

# Schwäbische Heimat

Juli-September DM 12.00



2000/3

Za 13808

Königliche Araberzucht  
in Weil bei Esslingen

Vor 150 Jahren wurde  
Hohenzollern preußisch

Wandern mit der  
Schwäbischen Albbahn

Zum 50. Todestag des  
Geografen Robert Gradmann

7 6600



Georges Braque, Nature morte ensoleillée, um 1956

## ›Der stille Dialog‹

Stilleben, Skulpturen,  
Materialbilder und Objekte  
des 20. Jahrhunderts  
in der Sammlung Würth

4. Juli bis 24. September 2000  
im Museum Würth  
Montag-Freitag 10-18 Uhr  
Samstag-Sonntag 10-17 Uhr



Alle Aktivitäten  
des Museums werden  
durch die freundliche  
Unterstützung der  
Adolf Würth GmbH &  
Co. KG ermöglicht



Museum Würth  
Künzelsau-Gaisbach  
Reinhold-Würth-Str. 15  
D-74653 Künzelsau  
Fon 07940.15 22 00  
Fax 07940.15 42 00

## Inhalt

KLAUS HOFMANN Zur Sache: Wider die Vermarktung denkmalgeschützter Flächen und Bauten	259
REINHARD WOLF Mit Knüpfel und Scharrieseisen – Kleine Kulturdenkmale in alter Handwerkstradition	261
WILLI SIEHLER Erfassung der Kleindenkmale im Alb-Donau-Kreis	264
JUDITH WICH Die königliche Araberzucht in Weil bei Esslingen	267
OTTO H. BECKER Vor 150 Jahren wurde Hohenzollern preußisch	271
WOLF-INGO SEIDELMANN Der geplante Neckar-Donau-Kanal und der Traum der Alb-Überquerung	280

REINHARD WOLF Ökologie, Landschaft, Kultur – Robert Gradmann und sein Werk. Ein Beitrag zum 50. Todestag	288
WILTRUD VENTH Staffeln, Mauern, Trockenrasen – Die Pflege der Heimatbund-Flächen im Naturschutzgebiet «Hirschauer Berg»	297
RAINER RESSEL/JÜRGEN SCHEDLER Wandern mit der Schwäbischen Albbahn auf der Münsinger Alb und im Großen Lautertal	303
MARTIN KIEB Das Bietenhausener Tympanon ist Philipp und Jakobus geweiht	316
MANFRED SCHMID «Sie flüstern wie Gnome» – Der Dichter W. H. Auden als amerikanischer Besatzungsoffizier	325
FRITZ BÜRKLE 1943: Mitgliederversammlung des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern	327
Leserforum	315
Buchbesprechungen	332
Anschriften der Autoren und Bildnachweise	342
SHB intern	343
SH aktuell	368
Personalie	384



Das **Titelbild** zeigt ein Pferd aus der Weil-Marbacher Araberzucht, die in aller Pferdewelt anerkannt, um nicht zu sagen berühmt ist. Näheres erfahren sie in dem Artikel über die königlich-württembergische Araberzucht in Weil bei Esslingen auf den Seiten 267ff.

**Plastik  
und Skulptur  
aus der  
Sammlung  
Würth  
im Kurpark  
Bad Mergentheim**

27. Mai bis  
30. September  
2000



**Sonderführungen:**  
mittwochs, 16.00 Uhr  
sonntags, 14.30 Uhr  
gegen Gebühr



**Bad Kurverwaltung  
Mergentheim**

Mit freundlicher Unterstützung der Adolf Würth GmbH & Co.KG  
Information bei der Kurverwaltung  
Tel. 07931/965230  
Fax 07931/965228

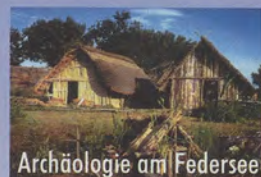
**Bad Buchau**  
*am Federsee...*



**Naturschutzzentrum**  
2000 ha Naturschutz  
Federsee



Adelindis-Therme-Sauna



Archäologie am Federsee



Fragen Sie danach - rufen Sie uns an...



Wandern, Radfahren,  
Gesundheitspakete - auch für Wohnmobilsten,  
Federseemuseum mit Steinzeitdorf  
1,5 km Holzsteg zum Federsee  
viele kulturh. Sehenswürdigkeiten,  
indiv. Gästeprogramme bei  
Vereins- u. Gruppenreisen  
u.v.m. - einfach kommen und genießen



Info: Städtisches Kur- u. Verkehrsamt Marktplatz 6  
D- 88422 Bad Buchau Tel. (07582) 93 36-0 Fax -20  
e-mail: badbuchau@t-online.de

ATELIER WEISS Bad Buchau

**Zauberhafte  
Spielzeugwelt**



Öffnungszeiten:  
Dienstag-Samstag 14-17 Uhr, Sonntag 11-17 Uhr

Spielzeug aus der Sammlung Rebmann

**SPIELZEUGMUSEUM CALW**  
Altburger Straße 10

# Klaus Hoffmann Zur Sache: Wider die Vermarktung denkmalgeschützter Flächen und Bauten

Bevor es an die Vermarktung von Kulturdenkmalen geht, sind einige grundsätzliche Fragen zu klären, so zum Beispiel: Was ist uns das Kulturdenkmal noch wert, hier und heute? Oder anders herum: Wieviel darf uns das kosten? Oder drittens schlicht (aber oft): History is bunk, o. k.? - Geschichte ist Blödsinn, oder? (= Henry Ford)

Modellfall Schlösser – immer mehr werden gewinnbringend vermarktet. Es mag noch angehen, dass PR-Agenturen diverse Fun-events zur Promotion irgendeines Produkts in edlen Gemächern inszenieren. Wenn nur die Bauwerke und Interieurs nicht darunter leiden! So benötigte der Global-player «Disney-Channel» allein für den Aufbau von technischen Spezial-Effekten zum Auftritt von Mickey-Mouse unter Konfettiregen im Schloss Schleißheim die Zeit von einer Woche. Dazu der Bayerische Denkmalrat: *Ein derartiges Ereignis ist eine nicht hinnehmbare Belastung für das Gebäude und seine Kunstschätze. Und der Leiter der Schloßverwaltung: Immer bleibt was zurück von solchen Veranstaltungen.*<sup>1</sup>

Immer noch werden markante Baudenkmale zu Gunsten von Allerwelts-Drogerie- und Supermärkten abgebrochen oder verstümmelt. Das sei tragbar, meint Dieter Hoffmann-Axthelm, der Berliner Stadtforscher und Kulturkritiker in einem Gutachten für die Bundesregierung über die Aufgaben der Denkmalpflege. Der Staat, so der Gutachter, soll sich aus der privaten Denkmalpflege zurückziehen. Nur die ihm gehörenden Kulturdenkmale soll er schützen und unterhalten, so wie es jedem Privateigentümer erlaubt sein müsse, mit seinem kulturellen Erbe umzugehen, wie es ihm gefalle.<sup>2</sup>

Dazu Prof. Georg Mörsch, Leiter des Instituts für Denkmalpflege/ETH Zürich: Das ist *die radikalste und unverfrorenste Attacke auf eines der kostbarsten öffentlichen Güter, für die materiell überlieferten Zeugnisse der Vergangenheit (...) ein zerstörerischer Dammbbruch!*<sup>3</sup>

Der Fall Heuneburg: Die zuständige Gemeinde Herbertingen will das Kulturdenkmal touristisch aktivieren. Es soll Teil eines «archäologischen Erlebnisparks» werden. Die Ergebnisse vieljähriger Grabungen sollen *einem breiten Publikum zugänglich und schmackhaft gemacht werden*, so die beauftragte PR-Agentur, *gemeinsam bieten Federseemuseum und Heuneburg dem Besucher die Gelegenheit, 16000 Jahre Menschheitsgeschichte zu erleben*. Ein, für sich genommen, achtbares Ziel. Allein, auch hier gilt: Das Objekt darf keinen Schaden nehmen. Und schon gar nicht

dürfen Veränderungen die Qualität beeinträchtigen, die das Denkmal zum Denkmal macht.

Auf dem Hochplateau des keltischen Fürstensitzes an der oberen Donau werden (öffentlich gefördert) gegenwärtig umfangreiche Baulichkeiten nach den vermuteten Originalen rekonstruiert. Ein Freilichtmuseum entsteht. Man erhofft sich damit Publikumszulauf, so wie im nicht allzu fernen Unteruhldingen. Der neue Parkplatz nahebei, jedenfalls, kann seiner Größe nach jedem Ansturm gerecht werden. Zwangsläufig braucht das Freilichtmuseum auch einen Eintritts- und Infokiosk zum Empfang der Besucher und zu deren Überwachung. Der «Kiosk» soll kostengünstig als Fertigbau auf das Plateau gestellt werden. Etwa 10 auf 18 Meter groß, wird er außer den WCs, Verwaltungs- und Kassenräumen eine Küche, einen 64-Plätze-Gastraum und eine ebenso große Freiterrasse erhalten.

Leider wird das allein pragmatischen Ansprüchen genügende Gebäude – wenn es denn realisiert werden sollte - der außerordentlichen Situation des Ortes nicht gerecht. Zum einen wird der Bau die erste Blickbeziehung zum fernen Bussen und zu den Höhenzügen der Schwäbischen Alb unterbrechen. Zum andern gibt seine «Gestaltung» nach den uns bekannten Plänen Anlass zu ästhetischen Bedenken: Darf ein Info-Zentrum mit der Anmutung einer Baubaracke – so notwendig seine Existenz auch sein mag – an einer derart prominenten Stelle auf die Heuneburg gestellt werden? Wir halten dies aus Gründen des Denkmal- und des Landschaftsschutzes nicht für angemessen.

Es gibt Alternativstandorte, die den Vorzug haben, den Ort nicht zu beschädigen, z. B. am Parkplatz. Das Überwachungsproblem lässt sich mit stationären Videokameras lösen. Ausflugslustbarkeiten der Besuchergruppen im Anschluß an kulturelle und landschaftliche Höhenflüge würden auf dem Hochplateau der Heuneburg ohnehin empfindlich stören.

Von den Verantwortlichen sind der Mut und die Bereitschaft zu fordern, einen im Ergebnis falschen Ansatz aufzugeben. Es ist besser, ein Jahr länger zu überlegen, als das schnelle Geld zu machen. Nicht inhaltliche Auseinandersetzungen mit der interessierten Öffentlichkeit sind zu fürchten, sondern schwer wieder gut zu machende Fehler bei der Vermarktung eines der bedeutendsten archäologischen Denkmäler Oberschwabens.

ANMERKUNGEN: 1 Süddeutsche Zeitung Nr. 225/1999; 2 DIE ZEIT Nr. 22/2000; 3 DIE ZEIT Nr. 25/2000

# 53. Fellbacher Herbst

vom 6. bis 9. Oktober 2000

Eine Reise nach Fellbach ist immer auch eine Reise zum Wein, zum »Lämmeler« und »Goldberg«, zu gemütlichen Wirtschäftle oder aber zur Weingärtnergenossenschaft Fellbach, die eine der ältesten im Südwesten ist, sowie zu den privaten Weinbaubetrieben, in deren Kellern begehrte Schätze des Bacchus lagern. Und es ist ganz selbstverständlich, dass Fellbach gerade im Herbst dem Wein huldigt: So wird in diesem Jahr, und zwar vom 6. bis 9. Oktober, zum 53. Mal der »Fellbacher Herbst« als eines der bekanntesten und beliebtesten Erntedank-, Heimat- und Weinfeste Süddeutschlands gefeiert. Fellbacher Weinkultur – für Gäste und Einheimische immer wieder ein besonderes Erlebnis. Auch in diesem Jahr heißt Fellbach, die Stadt der Weine und Kongresse, alle Freunde des schwäbischen Viertels herzlich willkommen!

## Weitere Informationen:

Stadt Fellbach, Pressereferat

Marktplatz 3, 70734 Fellbach

Telefon (07 11) 58 51-242

Telefax (07 11) 58 51-260

Internet: [www.fellbach.de](http://www.fellbach.de)

TITISEE-  
NEUSTADT

2000

725  
Jahre

NEUSTADT  
IM SCHWARZWALD

Titisee-Neustadt  
feiert durchs ganze  
Jahr 2000!



### Seenachtsfeste am Titisee

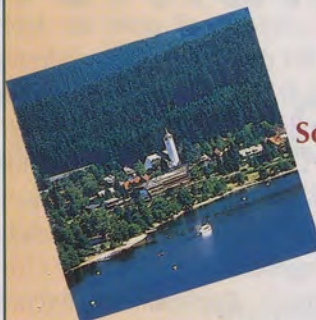
Freitag, 7. Juli 2000

Freitag, 4. August 2000

### Sommernachtsfeste in Neustadt

Freitag, 21. Juli 2000

Freitag, 18. August 2000



### Schwarzwald-Romantik

Ausstellung von Gemälden  
und Grafiken von  
Carl Heine, Ernst Schurth,  
Albert Fechter u. a.  
26.11.2000 bis 7.1.2001

## Weitere Informationen:

Tourist-Information

79815 Titisee-Neustadt

Tel. 07651/206-250

Fax 07651/4436

Internet [www.titisee.de](http://www.titisee.de)

Titisee  
Neustadt®

## Reinhard Wolf Mit Knüpfel und Scharriereisen – Kleine Kulturdenkmale in alter Handwerkstradition

Mit «Hammer und Meißel», sagt der Laie, arbeite der Steinmetz. Derartige Begriffe kennt dieser allerdings nicht – wie überall auf der Welt gibt es für alles und jedes spezielle Bezeichnungen. Mit dem Bossierhammer – daher stammt der Begriff Bossenquader – werden die im Steinbruch gebrochenen Rohlinge zunächst grob in Form gebracht; aus einem unregelmäßigen Brocken wird erst einmal ein roher Quader. Ein Steinmetz kann, nach einem Randschlag mit dem Schlageisen, mit dem Zweispitz einen Stein seiner endgültigen Form schon recht nahe bringen.

Mit einer Anzahl weiterer Werkzeuge, deren Namen gebietsweise verschieden sind, wird die raue Oberfläche überarbeitet: Da gibt es die Zahnfläche und den Zahnhammer, eine Art doppelseitiges Beil mit gezackter Schneide. Der Spitzer und das feinere Krönel sind Geräte mit Griff und einem «Haus», in dem mehrere, bis zu einem Dutzend Spitzeisen nebeneinander verkeilt sind, die ausgewechselt und neu geschärft werden können, wenn sie stumpf gehauen sind.

Nun geht es an die endgültige Oberflächenbearbeitung: Mit dem Knüpfel und dem Scharriereisen können relativ glatte Oberflächen mit einem feinen Wellenmuster geschaffen werden; es entstehen so die typischen, feinrauen Sandsteinoberflächen. Oft sieht man im feinen Muster stellenweise die tieferen



*Eine Auswahl von Steinmetzwerkzeugen – von links Stockhammer, Fläche und Krönel – ist im Heimatmuseum Eberbach (Rhein-Neckar-Kreis) ausgestellt.*

Einschläge des Zweispitzes durchscheinen, das ist gewollt und zeugt von handwerklicher Facharbeit. Der Stockhammer, einem Schnitzelklopfer in der Küche nicht unähnlich, findet für Kalkstein und Granit Verwendung. Der Hammer des Steinmetzen heißt Fäustel und ist anders geformt als der Maurerhammer. Die runden hölzernen Schlaggeräte für die feineren Arbeiten heißen Knüpfel, anderswo Klöpfel. Es sind dies die Schlagwerkzeuge für das Beizeisen bei feineren Arbeiten sowie für das Zahneisen,

*An dieser Sandsteinmauer, die man in Stuttgart am Fußweg auf der Rückseite des Katharinenhospitals – Verbindungsweg zwischen Jäger- und Seestraße – bewundern kann, haben Steinmetze Spuren der verschiedensten Oberflächenbearbeitungen geradezu künstlerisch in Szene gesetzt: Kein Stein gleicht dem anderen! Eine handwerklich perfekte Arbeit.*



... für die Mitglieder des  
**Schwäbischen  
Heimatbundes**



**Heimatkunde am Wegesrand**

**Steinkreuze, Grenzsteine, Wegweiser ...  
Kleindenkmale in Baden-Württemberg**

Kleindenkmale machen in ihrer schlichten Schönheit und handwerklichen Kunstfertigkeit Wegkreuzungen, Bauwerke und markante Stellen einer Gegend unverwechselbar – sie sind ein Stück Heimat.

Und so ist dieses Buch über die Kleindenkmale Baden-Württembergs auch ein Stück Heimatkunde. Wer weiß schon, was ein Stundenstein ist oder eine Grubbank? In diesem Buch erfährt man es!

Und weil diese Kleinodien am Wegesrand ihre eigene spannende Geschichte haben, wird auch diese erzählt.

Kleindenkmale ins Bewusstsein zu rücken und sie damit vor dem Vergessen und endgültigen Verschwinden zu bewahren, ist ein dringendes Anliegen dieses Buches, das zahlreiche Beispiele unterschiedlicher Kleindenkmale aus allen Teilen des Landes in Bild und Text vorstellt.

Von Dieter Kapff und Reinhard Wolf. Hrsg. vom Schwäbischen Heimatbund. 176 Seiten mit ca. 200 meist farbigen Abbildungen.

**DM 49,80.**

[www.theiss.de](http://www.theiss.de)

Erhältlich im Buchhandel und beim Schwäbischen Heimatbund

**THEISS**



**Römerwochenende**

- Römisches Schlemmermenue
- Besuch des Limesmuseums
- Exkursion entlang der Deutschen Limes-Straße
- Baden wie die alten Römer in den Limes-Thermen Aalen

für Gruppen ab 15 Personen  
**ab 245 DM**



Stadt Aalen

Touristik-Service Aalen  
Marktplatz 2  
73430 Aalen  
Telefon [0 73 61] 52 23 58  
Telefax [0 73 61] 52 19 07

**Limesmuseum Aalen**  
Römer, Reiter und Kastelle

Zweigmuseum  
des Württ.  
Landesmuseums  
Stuttgart

Römische Geschichte  
als Erlebnis im größten  
Römermuseum  
Süddeutschlands

**Internationale Römertage**  
23. und 24.09.2000

**Öffnungszeiten**  
Dienstag bis Sonntag  
10.00 bis 12.00 Uhr und  
13.00 bis 17.00 Uhr

**Limesmuseum Aalen**  
St.-Johann-Straße 5  
73430 Aalen  
Telefon 07361 961819  
Telefax 07361 961839  
[www.aalen.de](http://www.aalen.de)



ins. lig. aalen

Stadt Aalen



das Schlageisen und das bereits erwähnte Scharrier-eisen für gröbere Arbeiten. Die größeren Meißel, Preller und Setzer und das Spitzeisen werden mit dem Fäustel geschlagen. Die Schmiege schließlich ist ein verstellbares Winkeleisen zum Messen und Übertragen von Maßen aus einem Plan auf den Stein.

Ein Fachmann sieht einem bearbeiteten Stein auf einen Blick an, ob er geflächt, scharriert oder gekrö-nelt ist. Erst recht sieht er einem neueren Stein an, ob dessen Oberflächen maschinell bearbeitet worden sind. Heute werden viele Steine zunächst mit der Steinsäge in Form gebracht und dann von Hand überarbeitet. Die handwerkliche, individuelle Handschrift des Steinmetzen ist nach wie vor uner-setzlich. Wie bei vielem anderem neigt auch im Natursteingewerbe das maschinell Hergestellte ein bisschen zur Uniformität.

Bei manchen Aufträgen mussten zwei Handwer-ker zusammenarbeiten: Steinmetz und Schmied. Ähnlich wie bei der Zusammenarbeit von Schmied und Wagner – man denke nur an die eisenbeschla-genen hölzernen Räder und Fahrgestelle von land-wirtschaftlichen Geräten – kommt es auch bei der Herstellung steinerner Kleindenkmale darauf an, dass sowohl die Materialien als auch die Technik optimal aufeinander abgestimmt sind. Ein eiserner Wegweiser auf einer steinernen Säule scheint auf den ersten Blick keine Probleme zu bereiten – so ganz einfach ist die Sache allerdings nicht. Im Zeital-ter von Bohrmaschine und synthetischem Kleber würde man ein Loch in den Stein bohren und die Tafelhalterung aus Edelstahl mit Kleber einkleben, aber so leicht ging das früher nicht. Eisen rostet und zerstört den Stein. Würde man die Wegweiserhal-terung mit Holz im ausgehauenen Loch verkeilen, würde das Holz bei Nässe quellen und bei Frost den Stein sprengen. Deshalb versah man früher die eiserne Halterung mit Widerhaken, fügte das Eisen in ein sich ins Steininnere erweiterndes Loch ein und verfüllte die Ritzen oberflächenbündig mit flüssi-gem Blei. So saß der Wegweiser fest, und Nässe hatte keine Chance, den Stein anzugreifen.

Sehen kann man diese Technik mit Bleiverfüllung vor allem an den steinernen Ruhebänken: Die eise-ren Bänder, mit denen die Sturzsteine und die Pfei-ler zusammengehalten werden, sind passgenau zu den Steinen gearbeitet und in ausgehauene Löcher eingefügt. Die Ritzen sind meist mit Blei versiegelt. Manche dieser steinernen Ruhebänke haben Jahr-hunderte überdauert, ohne dass Feuchtigkeit den Stein sprengen konnte. An anderen ist die Klamm-erverbindung durch mechanische Beschädigung gelöst worden – nicht selten der Anfang der völligen Zerstörung eines Kleindenkmals.



*Eine eiserne Klammer an einer defekten steinernen Ruhebänk: Sie sollte einst den Sturzstein fest auf den Pfeilern halten, doch der Sturzstein brach. Gut sichtbar ist die mit Widerhaken versehene geschmiedete Verankerung (oben), die einst, von Blei umgeben, auch im oberen Stein festsass. Unten ist die Befestigung noch einigermaßen intakt.*

*Steinmetzarbeit als Kunstwerk: Die Steinquader sind unregel-mäßig groß und nie Fuge über Fuge versetzt. Die einzelnen Eisen im Spitzer etwas unregelmäßig eingesetzt und das Handwerkszeug etwas schräg gehalten, und schon ergibt sich ein anderes Muster als beim vorgehenden Stein. Handwerks-arbeit, die sich von maschineller Fertigung unterscheidet!*



## Willi Siehler Erfassung der Kleindenkmale im Alb-Donau-Kreis

Nachdem die «Schwäbische Heimat» das Thema «Kleindenkmale» in mehreren Beiträgen erörtert und in der Reihe «Kleine Kulturdenkmale am Wegesrand» verschiedene Arten, hauptsächlich aus dem nördlichen Teil des Landes, vorgestellt und über Einzelaspekte berichtet hat, sollen im Folgenden Erfahrungen und Ergebnisse bei der ersten flächendeckenden Erfassung geschildert werden. Diese läuft seit Anfang des letzten Jahres im Zuge der geplanten landesweiten Inventarisierung als Pilotprojekt im Alb-Donau-Kreis. Die Weichen für

diese Aktion wurden von der GEEK, dem Kreis, Landesdenkmalamt, Schwäbischen Albverein und Schwäbischen Heimatbund bei einer Tagung Ende 1998 gestellt.

Dabei erklärte sich der Schwäbische Albverein bereit, die Hauptlast zu schultern, die guten Ortskenntnisse seiner rund 6200 heimatkundlich interessierten Mitglieder in 39 Ortsgruppen einzubringen und zu einer Sammel-, Entdeckungs- und Meldeaktion von Kleindenkmalen aufzurufen. Jede Ortsgruppe erhielt einen Vordruck zur Eintragung der durchnummerierten Objekte und ihrer wichtigsten Daten sowie einen Kartenausschnitt, der die vom Landesdenkmalamt bereits erfassten Denkmale aufzeigte und – ganz wichtig – die Grenzen des zu bearbeitenden Gebiets. In diese Karte waren die mit der Nummer des Vordrucks versehenen Standorte einzutragen, zusammen mit diesem sollten sie dem Koordinator zurückgesandt werden. Die Resonanz war überwältigend! Während auf übliche Rundschreiben erfahrungsgemäß nur rund drei Viertel der Ortsgruppen reagieren, waren beim Thema Kleindenkmale alle dabei!

Beim ersten Schritt kam es zunächst darauf an, neben den allgemein bekannten Denkmälern möglichst viele in Vergessenheit geratene und bedrohte aufzustöbern und zu melden. Wenn die Bedeutsamkeit in Frage stand, war nach der Devise «im Zweifelsfall melden!» zu verfahren. Die Heimatkenner sollten die Schublade ihres Wissens öffnen und den Inhalt auf den Tisch legen. Ihn zu sichten und einzuordnen ist in einem zweiten Schritt die Aufgabe der Fachleute. Um ihnen einen ersten Eindruck zu vermitteln und eine Vorauswahl zu ermöglichen, wurde jedes Objekt im Bild festgehalten. Etwa ein Viertel der Ortsgruppen lieferte auf eine entsprechende Anregung Fotos «ihrer» Denkmale mit. Der Rest bescherte dem mit Karte und Foto bewaffneten Koordinator unzählige interessante, an Entdeckungen reiche Wandertage! Zum Glück erwiesen sich unsere Albvereinerler nicht nur als gute Kenner ihrer Heimat, sondern auch als gewiefte Kartografen: Ihre Positionsangaben stimmten meist haargenau. Aber sie nützten nichts, wenn das Gebiet mit dem Grenzstein beim ersten Besuch mit meterhohen Brennesseln bedeckt war, beim zweiten dort besonders viel Schnee lag und beim dritten der Sturm «Lothar» einen Berg von Bäumen darüber geworfen hatte!



Flurkreuz südwestlich von Justingen, datiert auf das Jahr 1955. Das reich verzierte Kreuz ist zirka fünf Meter hoch.

Was die Ergebnisse anbetrifft, erlauben die große Zahl und die Verschiedenartigkeit der erfassten Denkmale nur einen groben Überblick. Bis jetzt wurden etwas mehr als 600 Objekte registriert, und zwar nur außerhalb der Ortschaften, die innerorts liegen kommen erst später dran, weil sie allgemein bekannt und weniger gefährdet sind. Beide Regionen zusammen werden es wohl auf rund 1000 Denkmale bringen. Betrachtet man die Gesamtfläche innerhalb der Landkreisgrenze, kommen noch hunderte aus dem Stadtkreis Ulm hinzu, der ebenfalls noch zu bearbeiten ist.

Hinter diesen nüchternen Zahlen verbirgt sich ein unschätzbare Reichtum an Zeugnissen aus dem kulturellen und wirtschaftlichen Leben früherer Generationen. Den weitaus größten Anteil stellen dabei die religiösen Kleindenkmale. In der Regel von privaten Stiftern errichtet, sind sie Stationen bei Bittgängen und Prozessionen, Orte der Fürbitte und des Dankes, Aufruf zum Innehalten. «HIER STEHT EIN STOK VON HARTE STEIN GEHST DU VERBEY VERGIS NICHT MEIN» lautet die Inschrift auf den zwei ältesten Bildstöcken aus den Dreißigerjahren des 18. Jahrhunderts. So verschieden wie das verwendete Material ist – Holz, Natur- und Kunststein, Beton, Guss- und Schmiedeeisen –, so unterschiedlich sind Form und Gestaltung. Neben solider Handwerksarbeit findet man qualitätsvolle Beispiele der Volkskunst und kleine Kunstwerke. Wo sie nicht durch Prozessionswege oder besondere Geschehnisse vorgegeben waren, wurden von den Stiftern markante Standorte gewählt, die den Bildstöcken und Flurkreuzen eine landschaftsprägende Funktion verleihen. Erfreulicherweise hat ihr Bestand im Lauf der Jahre nicht abgenommen. Die meisten werden regelmäßig restauriert, und nach den Beobachtungen des Autors übersteigt die Zahl der Zugänge die der Abgänge.

Leider ist bei den Steinkreuzen das Gegenteil der Fall. Bei ihnen fehlt die schützende Fürsorge der Stifterfamilien und wohl auch die den Flurkreuzen entgegengebrachte religiöse Ehrfurcht. Im Gebiet des ehemaligen Landkreises Ehingen ist beispielsweise von den 46 bekannten Kreuzen gerade noch gut die Hälfte erhalten. Es sind 26 Exemplare verblieben,<sup>1</sup> im Alb-Donau-Kreis insgesamt 45. Die meisten stehen nicht mehr am ursprünglichen Standort, viele davon waren bereits verschollen, wurden versunken im Erdreich oder im «Schutt» wieder entdeckt, restauriert und an besser geeigneten Standorten wieder aufgestellt. Bei der Mehrzahl handelt es sich sicher um Sühnekreuze aus dem 14. bis 16. Jahrhundert, die nach dem bis 1532 geltenden alten deutschen Recht als Teil der Sühne vom Täter aufzustellen waren. Die ihnen im Volksmund verliehenen Namen – Franzo-

sen-, Russen-, Pest-, Spanier-, Schwedenkreuz – können als Synonym für die Schrecken der Kriege gelten, die im Bewusstsein der Bevölkerung haften geblieben sind, oder sie sollen wie im Fall des Germanensteins und Römerkreuzes in längst vergangene Zeiten zurückweisen. Als Beispiel kann dafür



Steinkreuz in der Flur Steighalde bei Hausen ob Urspring, in der Gegend Schweden-, Franzosen- oder Pestkreuz genannt. Durch einen Sühnevertrag von 1574 ist es als Sühnekreuz ausgewiesen.



*Diese Grenzsteine teilen im Weiten Tal die Pürsch- oder Jagdgerechtigkeit ab. Links das württembergische Wappen, rechts der österreichische Bindenschild für Vorderösterreich, datiert auf das Jahr 1714.*

das Kreuz bei Hausen ob Urspring stehen. Es wird im Volksmund als Franzosen-, Schweden- oder Pestkreuz bezeichnet, eine Urkunde aus dem Jahr 1574 belegt jedoch, dass es von zwei Tätern als Sühneleistung für einen Totschlag zu errichten war.

Noch weitaus höher dürfte der Verlust bei den Grenzsteinen sein, die ihre Funktion durch die Aufhebung und Veränderung ehemaliger Grenzen meist verloren haben und wegen der geringen Größe besonders leicht «verschütt» gehen – in des Wortes wahrer Bedeutung. Gut erhaltene Prachtstücke sind beispielsweise der «Glaitstein» von 1686 an der Geleitgrenze zwischen der Reichsstadt Ulm und dem Herzogtum Württemberg in Herrlingen oder der «Hübsche Stein» im Kleinen Lautertal. Dass frühere Grenzen oft Fisch-, Jagd- und Weiderechte betrafen, belegen die «Schäfersteine» bei Amstetten oder die markanten Steine der «Pürsch» im Gebiet Schmiechen – Altsteußlingen – Munderkingen, die eine im Jahr 1514 beurkundete Jagdgrenze zwischen Württemberg und Vorderösterreich markieren.

Kriegerdenkmale, Soldatengräber und Gedenksteine, Zeugen menschlicher Schicksale, bilden eine weitere Gruppe von Denkmälern, die den Betrachter besonders bewegen. Auf dem Soldatenfriedhof Obermarchtal ruhen Opfer aller europäischen Länder aus den Kriegen zwischen dem Beginn des 18. Jahrhunderts und 1945. Zahlreiche Gedenksteine und Bildstöcke berichten von Verbrechen und Unglücksfällen. Einer gedenkt einer 15-Jährigen, die 1881 «auf schreckliche Weise gemordet» wurde, ein anderer der 7-jährigen Schülerin, die 1903 auf dem

Schulweg zum Mitfahren eingeladen wurde und durch scheuende Pferde zu Tode kam.<sup>2</sup>

Die wenigen wahllos herausgegriffenen Beispiele mögen genügen, das unschätzbar reiche Erbe errahnen zu lassen, das uns zugefallen ist. Es vor weiteren Verlusten zu bewahren, muss unser aller Anliegen sein! Die landesweite flächendeckende Erfassung aller Kleindenkmale leistet sicher einen großen Beitrag zu ihrer Erhaltung, nicht nur durch den behördlichen Schutz, sondern vor allem auch dadurch, dass ihre Bedeutung ins Bewusstsein der Bevölkerung gerückt wird.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Kneer, Kurt: Steinkreuze im Altkreis Ehingen.
- 2 Binder, Hans: Blätter des Schwäbischen Albvereins Nr. 4/1999, S. 102.



**OBERSCHWABEN -  
BIERGESCHICHTE(N)  
AUS OBERSCHWABEN**

Pappband; 224 Seiten,  
Format 17 x 24 cm;  
viele Abbildungen,  
teilweise vierfarbig;  
Preis 38,50 DM

FEDERSEE-VERLAG  
Marktplatz 13  
88422 Bad Buchau  
Tel. (075 82) 93 04-0  
Fax (075 82) 93 04 21

**Besuchen Sie uns im Internet: [www.federsee-verlag.de](http://www.federsee-verlag.de)  
Hier finden Sie eine Leseprobe vom „Bierbuch“ und weitere Infos.**

## Judith Wich Die königliche Araberzucht in Weil bei Esslingen

Das staatliche Haupt- und Landgestüt Marbach beherbergt mit der Weiler Vollblutaraberzucht, die im Jahre 1817 von König Wilhelm I. von Württemberg gegründet wurde, ein Stück lebende Geschichte. Doch wie hat eigentlich alles begonnen und wie kamen die Araberpfede nach Marbach?

Pferde spielten für Württemberg schon immer eine wichtige Rolle. Seit jeher waren die Regenten für ihre Liebe zu den edlen Tieren bekannt. Selbst der Name der Landeshauptstadt Stuttgart geht auf einen um 960 dort gelegenen «Stutengarten» zurück. Auch der als «Rex agricularum», als «König der Landwirte», bekannte Wilhelm hatte bereits in seiner Jugend großes Interesse an der Pferdezucht. Zur damaligen Zeit waren diese Tiere noch ein wichtiger Wirtschafts- und Machtfaktor, denn für das Militär waren harte und ausdauernde Soldatenpferde unerlässlich.

Mit der dominanten Vererbung ihrer Leistungsfähigkeit und Intelligenz eigneten sich vor allem die Vollblutaraber für eine Verbesserung der Landespferdezucht. Auch König Wilhelm I. wusste um den Wert der Araber, er hatte bereits als einer der Truppenführer bei den napoleonischen Feldzügen Pferde aus dem Orient geritten und hierbei ihre Vorzüge kennen gelernt. 1817 beschloss Wilhelm, er war inzwischen seit einem Jahr König von Württemberg, ein Gestüt für die Reinzucht von Vollblutarabern zu gründen. Durch *allerhöchstes Decret vom 30. September 1817* erklärte er die bei Stuttgart gelegenen Domänen Weil, Scharnhausen und Kleinhohenheim zum königlichen Privatgestüt. Sein Ziel, eine Zucht mit den edelsten und reinsten Linien Arabiens aufzubauen, war für die damalige Zeit sehr ungewöhnlich, ja fast revolutionär.

Mit viel Bedacht und unter großem Aufwand wurden herrliche Gestütsanlagen errichtet, deren Gelände insgesamt über 400 Hektar umfasste. Hofbaumeister Giovanni Salucci, Architekt des Schlosses Rosenstein und des Wilhelmspalais in Stuttgart, erhielt von König Wilhelm I. den Auftrag, das königliche Landhaus in Weil sowie den Stutenstall in Scharnhausen zu bauen. Während in Weil, dem ehemaligen Dominikanerinnenkloster, die Mutterstuten untergebracht wurden, dienten die Gestütshöfe Scharnhausen und Kleinhohenheim in erster Linie der Aufzucht der Stuten- bzw. Hengstfohlen.

*Landschaftlich voll der schönsten Reize, mit schwelenden Wiesen und Weiden, Gruppen alter, herrlicher*



*König Wilhelm I. von Württemberg auf seinem Leibreitpferd Bairactar.*

*Eichen, die Koppeln von hohen, lebenden Hecken umrahmt, schönen, alten, behaglichen, stilvollen Gebäuden und Stallungen, von allen Punkten der Hochebene aus einen herrlichen Fernblick auf das schöne Land gestattend, bietet Weil-Scharnhausen eine Fülle augenblicklicher Schönheit, hippologischer Sehenswürdigkeit und fesselnder Geschichte, wie kaum ein zweites deutsches Gestüt. Nichts schöneres als das grüne Scharnhausen mit seinen weidenden Pferdeherden im Morgensonnenschein!, berichtete begeistert der Pferdekennner Gustav Rau nach einem Besuch im königlichen Gestüt.*

*Murana I und Bairactar –  
Stammeltern der Weiler Vollblutaraber*

Zur Stammstute der Weiler Zucht wurde die 1808 geborene Murana I, die der ungarische Baron von Fechtig in Arabien gekauft hatte. Auch alle heutigen Weil-Marbacher Vollblutaraber lassen sich in ihrer Abstammung auf die legendäre Murana I zurückführen, die damit zur Begründerin der ältesten, heute noch existierenden Araber-Stutenfamilie des Abendlandes wurde. König Wilhelm scheute weder Kosten noch Mühen und beauftragte immer wieder



Ein Teil der Weiler Araberstutenherde mit ihren Fohlen.

Gesandte, für ihn arabische Pferde zu kaufen. Dabei genügte ihm jedoch nur die besten Tiere, die *aechten* Vollblutaraber. *Minder edle*, obwohl oft unter großen Gefahren und für sehr viel Geld erstanden, verkaufte er stets, wenn sie seinen Ansprüchen nicht entsprachen.

Bereits im Gründungsjahr wurde wiederum durch Vermittlung von Baron von Fechtig der Schimmel Bairactar nach Weil importiert. Dieser überaus edle Hengst, zunächst Leibreitpferd des Königs, sollte zum Stammvater der Weiler Vollblutaraber werden. Noch heute ist er das Ideal zahlreicher Araberzüchter auf der ganzen Welt. *Bairactar war die Krone des Gestüts, ein eminentes Thier, dessen Nachkommenschaft unerreicht dasteht*, stellte schon August Jäger im Jahre 1846 fest. König Wilhelm bewies bei der Auswahl seiner Vollblutaraber eine ausgesprochen glückliche Hand, sein Zuchtkonzept bewährte sich und brachte hervorragende Pferde hervor. Foh-

len aus der königlichen Privatzucht waren in ganz Europa überaus begehrt und wurden schon im 19. Jahrhundert selbst in die USA und nach Mexiko verkauft. Auch König Wilhelm kannte den Wert dieser Tiere. So verfügte er, dass ein Pferd aus seinem Gestüt beim Verkauf an seinen Hofstaat 50 Louisd'or kostete. Bei *ganz vorzüglichen Pferden* musste sogar gesondert verhandelt werden.

Als König Wilhelm I. von Württemberg 1864 starb, galten die Weiler Araber als die Besten des Kontinents. Auch nach seinem Tode setzten sich die Erfolge dieser Zucht unvermindert weiter fort und erreichten mit dem Hengst Amurath 1881 ihren Höhepunkt. Amurath, dessen Abstammung vielfach auf Bairactar zurückging, schrieb europäische Pferdeggeschichte. Nachdem er über zehn Jahre in Weil als Zuchthengst eingesetzt war, wurde er in das Habsburger Gestüt Radautz im heutigen Rumänien verkauft. Dort beeinflusste er die Vollblut- und



Arabische Mutterstuten im Gestüt Weil bei Esslingen.

Blick auf das Gestüt Weil mit dem königlichen Landhaus in einer zeitgenössischen Darstellung.

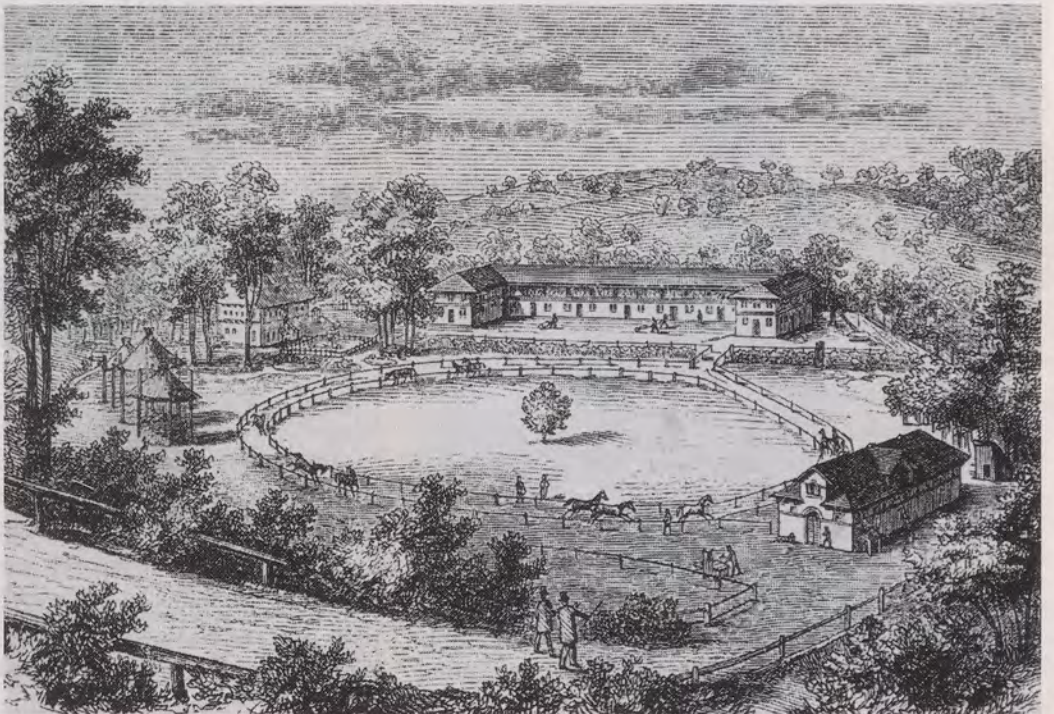


Warmblutzucht Österreichs und Ungarns in bisher ungekannter Weise.

*Trotz Krisen nach beiden Weltkriegen  
erholte sich die Weil-Marbacher Araberherde*

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts sollten allerdings schwere Zeiten auf die Weiler Vollblutaraber zukommen. König Wilhelms Sohn Karl und auch dessen Nachfolger König Wilhelm II. schränkten mehrmals den Bestand der Zuchtpferde ein. Fürstin Pauline zu

Wied, einer Urenkelin des Gestütsgründers, lag dagegen sehr viel an der Vollblutarberzucht. Doch finanzielle Schwierigkeiten, ausgelöst durch die Weltwirtschaftskrise der Zwanzigerjahre, zwangen sie im Jahre 1932, die Pferde dem württembergischen Staat zu übereignen. In seinem Testament hatte König Wilhelm I. verfügt, dass die Weiler Araberzucht keinesfalls aufgelöst werden dürfe, da sie sonst unwiederbringlich verloren gehen würde. Glücklicherweise fühlte sich das Land Württemberg der Tradition und dem Auftrag des Königs ver-



Die Gestütsanlage in Scharnhausen auf den Fildern.

pflichtet und erklärte sich bereit, die Zucht fortzuführen. In Marbach auf der Schwäbischen Alb, im ältesten Staatsgestüt Deutschlands, fanden die Tiere eine neue Heimat und ihre Zukunft schien zunächst gesichert.

Doch es kam noch schlimmer: die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegsjahre lasteten schwer auf der Weil-Marbacher Araberzucht. Anfang der Fünfzigerjahre war die Stutenherde, deren Bestand schon seit längerem immer weiter zurückgegangen war, auf nur noch drei reinblütige Tiere geschrumpft. Dem damaligen Landoberstallmeister Dr. Georg Wenzler war bewusst, dass er schnell handeln musste, wenn er die Weiler Araberzucht vor dem Untergang bewahren wollte. Zur damaligen Zeit war es außerordentlich schwierig, einen wirklich herausragenden Beschäler zu erwerben. 1955 gelang es Dr. Wenzler, den Vollblutaraberhengst Hadban Enzahi aus dem ägyptischen Gestüt El Zahraa für Marbach zu importieren. Bereits die ersten Fohlen des Schimmels ließen Großes erhoffen, und tatsächlich sollte sich Hadban Enzahi später als Jahrhunderthengst für die europäische Araberzucht erweisen.

Die Weil-Marbacher Araberherde erholte sich zusehends und lockte bald Interessenten aus der ganzen Welt auf die Schwäbische Alb. So stammt zum Beispiel die erfolgreichste Araberstute der USA, die Hadban-Enzahi-Tochter Sanacht, aus der Weil-Marbacher Araberzucht. Auch nach Südamerika, Australien und natürlich innerhalb Europas wurden Weil-Marbacher Pferde verkauft und gründeten zum Teil wiederum große, bedeutende Zuchtstätten.

*Die frei laufende «silberne Herde» –  
Höhepunkt der Marbacher Hengstparade*

Während das Pferd früher eine wichtige Rolle in Landwirtschaft und Militär spielte, ist es heute zu einem beliebten Freizeitpartner geworden. Über 500 000 Natur- und Pferdefreunde kommen alljährlich in das Sommer wie Winter geöffnete Staatsgestüt Marbach, um sich am Anblick edler Pferde und historischer Stallungen inmitten der herrlichen Landschaft der Schwäbischen Alb zu erfreuen. Besonders die Araberstutenherde, die heute wieder rund 20 bis 25 Tiere umfasst, fasziniert immer wieder die Besucher. Auch bei den Hengstparaden, die jedes Jahr Ende September/Anfang Oktober stattfinden, sind die Vollblutaraber der Publikumsliebbling. Hier stellt die frei laufende «silberne Herde» regelmäßig den bezaubernden Höhepunkt der gesamten Veranstaltung dar.

Besonders lohnend ist sicherlich auch ein Abstecher zum Gestütshof Offenhausen, nur wenige Kilometer von Marbach entfernt. Dort befindet sich seit einigen Jahren in der ehemaligen Klosterkirche ein Gestütsmuseum, das u. a. wertvolle Exponate zur Entwicklung der Weil-Marbacher Araberzucht zeigt, so auch als Dauerleihgabe der Universität Hohenheim das Skelett des Hengstes Bairactar.

Vieles hat sich seit der Gründung der königlichen Vollblutaraberzucht verändert. Nachdem die Pferde Weil verlassen hatten, verfiel die dortige Gestütsanlage zusehends. Auch die von Salucci erbaute Villa, obwohl bereits in den Zwanzigerjahren unter Denkmalschutz gestellt, litt in dieser Zeit sehr. Sie wurde schließlich um 1970 aufwendig renoviert und wird heute von einem Unternehmen gewerblich genutzt. Anstatt wie früher von Park- und Weidelandchaft ist das königliche Landhaus nun von zahlreichen Wohnhäusern umgeben. Die Stutenställe in Scharnhäusern dienen noch heute der Unterbringung von Pferden; wo einst die Tiere des Königs gehalten wurden, befinden sich inzwischen private Pensionspferde. Die Weiler Araberzucht hingegen hat alle schweren Zeiten überstanden und ist heute wieder in voller Blüte – sowohl in Marbach als auch in zahlreichen Gestütsen auf der ganzen Welt.

## JOHANNES WOHLFART Eine Retrospektive



Die Ausstellung des Süilchgauer  
Altertumsvereins zeigt das  
Schaffen des Grafikers und Malers  
Prof. Johannes Wohlfart  
(1900–1975), der von 1936 bis  
1969 in Rottenburg lebte und  
arbeitete. Zahlreiche Wandgemälde  
und Glasfenster in Kirchen  
und öffentlichen Gebäuden, sowie  
ein reiches Repertoire an Druck-  
grafiken zählen zu seinem Werk.

9. 9. – 29. 10. 2000  
Di, Do, Sa 15–18 Uhr  
So 11–18 Uhr

Süilchgau-Museum  
in der Zehntecheuer  
Bahnhofstraße 16  
72108 Rottenburg am Neckar  
Tel. (0 74 72) 165-351  
Fax (0 74 72) 165-392



## Otto H. Becker Vor 150 Jahren wurde Hohenzollern preußisch

Der Anschluss der souveränen Fürstentümer Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen im Jahre 1850 an Preußen war eine Folge der Revolution von 1848/49 im deutschen Südwesten. *Noch nie hatten die Fürsten von Hohenzollern, wie Eberhard Gönner in seiner grundlegenden Studie mit dem Titel *Die Revolution 1848/49 in den hohenzollerischen Fürstentümern und deren Anschluss an Preußen* einmal festgestellt hat, ihren Untertanen so machtlos gegenüber gestanden wie im März 1848.*

Fürst Friedrich Wilhelm Konstantin von Hohenzollern-Hechingen (1801–1869) richtete in seiner verzweifelten Lage an das benachbarte Königreich Württemberg vergebliche Bitten um Entsendung eines Kommissärs, der zwischen der Regierung und den aufrührerischen Untertanen vermitteln sollte. Die Nachricht hingegen, der Fürst habe damals sein Land Württemberg zur Übernahme angeboten, entbehrt nicht nur einer quellenmäßig einwandfreien Absicherung, sondern muss im Hinblick auf das alte Misstrauen der Hohenzollern gegenüber Württemberg geradezu als absurd bezeichnet werden. Der Hechinger Fürst, durch die revolutionären Umtriebe vollends regierungsmüde geworden, trug im April 1848 sein Land gemäß der bestehenden Hausgesetze vielmehr seinem Sigmaringer Vetter zur Übernahme an.

Fürst Karl von Hohenzollern-Sigmaringen (1785 bis 1853), dessen Stellung durch die Märzereignisse ebenfalls stark erschüttert war, konnte das völlig überschuldete Fürstentum Hohenzollern-Hechingen und die zu erwartenden Rentenzahlungen an Fürst Friedrich Wilhelm Konstantin nicht übernehmen. Überdies war der Sigmaringer Fürst nicht in der Lage, die unbotmäßigen Bauern wieder in ihre Schranken zu weisen. Fürst Karl lehnte das Angebot seines Vetters deshalb ab, ohne auf sein Erbrecht zu verzichten. Daraufhin verfolgte Friedrich Wilhelm Konstantin den Plan, sein Land dem König von Preußen anzutragen.

Der Sigmaringer Fürst war überdies von der Sorge erfüllt, dass ihn die Stände zur Herausgabe seines Domänenbesitzes, der materiellen Grundlage seiner Dynastie, zwingen könnten. Gegen die durchaus mögliche Verstaatlichung suchte sich Fürst Karl nunmehr des Schutzes der preußischen Monarchie zu versichern. Der Regent freundete sich ferner mit dem Gedanken seines Hechinger Vetters an, sein Land um den Preis einer ansehnlichen Rente und der Garantie seines Domänenbesitzes abzutreten.



Fürst Friedrich Wilhelm Konstantin von Hohenzollern-Hechingen (1801–1869). Unten: Fürst Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen (1811–1885).





König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (1795–1861), der die hohenzollerischen Fürstentümer unter seine Souveränität nahm.

Die Hilferufe der süddeutschen Fürsten an das stammverwandte preußische Königshaus waren naheliegend. So hatten die schwäbischen Hohenzollern in Erbverträgen von 1695 und 1707 den jeweiligen Kurfürsten von Brandenburg bzw. König von Preußen als Chef des Gesamthauses Hohenzollern anerkannt und ihnen die Sukzession für den Fall eingeräumt, dass sie im erbberechtigten Mannesstamm aussterben sollten. Diese Eventualnachfolge des preußischen Königshauses in den Fürstentümern Hohenzollern wurde in einem Haus- und Familienvertrag von 1821 bekräftigt und schließlich in den Verfassungen von Hohenzollern-Sigmaringen von 1833 und von Hohenzollern-Hechingen von 1848 festgeschrieben.

Die Hilferufe und die Angebote der beiden Fürsten stießen Ende April 1848 in Berlin auf wenig Resonanz. Angesichts der nunmehr immer näher rückenden Verstaatlichung der fürstlichen Domänen unterbreitete der Dirigierende Geheimrat Wilhelm Schenck von Schweinsberg Fürst Karl den Plan, auf seine Souveränitätsrechte zugunsten der Nationalversammlung in Frankfurt a.M. zu verzichten. Als Gegenleistung erwartete Schenck die Garantie des Domanialbesitzes. Außerdem sollte die Abtretung

ein Signal für andere Fürsten sein, ihr Land für die angestrebte Reichseinheit hinzugeben.

#### *Abtretungsverhandlungen in Frankfurt a.M.*

Die Gedanken des Geheimrats stießen bei Fürst Karl keineswegs auf Ablehnung. Der Souverän begab sich am 6. August 1848 vielmehr selbst nach Frankfurt a.M., um deren Chancen in Gesprächen vor allem mit Reichsminister von Schmerling, dem preußischen Minister von Camphausen, dem Reichsverweser Erzherzog Johann und mit dem Präsidenten der Nationalversammlung von Gagern auszuloten.

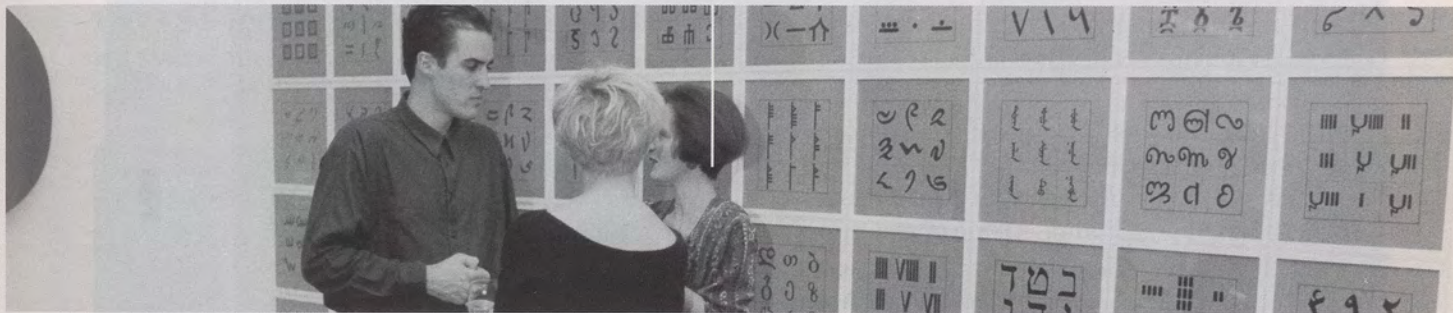
Das Fazit der Gespräche war, dass die Mediatisierung der Kleinstaaten in Deutschland als unabweidbar erachtet wurde; die Garantierung des fürstlichen Domänenbesitzes wurde im Falle der Abtretung der Souveränitätsrechte generell positiv bewertet. Fürst Karl war nunmehr bereit, sein Land abzutreten. Von der Notwendigkeit der Abtretung nicht überzeugt war jedoch der Erbprinz Karl Anton (1811–1885). Um seinen Sohn nicht vor vollendete Tatsachen zu stellen, dankte Fürst Karl schließlich am 27. August 1848 zu dessen Gunsten ab.

Doch auch der nunmehrige Fürst Karl Anton musste alsbald feststellen, dass das Rad der Revolution im Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen nicht mehr zurückgedreht werden konnte. Er suchte nunmehr wie sein Vater durch die Abtretung seiner Souveränitätsrechte zugunsten der Zentralregierung seinen Domänenbesitz abzusichern und einer drohenden Zwangsmediatisierung zuvorzukommen.

Fürst Friedrich Wilhelm Konstantin stimmte mit den Auffassungen seines Sigmaringer Vetters insofern überein, als auch er die Zukunft der kleinen Staaten gering einschätzte und sowohl die Zwangsmediatisierung seines Landes als auch die Enteignung seiner Familienfideikommissgüter befürchtete. In den Zielen ihres politischen Wollens lagen beide jedoch weit auseinander. Dem regierungsmüden Hechinger Fürst, dessen Ehe mit der Prinzessin Eugenie von Leuchtenberg (1808–1847) überdies kinderlos geblieben war, ging es nicht mehr um die Absicherung seines Domänenbesitzes, sondern um möglichst hohe Renten, die ihm zu einem sorglosen Leben auf den von seiner Mutter, der Fürstin Pauline geb. Prinzessin von Kurland und Sagan (1782–1845), ererbten Gütern in Brandenburg und Schlesien verhelfen sollten.

Nach Vorverhandlungen von Geheimrat Weckerlin und des Direktors der Geheimen Konferenz von Sallwürk begab sich Fürst Karl Anton Ende November 1848 selbst nach Frankfurt a.M., um

DER FEINE UNTERSCHIED




Kunst kommt von Können.  
Und das soll so bleiben.

Nicht immer kann ein Künstler zeigen,  
was er kann. Ausstellungen sind teuer,  
geeignete Räume sind knapp. Hier sehen  
wir von der Württemberger Hypo seit  
langem eine gesellschaftliche Verpflichtung,  
Kunst dadurch zu fördern, dass zeitgenössische  
Künstler ihre Werke in unseren Geschäfts-  
räumen ausstellen und verkaufen können.

Gewiss: Eine Bank ist keine Galerie.  
Aber doch ein Teil der Öffentlichkeit, die  
ohne lebendige Kunst ärmer wäre.

Gut, dass es den feinen Unterschied gibt.

Württembergischer  
Hypo 

einen entsprechenden Abtretungsvertrag zugunsten der Zentralgewalt abzuschließen. Dort erfuhr der Fürst vom preußischen Gesandten von Camphausen, dass seine Regierung gegen die beabsichtigte Abtretung protestieren werde.

Dessen ungeachtet kam am 8. Dezember 1848 zwischen der Reichsregierung und Fürst Karl Anton der Entwurf eines *Übereinkommens* zustande. Das Vertragswerk sah vor, dass der Fürst sein Land an die Reichsgewalt abtrete, *zum Zwecke und unter der Bedingung der Verschmelzung dieses Fürstentums mit einem der Nachbarstaaten oder der Verteilung desselben unter die letzteren*. Die Abtretung sollte aber vorbehaltlich der Zustimmung der Agnaten, der nachgeborenen Prinzen erfolgen. Da der Vertragsentwurf überdies die Erbrechte des stammverwandten preußischen Königshauses tangierte, musste dieses hierzu erst sein Einverständnis geben. Nach dem *Übereinkommen* sollten den Fürsten ihr Domanialbesitz verbleiben, die landesherrlichen Einkünfte jedoch der Reichsgewalt zukommen.

#### *Abtretungsverhandlungen mit Preußen*

Der Einspruch Preußens gegen das Vertragswerk erfolgte denn auch prompt. Der Aufforderung des preußischen Gesandten, einen Bevollmächtigten nach Berlin zu entsenden, kam Fürst Karl Anton in eigener Person nach. Der Fürst erklärte, dass er bestrebt sei, die Angelegenheit im Sinne der Krone Preußens zu lösen. Demnach dürfte die Ausarbeitung der vorläufigen Übereinkunft ein Druckmittel gewesen sein, Preußen für die Übernahme des Fürstentums Hohenzollern-Sigmaringen zu gewinnen. Auch Fürst Friedrich Wilhelm Konstantin, der kurz vorher in Berlin vorstellig gewesen war, hatte sein Fürstentum Preußen zur Übernahme angetragen.

Die Verhandlungen in Berlin erwiesen sich dann aber als überaus schwierig. Preußen war nämlich nicht gewillt, die beiden süddeutschen Fürstentümer selbst zu übernehmen noch deren Abtretung an andere Staaten zu tolerieren. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (1785–1861) lehnte aus legitimistischen Gründen die Mediatisierung auch der kleinen Staaten ab und wollte sich auch nicht dem Verdacht der Usurpation fremder Souveränitätsrechte aussetzen. Die preußischen Politiker befürchteten im Falle einer Übernahme der Fürstentümer Hohenzollern überdies mögliche Auseinandersetzungen mit den süddeutschen Staaten.

Als Bittsteller appellierten die hohenzollerischen Fürsten vor allem an die moralische Pflicht des Königs, sie nicht dem Untergang preiszugeben. Auch suchten sie dem Monarchen die Vorteile vor

Augen zu führen, die Preußen durch die Einverleibung der hohenzollerischen Fürstentümer erhalte. Für den Fall aber, dass Preußen sie im Stiche lassen sollte, drohten die Fürsten wiederholt, sich an andere Länder anschließen zu wollen.

Die Verhandlungen traten auf der Stelle. Preußen stellte lediglich einen nicht näher umschriebenen Schutz in Domänenangelegenheiten in Aussicht. Enttäuscht verließ Fürst Karl Anton schließlich Ende Januar 1849 Berlin. Die Interessen der beiden hohenzollerischen Fürsten in der preußischen Hauptstadt wurden danach von dem Hechinger Finanzrat Gustav von Billing vertreten.

In der Zwischenzeit waren Nachrichten über die bevorstehende Abdankung des Fürsten Karl Anton auch nach Sigmaringen gelangt. Einige Gemeinden forderten in Petitionen ihren Souverän auf, die Selbstständigkeit des Landes nicht aufzugeben. Die Radikaldemokraten hingegen plädierten für einen Anschluss des Fürstentums an Württemberg und gaben dem Fürsten zu bedenken, dass die Stände bei einer Änderung der Staatszugehörigkeit gemäß Ver-



*Graf Rudolf Maria von Stillfried-Alcantara (1804–1882), Oberhofzeremonienmeister des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen.*



*Erbhuldigung der hohenzollerischen Bevölkerung vor König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen am 23. August 1851 auf der Burg Hohenzollern.*

fassung unbedingt gefragt werden müssten. Die konstitutionelle Partei schließlich bedauerte, daß das Land ohne Legitimation seitens der Stände mediatisiert werden sollte, erblickte darin freilich aber auch Vorteile für das Land und seine Bewohner.

Dass in die stockenden Verhandlungen wieder Bewegung kam, war vor allem das Werk des schlesischen Grafen Rudolf Maria von Stillfried-Alcantara (1804–1882), der als Oberhofzeremonienmeister das volle Vertrauen König Wilhelms IV. genoss. Jener wies seinen königlichen Herrn unentwegt auf die Folgen hin, die die Ablehnung der Übernahme der Fürstentümer Hohenzollern für Preußen bedeuten würde. Die Fürsten müssten sich in diesem Falle nämlich dem 400-jährigen württembergischen ... Erbfeinde unvermeidlich in die Arme werfen. Eine solche Schmach für den hohenzollerischen Namen könne der König nicht dulden. Die Bemühungen des Grafen blieben nicht ohne Wirkung: Anfang Mai 1849 genehmigte König Friedrich Wilhelm IV. den Abschluss eines Vertrages mit den hohenzollerischen Fürsten.

Der Optimismus der Fürsten auf einen baldigen Vertragsabschluss erwies sich jedoch als unbegründet. Die Verhandlungen schleppten sich ergebnislos dahin. Als dann aber durch Volksversammlungen in Gammertingen und am Hohenzollern im Juni 1849 die Autorität der Fürsten einen weiteren Tiefstand erreichte, schickte Karl Anton seinen Hofmarschall von Buttler nach Berlin, um bei der preußischen Regierung definitiv um Auskunft zu bitten, ob man zur Übernahme der hohenzollerischen Fürstentümer bereit sei.

Die Berichte über die erneut ausgebrochenen revolutionären Umtriebe veranlassten Preußen, anstelle der erbetenen Erklärung im August Truppen nach Hohenzollern zu schicken. Preußen wollte mit diesem Schachzug einer möglichen Besetzung des Landes durch Württemberg oder Bayern zuvorkommen. Die eigenmächtige Besetzung seines Fürstentums veranlasste Karl Anton dazu, Preußen nunmehr ganz energisch auf Abschluss eines Abtretungsvertrages zu drängen. Als Ende August 1849 schließlich ein Zivilkommissar in Hohenzollern

Ehrenpforte für den  
Besuch König Frie-  
drich Wilhelms IV.  
am 24. August 1851  
in Sigmaringen.



erschien, der die Verhältnisse auskundschaften sollte, war dies das erste Indiz für die Absicht Preußens, die beiden Fürstentümer übernehmen zu wollen.

Die anschließenden Verhandlungen zwischen Preußen und dem Bevollmächtigten von Billing waren überschattet von den unterschiedlichen Forderungen der Fürsten: Während Karl Anton für den Verzicht der Souveränitätsrechte vor allem mit Grundbesitz in oder außerhalb seines Fürstentums entschädigt werden sollte, ging es für Fürst Friedrich Wilhelm Konstantin nur noch darum, eine möglichst hohe Rente herauszuschlagen. In den Aussprachen darüber ergriff Graf Stillfried Partei für Fürst Karl Anton.

Der Vertrag, der am 7. Dezember 1849 von dem Bevollmächtigten von Billing in Berlin schließlich unterzeichnet werden konnte, war für die hohenzol-

lerischen Fürsten insgesamt sehr günstig. In dem Dokument wurde die Abtretung nicht als Neuerwerbung, sondern als *antizipierte*, also vorweggenommene Erbfolge definiert. Für den Verzicht der Souveränitätsrechte sollten Fürst Friedrich Wilhelm Konstantin jährlich 10000 Taler und Fürst Karl Anton jährlich 25000 Taler erhalten. Die Domänen wurden den Fürsten als *wahres Fürstlich Hohenzollernsches Stamm- und Fideikommiß-Vermögen Königlich Preußischer Seits anerkannt*.

Demnach waren die Forderungen Friedrich Wilhelm Konstantins nur zum Teil erfüllt worden. Wohl um die Unterzeichnung des Abtretungsvertrags nicht zu gefährden, schloss Fürst Karl Anton mit seinem Hechinger Vetter am 3. Februar 1850 einen Erb- und Schenkungsvertrag, in welchem der Sigmaringer Fürst gegen eine jährliche Rente von 40000

Gulden die Hechinger Familienfideikommissgüter übernahm. In dem Vertrag wurde ferner vereinbart, dass Karl Anton und seine Nachfolger für den Fall, dass Friedrich Wilhelm Konstantin ohne erberechtigte Nachkommen sterben sollte, die Herrschaft Beutnitz und die Rittergüter Kunersdorf und Leitersdorf in Brandenburg sowie die Herrschaft Hohlstein in Schlesien erhalten sollten. Diese Güter bildeten nach 1869 den Grundstock für den gewaltigen Grundbesitz der Sigmaringer Linie der schwäbischen Hohenzollern in den preußischen Altlanden.

### *Hohenzollern wird preußisch*

Fürst Friedrich Wilhelm Konstantin unterzeichnete daraufhin am 12. Februar 1850 den Vertrag. Nach der Ratifikation durch die preußischen Kammern wurde der Abtretungsvertrag am 12. März 1850 im preußischen Gesetzblatt publiziert. Noch am gleichen Tag gab die preußische Regierung die Einverleibung der Fürstentümer Hohenzollern in die preußische Monarchie durch das *Patent wegen Besitznahme des Fürstentums Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen* bekannt. Fürst Friedrich Wilhelm Konstantin unterschrieb seine Abdankungsurkunde bereits am 27. Februar 1850, Fürst Karl Anton kam dieser Pflicht erst am 6. April 1850, am Tag der Inbesitznahme von Hohenzollern-Sigmaringen, nach.

Die unter der Missachtung der bestehenden Verfassungen ganz auf der Grundlage der alten Erb- und Familienverträge vollzogene Abtretung der Fürstentümer Hohenzollern stilisierte der gewiefte Diplomat Fürst Karl Anton zu einem Opfer für die ersehnte Reichseinheit hoch. In seiner Abschiedsrede am 8. April 1850 im Ahnensaal des fürstlichen Schlosses in Sigmaringen verkündete der Fürst u. a.: *Soll der heißeste Wunsch Meines Herzens, soll das Verlangen aller wahren Vaterlandsfreunde erfüllt werden, soll die Einheit Deutschlands aus dem Reiche der Träume in Wirklichkeit treten, so darf kein Opfer zu groß sein; Ich lege hiermit das größte, welches Ich bringen kann, auf dem Altare des Vaterlandes nieder.*

Friedrich Wilhelm IV., der «Romantiker auf dem Königsthron», nahm Hohenzollern als Wiege seines Geschlechts gegenüber eine sehr gefühlsbetonte Haltung ein. Bereits in seinem *Zuruf an die Bewohner der Hohenzollernschen Lande* vom 12. März 1850 ließ er seine neuen Untertanen wissen: *Ihr seid schon bisher Meinem Hause und Meinem Herzen nicht fremd gewesen.* Auf dem Hohenzollern, dessen Grundstein zum Wiederaufbau im September 1850 auf königlichen Befehl gelegt worden war, nahm der König am 23. August 1851 persönlich die Erbhuldigung seiner Untertanen vor.



## Das Geheimnis der Weingartener Gabler-Orgel

**Veranstaltungen  
zum Jubiläum  
250 Jahre Gabler-Orgel  
Weingarten**

Ausstellung im Stadtmuseum  
im Schloßle (23.9.-5.11.)

Kunstaussstellung  
Conrad David Arnold  
in der Volksbank (15.9.-22.10.)

Internationale Orgelkonzerte  
in der Basilika (23.07.-27.08.)

Jubiläumskonzert  
in der Basilika (24.9.)

Konzerte, Vorträge, Führungen,  
Exkursionen, Filme

Info: Kultur- und Verkehrsamt  
Münsterplatz 1  
88250 Weingarten  
Tel.: 07 51 / 405-125  
Fax: 07 51 / 405-268

weingarten

*Sigmaringen...*

*Hohenzollerische Residenzstadt  
mit fürstlichem Flair!*



*Kultur, Natur und Sport verbinden.*

*Infos und Prospekte kostenfrei:*

*Stadt. Verkehrsamt  
Schwabstr. 1 a  
72488 Sigmaringen  
Tel. 07571 / 106-223  
tourismus@sigmaringen.de*

Preußen ließ die beiden Regierungen in Hechingen und Sigmaringen zunächst bestehen. Am 1. März 1852 wurden beide Regierungen aufgehoben und das Gebiet der beiden Fürstentümer als «Hohenzollernsche Lande» zu einem Regierungsbezirk mit Sitz in Sigmaringen zusammengefasst. Im Hinblick auf die Entfernung zum Mutterland Preußen wurde der Regierungsbezirk nicht einer schon bestehenden Provinz zugeordnet. Infolgedessen unterstand die preußische Regierung in Sigmaringen auch direkt den Ministerien in Berlin. Nur in Schul-, Medizinal- und Bergangelegenheiten unterstand die Regierung dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz bzw. den entsprechenden Kollegien.

Die Bevölkerung hatte sich nach dem Anschluss ihrer Fürstentümer an Preußen ruhig verhalten. Die Bemühungen der Preußen, aus Hohenzollern «ein Schaufenster in Süddeutschland» zu machen, und die anerkannt gute Verwaltung versöhnten die «Neupreußen» bald mit ihrer preußischen Staatszugehörigkeit. Als die Württemberger 1866 das Land besetzten, stießen sie allenthalben auf Ablehnung. Die Bildung des deutschen Kaiserreichs durch die preußische Hohenzollerndynastie erfüllte manchen Hohenzollern geradezu mit Stolz, Preuze zu sein.

In Hohenzollern, den nunmehrigen Kaiserstammlanden, bildete sich, vor allem gefördert durch den 1875 errichteten Landeskommunalverband, bald ein Zusammengehörigkeitsgefühl und ein Heimatbewusstsein heraus, das vor allem in der Popularität des Hohenzollernliedes seinen Ausdruck fand. Richtige Preußen sind die Hohenzollern freilich nie geworden. Hierzu waren die Mentalitätsunterschiede zwischen den Preußen der Altlande und der schwäbischen Bevölkerung in Hohenzollern einfach zu groß. Wie der Regierungspräsident Dr. Emil Belzer 1920 es einmal formulierte, fühlte man sich in der preußischen Exklave in erster Linie als Hohenzollern und betrachtete das Land als eigenständiges Gebilde zwischen Württemberg und Baden.

Ablehnend gegenüber Preußen verhielten sich jedoch Kreise der katholischen Geistlichkeit und des Bürgertums, die sich vom preußischen Protestantismus bedroht bzw. benachteiligt fühlten. Diese Gruppierung erhielt durch den Kulturkampf, der von 1872 bis 1886 im Lande tobte, mächtigen Auftrieb. Die Zugehörigkeit Hohenzollerns zu Preußen wurde freilich nie ernsthaft in Frage gestellt.

Mit dem Untergang der Monarchie 1918 war eine völlig neue Lage entstanden, Hohenzollern war nicht mehr Kaiserstammland. Die Hohenzollern-

## Wir Friedrich Wilhelm Constantin von Gottes Gnaden souveräner Fürst zu Hohenzollern-Hechingen,

Burggraf zu Nürnberg, Herzog von Sagan, Graf zu Sigmaringen,  
Deringen, Castilnovo und Villalva del alcor, Herr zu Haigerloch,  
Wehrstein &c. &c. &c.

haben mit Rücksicht auf die zwischen dem Königlich Preussischen und dem Fürstlich Hohenzollern'schen Hause bestehenden stammsverwandtschaftlichen Verhältnisse und Erb-Einigungs-Verträge mittelst Staats-Vertrags vom 7. Dezember 1849 und von Uns ratifiziert den 12. Februar 1850 für Uns, Unsere Erben und Nachfolger der Regierung über Unser Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen mit allen Souveränitäts-, Regierungs- und eventuellen Erbfolge-Rechten über dasselbe zu Gunsten der Krone Preußen entsagt.

Nachdem nunmehr in dessen Gemäßheit die Uebergabe der Regierung Unseres Fürstenthums an Seine Majestät den König von Preußen durch die hiefür bestellten Commissarien erfolgen wird, so erkläre Wir mittelst dieses feierlichen Actes die Landesangehörigen und Staatsdiener Unseres Fürstenthums von den Uns geleisteten Eiden, und übertrage Unsere diesfallsigen Rechte und Ansprüche an Seine Majestät den König von Preußen, Unsern gnädigsten Herrn.

Möge der Himmel Unserem Werke den Segen verleihen!

Schloß Hohenstein den 27. Februar 1850.

**Friedrich Wilhelm Constantin.**

*Patent über die Abdankung des Fürsten Friedrich Wilhelm Constantin von Hohenzollern-Hechingen vom 27. Februar 1850.*

frage, das heißt die Frage, ob das Land unter den neuen Verhältnissen bei Preußen bleiben sollte, wurde nun öffentlich diskutiert. Als einzig annehmbare Alternative zur Zugehörigkeit zum preußischen Staatsverband schälte sich dabei die Bildung eines Großschwabens heraus, in dem Württemberg, Baden und Hohenzollern aufgehen sollten. Da bei den kaum überwindlichen Gegensätzen zwischen Baden und Württemberg damals ein solches Gebilde noch völlig illusorisch war, blieb Hohenzollern bei Preußen, das zudem auch weiterhin bereit war, dem Land die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Der drohenden Eingliederung des Landes in den Dreißigerjahren nach Württemberg vermochten sich Preußen und auch die Hohenzollern erfolgreich zu widersetzen. Als Regierungspräsident Wilhelm Dreher sodann in einer Stellungnahme vom 17. Februar 1943 der vorgeschlagenen Stilllegung der Regierung in Sigmaringen und der Übertragung ihrer Funktio-



nen auf die entsprechenden württembergischen Oberbehörden zustimmte, wurde dieses Vorhaben mit Erlass des Reichsministers des Innern vom 15. Dezember 1944 im Hinblick auf die Kriegssituation als nicht opportun zurückgewiesen.

Mit dem Untergang Preußens nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Hohenzollern aufgehört, eine preußische Exklave zu sein. Das Land wurde vielmehr – freilich nicht ohne Widerstände seitens der politisch Handelnden – 1945 Bestandteil des französisch besetzten Württemberg und Hohenzollern unter dem Staatssekretariat in Tübingen, aus dem 1947 das Land Württemberg-Hohenzollern hervorging, das seinerseits 1952 im Südweststaat Baden-Württemberg aufging. Mit der Aufhebung des Landeskommunalverbandes 1973 hörte Hohenzollern auch verwaltungsmäßig zu bestehen auf.

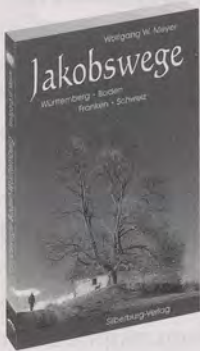
Von Preußen ist in Hohenzollern heute nur noch wenig erhalten geblieben. Zu nennen sind vor allem die Burg Hohenzollern und die ebenfalls nach Plänen des Berliner Hofarchitekten Stüler erbauten evangelischen Kirchen in Hechingen und in

Sigmaringen sowie das Landgerichtsgebäude in Hechingen.

Ein Relikt Preußens besonderer Art stellt das Staatsarchiv Sigmaringen dar, in dem Akten der ehemaligen preußischen Behörden und Gerichte in Hohenzollern verwahrt werden. Die rund 300 laufende Regalmeter umfassende «Preußische Regierung der hohenzollerischen Lande (Ho 235)» ist ein Kernbestand des ehemaligen preußischen und heutigen baden-württembergischen Staatsarchivs.

Preußisches Recht ist in der Zeit des Landes Württemberg-Hohenzollern und des Südweststaats im ehemaligen Hohenzollern nahezu völlig beseitigt worden. Eine Orchidee in diesem Bereich bildet noch die Institution des Rechtsanwalts und Notars, die jedoch auf den Absterbeetat gesetzt ist. Die preußische Vergangenheit Hohenzollerns ist freilich auch noch bei den angrenzenden Badenern und Württembergern lebendig, vor allem dann, wenn sich in den nachbarlichen Verhältnissen Probleme einstellen.

# Heimatkunde 2000



**Wolfgang W. Meyer:**  
**Jakobswege.**  
**Württemberg – Baden –**  
**Franken – Schweiz.**

Das Buch führt den modernen Pilger und Kulturwanderer auf Pilgerwegen über die Schwäbische Alb, quer durch den Schwarzwald, durch Oberschwaben und die Nordschweiz. Die beschriebenen Routen führen zu Wallfahrtsstätten, Jakobskapellen und Pilgerunterkünften. Mit Karten, Entfernungangaben, Wegezeiten, Einkehr- und Übernachtungstipps.  
180 Seiten, 32 Farbfotos, 21 Karten, DM 29,80.



**Rosemarie Sieß-Vogt:**  
**Das waren noch Zeiten!**  
**Die Fünfzigerjahre in einem**  
**schwäbischen Bauerndorf.**

Die Mutter heizte früh morgens mit Holz die Küche ein, man wusch sich mit kaltem Wasser am »Schüttstein«, dann mußte das Vieh versorgt werden – Erinnerungen an eine behütete Kindheit auf dem Land, wie man sie sich heute kaum mehr vorstellen kann.

96 Seiten, 30 historische Fotos, fester Einband, DM 29,80.



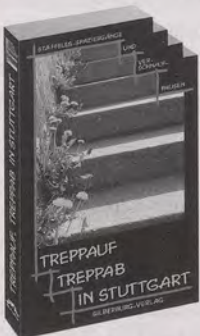
**Johannes Gromer:**  
**Über die Entwicklung**  
**des bäuerlichen**  
**Hausbaus in**  
**Württemberg.**  
**Eine bauhistorische**  
**Untersuchung.**

»Die Arbeit Gromers dokumentiert und bündelt, was der Hausforschung en détail bisher fehlte. Sie verdient es, Standardwerk zu werden.«

(Professor Dr. Christel Köhle-Hezinger)

200 Seiten, 386 Abbildungen, fester Einband, DM 85,-, Erscheint im Sommer.

**Herausgegeben vom Schwäbischen Heimatbund**



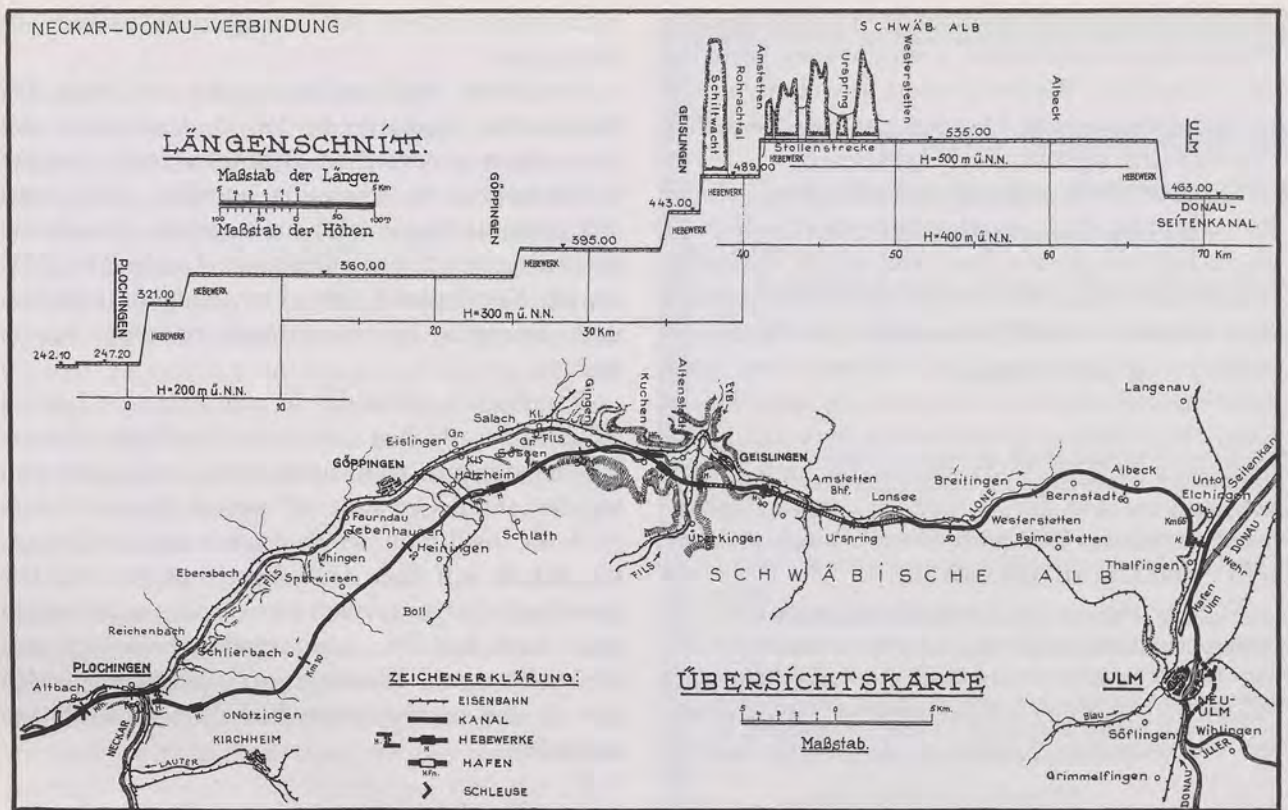
**Treppauf, treppab in Stuttgart.**  
**Stäffeleesspaziergänge und**  
**Verschnaufpausen.**

Wanderungen mit Harald Schukraft, Ulrike Kreh, Torsten Schöll und Sybille Weiz treppauf, treppab durch die Innenstadtbezirke und einige Vororte. Bekannte Autoren laden mit Geschichten und Anekdoten zu Verschnaufpausen ein. Mit genauen Stadtplanausschnitten und Erklärungen aller Stäffeleessnamen.

240 Seiten, 10 Zeichnungen von Uli Gleis und 10 Karten, DM 29,80.



Schönbuchstraße 48  
72074 Tübingen  
Tel. 0 70 71 / 68 85-0  
Fax 0 70 71 / 68 85-20  
e-mail:  
info@silberburg.de  
www.silberburg.de



Längenschnitt und Übersichtskarte für den Schiffskanal von Plochingen nach Ulm, 1925 gezeichnet von Otto Konz.

## Wolf-Ingo Seidelmann Der geplante Neckar-Donau-Kanal und der Traum der Alb-Überquerung

Geislingen an der Steige, eine geteilte Stadt wie früher Berlin: zerschnitten durch eine 20 Meter hohe, fast undurchdringliche Mauer quer durch die City. Oben auf der Krone tuckern zu allem Überfluss auch noch Binnenschiffe über den Hausdächern dahin, unten staut sich auf den wenigen Straßenverbindungen zwischen den auseinandergerissenen Stadtteilen der Verkehr. Ein beklemmendes Szenario, und doch wäre es womöglich Realität geworden. Vermutlich waren die Urheber sogar stolz darauf. Fortschritt in unserem Jahrhundert kostet eben seinen Preis – zum Beispiel den einer intakten Heimat.

Wer sich die Mühe macht, in alten Geislinger Gemeinderatsprotokollen zu stöbern, stößt da auf einen unerhörten Vorgang. Abgespielt hat er sich vor einigen Jahrzehnten, aber aktuell ist er im Prinzip immer noch und immer wieder – überall in Europa. Der Gemeinderat hatte sich damals mit einem Projekt zu befassen, von dem der Schultheiß wahrhaftig befürchten musste, bei seiner Realisierung werde die Entwicklung der Stadt für die nächsten Jahrzehnte gehemmt und unterbunden.

Einer eigens für sie angefertigten Denkschrift konnten die verunsicherten Stadtväter entnehmen, dass Geislingen den Verlust des neu erbauten Bürgerhospitals, des Stadtparks samt geplanter Stadthalle, einer kompletten Wohnkolonie der WMF sowie eines weiteren halben Hunderts anderer Gebäude in der Innenstadt hinzunehmen hatte. Punktum. Den schockierten Kommunalpolitikern war nicht etwa im letzten oder vorletzten Kriegsjahr ein alliierter Luftangriffplan zugespielt worden, die Urheber des denkwürdigen Projekts saßen durchaus nicht an der fernen Themse, sondern am heimatischen Nesenbach; und zugetragen hat sich die Sache nicht erst 1944, sondern schon im Jahre 1920.

*Südwestdeutscher Kanalverein, 1916 gegründet: mit Schiffshebewerken von Plochingen nach Ulm*

Was bei den Geislingern so viel Unmut erzeugte, waren die Planungen eines Vereins, dem man selber angehörte, wie viele andere Städte im Lande auch. Wer sonst noch alles Rang und Namen hatte in Poli-

tik und Wirtschaft, der war – natürlich – Mitglied im 1916 gegründeten Südwestdeutschen Kanalverein. Robert Bosch gehörte dem Vorstand ebenso an wie beispielsweise der Stuttgarter Oberbürgermeister Lautenschlager oder sein Mannheimer Amtskollege Kutzer. Den Vorsitz teilten sich keine geringeren als die Handelskammerpräsidenten von Stuttgart und Mannheim, Schiedmayer und Engelhard. Zusammengefunden hatte sich diese illustre Gesellschaft von Kaufleuten und Kommunalpolitikern zu einem einzigen Zweck: Man wollte einen Kanal.

Jawohl, ein Kanal sollte gebaut werden vom Neckar zur Donau, parallel zur Bahnlinie Plochingen–Ulm. Dazwischen liegen 60 Kilometer, die wasserarme, hochaufragende Schwäbische Alb und eben Geislingen. Hier mussten die Ingenieure den steilen Aufstieg schaffen. Das war schon 1845 beim Bau der Eisenbahn Stuttgart–Ulm nicht gerade einfach gewesen. Dennoch reichten damals vergleichsweise geringe Eingriffe in die Landschaft und eine geschickte Linienführung am Rande der Stadt noch aus, das Problem zu bewältigen.

Jetzt aber sollte eine breite Wasserstraße auf hohen Dämmen quer durch die Geislinger Innenstadt ziehen. Als städtebauliche Höhepunkte gab es zwei turmhohe Schiffshebewerke und eine 260 Meter lange Kanalbrücke mitten in der Innenstadt sozusagen gratis dazu. Im Osten der Stadt sollte ein breites Hafenbecken entstehen, eingezwängt in bestes Baugebiet und aufgeschüttet auf hohen Dämmen. Bei Altenstadt waren diese Dämme so gewaltig, dass nicht einmal eine Hafenbahn hätte hinaufgeführt werden können. Straßen, Brücken,

Bahngleise, ja selbst der Eybach hätten verlegt werden müssen, um dem Kanal Platz zu machen.

Nun ist man in Europa seit langem an manche architektonische Ungeheuerlichkeit im Städtebau gewöhnt, auch im Schwabenlande. Aber das hier überschritt die Toleranzgrenze selbst hartgesottener Kommunalpolitiker. Händeringend bat man daher im Juni 1920 den Südwestdeutschen Kanalverein, seine allzu kühnen Pläne doch etwas abzumildern. Die Antwort kam im Juli und verschlug den Geislिंगern wahrscheinlich die Sprache. Wer den Schaden hat, braucht eben für den Spott nicht zu sorgen. Vereinsgeschäftsführer Otto Elben jedenfalls lehnte die Zumutung mit der zweifelhaften Begründung ab, man habe schon jetzt *möglichste Rücksichtnahme auf das Stadtbild und größte Schonung bestehender Gebäude* geübt. Was sollte man schon mit einem Trost anfangen, der da lautete: *Das Stadtbild wird durch die Kanalbrücke nicht verlieren, sondern durch diesen monumentalen Bau eine starke und doch nicht zu kräftige Bereicherung erfahren (siehe römische Aquädukte). Die Brücke kann als Ausgleich für den an der alten Stelle eingehenden Stadtpark angesehen werden.* Keine Ironie, nein: Die beste Satire ist eben oft die Realität.

*Um die Energie, um die Ruhrkohle ging es – Wasserstraßenanschluss für Württemberg*

Was sich auf den ersten Blick ausnimmt wie ein finsterner Plan von mabusischen Dimensionen, hatte sehr ehrenwerte Motive. Retten sollte er die Heimat vor drohender Not und Verarmung. Was zählten im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf schon land-

Das 1920 von dem Mannheimer Bauunternehmen Grün & Bilfinger für den südwestdeutschen Kanalverein entworfene Kanalprojekt von Plochingen nach Ulm hätte die Geislinger Innenstadt in zwei Teile gespalten.



schaftliche Reize. Es ging damals um viel: Es ging um die Ruhrkohle. Was heute auf Halden verkommt, bestimmte vor hundert Jahren die Produktionskosten in Westdeutschland. Gewaltige Eisenschiffe beförderten den unangefochtenen Energieträger Nummer eins etwa seit 1880 rheinaufwärts – und zwar zu konkurrenzlos niedrigen Frachttarifen. Wer seinen Betrieb in Hafennähe hatte, der konnte von Glück reden: Er produzierte billig. Wer nicht, musste die teure Staatseisenbahn nehmen. Zu ihnen gehörte die Industrie in Stuttgart, Esslingen, Göppingen und Ulm; sie zahlte fünf- bis sechsmal so hohe Kohlepreise wie an der Grube.

Die Zukunft verhieß da wenig Gutes. Neue Unternehmen waren mit solchen Standortbedingungen wohl kaum mehr ins Land zu holen, am allerwenigsten die damals noch gewinnverheißende Schwerindustrie. *Wir stehen mitten in einem Prozess, in welchem sich eine Konzentration des Großbetriebs um die vom Verkehr bevorzugten Plätze vollzieht. Immer mehr gruppiert sich dabei die neue Werte schaffende Industrie um die großen Ströme, die zu einer Art «Industriestraße» werden,* stellte die Stuttgarter Handels- und Gewerbekammer im Jahre 1903 besorgt fest. Die Aussichten waren fatal. Vor allem der – badische – Oberrhein würde zu einem einzigen großen Produktionskomplex aufblühen, die Kernregion von Württemberg dagegen womöglich verkommen. Hier fehlte der begehrte Wasserstraßenanschluss. Wollten die Unternehmer in diesem ungleichen Konkurrenzkampf nicht den kürzeren ziehen, blieb ihnen gar nichts anderes übrig, als demnächst ihre württem-

bergische Heimat zu verlassen und sich einen günstigeren Standort zu suchen.

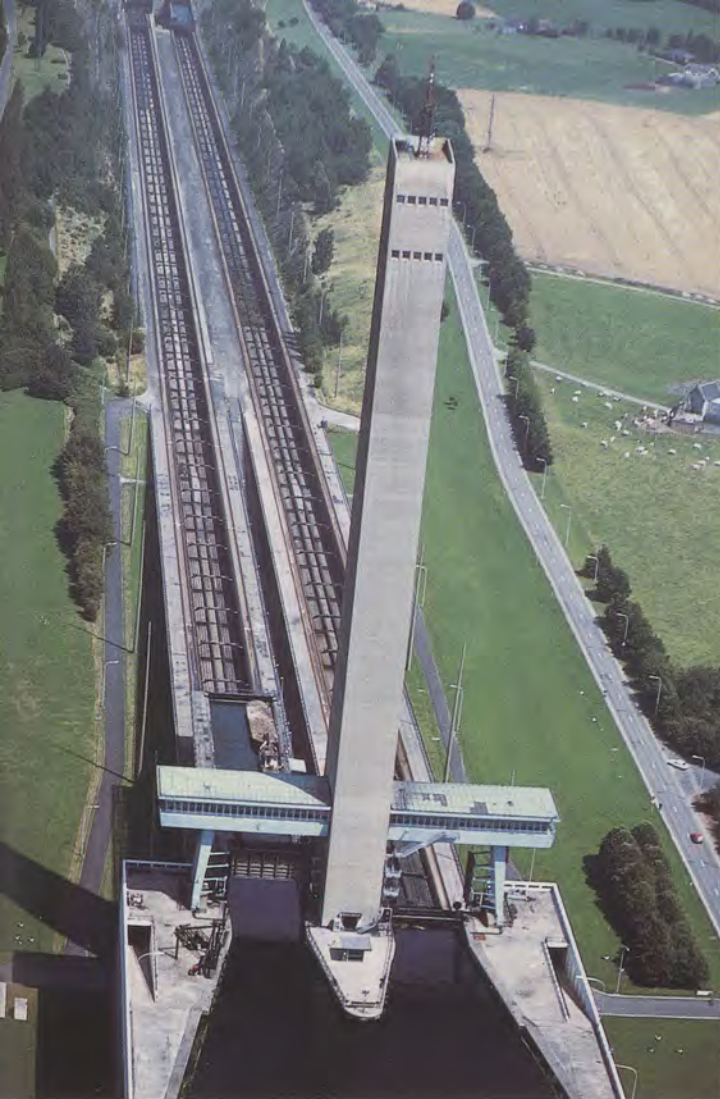
Aufgehalten werden konnte der befürchtete Erosionsprozess nur auf eine Art und Weise: Man schuf sich selbst eine derartige Industriestraße in Württemberg – und zwar auf dem Neckar. An genau diesem Ziel arbeitete die Stuttgarter Handels- und Gewerbekammer seit 1886 ebenso hartnäckig wie erfolglos. 1897 hatte man zusammen mit den meisten Oberbürgermeistern aus der Region ein «Comité zur Hebung der Neckarschifffahrt» gegründet, das die reichlich desinteressierten Uferstaaten Baden, Hessen und Württemberg immer wieder drängte, den Fluss von seiner Mündung bis nach Esslingen zu kanalisieren.

Durch einen «Kuhhandel» war es sogar gelungen, die absehbaren Einwendungen Mannheims zu neutralisieren, das um seinen Hafenumschlag bangte. Etwas widerstrebend hatte das Stuttgarter Gremium die Wünsche des bisherigen Rheinendhafens nach einer durchgehenden Schifffahrtsverbindung zur Donau aufgegriffen und sich 1904 den programmatischen Namen «Neckar-Donau-Kanal-Komitee» zugelegt. Bei den Regierungen in Karlsruhe und Stuttgart fand man damit allerdings wenig Anklang. Warum sollten diese auch Geld in ein Projekt stecken, das die eigenen Staatsbahnen um Fracht und Monopolgewinn brachte? Genauso sahen es die Landwirte. Was sollten Sie schon mit einer Wasserstraße anfangen, auf der die Konkurrenz ihre Produkte billig ins Land schicken konnte? So war es denn kein Wunder, dass sich die 1901 ohnehin sehr



*Oben rechts: Beim belgischen Ort Ronquières steht dieses Schiffshebewerk, das auf einer schiefen Ebene in zwei Trögen Binnenschiffe bis zu 1350 t um 58 Meter hebt oder herablässt. Noch größere Anlagen hatte Otto Konz 1938 bei Plochingen und Göppingen vorgesehen.*

*Mehrere Hebewerke dieser Größenordnung hätten die Geislinger Innenstadt zerteilt, wäre der Kanal 1920 gebaut worden. Diese Anlage steht bei Mons in Belgien.*



lustlos geknüpften Staatskontakte in Sachen Neckar-kanalisation nach wenigen Jahren hoffnungslos festfuhren.

#### *Bayerisch-württembergische Kanalscharmützel – Main-Donau-Kanal kontra Neckar-Donau-Kanal*

Den entscheidenden Anstoß brachte ein militärischer Sieg mitten im Ersten Weltkrieg. 1916 kapitulierte Rumänien vor Deutschland, Österreich und Ungarn. Die Zukunft des Balkans schien damit besiegelt: Er würde den Siegerstaaten fortan die Rohstoffe für ihre Industrie liefern. Was aus deutscher Sicht leider fehlte, war eine leistungsfähige Wasserstraße dorthin. Also beschlossen Bayern und das Deutsche Reich im Jahre 1916 den Bau einer großen Schifffahrtsstraße vom Rhein zur Donau und zwar über den Main. 700 000 Mark spendierten die Berliner Behörden als erste Rate zur Ausarbeitung eines Bauentwurfs.

In Stuttgart und Mannheim war man fassungslos. In Flugblättern stellten die Übergangenen öffentlich klar, daß wir im deutschen Südwesten unsere wirtschaftlichen Daseinsmöglichkeiten nicht großenteils einbüßen

und zusehen wollen, wie sich Bayern nach wenigen Jahrzehnten zu gewaltiger Höhe der Industrialisierung emporgehoben und uns in der Niederung zurückgelassen hat. Damit das nicht geschah, schritt man am 9. Dezember 1916 zur Tat und gründete in Stuttgart den Südwestdeutschen Kanalverein mit dem schönen Ziel, Rhein und Donau auf dem Weg über den Neckar zu verbinden. Die Resonanz war beachtlich. 800 Mitglieder zählte die Stuttgarter Organisation bereits im Juni 1918 – zumeist erste Adressen in Politik und Wirtschaft. Eine von ihnen war der Heilbronner Silberwarenfabrikant und liberale Landtagsabgeordnete Peter Bruckmann. Er setzte die Regierung regelmäßig in der Zweiten Kammer mit großen Kanaldebatten unter Druck und übernahm dann von 1920 bis 1933 den Vorsitz des Vereins.

Kohlenmangel und Transportengpässe bei den Eisenbahnen werteten Wasserkraft und Binnenschifffahrt gegen Kriegsende tatsächlich enorm auf. Eine *deutsche Kanalsonne*, so damals der württembergische Ministerpräsident Carl Freiherr von Weizsäcker, ließ unzählige Wasserstraßenpläne wie die Pilze aus dem nassen Boden sprießen. Der Stuttgarter Verein wachte mit Argusaugen darüber, dass der Südwesten dabei nicht etwa in den Schatten geriet. Auch die Handelskammern im Lande waren hilfreich und machten dem Reichskanzler schon mal telegrafisch klar, dass es nicht angehe, durch die alleinige Förderung der bayerischen Pläne den Südwesten *dauernd von den Vorteilen und Befruchtungen eines wasserwirtschaftlichen Verkehrs auszuschließen*.

So viel Zähigkeit zahlte sich aus: Am 19. März 1917 bewilligte der Reichstag in Berlin tatsächlich 100 000 Mark als *Beitrag für die Ausarbeitung von Entwürfen für die Herstellung eines Großschifffahrtswegs vom Rhein zur Donau über den Neckar*. Das freute die Württemberger. Was sie ärgerte, war der Umstand, dass Bayern für seinen Kanal das Siebenfache erhielt.

Die Deutschen wollten hoch hinaus! Im November 1918 verloren sie alle Illusionen über den Kriegsausgang und ihre künftige Rolle auf dem Balkan. Die Konkurrenz zwischen den Württembergern und den Bayern hat das aber nicht gemildert, ganz im Gegenteil. In den folgenden Jahren focht man verbissen – gegeneinander und gemeinsam – gegen das Reich. Es ging um die Wasserkräfte. Die Kohleversorgung brach nach dem verlorenen Krieg vielerorten zusammen: Stromabschaltungen und Kohlerationierungen, Produktionsausfälle und Betriebsunterbrechungen hielten Einzug vor allem im revierfernen Süddeutschland. Die düsteren Ahnungen der Kammer von 1903 schienen sich zu bewahrheiten. Helfen konnte da nur noch eines: der unverzügliche Ausbau der plötzlich sehr wertvoll



Die treibenden Kräfte für den Kanalbau in Süddeutschland: (von rechts) Robert Bosch, der Heilbronner Silberwarenfabrikant Peter Bruckmann, der Stuttgarter Fabrikant Julius von Jobst, Emil Engelhard, Präsident der Handelskammer Mannheim, der Stuttgarter Bau- und Direktor Emil Maier und Oskar von Nast, früherer Oberbürgermeister von Cannstatt. Foto vom 12. Dezember 1919 in einer Modellausstellung des Vereins in Mannheim.

gewordenen Wasserkräfte in Süddeutschland. Und um diesen fetten Brocken stritten sich Reich und Länder nach dem Ersten Weltkrieg.

*Baden, Hessen, Württemberg und das Deutsche Reich: eine Wasserstraße von Mannheim nach Ulm*

Nach jahrelangem Feilschen einigten sich die Kontrahenten am 1. Juni 1921 schließlich. Im Neckar-Donau-Staatsvertrag beschlossen Baden, Hessen, Württemberg und das Deutsche Reich, gemeinsam eine Wasserstraße von Mannheim bis nach Ulm zu bauen. Als Bauträger und zur Verteilung der Gewinne gründete man die Neckar AG mit Sitz in Stuttgart. Otto Konz leitete die Planungen und Bauarbeiten und ging dafür als «Vater des Neckarkanal» in die Geschichte ein. Sein Auftrag beschränkte sich jedoch wohlweislich auf den wasserkraftreichen Flussabschnitt zwischen Mannheim und Plochingen. Für die wenig lukrative Reststrecke über die Schwäbische Alb bis Ulm hatten sich die vorsichtigen Regierungen auf eine recht unverbindliche Formulierung geeinigt. Bald schon war man froh darüber.

Die Württemberger konnten mit dieser Lösung eigentlich recht gut leben. Aber nur solange, bis sie entdeckten, was die listigen Bayern zur gleichen Zeit im Main-Donau-Staatsvertrag vereinbart hatten. Demnach konnte der Neckar-Donau-Kanal nie und nimmer vor dem bayerischen Konkurrenzprojekt fertig werden, auch wenn man sich noch so sehr beeilte. Ein Teilstück davon – die Donau zwischen

Ulm und Kelheim – durfte nämlich erst in späterer Zeit schiffbar gemacht werden. Das war nun doch zu viel! Aus Prinzip und um unseren Nachkommen die Möglichkeit einer gedeihlichen Entwicklung des Kanalwesens offen zu halten, sorgte der württembergische Staatspräsident Hieber verärgert für die unnachsichtige Blockade der bayerischen Pläne in internationalen Gremien. Erst Reichsverkehrsminister Groener persönlich konnte schließlich die Streithähne im Ditzzenbacher Vertrag vom März 1922 dazu bewegen, grummelnd einen Kompromiss zu schließen.

Der Verkehrsminister des Deutschen Reiches ließ die Württemberger allerdings nicht im unklaren darüber, was man in Berlin von ihrem Kanalprojekt wirklich hielt. Sein Staatssekretär gab denn auch unverblümt zu Protokoll, er betrachte den bayerischen Main-Donau-Kanal als *günstigere, technisch vollkommenere und wirtschaftlich wertvollere Lösung*. Das war bestimmt nicht verkehrt. Höhenunterschiede von fünfhundert Metern, Wasserarmut und rutschende oder poröse Gelände sind für einen Wasserbauer schon jeweils für sich Grund genug, einen Planungsauftrag besser abzulehnen. Auf der Strecke Plochingen–Ulm hätte er sämtliche Schwierigkeiten vereint vorgefunden.

Wer nach so viel Schlachtenlärm nun rasche Taten erwartet hatte, der sah sich schnell getäuscht. Gewiss, der Stuttgarter Kanalverein bequemte sich nach zahlreichen Protesten aus dem Filstal nun doch zu einer Überarbeitung seines umstrittenen Projekts. 1926 legte Otto Konz in seinem Auftrag dann einen

Entwurf vor, der die Geislinger Innenstadt umgeschoren ließ. Auch die Ulmer planten 1930 schon einmal vorsorglich ihren Hafen – leider aber auf bayerischem Staatsgebiet, was zu erheblichen Verwicklungen führte. Doch sonst?

Bei der Stuttgarter Regierung jedenfalls erlosch das Interesse am Wasserstraßenbau so rasch, wie es gekommen war. Schuld hatten die schlechte Konjunktur und der technische Fortschritt im Dampfkesselbau. Die Wasserkraft erwies sich deshalb nur allzu bald als wenig konkurrenzfähig und schien ihre Zukunft um 1926 schon wieder hinter sich zu haben. Der unausgelasteten Reichsbahn war die Binnenschifffahrt ohnehin ein Dorn im Auge, und in den Staatskassen herrschte sowieso chronische Ebbe. Auch die Wirtschaft hatte den Neckar-Donau-Kanal Ende der Zwanzigerjahre zu den Akten gelegt. Kurzum: Die Stimmen mehrten sich, den Bau der unrentablen Wasserstraße 1935 in Heilbronn zu beenden. Und weil die Nationalsozialisten eben lieber Autobahnen bauten, schien das nach der Machtergreifung auch so zu kommen. Diesem widerwärtigen Produkt des überwundenen Klassenstaats weinte ohnedies kein aufrechter Nationalsozialist auch nur eine Träne nach, glaubte 1934 das Stuttgarter Gau-Amt für Technik – und irrte sich.

*Karl Strölin propagiert «Süddeutschen Mittellandkanal» – Schiffsrampen im Filstal und Tunnel durch die Alb*

Karl Strölin hieß der Mann, der anders dachte. Obgleich Parteigenosse von früh an, bewahrte sich der 1933 ernannte Stuttgarter Oberbürgermeister und neue Vorsitzende des Südwestdeutschen Kanal-

vereins auch in kritischen Zeiten seine geistige Unabhängigkeit. Wenn es um die Interessen seiner Stadt ging, scheute Strölin selbst den Konflikt mit Mächtigeren nicht. So auch in Sachen Neckarkanalisation.

Deshalb kam noch einmal die große Stunde des Schifffahrtswegs quer über die Schwäbische Alb. Um für den Weiterbau des Neckarkanal über Heilbronn hinaus zu werben, holte Strölin das alte Neckar-Donau-Projekt noch einmal aus der Versenkung hervor und verknüpfte es zusammen mit der Saarlwirtschaft zu einer großen und schlagkräftigen Idee: zum «Süddeutschen Mittellandkanal», der von der Saar über Mannheim, Stuttgart und Ulm bis zum Balkan reichte. Von dort aus sollten – wieder einmal – Rohstoffe zur deutschen Rüstungsindustrie gelangen. Die Schiffer konnten dann auch gleich die Doggererze von der Grube Karl bei Geislingen zu den Hochöfen an Ruhr und Saar mitnehmen. Im autarkiebesessenen Deutschland der NS-Zeit waren das gute Argumente – und sie wirkten: Im Mai 1937 einigten sich die Stadt Stuttgart, Württemberg und das Deutsche Reich endlich auf den Weiterbau der Neckarwasserstraße bis nach Plochingen. Auch der Vierjahresplan führte diesen Abschnitt nun auf. Hitler sicherte Strölin am 1. April 1938 in Stuttgart sogar persönlich zu, der Schifffahrtsweg werde bestimmt bis Geislingen verlängert, vielleicht sogar bis Ulm.

In Bayern war man von der rührigen Propaganda der Schwaben wenig erbaut und sorgte sich um den eigenen Kanal. Der Streit mit den Württembergern ließ nicht lange auf sich warten. Er gewann schließlich derart an Schärfe, dass Strölin und sein Nürnberger Amtskollege Liebel persönliche Herabsetzung-

1925 umging Otto Konz die Geislinger Innenstadt und führte einen 1,5 km langen Stollen direkt zur Geislinger Steige. Die untere Trasse: 1938 verzichtete er ganz auf die Überquerung und plante einen 25 km langen Alb-Basistunnel zwischen Bad Überkingen und Ulm.



gen und kaum verhüllte Drohungen austauschten. Dabei hätten das die Bayern gar nicht nötig gehabt. Der Anschluss Österreichs brachte nämlich im Frühjahr 1938 eine klare Entscheidung zu ihren Gunsten: Die reichen Erzvorkommen der Steiermark vor Augen, entschloss sich Hermann Göring, ein großes Hüttenwerk in Linz an der Donau zu bauen. Dessen Versorgung mit der Ruhrkohle musste sichergestellt werden. Also verkündete ein Reichsgesetz am 11. Mai 1938, der bayerische Main-Donau-Kanal werde bis 1945 vollendet. Der Krieg kam dazwischen.

Gingen die Württemberger auch als zweiter Sieger aus diesem Wettrennen hervor, ein Trostpflaster bekamen sie doch: 1938 erhielt Otto Konz vom Reichsverkehrsministerium den offiziellen Auftrag, einen neuen Entwurf für den Verbindungskanal von Plochingen nach Ulm auszuarbeiten. Und so plante der Ingenieur ausgerechnet im Filstal eine Wasserstraße der Superlative. Der längste Schiffstunnel der Welt – er sollte zwischen Bad Überkingen und Ulm entstehen: rund 25 Kilometer lang und 15 Meter im Durchmesser. Durch ihn würden dereinst nicht nur Schiffe aus aller Herren Länder fahren, auch Donauwasser konnte hier zum Neckar fließen, um die Schifffahrtsverhältnisse auf dem Fluss zu verbessern und um mehr Elektrizität in seinen Kraftwerken zu erzeugen.

Den Höhenunterschied überwand Konz mit einem technischen Mittel, das damals nur in seinem Kopf existierte, nicht aber in der Realität: Zwei «schiefe Ebenen» sollten bei Reichenbach und Göppingen entstehen und die Binnenschiffe in wassergefüllten Trögen um jeweils etwa 100 Meter in die Höhe ziehen. Rund zwei Kilometer lang wären allein die Rampen geworden, auf der die riesigen Bottiche verkehrten – 5000 Tonnen schwer und über armdicke Stahlseile mit einem gewaltigen Gegengewicht verbunden. Es sollte dann noch dreißig Jahre dauern, bis ein derartiges Hebewerk in Belgien tatsächlich gebaut wurde. Auf 330 Millionen Reichsmark schätzte Otto Konz die Gesamtkosten für sein Projekt – freilich in Preisen von 1939. Heute wären dafür etliche Milliarden fällig.

*Die Sterbeurkunde datiert vom 18. September 1970:  
Bonn hält Kanal Plochingen–Ulm für nicht realisierbar*

So elegant der Entwurf auch war, er hätte heute keine Chance mehr. Tunnels und Hebewerke sind nun einmal anfällige und extrem teure Engpässe für eine ungehinderte Schifffahrt. Auch die 30 Meter hohen Dämme und fast ebenso tiefen Geländeeinschnitte würde in unserer Zeit kein verantwortungsvoller Landschaftsplaner mehr akzeptieren.

Umweltschutzgründe sprechen gleichfalls gegen das Projekt. Der 25 Kilometer lange Schiffstunnel durchstieße ein wertvolles Wasserschutzgebiet, aus dem die Region Stuttgart zum Teil ihr Trinkwasser bezieht. Wer nähme wohl heute noch in Kauf, dieses unschätzbare Vorkommen durch Schiffsunfälle zu gefährden? So unwahrscheinlich sind sie gar nicht. 1966 jedenfalls stellte die Wasser- und Schifffahrtsdirektion Stuttgart entsetzt fest: *Das Hebewerk I (bei Plochingen) führt durch den zu Rutschungen neigenden Knollenmergel in den Schwarzen Jura. Im Hafen Göppingen wird der gefährliche Opalinuston angeschnitten.*

Aus diesen und vielen anderen Gründen setzte sich die Regierung von Baden-Württemberg nach dem Krieg nicht mehr für den Neckar-Donau-Kanal ein. Mit seiner historisch gewachsenen Wirtschaftsstruktur ist das Land auch nicht auf einen Transportweg angewiesen, der Massengut über die Schwäbische Alb befördern kann. Und mit der Kohle, dem «schwarzen Gold» von einst, lässt sich schon lange kein Wasserstraßenbau mehr begründen. Deshalb nahm man es in Stuttgart sehr gelassen hin, dass Bayern und der Bund im Jahre 1966 beschlossen, den Main-Donau-Kanal zu vollenden.

Aufregung herrschte um diese Zeit allerdings in Göppingen. Oberbürgermeister König und Landrat Goes setzten damals noch alles daran, den Bau der Neckarwasserstraße über Plochingen hinaus zu verlängern. Jahrzehntlang hielt man hier das Gelände für den künftigen Hafen von Bebauung frei. Schützenhilfe leistete die Planungsgemeinschaft Neckar-Fils: Sie wachte zum Leidwesen der betroffenen Gemeinden streng darüber, dass die Kanaltrasse nicht überbaut wurde. Auf viel Verständnis stieß sie damit nicht. Der Bürgermeister von Albershausen protestierte im November 1970 schriftlich bei Landrat Goes, er halte es für *unzumutbar, Grundstücks-eigentümer und Gemeinden noch auf unabsehbare Zeit für ein absolut illusionäres Projekt zu blockieren.*

So sah es auch die Landesregierung. Trotz des massiven Drucks aus Göppingen nahm sie das Kanalprojekt damals nicht in den Landesentwicklungsplan auf. Der Bundesminister für Verkehr gab ihr dabei wunschgemäß Rückendeckung und sandte dem Stuttgarter Innenministerium am 18. September 1970 ein Schreiben zu, das mit den Worten begann: *Der im Neckar-Donau-Staatsvertrag von 1921 vorgesehene Bau einer Wasserstraßenverbindung zwischen Plochingen und Ulm wird in absehbarer Zeit nicht verwirklicht werden können. Ich halte es daher nicht für erforderlich, dass die Trasse des Kanals freigehalten wird.* Das war die Sterbeurkunde für das 50 Jahre alte Projekt. Die Kanaltrasse wird seitdem fleißig überbaut.



**Faszination.**  
Mit unserer  
ganzen Energie.

**EnBW**  
Die Energie-AG.

Hinter allem was uns fasziniert steht meist ein Mensch, der mit Hingabe einer Vision gefolgt ist. Ob in der Musik, auf der Leinwand oder im Theater: Kunst, die die Menschen berührt, gibt diese Leidenschaft ihrer Entstehung weiter. Sie spricht uns an, amüsiert uns, macht uns traurig oder bringt uns zum Nachdenken.

Energie war beim Erschaffen großer Kunstwerke immer im Spiel: ob bei den Fresken Michelangelos, Wagners „Ring“ oder Christos Verhüllungsprojekten. Egal wie groß Ihre Visionen sind, denen Sie folgen, die EnBW Energie Baden-Württemberg AG hilft Ihnen bei der Realisierung. Mit unserer ganzen Energie. Testen Sie uns.

Rufen Sie uns an: 0800-9 99 99 66.

EnBW Energie Baden-Württemberg AG

Durlacher Allee 93, 76131 Karlsruhe

[www.enbw.com](http://www.enbw.com)



Mit Energie  
was unternehmen.

# Reinhard Wolf Ökologie, Landschaft, Kultur – Robert Gradmann und sein Werk. Ein Beitrag zum 50. Todestag

Ökologie, Landschaft und Kultur – drei Begriffe, die scheinbar beziehungslos nebeneinander stehen: «Ökologie» als die Lehre von den Wechselbeziehungen der Lebewesen zu ihrer Umwelt, «Landschaft» als ein Ausschnitt aus der Erdoberfläche und «Kultur» als die gesellschaftlichen Errungenschaften der Menschen – was ist hier das Gemeinsame? Und was hat Robert Gradmann (geboren 18. Juli 1865 in Lauffen am Neckar, gestorben 16. September 1950 in Sindelfingen) mit diesen Begriffen zu tun? Dieser Beitrag soll die Verbindungen aufzeigen und auf das Lebenswerk eines bedeutenden, ungemein vielseitigen Mannes hinweisen, der sich über diese drei Begriffe viele Gedanken gemacht und sie gleichsam zu einem Ganzen verwoben hat. Vor allem soll aber auch darauf aufmerksam gemacht werden, dass uns Gradmanns Wirken auch heute noch viel bedeuten kann.

## «Pflanzenleben der Schwäbischen Alb»

Robert Gradmann war Pfarrer, Botaniker, Universitätsbibliothekar und Professor für Geografie – ein umfassend gebildeter und rastlos tätiger Mann mit vier Berufen, in denen er jeweils, vielleicht mit Ausnahme des erstgenannten, Außergewöhnliches und Überdurchschnittliches geleistet hat. Er gilt als Wegbereiter der ökologischen Vegetationskunde und der (süd)deutschen Landeskunde. Vor über hundert Jahren – im Jahr 1898 – erschien erstmals sein zweibändiges Buch *Pflanzenleben der Schwäbischen Alb*. Er beschrieb darin in einer bis dahin nicht gekannten Form die Flora und Vegetation der Schwäbischen Alb in Abhängigkeit von den standörtlichen Gegebenheiten. Vier Auflagen erlebte das Buch, die jüngste 1950.

Das Besondere an diesem Werk und damals völlig ungewöhnlich war die Darstellung der ökologischen Zusammenhänge und der Verbindung zur Kultur des Menschen, insbesondere zur Landwirtschaft. Von Robert Gradmann stammt neben dem Fachbegriff des «Kleebwaldes» auch der Begriff «Steppenheide». Beides sind bis heute wichtige pflanzensoziologische Fachbegriffe. Der Kleebwald, der seinen Namen den im Kochertal nicht seltenen extremen Steilhängen verdankt, dort «Kleeb» genannt, nimmt die untersten Streifen steiler Waldhänge ein und zeichnet sich weniger durch eine typische Baumartenzusammensetzung, als vielmehr



Professor Dr. Robert Gradmann um 1930.

durch meist massenweise auftretende Leitpflanzen wie die Frühlingsblüher Lerchensporn, Bärlauch, Scilla (Blaustern) und Moschuskraut aus. Der Steppenheide widmete Robert Gradmann in seinem Buch besonders viel Raum und gab eine sehr ins Detail gehende Definition. Er wandte den Begriff auf Felsstandorte und deren unmittelbare Umgebung an und bemerkte, dass die Pflanzengesellschaft, *wiewohl da ihr Lieblingsaufenthalt ist* (S.120), auch andernorts, immer aber nur in exponierten, kleinräumigen Lagen vorkomme. Dessen ungeachtet wurde und wird der Begriff Steppenheide in Publikationen anderer immer wieder falsch angewandt und großräumig auf Wacholderheiden, Schafweiden und Wiesen auf kargem Untergrund bezogen.

## Meister der Landschaftsbeschreibung: «Süddeutschland»

Der Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Süddeutschlands galt Gradmanns weiteres Interesse. In seinem ebenfalls zweibändigen Werk *Süddeutschland*

(1. Auflage 1931) beschreibt er Land und Leute in einer einmaligen, unnachahmlichen Weise: Die Natur des Landes, seine Menschen und ihre Kultur in all ihren Erscheinungsformen werden in einer leicht verständlichen und dennoch an Gründlichkeit, Genauigkeit und Anschaulichkeit nicht zu übertreffenden Art dargestellt. Wie wohltuend heben sich doch seine Schilderungen von dem heute üblichen, trockenen, fremdwortgespickten Wissenschaftskauderwelsch ab: *Zu den reizendsten Überraschungen einer Albwanderung zählt unstreitig der Augenblick, wo der Fuß aus dem Dunkel des Waldes heraustritt auf eines der frei vorspringenden und schroff abstürzenden Felsenhäupter des Steilrandes. Wer vom Innern der Alb herkommt, durch die Eintönigkeit der Hochfläche ermüdet, der ist wie berauscht von der Lichtfülle, die ihn hier plötzlich umfängt, die über die ganze weite und reich gegliederte Landschaft zu seinen Füßen ausgegossen ist. Hinter uns die ernste Stimmung des Hochlands, die Einsamkeit des Waldes und der Felsenwildnis, und hier der Ausblick auf das lachende Tal in üppigem Grün, reich bewässert und reich bebaut, mit uralten Städtchen und heimelig zwischen Obstwäldern versteckten Dörfern – dieser oft gerühmte Gegensatz verfehlt seine Wirkung nie, auch auf den nicht, der sie schon oft an sich erprobt hat* («Pflanzenleben», 4. Auflage, Band 1, Seite 119). Das ist erlebte und erlebbare Geografie! Wie Georg Wagner, der Geologe, war Robert Gradmann, der Geograf, in seinem Fach einer der wenigen großen Meister der Landschaftsbeschreibung. Der Leser kann sich die geschilderte Landschaft gleichsam im «geistigen Video» vor Augen führen.

Gradmann hat sein Wissen vorwiegend auf zahlreichen Wanderungen aus einer Vielzahl eigener Beobachtungen gewonnen: *Meine wissenschaftlichen Reisen bestanden aus lauter Fußwanderungen, die ich mit immer neuer Lust durchführte, selbst im heißen Südfrankreich und in der Sahara; wie oft die durchwanderten Strecken, aneinander gelegt, den Erdumfang umspannen würden, habe ich nicht ausgerechnet. Mein zweiter Grundsatz bestand im Alleinreisen. Er lässt sich nicht immer durchführen. Aber immer habe ich die gleiche Erfahrung gemacht: Nur die einsamen Wanderungen waren für die Wissenschaft wirklich fruchtbar und haben mir als Ausbeute reich gefüllte Tagbücher eingebracht. Sobald ich Begleitung hatte, sei es von eigenen Angehörigen, von Studenten oder Fachgenossen, blieben die Seiten fast leer. Es ist der Fluch der «guten Kinderstube», dass keine zwei Menschen miteinander gehen können, ohne sich zu einer möglichst ununterbrochenen Unterhaltung verpflichtet zu fühlen; wer dabei noch wissenschaftliche Beobachtungen machen will, wird beständig abgelenkt und unterbrochen. Die Rücksichtslosigkeit, dem anderen auch nur auf eine Minute Schweigen zu gebieten, solange man mit einer kurzen Untersuchung oder Niederschrift beschäftigt ist, bringt der «gebildete» Mensch einfach nicht auf* («Lebenserinnerungen», S. 109).

Seine eingehende Beschreibung von Natur und Kultur ist heute nach wie vor unerreicht, geht weit über eine analysierende Landschaftsbeschreibung hinaus und bietet einen ganzheitlichen Denkansatz, der dem Leser Süddeutschland samt seinen Randlandschaften in allen Facetten seiner Geografie nahe bringt. Beschränken sich andere Geografen auf



Robert Gradmann  
preisgekrönte  
Schrift über das  
«Pflanzenleben der  
Schwäbischen Alb»,  
ein Klassiker unter  
seinesgleichen.



Die Albhochfläche zwischen Böttingen und Bubsheim, um 1930. Eine untergegangene Welt: Schafweiden mit Wachholdern und einzelstehenden Fichten, handtuchbreite Ackerparzellen und hell leuchtende Steinriegel. Das war die bäuerliche Kulturlandschaft der Schwäbischen Alb, die Robert Gradmann eingehend und eindrucksvoll schilderte.

begrenzte Untersuchungsräume, Einzelthemen und auf die Analyse von Wechselwirkungen, stehen bei Robert Gradmann stets Zusammenhänge und Verflechtungen von Einzelthemen im Vordergrund seiner Überlegungen, beleuchtet er auffallende Einzelercheinungen immer unter verschiedenen Aspekten der Natur- und Kulturgeografie und der Ökologie. Es gibt bis heute kein umfassenderes, besseres Werk über Süddeutschland als das von Robert Gradmann, und unsere schnelllebige Zeit gibt wohl auch keinem Nachfolger die Chance, ein derart umfassendes, in sich geschlossenes Zeitbild einer Großlandschaft zu erarbeiten.

#### *Weitblick für den Wandel der Kulturlandschaft*

Robert Gradmann bewies in den beiden genannten Werken und in zahlreichen wissenschaftlichen Aufsätzen und Vorträgen eine beispiellose Weitsicht: Der Entwicklung der Kulturlandschaft – sowohl rückwärts blickend als auch mit Blick in die Zukunft – hat er stets sein Augenmerk gewidmet. Landschaft war für ihn einerseits Natur, andererseits und in erster Linie etwas durch die Bewirtschaftung histo-

risch Gewachsenes, das stets im Wandel begriffen ist. Und dieser Wandel, bedingt durch die verschiedenen gesellschaftlichen Wirkungskräfte, bestimmte seine Publikationen. Diese Betrachtungsweise wandte er nicht nur auf Städte, Verkehrswege, Land- und Waldwirtschaft usw. an, er erklärte so auch die Pflanzengesellschaften, die er bei seinen Wanderungen vorfand, sowohl als Teil der natürlichen Umgebung als auch als Ergebnis der Wirtschaftsprozesse der vergangenen Jahrzehnte und Jahrhunderte.

Dieser «dynamische Denkansatz» war damals völlig neu. Gradmann hatte den Weitblick für die Dynamik – oder sagen wir besser: den Wandel – der Kulturlandschaft, der manchem seiner Zeitgenossen und auch heutigen Wissenschaftlern abgeht. Er hatte sich bei seiner Mitarbeit an den Oberamtsbeschreibungen auch eingehend mit analytischen Aufgaben beschäftigt, seine Hauptwerke aber sind, methodisch gesehen, geradezu das Gegenteil zu den Oberamtsbeschreibungen. Er selbst sagt darüber: *Wenn eine Methode das Recht hat, sich dynamisch zu nennen, so ist es die klassische Methode der neueren Geographie; denn in bewusstem Gegensatz zu den bloßen Materialsammlungen der <statistisch-topographischen Beschrei-*

bungen» hat sie sich die prinzipielle Aufgabe gestellt, die wirkenden Kräfte, die Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Erscheinungsreihen herauszuarbeiten, und oft genug ist dabei zum Ausdruck gekommen, dass die heutige Landschaft nichts Fertiges, sondern in voller Entwicklung begriffen ist, und auch an Ausblicken in die Zukunft hat es nicht gefehlt. (Geographische Zeitschrift, 1928). An anderer Stelle: Im übrigen wurde, wie das vom heutigen Standpunkte der geographischen Wissenschaft aus selbstverständlich ist, eine Herausarbeitung der inneren Zusammenhänge und Wechselwirkungen in erster Linie angestrebt («Süd-deutschland», Band 1, S. 15).

Immer wieder machte sich Gradmann Gedanken darüber, wie diese von ihm beschriebenen Landschaftsbestandteile wohl in Zukunft aussehen werden. Geradezu hellseherisch wirken auf uns seine Worte in der vierten Auflage des Pflanzenlebens der Schwäbischen Alb: *Nach unserer Erfahrung sind es nur zwei wirklich große Gefahren, die unsere heimische Pflanzenwelt ernstlich bedrohen. Die eine, nur von den wenigsten erkannt, ist die zunehmende Intensivierung des landwirtschaftlichen Betriebs. Alles andere ist daneben nur eine Kleinigkeit. Denn sonst handelt es sich immer nur um einzelne Pflanzen, schlimmstenfalls um einzelne Arten, hier aber um ganze Pflanzengesellschaften, denen die Vernichtung droht. Und dabei stehen wir vor einer unbedingten wirtschaftlichen Notwendigkeit, und es wäre gewissenlos, grundsätzlich dagegen ankämpfen zu wollen. Erhalten können wir nur einige Beispiele. Bei den jeweiligen Grundbesitzern fehlt es durchaus nicht immer am guten Willen; aber darauf ist kein Verlass. (...) Am weitest schutzbedürftigsten sind hier die Kalkmagerrasen, die berühmten «Orchideenwiesen» oder «Mäder». Die schönsten von ihnen, einst die Zielpunkte unzähliger Wallfahrer, die alljährlich von weither kamen, um sich an ihrer Blütenpracht zu erquicken, sind bereits zerstört, durch Anwendung von Kunstdünger in ganz ordinäre, aber freilich ertragreichere Öhmdwiesen oder auch in überbesetzte gewöhnliche Schafweiden verwandelt. (...) Die zweite große Gefahr ist der Massenbesuch. (...) Man kann uns geradezu vorwerfen, dass wir die Naturschönheiten, die wir lieben, und für die wir um Liebe werben, aus lauter Liebe umbringen.*

Gradmann beließ es nicht beim Lamentieren, er hatte auch einen Vorschlag zur Verbesserung der Situation: *Will man sicher gehen, so bleibt nichts übrig, als geeignete Grundstücke käuflich zu erwerben, was sich in den meisten Fällen mit geringem Aufwand ermöglichen lässt. Das ist der Weg, den der Heimatschutz und so auch der Schwäbische Albverein längst beschritten hat. Dass es mit Kauf allein nicht getan ist, auch das sah Gradmann klar und deutlich: Hier genügt es durchaus nicht, die Wiesen sich selbst zu überlassen. Sie würden sich dabei*

*nur mit Gebüsch und zuletzt mit Baumwuchs überziehen, und die edlen Gewächse gingen an Überschattung zugrunde. Um sie in ihrem bisherigen Zustand zu erhalten, muss man ihnen die gleiche Behandlung sichern, die sie bisher erfahren haben: sie müssen alljährlich zum gewohnten Zeitpunkt gemäht und gleichzeitig vor jeder Düngung und Beweidung, natürlich auch vor Plünderung durch beutegierige «Blumenfreunde» geschützt werden. Das ist gar nicht leicht zu erreichen. ... Kein Bauer vermag einzusehen, dass es ein Fehler sein soll, wenn er das Grundstück stillschweigend durch gelegentliches Einbringen von Kunstdünger «verbessert» oder aus Zeitmangel auch einmal auf die karge Heuernte verzichtet («Pflanzenleben», 4. Auflage, Band 1, S. 374 ff.).*

#### Veränderungen der Kulturlandschaft analysieren

Was würde Robert Gradmann wohl sagen oder schreiben, wenn er heute einen Blick auf die von ihm im ersten Drittel unseres Jahrhunderts durchwanderte und beschriebene Natur und Landschaft werfen könnte? Das Ausmaß des Wandels der Kulturlandschaft in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts hätte er sich sicher nicht vorstellen können!



Haselwurz (*Asarum europaeum*), Exemplar aus dem Herbar Robert Gradmanns.



*Der noch nicht  
kanalisierte Neckar  
bei Besigheim um  
1930.  
Aufnahme von  
Dr. Lossen, Archiv  
der Bezirksstelle für  
Naturschutz und  
Landschaftspflege in  
Stuttgart.*

Was aus der von ihm eingehend beschriebenen Kulturlandschaft geworden ist – er wäre wohl fassungslos und würde sagen: Dass Landschaft nie etwas Fertiges ist und sich immer im Wandel befindet, das weiß ich – aber das geht doch zu weit und alles viel zu schnell! Ihm würde es ähnlich gehen wie uns, wenn wir eine Landkarte aus den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts vor uns liegen haben: Nahezu unfasslich, unsere Vorstellungskraft ist überfordert, dass unsere Umgebung einmal so ländlich, klein,

ärmlich und andererseits idyllisch ausgesehen haben soll. Aber immerhin wissen wir, dass die Landschaft einmal tatsächlich so ausgesehen hat, wie im Kartenbild dargestellt, während es mehr oder weniger unmöglich ist, das Aussehen unserer näheren oder weiteren Umgebung im Jahr 2020 oder 2050 vor dem geistigen Auge vorbeiziehen zu lassen und auf Kartenpapier zu zeichnen.

Diese versagende Vorstellungskraft vom Wandel der Kulturlandschaft über einige Jahrzehnte im



*Das Neckartal bei  
Besigheim, aufge-  
nommen vom Autor  
im Jahre 1982. Hier  
liegt kein Irrtum  
vor: Beide Bilder  
zeigen den gleichen  
Bildausschnitt. Wo  
um 1930 der Neckar  
floss und Kiesinseln  
im Flussbett waren,  
erstreckt sich heute  
das Besigheimer  
Gewerbegebiet  
«Auf dem Kies».  
Was würde Robert  
Gradmann zu die-  
sem Landschaft-  
wandel sagen und  
schreiben?*

Voraus ist ein Grund mehr, sich näher mit Robert Gradmann, seinen Schriften und seiner Denkweise zu befassen: Wenn schon der Blick in die Zukunft unmöglich ist, so lohnt es sich doch umso mehr, sich intensiv mit dem gegenwärtigen Bild und Zustand von Natur und Landschaft zu befassen und zu versuchen, die Kräfte zu analysieren, die am derzeitigen Wandel der Kulturlandschaft beteiligt sind. Gradmann erlebte eine Zeit des Umbruchs, den Wandel von der kleinbäuerlichen Wirtschaftsweise zu zunehmender Mechanisierung. Und er hat die Kräfte beschrieben, die am Wandel der Landschaft arbeiten und beteiligt sind. Heute erleben wir wieder einen Umbruch; wir stehen mittendrin im Wandel von der Produktions- zur Dienstleistungs- und Kommunikationswirtschaft. Was bringt dieser Umbruch wohl mit sich für unsere Natur und Landschaft?

Verglichen mit den heutigen Produktionsmethoden und den Veränderungen in der Landschaft erscheinen uns die von Gradmann beschriebenen Veränderungen recht bescheiden. Man darf allerdings nicht verkennen, dass die Veränderungen der landwirtschaftlichen Wirtschaftsweise im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts gewichtigere Auswirkungen auf Natur und Landschaft hatten, als man damals absehen konnte. Auch heute unterschätzt man diesen Wandel der Agrarstruktur gerne, weil man sich an das Aussehen der Feldflur gewöhnt hat. Aber der Vergleich älterer naturkundlicher Erhebungen – zum Beispiel in den Oberamtsbeschreibungen – mit heutigem Datenmaterial ist in der Regel ernüchternd. Die in einer Gegend vorkommenden Tier- und Pflanzenarten sind gleichsam das «Barometer» zum ökologischen Zustand einer Landschaft. Das Zitat über die Folgen der *zunehmenden Intensivierung des landwirtschaftlichen Betriebs* zeigt, dass Gradmann den sich abzeichnenden Wandel klar gesehen hat! Und dies, wiewohl die Steigerung landwirtschaftlicher Produktion und die Flurbereinigung damals erst am Anfang standen. Aus heutiger rückwärtsblickender Sicht kann man Gradmanns Beurteilung nur recht geben. Wer aber hat schon eine Prognose zum Landschaftswandel der nächsten hundert Jahre versucht? Was sind heute die großen Gefahren? Ist es der anhaltende Strukturwandel der EU-Landwirtschaft, die Globalisierung unserer Wirtschaft, der ungebremst weitergehende «Landverbrauch» für Siedlung, Gewerbe und Verkehr? Was bringt das alles an Veränderungen der Kulturlandschaft mit sich?

Der «Massenbesuch», den Gradmann als die zweite große Gefahr für die Natur ansah, ist zwischenzeitlich nahezu allgegenwärtige Realität. Las-

## Residenzschloss Urach

### Ein Schloss mit vielen Facetten!



Das Schloss mit seinen prunkvollen Räumen am Rande der Altstadt zeugt von der einstigen Bedeutung als Residenz und Jagdschloss des Hauses Württemberg.

Es präsentiert die weltweit größte und schönste Sammlung höfischer Prunkschlitten.

Der „Goldene Saal“, einer der schönsten erhaltenen Festsäle der Renaissance, birgt die historische Nachbildung jenes Wildschweines, das Herzog Ulrich 1507 nahe Urach erlegte.

Hochwertige Stukkaturen schmücken den „Weißen Saal“ in dem einst Herzog Carl Eugen tafelte.

Der Palmensaal bewahrt die monumentale Wappenprobe Graf Eberhards im Bart.

Die gewölbte Dürnitz aus der Zeit Eberhards im Bart lässt sich nicht nur mit Kennerblick genießen, sondern auch für Festbankette und Familienfeiern mieten.

#### Geöffnet:

Di bis So 9 – 12 und 13 – 17 Uhr  
Führungen für Gruppen nach Vereinbarung.  
Das Schloss ist behindertengerecht zugänglich.

#### Schlossverwaltung:

Telefon: 0 71 25 / 15 84 90  
Telefax: 0 71 25 / 15 84 99  
www.schloesser-und-gaerten.de

Gute Bahnverbindungen: ab Metzingen (Station der DB-Regionalbahn Stuttgart – Tübingen) gibt es passende Anschlüsse an die Ermstalbahn. Das Schloss liegt gegenüber der Endhaltestelle in Urach.



sen wir zu diesem Thema einen Zeitgenossen Robert Gradmanns, Landeskonservator Hans Schwenkel, einst Württembergs höchstangesehener Naturschützer, zu Wort kommen. Zum umstrittenen Bau des Schliffkopfhauses, dem heutigen Hotel Schliffkopf an der Schwarzwaldhochstraße, führte Schwenkel aus: *Der Bau des Hauses wird also zur Folge haben, dass unter Umständen Hunderte von Leuten sich längere Zeit auf der Höhe aufhalten, die Umgebung heimsuchen und die Landschaft nicht bloß um ihre Ruhe und Einsamkeit bringen, sondern auch die Pflanzen- und Tierwelt stark beeinflussen, wodurch dem Wanderer gerade das genommen wird, was er in erster Linie sucht* (Monatszeitschrift «Württemberg», 1929, S. 473). Was hätten Schwenkel und Gradmann zum heutigen Massenandrang auf dem Schliffkopf und seinen Folgen gesagt? Andererseits: Wollen wir eine Ausflugsfahrt auf der Schwarzwaldhochstraße und einen Spaziergang zum Gipfelplateau missen?

*Mahnung: Was sind Natur und Landschaft wert?*

In Gradmanns Werken haben wir ein Zeitzeugnis der Kulturlandschaft vor hundert Jahren vor uns: Man kann nachlesen, wie die blumenbunten Magerasen, die Kornblumen-Äcker, die das Unterland prägenden Obstbaumwiesen, die alte Weinberglandschaft und die Wälder bewirtschaftet worden sind, wie sie ausgesehen haben und welches «Inventar» an Tier- und Pflanzenarten sie aufgewiesen haben. Was daraus geworden ist, können wir sehen, wenn wir offenen Auges unterwegs sind. Wir kennen die Hintergründe für viele Veränderungen, wir wissen, dass mangels sich lohnender Schafhaltung die Heidelandschaft der Alb auf weniger als ein Drittel geschrumpft ist, wir kennen die Hintergründe der zahlreichen Aufforstungen auf «Grenzertragsböden», wir können zusehen, wie in den Muschelkalktälern von Kocher, Jagst und Tauber Hangwiese um Hangwiese aus der Bewirtschaftung fällt und mit Gestrüch überwuchert, wir erleben Tag und für Tag und lesen es in der Zeitung, wie Hektar um Hektar wertvoller Ackerboden überbaut wird, und wir nehmen zur Kenntnis, dass immer mehr Straßen und Baugebiete das Bild unserer Landkarten bestimmen und sich die «freie Landschaft» zumindest in den Verdichtungsräumen auf kleine Flecken reduziert, denen man die vollständige Umnutzung leicht vorhersagen kann.

Wir können und sollten uns beim Lesen von Robert Gradmanns Werken Gedanken machen darüber, wie sich die Kulturlandschaft weiterentwickeln wird unter veränderten Wirtschaftsbedingungen. Wir sollten uns vor allem überlegen, was

uns Natur und Landschaft wert sind bei unseren derzeitigen Nutzungsansprüchen und was zu tun ist, um die Kulturlandschaft so zu gestalten, dass sie einerseits unseren Ansprüchen genügt und doch auch ein Refugium für die zunehmend auf Nischen zurückgedrängte wildlebende Tier- und Pflanzenwelt bleibt. Sollen wir unsere Kulturlandschaft völlig dem Spiel wirtschaftlicher Kräfte überlassen, oder haben wir Vorstellungen von «Süddeutschland 2100»? Geben Landesentwicklungsplan, Landschaftsrahmenkonzept, Regionalpläne, Flächennutzungspläne und Grünordnungspläne ausreichend Vorgaben, wie wir uns unsere Umgebung in den nächsten Jahrzehnten vorzustellen haben? Werden die Leitbilder, die wir letztes Jahr in derartigen Plänen gelesen haben, nicht in diesem Jahr schon wieder mit unvorhergesehenen Vorhaben durchbrochen, und ist es nicht absehbar, dass in wenigen Jahren alle Vorstellungen von für absehbar gehaltenen Entwicklungen über den Haufen geworfen sein werden?

Wer meint, wir hätten uns nun doch sehr stark von Robert Gradmann und seinen Werken entfernt, irrt: *Süddeutschland und Pflanzenleben der Schwäbischen Alb* lehren uns, dass alles im Fluss ist, dass der



*Professor Robert Gradmann, die Herbarpresse über der Schulter, bei einer Exkursion auf der Alb.*



«Wandel das einzig Beständige ist», wie das Sprichwort besagt. Wenn wir aber, was leicht passieren kann, in den Landschafts- und Naturbeschreibungen Gradmanns die «heile Welt», das «Wunschbild unserer Träume» zu erkennen glauben, dann wird uns bei genauem Lesen und näherem Nachdenken auch klar, wie weit sich unsere Kulturlandschaft binnen weniger Jahrzehnte von dieser vermeintlich «heilen Welt» entfernt hat. Wo sind die als durchaus allgegenwärtig beschriebenen Lebensräume heute seltenster Tier- und Pflanzenarten geblieben, was ist aus Idyllen in unserer Landschaft geworden? Muss man nicht zwangsläufig zum Schluss kommen, dass die von Gradmann geschilderten *unveräußerlichen Bestandteile* unserer Landschaft («Pflanzenleben», S. 221), soweit sie in letzten Resten nicht schon veräußert sind, wesentlich konsequenter geschützt werden sollten, als dies der Fall ist?

Ökologie, Landschaft und Kultur – drei Dinge, die, wie aufgezeigt, für Robert Gradmann untrennbar zusammengehörten. Heute versucht die Wissenschaft meist, die drei Begriffe auseinander zu halten, zumindest gegeneinander abzugrenzen. Publikationen beschäftigen sich in aller Regel mit dem einen oder anderen Thema, selten mit zweien gleichzeitig und nahezu nie mit allen drei zusammen. Die Größe, ja, die Genialität Robert Gradmanns zeigt sich vor allem darin, dass er die innigen Verflechtungen zwischen diesen drei Themen erkannt, durchschaut und in einmaliger Art und Weise beschrieben hat. Lernen wir von ihm!

#### ANMERKUNG

Ich danke Frau Beate Junker, Leonberg, der Enkelin Robert Gradmanns, Herrn Dr. Rainer Oppermann, Singen, und Herrn Bürgermeister Dr. Manfred Schmidt, Hüttenberg, für manche Anregung und die kritische Durchsicht des Manuskripts, Frau Junker zudem, dass sie privates Bildmaterial zur Verfügung gestellt hat.

## Lebensdaten von Robert Gradmann

1865 bis 1870 Am 18. Juli 1865 wurde Robert Gradmann in *Lauffen am Neckar* geboren, wo sein Vater, Adolf Gradmann, einen kleinen Spezereiladen umtrieb.

1870 bis 1883 Auf Drängen der Mutter, der besseren Schulen für die drei Söhne wegen, übersiedelte die Familie nach *Stuttgart*. In der Schulzeit wurden vielseitige Liebhabereien gepflegt und schon ein Herbar angelegt. Er besuchte die evangelisch-

theologischen Seminare in Maulbronn und Blaubeuren, wechselte, seinem starken Freiheitsbedürfnis folgend, ins Stuttgarter Obergymnasium und machte die «Konkursprüfung» zur Aufnahme ins Tübinger «Stift».

- 1883 bis 1887 *Studium der Theologie* in Tübingen, obwohl seine Neigung bei den Naturwissenschaften lag. Schulmeister wollte er nicht werden, sonstige Berufsmöglichkeiten waren begrenzt, die unabhängige und angesehene Stellung eines Landpfarrers war verlockend.
- 1891 bis 1901 Nach der Vikariatszeit war er *Stadtpfarrer in Forchtenberg* (heute Hohenlohekreis). Er heiratete Julie, geb. Tritschler, die Tochter eines bekannten Hoteliers in Tübingen. Die Kinder Hans und Gretel wurden geboren.
- 1898 Das zweibändige Werk «Pflanzenleben der Schwäbischen Alb» erscheint. Das im Auftrag des Schwäbischen Albvereins verfasste Buch erregte Aufsehen unter den Wissenschaftlern wegen seines ökologischen Ansatzes, so dass ihm – ohne Fachstudium! – in Tübingen der *Doktor der Naturwissenschaften* verliehen wurde.
- 1901 bis 1919 *Universitätsbibliothekar an der Universität Tübingen* mit eingehender nebenamtlich ausgeübter wissenschaftlicher Tätigkeit. Mitarbeit an der Landesbeschreibung «Das Königreich Württemberg», Mitarbeit an den Oberamtsbeschreibungen Urach, Münsingen und Tettngang.
- 1919 bis 1936 *Ordinarius für Geografie* in Erlangen. Er führte dort in das Studium für Lehramtskandidaten anthropogeografische Inhalte ein und war 1925/26 Rektor der Universität. In dieser Zeit vollendete er sein zweibändiges Werk «Süddeutschland», das bis heute unübertroffen ist. Der frühe Tod seiner Frau 1930 traf ihn hart.
- 1936 bis 1950 Nach seiner Emeritierung lebte er zunächst im geliebten *Tübingen* und arbeitete unermüdlich auf vielen Gebieten. 1945 übersiedelte er zur Familie seiner Tochter nach *Sindelfingen*. Dort starb er am 16. September 1950 über den Korrekturarbeiten zur 4. Auflage des «Pflanzenlebens». Seine Lebenserinnerungen schloss er mit: *Ich habe ein schönes Leben gehabt. Soli deo gloria!*

# Theorie und Praxis regionaler Forschung

## Symposium zum Gedächtnis an Robert Gradmann

Tübingen, 14.–15. September 2000

Veranstalter: Deutsche Akademie für Landeskunde, Leipzig; Geographisches Institut, Universität Tübingen in Zusammenarbeit mit: Schwäbischer Heimatbund, Stuttgart; Schwäbischer Albverein, Stuttgart

### Programm

#### Donnerstag, 14. 9. 2000

- 10.00 Uhr **Eröffnung einer Ausstellung** zum Leben und Werk Robert Gradmanns in der Universitätsbibliothek Tübingen, Wilhelmstr. 32, «Bonatzbau», Sitzungszimmer  
Dr. F. Seck, Tübingen  
Robert Gradmann als Bibliothekar  
Prof. Dr. E. Reinhard, Stuttgart  
Robert Gradmann als Mitarbeiter der württembergischen Oberamtsbeschreibung

#### Leben und Werk Robert Gradmanns

Ort: Kupferbau, Hörsaal 21, Hölderlinstr. 5

- 15.00 Uhr Begrüßung durch den Vorsitzenden der Deutschen Akademie für Landeskunde, Prof. Dr. H. Gebhardt, Heidelberg
- 15.10 Uhr Grußworte der Universitätsleitung und der Mitveranstalter
- 15.30 Uhr Prof. Dr. W. Schenk, Tübingen  
Robert Gradmanns Bedeutung für die Geographie und die Landeskunde Süddeutschlands
- 16.15 Uhr Privatdozent Dr. T. Schröder, Stuttgart  
Theologie und Naturwissenschaft: Schwäbische Pfarrer als Naturforscher
- 17.15 Uhr Prof. Dr. K. Müller-Hohenstein, Bayreuth  
Gradmanns Bedeutung für die Biogeographie

- 18.00 Uhr Verleihung der Robert-Gradmann-Medaille an Prof. Dr. H. Grees, Tübingen; Laudatio Prof. Dr. H. Gebhardt

- 18.30 Uhr Frau B. Junker, Leonberg  
Robert Gradmanns Erbe als Auftrag für die Zukunft

Anschließend Stehempfang im Foyer (mit der Ausstellung «Aus den Augen, aus dem Sinn? Kleine Kulturdenkmale am Wegesrand» des Schwäbischen Heimatbundes)

#### Freitag, 15. 9. 2000

### Theorie und Praxis regionaler Forschung in den Wirtschafts- und Kulturwissenschaften

Ort: Geographisches Institut, Hölderlinstr. 12, Großer Hörsaal

- 8.30 Uhr Begrüßung durch den Vorstand des Geographischen Instituts Tübingen, Prof. Dr. G. Kohlhepp
- 8.45 Uhr Dr. U. Wardenga, Leipzig  
Das Regionale in der Geographie
- 9.30 Uhr Prof. Dr. S. Lorenz, Tübingen  
Konzepte regionaler Forschung in den Geschichtswissenschaften
- 10.30 Uhr Prof. Dr. F. J. Bade, Dortmund  
Regionalökonomie und regionale Forschung in den Wirtschaftswissenschaften
- 11.15 Uhr Prof. Dr. G. Korff, Tübingen  
Regionale Forschung in den Empirischen Kulturwissenschaften und der Volkskunde
- 12.00 Uhr Podiumsdiskussion mit den Referenten, geleitet von Prof. Dr. J. Pohl, Bonn

#### Information und Anmeldung:

Prof. Dr. W. Schenk  
Geographisches Institut  
Hölderlinstr. 12, 72074 Tübingen  
Tel. 07071/29-73953  
Fax 07071/29-5318  
e-mail: [winfried.schenk@uni-tuebingen.de](mailto:winfried.schenk@uni-tuebingen.de)  
Homepage: <http://www.uni-tuebingen.de/geography/prof/suedwest/index.html>

**Kempten** Allgäu

**Allgäu-Museum**  
mit Kunstgewölbe

Kornhaus, Großer Kornhausplatz 1, 87439 Kempten, Telefon 08 31/54 02 12-0,  
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 - 16 Uhr

The advertisement features a red background with several images: a framed portrait of a man and woman, a small wooden house model, a dark metal object, a circular seal, and a glass bottle with a red and white label. The text 'Kempten Allgäu' is in the top left, and 'Allgäu-Museum mit Kunstgewölbe' is in large yellow letters across the middle. Contact information is at the bottom.

# Wiltrud Venth    Staffeln, Mauern, Trockenrasen – Die Pflege der Heimatbund-Flächen im Naturschutzgebiet «Hirschauer Berg»

Dass der «Spitzberg» bei Tübingen im Keuperstufenland Baden-Württembergs eine herausragende Position einnimmt, ist seit langem und nicht nur aus Fachzeitschriften bekannt (siehe «Schwäbische Heimat», Sonderheft 1991).

Nicht nur geomorphologisch fällt der Ost-West-ausgerichtete linsenförmige, das heißt an beiden Enden spitz zulaufende Berg in der Tübinger Stufenrandbucht auf. Sind doch eben diese beiden Enden auch bis heute von kulturell bedeutenden Gebäuden besetzt: nämlich der Wümlinger Kapelle im Westen und dem Tübinger Schloss im Osten. Reste einer «Wandelburg» unterhalb der Kapelle, das Gewann «Burgstall» und die ehemalige «Ödenburg», eine Vorburg zur Burg Tübingen auf dem Südsporn des Rückens, weisen auf eine Zeit hin, in der es lebhaft zugegangen sein muss auf dieser sandsteinbedeckten Linse zwischen Ammer und Neckar. Die wehrtechnisch und handelsstrategisch bedeutende Lage hat somit wesentlich zur Aufwertung der Siedlung Tübingen zum Herrschaftssitz beigetragen.

Noch weit vor der menschlichen Besiedlung haben Pflanzen und Tierarten die südexponierte Lage zu schätzen gewusst. Zur Berühmtheit gelangte insbesondere der Südhang des Spitzberges durch die Entdeckung und Beschreibung einiger Relikt-Pflanzenarten wie beispielsweise der Zotti-

gen Fahnenwicke und der Pannonischen Platterbse. Sie sind eingewandert aus dem Nordosten bzw. aus dem Südosten Europas und haben, abgetrennt von möglichen weiteren (früheren) Vorkommen, an diesem Hang als sehr kleine Populationen überdauern können. Die Fundorte am Spitzberg werden in der Forschungsliteratur seit über hundert Jahren, in Teilen sogar seit der botanischen Beschreibung durch Leonhard Fuchs («Historia stirpium» 1542) zitiert und bringen mit Sicherheit auch regelmäßig Kenner der Materie ins Gebiet. Vergleichbares ließe sich auch über zoologische Funde berichten, beispielsweise für Wildbienen-, Heuschrecken-, Schmetterlings- oder Schneckenarten.

*Der von Tübingen, Schwärzloch, dem Ringwall der Ödenburg und dem Wümlinger Kapellenberg umlagerte Spitzberg erscheint als den Göttern besonders heiliger Berg,* zitiert Albrecht Faber den im Pathos der 1920er-Jahre schreibenden Forscher Erich Jung. Aus botanischer, zoologischer, historischer und kulturwissenschaftlicher Sicht kann dem nicht widersprochen werden.

## Mauern, Staffeln und Hohlwege – Jahrhundertelange Arbeit am Südhang des Spitzbergs

Der Südhang oberhalb Hirschaus wurde, seine klimatische Gunst nutzend, über viele Jahrhunderte

*Kupferstich-Rekonstruktion: «Das Wehrdorf Hirschau (Hirsow) bei Tübingen im 15./16. Jahrhundert». Weinberge und wenige Obstwiesen reichen vom Dorfrand bis zur Sandsteinkante, darüber lockerer Weidewald. Am Westrand der Dorfmauer beginnt wohl die Ammersteige über den Berg hinüber nach Ammern.*





*Der Trockenhang  
«Hirschauer Berg»  
im Frühjahr vor der  
Mahd.*

*Auf den Terrassen  
der ehemaligen  
Weinberge bleiben  
die Mäharbeiten mit  
dem Hand-Balken-  
mäher harte Arbeit.*

von seinem Hangfuß bis zur Sandsteinkante als Weinberg genutzt. Bekannt ist der Weinanbau seit etwa 1200, möglicherweise aber noch einige Jahrzehnte länger. Der anstehende Stubensandstein wurde gebrochen – diese Steinbrüche sind heute noch erkennbar – und für die aufwendigen Terrassenmauern verwendet. Auch an den historischen Gebäuden Hirschaus und nicht zuletzt am Tübinger Schloss ist der Stubensandstein noch zu finden.

Hirschau ist in seinem historischen Kern noch heute als ein dicht bebautes Weinbauerdorf zu erkennen. Ebenso kann man die jahrhundertelange Kulturtätigkeit dieser Menschen dem Südhang des Spitzberges noch heute ansehen. Zahlreiche, z.T. sehr hohe Mauern, dazwischen Steinstaffeln (= -treppen) und Hohlwege können noch heute von den Mühlen dieser Schwerarbeit erzählen. Im Eigentum der Pfalzgrafen von Tübingen, später Württemberg, der Grafen von Hohenberg, später Vorderösterreich, der Klöster (unter anderem Bebenhausen) arbeiteten die Weinbauern auf den Lehenfeldern und hatten den Weinherbst ausschließlich in der Kelter des Lehensherrn abzugeben. So war einerseits die Kontrolle über den abzuliefernden Lehenzins garantiert, andererseits aber auch die größtmaßstäbliche, professionelle Kelterei und damit Qualität des Weines und auch der Handelsabsatz über weite Strecken gewährleistet, z. B. über die Handelsstadt Ulm.

Durch den Umbruch von Reformation, durch den Dreißigjährigen Krieg und die Zerstörung von Dörfern, Städten, Weinbergen, von Handelsbeziehungen und Handelsordnung, auch durch den Bevölke-

rungsrückgang durch Krieg und Pest war der Weinbau in Qualität und Quantität stark reduziert. Der konstant recht hohe Weinverbrauch der Universitätsstadt Tübingen ermöglichte jedoch einen kontinuierlichen, mit früheren Zeiten nicht zu vergleichenden Absatz für die umliegenden Weindörfer. Auch mag eine allgemeine Klimaverschlechterung mit zur Reduzierung der Weinbauflächen beigetragen haben. Die nicht mehr anbaugebundenen Bauern bevorzugten auf den nun eigenen Böden aber neben dem einträglichen Verkaufsgut häufig die der eigenen Familie wichtigeren Anbaugüter wie Hackfrüchte und später zusätzlich Obstbäume auf den terrassierten Äckern.

So ergab sich das heutige Landschaftsbild: ein Weinbauerdorf, umgeben von Streuobstwiesen auf Terrassen – für die Wiesennutzung hätte sich die Mühe der Terrassierung nie gelohnt, sie behindert diese sogar eher –, durchsetzt von kleinen Hackgärten. Auf der Kuppe des Berges, wo früher das Vieh geweidet wurde, steht Wald, die Äcker liegen im Neckartal, das vor Jahrhunderten wegen Hochwassergefahr lediglich Wiesen und Weiden hergab.

In seinen steilsten und trockensten oberen Bereichen liegen die Weinberge seit langem brach; sie sind teilweise schon von Kiefernwald überzogen. Unterhalb haben sich Trockenrasen, Trockengebüsche auch mit Wacholder und Gebüsch- und Waldsäume wieder ausbreiten können. Offenbar war zu historischen Zeiten die (Wein-)Bewirtschaftung dennoch nie so flächenintensiv, wie wir dies aus modernen Weinberglagen unserer Zeit kennen. Wenn es reliktsächlich vorkommenden Arten, also Arten, denen es

nicht leicht fällt, sich großflächig oder gar schnell auszubreiten, möglich war, diese lange Zeit an diesem Ort zu überdauern, dann wird der Unterschied zwischen der arbeitsintensiven Weinbergnutzung der vergangenen Jahrhunderte und den heutigen Einflüssen – beispielsweise in bewirtschafteten Weinbergen – deutlich.

*Pflegemaßnahmen durch amtliche Pflügetrupps –  
herzhaftes Zupacken durch Studenten vieler Länder*

Die ökologische Wertschätzung erfuhr der «Hausberg» der Universität Tübingen schon sehr früh. Sein Arteninventar ist mehrfach veröffentlicht worden. Zuletzt und umfassend in der Monografie *Der Spitzberg bei Tübingen* 1966. Rund 2000 Pflanzen- und etwa 4000 Tierarten werden hier beschrieben. 1980 endlich wurden, nach Bemühungen, die bis in



die Dreißigerjahre zurückgehen, ein kleiner Teil des Spitzberges, nämlich etwa 22 Hektar oberhalb Hirschaus, als Naturschutzgebiet «Hirschauer Berg» ausgewiesen.

Lange davor schon hat sich der Schwäbische Heimatbund bereits um Grunderwerb in diesen brachgefallenen Weinbergen bemüht. 1976 tauschte er dann 10,4 Hektar seines Besitzes (das ist der westliche Spitzberg bis zum Gewinn Ammersteige) bei der Liegenschaftsverwaltung des Landes Baden-Württemberg gegen Flächen im Naturschutzgebiet (NSG) «Pfrunger Ried» ein.

Nach der Unterschutzstellung des Hanges wurde ein für das ganze Gebiet geltender Pflegeplan von der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Tübingen erstellt, nach dem in den Folgejahren die Entbuschung und das Mähen am Hang erfolgten. Zunächst konnte diese enorm anstrengende, d.h. viel Zeit und Kraft verschlingende Arbeit nur auf einigen wenigen sehr wichtigen Grundstücken geleistet werden, da der zur Verfügung stehende amtliche Pflügetrupps mit damals zwei bis vier Personen für den gesamten Regierungsbezirk zuständig war.

Mittlerweile wird zur Entlastung dieses Trupps die Säge- und Abräumarbeit an private Firmen vergeben. Geblieben ist für den einen der mittlerweile zwei Pflegemannschaften im Regierungsbezirk aber die Vor- und Nacharbeit und die Betreuung für ein zweijährliches Jugendlager. Die Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege (BNL) Tübingen arbeitet seit Jahren mit dem «Service civil international» (SCI) zusammen, einer internationalen Organisation, die Friedensarbeit im weitesten Sinne europaweit für junge Erwachsene organisiert. Der SCI organisiert für etwa 20 Leute aus ganz Europa Unterkunft, Verpflegung und Bustransfer zur Arbeit (die Kosten trägt das Land Baden-Württemberg), und die BNL betreut die jungen Erwachsenen bei der Arbeit und beim sogenannten «study-part» mit Führungen durch die Stadt und durch andere Naturschutzgebiete, mit einem Ökomobiltag und einer Stocherkahnfahrt in Tübingen.

1999 wurde dieser Einsatz zum ersten Mal zusammen mit dem Schwäbischen Heimatbund durchgeführt (vgl. «Schwäbische Heimat» 1999/4). Für die Pflege der im Eigentum des Heimatbundes verbliebenen Grundstücke in den Gewannen Ammersteige und Bühne konnte der Heimatbund über eine erfolgreiche Spendensammlung ein SCI-Jugendlager zusammen mit der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Tübingen finanzieren. Diese gelungene, sehr effektive Zusammenarbeit soll in diesem Jahr fortgesetzt werden.



*Gemähter Steilhang im Schutzgebiet «Hirschauer Berg». Dazwischen ungemähte Inseln, hier mit Heilhaarstrang.*

Die Arbeiten, die notwendig sind, um Vegetation und Fauna vor Überschattung durch Kiefer und Robinie zu schützen, sind in der steilen und heißen Lage besonders hart. Sägen gelingt stellenweise nur nach Anseilen des Sägers. Es bedarf zahlreicher einsatzfreudiger, kräftiger Leute, um in einer überschaubaren Zeit eine größtmögliche Menge des recht dornigen, sperrigen Astmaterials an den unteren Weg zu schleifen. Und um diese Arbeit schonend durchzuführen, muss bei der Einsatzleitung außerdem ein hohes Maß an Einfühlbarkeit für die Trittempfindlichkeit von Trockenrasen und Trockenmauern vorhanden sein. Leicht wäre sonst mehr Rasenvegetation kaputt getrampelt als wieder hergestellt.

*Die standortfremden Robinien zurückdrängen –  
Trockenmauern mit ihren Nischen  
für Fauna und Flora erneuern*

Die Ausbreitung der Robinie stellt im Gebiet eine besonders schwer zu lösende Pflegeaufgabe dar. Eingewandert aus Amerika und Lieferant von widerstandsfähigem Pfahlholz, wurde sie gerne in Weinbaugegenden angepflanzt. Solange Holzhandel allerorten herrschte, war an ein ausuferndes Ausbreiten dieser Art nicht zu denken, wurden die Wurzelschösslinge doch, sobald sie die nötige Dicke zeigten, vergleichbar den Haselstecken geschnitten und als haltbare Pfähle im Weinberg eingesetzt. Übriges Holz fand als Brennholz für die Brotbacköfen guten Absatz, da es für sehr heißes Feuer sorgt.

Seit diese Nutzungen aber durch andere Materialien und Energieformen ersetzt sind, entwickeln sich Wuchsorte einzelner Robinien-Bäume über deren Wurzelbrutausbreitung zu Robinien-Wäldchen und dies an Stellen, die heimische Baumarten nicht derart dicht hätten beschatten können. Hinzu kommt, dass die Robinie als Schmetterlingsblütler in der Lage ist, den Luftstickstoff zu nutzen. Sie versorgt damit unter anderem ihre Blätter und wirft diese auch, da sie es sich «leisten» kann – Nährstoff-Recycling hat sie nicht nötig –, grün wieder ab. Damit düngt sie mit ihrem im Überfluss vorhandenen Stickstoff auch noch ihre Umgebung. Dichter Schatten im Sommer und Düngung sind aber für die sonnige, magere Steilhänge liebenden einheimischen Krautarten im wahrsten Sinne des Wortes tödlich. Sie werden verdrängt. Aufgabe muss es daher sein, im Naturschutzgebiet diese überlegene, nicht einheimische Konkurrenz zumindest zurückzudrängen. Dieser Arbeit wird sich auch das diesjährige dreiwöchige Jugendlager des SCI wieder widmen.

Eine weitere schwere, kosten- und zeitintensive Aufgabe ist die Instandhaltung der Weinbergmauern. Kulturdenkmal und geschützter Lebensraum zugleich sind sie dennoch massiv vom Zerfall bedroht. Restaurierung bedeutet hier, will man es fachgerecht durchführen, Abtragen der geschädigten Natursteinmauer (die Steine sind z. T. über 50 kg schwer!), Abgraben des nachgerutschten Hanges, Aufsetzen einer doppelt dicken Mauer (bergseitige Wand und Sichtwand, dazwischen Füllung mit Kleinmaterial) mit Steinen, die im Gebiet eingesammelt worden sind, und anschließend bergseitig wieder Anfüllen mit Erdmaterial. Dass diese Arbeiten nur bei trockener Witterung und nach der Vegetationsperiode ausgeführt werden können, versteht sich von selbst. Dass sie mühsam und auch teuer sind,

auch wenn keine Steine gekauft werden müssen, kann sich auch jeder vorstellen.

Umso erfreulicher ist es, dass der Schwäbische Heimatbund sich zukünftig auch für die Restaurierung einiger noch vorhandener Mauern auf seinen Grundstücken einsetzen will. Die Arbeiten, die am gesamten Hang notwendig sind, werden wie auf den Flächen des Landes Baden-Württemberg sicher Jahre in Anspruch nehmen. Sie werden sich aber lohnen. Gehören die Weinbergmauern oberhalb des Weindorfes Hirschau doch ebenso zu dessen kulturellem Erbe wie seine historischen Bauten. Erst mit der Erhaltung der Ablesbarkeit der Lokalgeschichte auch außerhalb des Dorfes ist die Arbeit unserer Vorfahren gebührend zu würdigen.

Dass hiermit gleichzeitig wertvolle Naturschutzarbeit geleistet wird, beweisen die zahlreich vorhandenen Bewohner der unverfugten Mauern in sonniger Lage, die beispielsweise von Eidechsen über Wildbienen, Ameisen, Flechten, Moose bis zu den höheren Pflanzen reichen. Diese Mauern ersetzen in unserer Kulturlandschaft in gewissem Sinn den Lebensraum der Felsspalten und Steinritzen, die in der Naturlandschaft nach Abbrüchen und Anrissen freigelegt wurden, die aber heute weder am Fluss noch an den Berghängen geduldet werden.

*Dieses wertvolle Stück Kulturlandschaft ist nur durch den Einsatz von Bürgern zu retten*

Nicht zuletzt muss nach der Wiederherstellung der Rasenvegetation mit einzelnen Gebüschchen, mit Trockenmauern, Steinstaffeln und Hohlwegen das

Wiederhergestellte auch dauerhaft erhalten werden. Stetiger Eintrag von Stickstoff aus der Luft sorgt bei Trockenrasen (wie bei Mooren) für Begünstigung von Konkurrenten, die natürlicherweise den Standort nicht erobern könnten, und für Förderung der vorhandenen starkwüchsigen Arten. Da in einem steilen Gebiet mit Trockenmauern eine Beweidung nicht in Frage kommen kann, bleibt zur Sicherung der äußerst seltenen Flora und Fauna ausschließlich die regelmäßige Mahd inklusive Abtransportieren des Mähguts eine Daueraufgabe. Auch hierfür haben sich bereits in den letzten Jahren ehrenamtliche Mitarbeiter des Heimatbundes, des Albvereins und des im nahen Wurmlingen angesiedelten Vogelschutzvereins tatkräftig am Spitzberg eingesetzt.

Kulturdenkmale, und hierzu muss auch die kulturell bedingte Landschaft des ehemaligen Weinberges gezählt werden, die nicht mehr in historischer Weise genutzt werden können, solche Kulturdenkmale sind meist unterhaltungsintensiv. Nicht alle eignen sich dazu, einer sinnvollen und einträglichen Folgenutzung zugeführt zu werden. Hierzu gehört wohl auch der «Hirschauer Berg». Die Naturschutzbehörden, die Denkmalschutzbehörden und der Schwäbische Heimatbund nehmen sich zahlreicher derartiger Objekte im Land an. Leistbar ist ihre Erhaltung auf Dauer nur, wenn auch Bürger sich langfristig hinter die Bemühungen stellen und mitarbeiten. Nur über eine tatkräftig unterstützende Identifikation mit diesem Stück Kulturlandschaft, wie sie auch der Schwäbische Heimatbund fördert, kann diese erhalten werden.



«Hirschauer Berg»  
nach einer Robi-  
nien-Fällaktion im  
Jahre 1996.

## Spendenaufruf zur Pflege des Spitzberges

Das Naturschutzgebiet Spitzberg ist eine Arche Noah seltener Tier- und Pflanzenarten. Bis vor 10 Jahren drohte dieser einmalige Landschaftsteil Württembergs durch Verbuschung Teil des Waldes zu werden und somit ein weiteres Kleinod unserer abwechslungsreichen Kulturlandschaft für nächste Generationen nur noch Erinnerungswert zu haben.

Durch umfangreiche Maßnahmen der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Tübingen (BNL) und des Schwäbischen Heimatbundes konnte die Begehrlichkeit des Waldes bisher erfolgreich abgewiesen werden. Die Kosten regelmäßiger Pflege verringern wir auch durch ein internationales Jugendlager, deren Beteiligte dem Buschwerk eifrig zu Leibe rücken. Auf dem diesjährigen Programm steht einer der letzten noch überwachsenen Teile entlang der historischen Ammersteige. Die Ammersteige selbst, ein Aufstieg mit einigen markanten Trockenmauern, soll als eigenes Kulturlandschaftsprojekt in den nächsten Jahren saniert und wieder begehbar gemacht werden.

Trotz erfolgreicher Bemühungen um Sponsoren fehlen uns für unsere Landschaftspflegeaktion 2000 am Spitzberg noch nahezu 14.000,- DM. Wir bitten unsere Mitglieder deshalb um ihre Unterstützung.

Unser Spendenkonto hat die Nummer 1992 bei der Schwäbischen Bank AG in Stuttgart (BLZ 600 201 00).  
Herzlichen Dank!




Ästige Graslilie in offengehaltenen Weinbergterrassen.

0751 85-373  
Info-Telefon:  
01. Okt. 2000  
bis zum  
vom 29. April  
Ausstellung


# O, Heimatland

Schloss Achberg: Die Heimat ins Schloss geholt  
Ansichten aus dem Landkreis Ravensburg




Öffnungszeiten  
von Schloss Achberg:  
Fr. bis So. und Feiertag,  
von 11 Uhr bis 18 Uhr

Öffnungszeiten  
der Waldburg:  
täglich,  
außer Montag,  
von 10 Uhr bis 17 Uhr



Der Allgäuer Grafiker und Postkartenmaler Eugen Felle  
Waldburg: Die Heimat von oben betrachtet

0751 85-373  
Info-Telefon:  
01. Okt. 2000  
bis zum  
vom 29. April  
Ausstellung

# O, Heimatland

Ausstellung  
vom 29. April  
bis zum  
01. Okt. 2000  
Info-Telefon:  
0751 85-373

## Sackpfeifen in Schwaben 2000

### Großes Europäisches Dudelsackspielertreffen

Karten: 07433 4353  
Musikgruppen aus  
17 Nationen in Balingen



**13. 10.**

6 Stunden europäische Dudelsackmusik im Festsaal der Waldorfschule in Frommern, 18. 00 Uhr

**14. 10.**

Festliches Sackpfeifenkonzert  
Stadthalle Balingen, 20.00 Uhr

### Das neue Buch:

**Ton und Tanz in Schwaben** 45,- DM

### Die Ausstellung:

**Sackpfeifen und Drehleiern**  
in der musikhistorischen Sammlung Jehle im Stauffenbergschloss in Albstadt Lautlingen

Veranstalter: Volkstanzgruppe  
Frommern, Schwäbischer Albverein,  
Schwäbisches Kulturarchiv



Rainer Ressel/  
Jürgen Schedler

## Wandern mit der Schwäbischen Albahn auf der Münsinger Alb und im Großen Lautertal

Dem aufmerksamen Zeitungsleser werden sicher die Berichte vom Sommer letzten Jahres nicht entgangen sein, die folgendermaßen überschrieben waren: *Bahn frei! Die Albahn befördert (...) Fahrgäste* oder *Bahnbrechendes Großereignis: Die Schwäbische Albahn verkehrt wieder zwischen Engstingen und Münsingen*.

Wer hat vorher die Schwäbische Albahn gekannt? Der Schwäbische Albverein oder die Schwäbische Albstraße sind geläufige Begriffe, aber die Schwäbische Albahn? Man staune, auch ein Blick ins Kursbuch der Deutschen Bahn von Baden-Württemberg bestätigt: auf Seite 483 wird mit der Kursbuchnummer 759 die Schwäbische Albahn zwischen Kleinengstingen und Schelklingen verzeichnet, unter der Betriebsführung der DBZugBus Regionalverkehr Alb-Bodensee GmbH (RAB).

Natürlich erinnern wir uns an eine einsame Bahn dort oben auf der rauen Alb, an eine abgebaute Zahnradbahn zwischen Honau und Engstingen, an alte, malerische Bahnhöfe, ab und zu an einen bescheidenen Güterzug, an Militärzüge in Münsingen-Oberheutal. Fährt dort die Schwäbische Albahn? Ja genau. Dieser Bahn wollen wir nachforschen und mit ihr auf der Schwäbischen Alb wandern, in die Umgebung von Münsingen, an den Oberlauf der Großen Lauter, zu den Schäfern mit ihren Schafen auf den Wacholderheiden, zu den Pferden im Gestüt.

*Wiederbelebung als Touristikbahn – Sonderzug auf Bestellung: «Ulmer Spatz» und «Rad-Wander-Shuttle»*

Was ist geschehen im Sommer letzten Jahres auf der Alb und mit ihrer längst abgeschriebenen und vergessenen Bahn? Am Sonntag, dem 13. Juni 1999, bereiteten die Äbler von Schelklingen, Hütten, Münsingen und Engstingen einem aus Ulm kommenden, ersten fahrplanmäßigen Personenzug – ein solcher war seit gut 30 Jahren nicht mehr hier oben zu sehen – einen herzlichen Empfang. Selbst die Landwirtschaftsministerin Gerdi Staiblin war am Münsinger Bahnhof erschienen, um zusammen mit dem Landrat, den Bürgermeistern und dem Vorsitzenden des Naturschutzbunds Deutschland (NABU) nicht nur den restaurierten Nostalgie-Schienenbus, liebevoll «Ulmer Spatz» genannt, zu begrüßen, sondern um auch die sogenannte «Öko-



*Sommer 1998: Der Schienenbus «Ulmer Spatz» auf einer Sonderfahrt bei Schelklingen-Sondernach.*

Regio-Tour» zu eröffnen. Mit Hilfe dieser Tour, einer Initiative des Ministeriums Ländlicher Raum und des NABU, sollen die Alblandschaft und ihre regionalen Produkte entlang der Bahnstrecke bekanntgemacht werden.

Dabei war im Jahr zuvor das endgültige «Aus» für die Bahn dort besiegelt worden. Und abermals kann hier erfreulicherweise eine spannende Geschichte von der Rettung einer Bahnstrecke erzählt werden!

Mit dem Abbau des Zahnradabschnitts von Honau hinauf auf die Höhe nach Traifelberg gegenüber von Schloss Lichtenstein stellte die Deutsche Bundesbahn im Juli 1969 den Personenverkehr auch auf der weiterführenden Strecke Kleinengstingen-Schelklingen ein. Der Teil von Honau bis

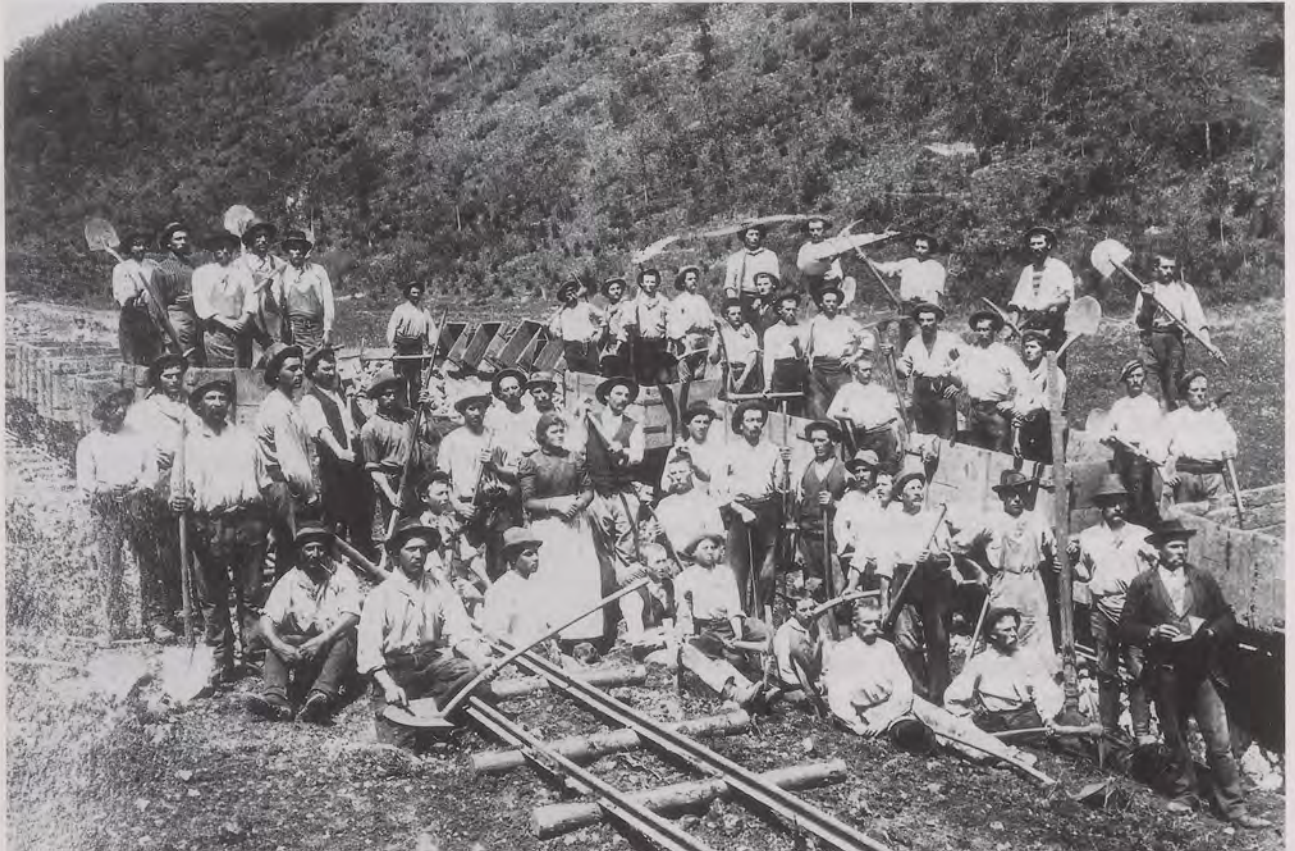
Reutlingen unten im Echaztal folgte 1980. Auf der Albhochfläche zwischen Kleinengstingen und Münsingen-Oberheutal fuhr schließlich seit 1996 auch kein planmäßiger Güterzug mehr; nach dem Bus siegte auch der Lastkraftwagen. Nur für Touristikfahrten der Eisenbahnfreunde Zollernbahn (EFZ) auf den Schienen der Hohenzollerischen Landesbahn (HzL) von Gammertingen nach Kleinengstingen gab die Deutsche Bahn AG bis 1998 noch Sondergenehmigungen für die Weiterfahrt nach Münsingen.

Im Juli 1998 folgte dann der Stilllegungsantrag für die Verbindung von Kleinengstingen nach Oberheutal. Der Abschnitt Schelklingen-Oberheutal blieb für die Bahn aus militärischen Gründen noch von Interesse. Das Eisenbahn-Bundesamt und das Stuttgarter Umwelt- und Verkehrsministerium stimmten diesem Antrag auf Stilllegung nur mit der Maßgabe zu, dass keine Anlagen abgebaut oder Grundstücke verkauft würden, bis ein neuer Betreiber gefunden sei. Daraufhin arbeitete der Regionalverband Neckar-Alb ein «Touristikkonzept Schwäbische Alb-Bahn» aus mit der Empfehlung für ein regelmäßiges Zugangebot an Wochenenden für Ausflügler entsprechend dem Modell der Schienenbus-Sonderfahrten auf der Ermstalbahn, bevor diese endgültig reaktiviert ihren Betrieb aufnahm.

Gerade das dort erfolgreiche Bahn-Infrastrukturunternehmen, die Erms-Neckar-Bahn AG (ENAG), seit 1994 Eigentümerin der Ermstalbahn, trat nun im letzten Moment auf den Plan und pachtete zu einem symbolischen Preis von einer Mark von der Deutschen Bahn AG den Abschnitt Kleinengstingen-Münsingen-Oberheutal. Der Landkreis Reutlingen, die Stadt Münsingen, die Gemeinden Engstingen und Gomadingen sowie die Fremdenverkehrsgemeinschaft Großes Lautertal-Münsinger Alb sprangen bei, bewilligten die nötigen jährlichen Unterhaltskosten von 85000 DM bis auf weiteres und gewährleisteten damit den Touristikverkehr für die nächsten zwei bis fünf Jahre.

Für die Sonn- und Feiertage von Juni bis Oktober 1999 bestellte das Land Baden-Württemberg bei der DBZugBus Regionalverkehr Alb-Bodensee einen Touristik-Pendelverkehr für die Schwäbische Alb-Bahn, der mit der Schienenbus-Garnitur «Ulmer Spatz» der Gruppe des Bahn-Sozialwerks Ulm durchgeführt wurde. Ein Kompliment für dieses schnelle, unbürokratische Handeln! 40 000 Fahrgäste haben im letzten Sommer von dieser Reisemöglichkeit Gebrauch gemacht.

In diesem Jahr gestaltet sich das Angebot noch vielfältiger. Mit dem Fahrplanwechsel wird der verschlafene Bahnhof Kleinengstingen – wenigstens



Bilddokument aus der baggerlosen Zeit: Bautrupps an der Eisenbahnstrecke Münsingen-Schelklingen.

„Für 40 Mark quer  
durchs Land?“ fragte Jim.  
„Richtig“, nickte Lukas.



**Bahnreisen zu Jim Knopf-Preisen: Baden-Württemberg-Ticket.** Für 40 DM fahren bis zu 5 Personen oder Eltern mit allen eigenen Kindern (bis 17 Jahre) einen Tag durch Baden-Württemberg. Montag bis Freitag von 9 bis 16 Uhr und von 18 bis 3 Uhr des Folgetages in den Zügen des Nahverkehrs (2. Klasse) der Deutschen Bahn. Näheres, auch zu Verbundregelungen, bei allen DB-Verkaufsstellen oder unter [www.bahn.de](http://www.bahn.de).



**Die Bahn kommt!**



sonn- und feiertags bis zum 29. Oktober – sogar wieder Bahnknotenpunkt: der von Münsingen kommende «Ulmer Spatz» trifft auf den von Tübingen über Hechingen und Gammertingen eingefahrenen «Rad-Wander-Shuttle». Die sonntägliche Zugfahrt vom Neckar über die Alb zur Donau und umgekehrt, mit abgestimmten Busverbindungen, wird Dank der DBZugBus Freizeitnetz Reutlinger Alb und des Neckar-Alb-Donau-Freizeitverkehrs wieder Wirklichkeit.

Neben den nach wie vor möglichen Dampfzug-Sonderfahrten muß auf eine weitere Neuigkeit aufmerksam gemacht werden: mit «Rent A Train» bieten Hohenzollerische Landesbahn und «Ulmer Spatz» ihre historischen Schienenbusse zu Pendelfahrten an. Gruppen, Vereine und Schulklassen können werktags ihren eigenen Zug, von Tübingen, Horb, Sigmaringen oder Ulm aus startend, auf die Alb hinauf mieten.

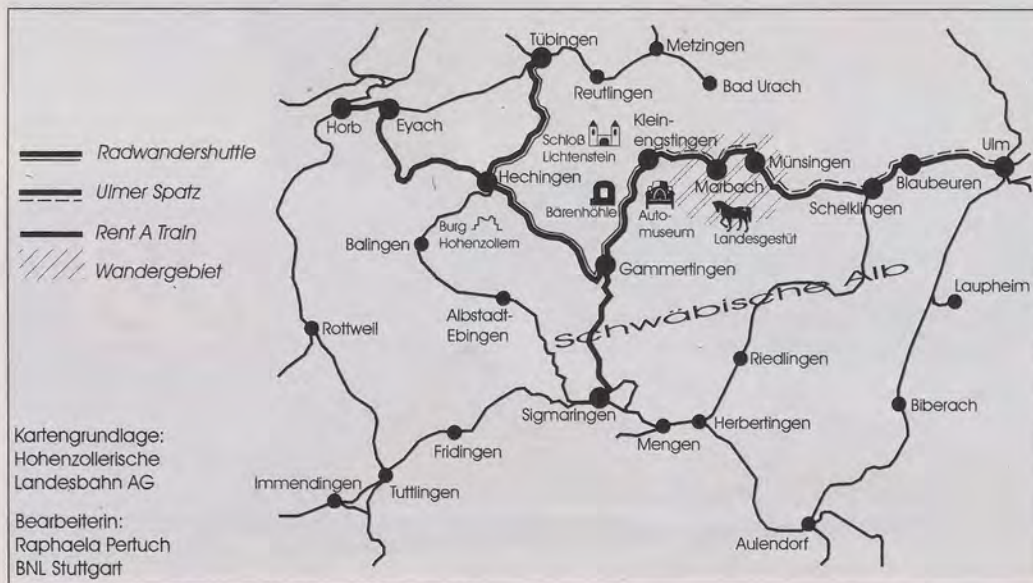
*Reutlingen–Lichtenstein–Münsingen–Schelklingen:  
Echazbahn, Zahnradbahn und Militärverladebahn*

Im Folgenden etwas zur Geschichte dieser Nebenbahn, die mit einer Länge von 58 Kilometern einst von der oberen Neckarbahn zur Donautalbahn Ulm–Tuttlingen führte. Die Reutlinger wünschten, nachdem 1861 die Neckarbahn von Bad Cannstatt über Reutlingen und Tübingen nach Rottenburg fertiggestellt war, einen Schienenstrang über die Schwäbische Alb ins Donautal nach Ulm bzw. nach Sigmaringen. Dies hatte vor allem wirtschaftliche Gründe, denn die Stadt wollte ihr Wirtschaftsgebiet über das Echaztal hinaus auf die Albhochfläche ausdehnen und sich ein Hinterland für Arbeitskräfte erschließen. So bildete sich bereits 1868 ein Eisenbahnkomitee und

1870 wurde vereinbart, die ehemalige freie Reichsstadt über Pfullingen, Kleinengstingen und Gammertingen mit Sigmaringen zu verbinden. Gleichzeitig wurde auch die Strecke über Münsingen nach Schelklingen angeregt. Ebenso war eine Linienführung über Gomaringen nach Hechingen im Gespräch.

Um die schon 1865 in einem Staatsvertrag zwischen Württemberg und Preussen vereinbarte «Zollernbahn» von Tübingen über Hechingen nach Sigmaringen vor einer Konkurrenz zu bewahren, gab man die Verbindung über Kleinengstingen, Gammertingen nach Sigmaringen zunächst auf. Der Landtag entschied sich für die Strecke über Münsingen nach Schelklingen. Die Reutlinger blieben damit auch gegenüber den Ermstälern erfolgreich, die über Urach hinaus durch das Seeburger Tal auf der schon 1873 eröffneten Privatbahn Münsingen zu erreichen suchten.

Nach fast 30 Jahren wurde mit dem Gesetz vom 28. Juni 1889 endlich die rechtliche Grundlage für die «Echazbahn» von Reutlingen über Pfullingen, Honau, Kleinengstingen nach Münsingen geschaffen. Zwei Jahre später begannen die Bauarbeiten in mehreren Abschnitten. Am 2. Juni 1892 wurde der Abschnitt Reutlingen–Honau eröffnet, am 1. Oktober 1893 ging die mit ihrem Zahnradabschnitt schwierige Strecke Honau–Münsingen in Betrieb. Am 1. August 1901 fuhr der Zug zwischen Münsingen und Schelklingen. Freie Fahrt also zwischen Reutlingen und Ulm! Begeistert empfingen die Bürger im September 1893 den Zug im Münsinger Bahnhof. In Versen wurde die Bahn besungen: Ja Nochber, do muaßt du di schmucka, / mit Dreispitz und mit rauter West. / Ganz vorna deara mir na drucka, / und bald es gilt, no schreit mer fest: / Die Eisebahner leabe hoch! / Des thut en guat, und geit koi Loch.



Kartengrundlage:  
Hohenzollerische  
Landesbahn AG  
Bearbeiterin:  
Raphaela Pertuch  
BNL Stuttgart

*Rent A Train,  
Streckenübersicht  
Schwäbische Alb.*

Die Strecke zwischen Honau und Kleinengstingen war eine technische Meisterleistung: die 2,15 Kilometer mit einem Höhenunterschied von 179 Metern wurden mit einer Steigung von 1:10 für den Zahnstangenbetrieb zur Überwindung des Albraufs gebaut. So konnte laut Fahrplan von 1894 der Reisende aus Reutlingen in einer Stunde 35 Minuten Münsingen erreichen.

Am 6. November 1901 war dann auch ein von Reutlingen erstrebter Schienenstrang in Richtung Sigmaringen gelegt: die Privatbahn der «Hohenzollerischen Kleinbahn-Gesellschaft» von Kleinengstingen in den preussischen Regierungsbezirk nach Gammertingen, seit 1907 Hohenzollerische Landesbahn AG genannt. Bereits am 1. Juni 1969 kam auf dieser Strecke das Ende für den Personenverkehr. Dann fanden auf ihr nur noch Dampfzugsonderfahrten statt.

Der Schienenweg von Reutlingen über Münsingen nach Schelklingen musste verschiedene Aufgaben erfüllen: als «Echazbahn» bis Honau den Berufs- und Schülerverkehr in die Industriestadt unter der Achalm, Gütertransporte zu den Fabriken im Tal, Ausflugsverkehr bis Lichtenstein über die Zahnradstrecke, auf der Albhochfläche dann die klassischen Erschließungsaufgaben einer Nebenbahn mit Transporten von Holz und landwirtschaftlichen Produkten und die Bedienung des 1897 erbauten Zementwerks in Münsingen. Von Bedeutung waren aber auch – und das bis heute – militärische Transporte zum Münsinger Truppenübungsplatz, der 1895 dort eingerichtet wurde und derzeit noch 67 Quadratkilometer beansprucht. Für diesen wurde 1971 am ehemaligen Haltepunkt Oberheutal südlich von Münsingen eigens ein großer Verladebahnhof für Militärfahrzeuge erbaut. Wegen der für Militärtransporte ungeeigneten Zahnradstrecke wurden diese schon vor dem Zweiten Weltkrieg von Schelklingen aus gefahren.

Der Bahnbetrieb zwischen Reutlingen und Münsingen blühte und wies höhere Fahrgast- und Frachtzahlen auf als erwartet. Erst die wirtschaftlichen und technischen Veränderungen nach 1945 ließen die Münsinger Bahn auf das Abstellgleis rollen. Der Schienenweg Reutlingen–Münsingen hätte möglicherweise überlebt, wenn statt der Zahnradlösung eine auch diskutierte herkömmliche Schleifenlösung mit geringerer Steigung verwirklicht worden wäre. Hätten sich die Ermstäler gegenüber den Reutlingern durchgesetzt, wäre sicher eine Bahnverbindung nach Münsingen erhalten geblieben.

Während Münsingen Ende des 19. Jahrhunderts neckarseitig von Reutlingen aus über die Schiene erschlossen wurde, erfolgte dies letztes Jahr mit dem

«Ulmer Spatz» donauseitig von Ulm aus. Am 13. Juni 1999 erwartete die sonntägliche Festgesellschaft am Münsinger Bahnhof den Zug, der zukünftig die Schwäbische Alb, genauer gesagt die Münsinger und Reutlinger Alb, für Touristen, Erholungssuchende, Wander-, Natur- und Umweltfreunde erschließen soll. Aus Richtung Schelklingen, vom oberen Donautal durch die Tälchen von Blau und Schmiech und die Trockentäler «Schandental» und «Heutal» auf die Kuppenalb um Münsingen, erreichte der Triebwagen schließlich das Obere Lautertal. Seit dem Fahrplanwechsel vom Mai 2000 ist nun Münsingens Bahnanschluß auch von Tübingen am Neckar über Hechingen und Gammertingen ermöglicht.



Die Quelle der Großen Lauter in Offenhausen.



*Blick auf das Gestüt Offenhausen, auf den früheren Klosterbezirk.*

*Blick vom Sternberg-Turm in Richtung Steingeborn. Aufgenommen morgens kurz nach 5 Uhr am Tag der Sonnenwende 1998.*

*Vom Gestüt und Klostermuseum Offenhausen über den Sternberg nach Gomadingen*

Wir möchten dem Leser mit diesem Beitrag einige Wanderungen nahelegen: beispielsweise vom Mehrstetter Bahnhof ins Große Lautertal, von Münsingen oder Gomadingen hinab ins Ermstal nach Bad Urach und weiter mit der Ermstalbahn, von Engstingen aus zur Nebelhöhle und zum Schloss Lichtenstein oder ab Engstingen einfach mit der Hohenzollerischen Landesbahn weiter nach Gammertingen und als Rundfahrt zurück nach Ulm oder Tübingen unter Nutzung des neuen Neckar-Alb-Donau-Freizeitverkehrs.

Empfohlen und genauer beschrieben sei hier eine Wanderung, die von Offenhausen über den Sternberg nach Gomadingen, weiter über die Heiden des Schömbergs zum neuen Schafstall des Schäferetriebs der Familie von Mackensen, dann hinüber zu den Gestütswiesen und über Schloss Grafeneck nach Münsingen führt. Die gesamte Tour lässt sich in einzelne Abschnitte unterteilen, bietet verschiedene Ausstiegs- bzw. Zustiegsmöglichkeiten, so dass hier insgesamt ein reiches Angebot an unterschiedlichsten Wanderstrecken zur Auswahl steht.

Als Ausgangspunkt der Wanderung wählen wir Offenhausen, malerisch am Lautersprung und nördlichen Fuß des Sternbergs gelegen. Der kleine Ort wird heute stark durch die Hofanlage des Haupt- und Landgestüts Marbach geprägt. Die Bauten gehen noch teilweise auf ein im 13. Jahrhundert gegründetes Dominikanerinnenkloster mit dem Namen Maria Gnadenzell zu Offenhausen zurück.

Bereits um 1250 wird hier der Baubeginn der ersten Marienkirche an der Lauterquelle erwähnt. Das eigentliche Kloster wurde 1278 in den Dominikanerorden aufgenommen. Die in Offenhausen ansässigen Bauern wurden damals aus dem Ort vertrieben, im Laufe der nächsten Jahrzehnte entwickelte sich hier ein weitreichendes Klosterleben. Im Mittelpunkt der Anlage liegt die um 1330 erbaute turmlose frühgotische Klosterkirche. Sie beherbergt heute das einzigartige Gestütsmuseum Offenhausen. Hier wird die Entwicklung der Pferdezucht in Baden-Württemberg dokumentiert, eine Sammlung alter Kutschen gezeigt und die Geschichte des Haupt- und Landgestüts Marbach, aber auch der Landschaft des oberen Lautertals dargestellt.

Bereits seit 1575 wurden im Bereich des in der Reformation aufgehobenen Frauenklosters Stutenfohlen untergebracht. Auf das Ende des 16. Jahrhunderts gehen hier die Grundlagen für eine Esel-, Maultier- und Seidenraupenzucht zurück. 1812 wird Offenhausen Bestandteil des Königlichen Hauptgestüts Marbach. Die Klosterkirche nutzte man von da an bis in die 1980er-Jahre hinein als Lagerhaus. Sie zeigte zum Schluss erhebliche Zerfallserscheinungen. Erst durch das Engagement des 1980 gegründeten Förderkreises, der später in den Museumsverein Offenhausen e.V. übergang, konnte der Erhalt der Klosterkirche gesichert werden. Heute stehen in den Stallungen Offenhausens Spitzenhengste des Haupt- und Landgestüts Marbach. In der Decksaison von Februar bis Juni kommen Pferdezüchter aus Nah und Fern mit ihren Stuten nach Offenhausen, um sie hier decken zu lassen.

Etwas versteckt hinter den alten Klostermauern liegt die Karstquelle der Großen Lauter. Das aufgestaute Becken wird durch ihre Hauptquelle, die aus zahlreichen Klüften entspringt, gespeist. Vermutlich stammt der Name «Lauter» vom reinen, klaren, eben «lauteren» Wasser. Zur Wasserversorgung von Offenhausen und Kohlstetten wurden einige Nebenquellen der Lauter gefasst.

Nun aber zurück zur eigentlichen Wanderung: Für diejenigen, die sich nach einem Besuch des Museums, der Lauterquelle und der örtlichen empfehlenswerten Gastronomie nur noch einen geruh-samen Spaziergang wünschen, führt ein etwa zwei Kilometer langer Fußweg etwas oberhalb der Lauter direkt nach Gomadingen. Der Weg beginnt am Rand einer zur Ortsverbindungsstraße Gomadingen-Bernloch hinaufführenden Allee, zweigt nach links ab und schlängelt sich dann durch Weiden und Wiesen. Man benötigt etwa 30 Minuten Gehzeit bis zum Gomadinger Bahnhof.

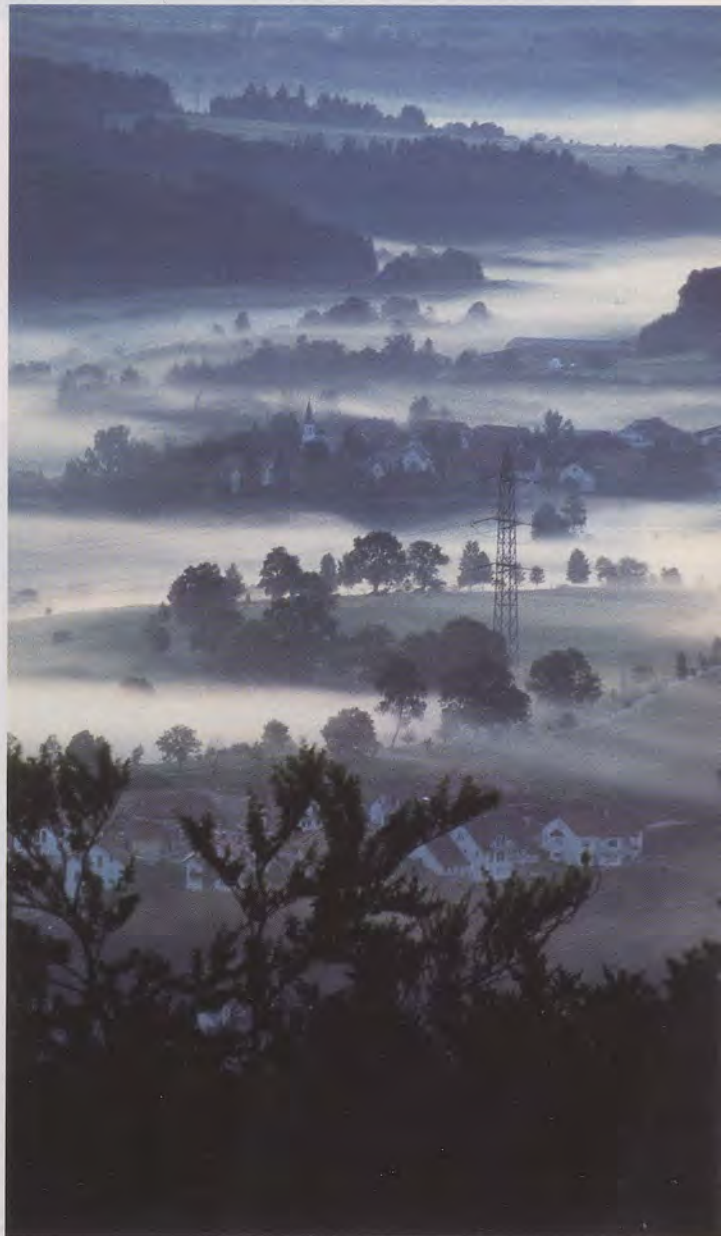
Der Wanderer aber, der den Sternberg und die weitere Strecke als Ziel hat, wendet sich von der ehemaligen Klosteranlage zum oberen Tor hin und wählt den gelb markierten Weg, anfänglich der Klostermauer entlang, dann hohlwegartig geradeaus hinauf in den Wald. Nachdem dieser Waldbereich durchquert ist, berührt man die ausgedehnte Gestütsweide, folgt auf dem Weg zum Sternberg kurz der Verbindungsstraße Gomadingen-Bernloch, quert diese und wendet sich dem Sternberg zu.

Wer an dieser Stelle einen kurzen Abstecher hinüber zu den Fohlenweiden machen möchte, hält sich an der Weggabelung rechts und erreicht nach wenigen Minuten die großen Fohlenställe. Ein Besuch lohnt immer; hier sind die «Halbstarken» des Gestüts Marbach untergebracht, also die Ein- bis Dreijährigen. Auf den weitläufigen Pferdekoppeln der Aufzuchtstation wachsen jedes Jahr um die 120 Hengstfohlen auf. Die Junghengste des Haupt- und Landgestüts werden artgerecht im Herdenverband gehalten, bis man sie mit ca. 2,5 Jahren langsam an den Sattel gewöhnt. Die lebhaften Hengstfohlen sind das ganze Jahr über auf der Weide und können dort bei meist spielerischen Auseinandersetzungen oder im gestreckten Galopp beobachtet werden.

Doch zurück zu unserem Weg auf den Sternberg: Man folgt nach dem Queren der heute gut ausgebauten Straße, dem alten «Postweg», in südlicher Richtung, zweigt nach wenigen hundert Metern nach links ab und gelangt langsam leicht bergauf an den Waldrand. Hier führt der gelb markierte Weg immer langsam ansteigend über die Wacholderheide hinweg hinauf zum Sternberg.

Der Sternberg (844 m) ist eine der markantesten Erhebungen der mittleren Kuppenalb. Auf seinem Gipfel wurde bereits 1905 ein erster hölzerner Aussichtsturm erstellt, 1953 ersetzt durch den zweiten Sternbergturm. Von der Aussichtsplattform bietet sich eine überraschend gute Aussicht, bei klaren ungetrübten Sichtverhältnissen ist in der Ferne sogar die Alpenkette auszumachen. Der großartige Rundblick wird durch Tafeln bei den Turmluken erläutert. Nach der Mühe des Anstiegs kann man sich dort oben im Wanderheim des Schwäbischen Albvereins – zumindest am Wochenende – mit einem Imbiss oder einer Erfrischung stärken.

Wer vom Sternberg gleich nach Marbach wandern will, geht – aus dem Sternbergturm tretend – den ebenen Weg rechts, am Wanderheim halblinks, nach 50 Schritt nicht den Fahrweg weiter, sondern





*Eine für die Schwäbische Alb typische Heidefläche, hier am Schömberg bei Gomadingen.*

*Blick in den Hof des Haupt- und Landgestüts Marbach. Zwischen den beiden Trögen des Brunnens eine Säule mit dem königlich-württembergischen Wappen und der bekannten Skulptur: Stute mit Fohlen.*

den gelb markierten Fußweg links durch den Wald hinab. Über die Sternbergweide, durchs Lerchentäl und durchs trockene Wolfstal abwärts auf dem gelb markierten Waldweg gelangt man zum Landgestüt und zum Bahnhof Marbach.

Wir aber wählen den nach Gomadingen hinunter führenden, gut ausgeschilderten Weg – zuerst schmal, als Pfad beginnend, später als Waldweg in östlicher Richtung abwärts immer auf den Ort zulaufend.

#### *An den Planeten vorbei zum Schäfer*

Beim Abstieg vom Sternberg kommen wir am Waldrand an einem überdimensionalen Sonnenmodell von 1,4 m Durchmesser vorbei. Hier ist der Beginn des bekannten «Gomadinger Planetenweges». Unsere Wanderroute begleitet diesen Planetenweg bis zum Jupiter. Rasch folgen in maßstabgetreuer Entfernung Merkur, Venus, Erde und Mars. Dem Gürtel der Kleinplaneten ist eine Tafel am Sportplatz gewidmet. Jupiter steht vor dem Gomadinger Rathaus.

Beim Abstieg vom Sternberg hinunter nach Gomadingen stoßen wir an einigen Stellen auf interessante bodengeschichtliche Dokumente: Hier ist der Boden von Gräben und tiefen Löchern durchfurcht. Man könnte diese auf den ersten Blick für Dolinen, also für natürlich entstandene Einsturz- oder Lösungstrichter, halten, wie sie auf der Alb häufig vorkommen, aber sie sind von Menschenhand geschaffen.

Es handelt sich um alte Dolomitsandgruben, in denen man bis 1960 Bausand gegraben hat. Dolomit-

sand ist kein Sand im landläufigen Sinn, der aus Quarzkörnern besteht und meist aus Flussablagerungen gewonnen wird, sondern er ist ein Verwitterungsprodukt des Weißjura-Dolomits. Um seine Entstehung zu verstehen, müssen wir einen kurzen Ausflug in die Geologie der Alb machen und auf die Umwandlung der Jurameer-Sedimente nach ihrer Ablagerung eingehen. Im Zuge der Verfestigung zum Gestein fanden vor allem in den Riffbereichen Umkristallisationen statt. Sie führten zu einer Kornvergrößerung, und außerdem entstanden Kristalle zweier Mineralarten: Kalkspat (Kalziumkarbonat) und eine durch Magnesiumzufuhr gebildete Variante, der Dolomitpat (Kalzium-Magnesium-Karbonat). Das Dolomitgestein ist ein Gemenge aus beiden. Bei der Verwitterung wird der Kalkspat schneller aufgelöst. Dadurch lockert sich das Gesteinsgefüge, schließlich bleiben die losen Dolomitpatkristalle allein zurück und können als eine Art Sand mit Hacke und Schaufel abgegraben werden.

Wir erreichen nach dem etwa 20-minütigen Abstieg den Ortskern Gomadingens. Wer des Wanderns müde ist, hat hier eine Zustiegsmöglichkeit in die Albbahn. Ansonsten geht es nun weiter über den Schömberg und den Schafstall der Gomadinger Schäferfamilie von Mackensen über Marbach und Grafeneck nach Münsingen.

Dieses Ziel vor Augen queren wir in Gomadingen Bahn, Lauter und Lautertalstraße und halten uns anschließend zuerst rechts, um nach wenigen Metern links aufwärts über die Sonnenhaldesiedlung die Wacholderheide Schömberg zu erreichen. Wir folgen also der Fahrstraße bis an den höchsten Punkt, um dann rechts einem Wiesenweg folgend die aussichts-



reiche Heidefläche Schömberg zu betreten. Hier halten wir uns hangparallel entlang des schwach ausgeprägten Weges durch die Heidefläche und orientieren uns an der wenige hundert Meter weiter östlich verlaufenden Hochspannungsleitung. In einem weit ausladenden Bogen kommen wir schließlich wieder östlich absteigend an den Schafstall der Gomadinger Schäferei von Mackensen.

Zwei Tafeln informieren hier über interessante Details zur Schäferei, über die räumliche Verteilung der Weideflächen der Schäfer dieser Gegend und das Kalkmagerrasenprojekt der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Tübingen. Nicht zuletzt durch ihr Wirken wird das Landschaftsbild, das wir auf der bisherigen Wanderung erleben konnten, erhalten. Die Wacholderheiden und die Kalkmagerrasen kann sich niemand von der Alb wegdenken. Dieses besondere Stück Landschaft, entstanden aus dem Zusammenspiel von Menschen und Schafen, würde in wenigen Jahrzehnten verschwinden, wenn es ganz sich selbst überlassen bliebe. Das Einkommen und die wirtschaftliche Situation der Schäfer hängt zum großen Teil vom Absatz des erzeugten Lammfleisches und der Lammwurst ab. Wir können indirekt etwas für den Erhalt dieser Landschaft der mittleren Alb tun, indem wir diesen Produkten mit dem Gütesiegel ALBLAMM nachfragen. In Gomadingen selbst gibt es zumindest an Wochenenden am Kiosk bei der Bushaltestelle an der Lautertalstraße eine Möglich-

keit, diese und auch andere Produkte aus der Region käuflich zu erwerben.

### *Von den Merinos zu den Arabern im Land- und Hauptgestüt Marbach*

Vom Schafstall ausgehend, wenden wir uns weiter in südöstlicher Richtung, über den Schotterweg talwärts, dann kurz links auf den asphaltierten Weg, um gleich wieder nach rechts auf einen Spurweg hinauf zu den Pferdeweiden einzubiegen. Dabei bleibt die Hochspannungsleitung zuerst zur Linken und wird dann im Anstieg unterschritten. Auf der von Weideflächen geprägten Anhöhe gelangen wir zu den Außenstallungen des Haupt- und Landgestüts Marbach. Nach wenigen Wegminuten in derselben Richtung wie bisher folgt kurz vor einer Wegegabelung rechts am Waldrand das Grab des Trakehner-Hengstes «Julmond». Dieser war in den 1960er-Jahren für die baden-württembergische Pferdezucht von herausragender Bedeutung – keinem anderen Hengst aus Marbach wurde die Ehre eines eigenen Grabmals zuteil.

An dieser Stelle haben wir die Möglichkeit, unsere Wanderung abzukürzen oder einen Abstecher zum Gestütshof Marbach zu machen, wenn wir dem an der Wegekreuzung nach rechts abbiegenden und durch eine alte Lindenallee führenden Weg hinab ins Tal folgen.



Marbach ist eine Welt für sich: In den Hallen des Haupt- und Landgestüts dreht sich alles um Pferde. Die edlen Marbacher Pferde und hier insbesondere die Araber-Zucht sind weit über Baden-Württemberg hinaus bekannt. Kaum jemand, der einmal die weiße Stutenherde über eine Koppel preschen sah, vergisst deren kraftvollen Anblick wieder. Das Gestüt mit seinen rund 500 Pferden auf drei Gestütshöfen kann kostenlos besichtigt werden. Von April bis Oktober ist es täglich von 8 bis 12 Uhr und von 13 bis 18 Uhr geöffnet. Von November bis März sind die Stallungen und Koppeln von 8 bis 12 Uhr und von 13 bis 16 Uhr frei zugänglich. Im unteren Hofbereich beim Stutenbrunnen in Marbach befindet sich ein Verkaufsautomat, wo ein 50-seitiger Gestütsführer mit vielen Abbildungen erworben werden kann. Nach Anmeldung sind auch Führungen möglich.

Der Gestütshof Marbach wurde 1573 gegründet und ist somit das älteste deutsche Gestüt mit Hengst- und Stutenhaltung. Bereits auf das 15. Jahrhundert gehen Vorläufer des Gestüts bei Gomadingen und im Gütersteiner Tal zurück. 1818 erfolgte die Verstaatlichung des ehemaligen Hofgestüts. Das Haupt- und Landgestüt ist heute mit den Gestütshöfen in Marbach, im nahegelegenen Offenhausen und in St. Johann bei Bad Urach als Landesbetrieb im Geschäftsbereich des baden-württembergischen Ministeriums Ländlicher Raum angesiedelt. Die wesentlichen Aufgaben des Gestüts liegen in der Haltung einer eigenen Stutenherde, in der Nachzucht von Deckhengsten, in der Bereitstellung überdurchschnittlicher Hengste für die Landespferdezucht sowie im Betrieb der Landesreit- und Fahrschule. Auf den drei Gestütshöfen werden insgesamt ca. 500 Pferde gehalten. Zahlenmäßig am stärksten vertreten ist dabei die Rasse des Warmblutpferdes, also der Pferdetypp, der überwiegend als Freizeitpferd oder bei Dressur- und Springturnieren eingesetzt wird. Als weitere Rassen werden schwere

Kaltblutpferde und die kleineren Haflinger gehalten. Weltruhm erlangte das Gestüt jedoch mit der Haltung und Zucht von arabischen Vollblutpferden. Die Zucht dieser edlen aus dem Orient stammenden Pferderasse wurde auf Veranlassung des württembergischen Königs Wilhelm I. im Jahre 1814 in Weil bei Esslingen begonnen. 1932 übernahm das Haupt- und Landgestüt die Pferde aus Weil und führte die Zucht bis heute überaus erfolgreich weiter.

Zurück zu unserer Wanderung: Wer in Marbach angelangt ist, hat in jedem Fall mindestens die Hälfte der Strecke zurückgelegt. Zur Halbzeitpause bietet sich eine Einkehr im nahe dem Gestütshof Marbach gelegenen Gestütsgasthof an. Hier am Marbacher Bahnhof besteht auch eine Zustiegsmöglichkeit in die Albbahn. Die Gleise verlassen in Marbach das Lautertal und verlaufen zuerst in nördlicher Richtung durch das Dolderbachtal, und später nach Osten direkt auf Münsingen zu.

Wir wenden uns aber wieder dem Julmond-Grab zu und setzen unsere Wanderung in Richtung Münsingen fort. Hier oben auf der Anhöhe, am so genannten Tannenkopf, hat der Wintersturm Lothar im Dezember 1999 erhebliche Schäden angerichtet, manche Wege sind noch durch den Einsatz der schweren Forstmaschinen während der Aufräumarbeiten stark in Mitleidenschaft gezogen. Auch am Gegenhang, also rund um das ehemalige Jagdschloss Grafeneck, und auch auf dem Weg über die Fauserhöhe nach Münsingen sind erhebliche Schäden entstanden; viele alte Bäume fielen dem Sturm zum Opfer.

Von der Anhöhe am Julmond-Grab aus folgen wir dem asphaltierten Weg etwa 150 m nach Norden und zweigen dann auf einen Waldweg rechts ab. Dieser führt uns erst sanft, dann mäßig steil in östlicher Richtung abwärts zum Dolderbachtal. Die Schäden durch den Wintersturm Lothar waren hier so stark, dass dieser Weg bis zum Frühsommer 2000 gesperrt war. Im Talgrund halten wir uns nach Süden, über-



»Der Hohenneufen« Litho von Eberhard Emminger um 1840

## Kunsthhaus Bühler

### Ansichten aus Württemberg in Malerei und Graphik

Kunsthhaus Bühler GmbH  
70184 Stuttgart, Wagenburgstraße 4  
Tel. 07 11/24 05 07, Fax 07 11/2 36 11 53  
E-Mail: [buehler@buehler-art.de](mailto:buehler@buehler-art.de)  
<http://www.buehler-art.de>

queren den Dolderbach und die Straße, um auf der schräg gegenüberliegenden Seite wieder ansteigend den Weg nach Grafeneck zu erreichen. Wir haben hier die Wahl zwischen dem steilen kurzen Waldweg, der direkt zum Schloss Grafeneck hinaufführt, oder einer alten Allee, die uns, sanft ansteigend, nach wenigen Minuten auf die Anhöhe und Rückseite des Schlosses bei der Gedenkstätte Grafeneck bringt.

*Grafeneck – eine ganz besondere Gedenkstätte*

Lassen wir zunächst Friedrich A. Köhler in seiner Albreise im Jahr 1790 das Schloss beschreiben: *Oberhalb Dapfen läuft ein anderes Thälchen noch mit dem Lautherthale zusammen, an dessen Ostseite dreiviertel Stunden von Dapfen das schöne Jagdschloß Graveneck auf einer Anhöhe ligt, das erst Herzog Carl wieder verschönern und mit Gebäuden vermehren, auch ein niedliches sogenanntes englisches Dörfchen dabei anlegen ließ, das eine Strasse bildet, die vom Schlosse nordöstlich hinläuft. Das Schloß selbst steht erhaben und hat gegen Westen und Süden steile Abgründe, aber auch eine wildschöne Aussicht vor sich. Die schönen Zimmer sind noch gut meublirt, aber das Dörfchen schlecht bewohnt. Die viellen angelegten Alleen umher kamen nie recht zu Stande, weil Carl wie an allem, so auch an diesem Schlosse, nur kurze Zeit Freude hatte und mit jeder neuen Maitresse wieder ein anderes Sans-Souci sich erkohr!*

So alt, wie die Geschichte und Aufgaben von Grafeneck waren und sind, so wechselhaft glanz- und leidvoll sind sie bis in unsere Tage geblieben. Die mittelalterliche Burg wurde – ihrem Namen «Grafeneck» nach – von den Grafen von Urach erbaut. Ihre Dienstleute, die Grafenecker, wurden 1261 erstmals erwähnt. Die Familie, später in den Freiherren- und in den Grafenstand erhoben, starb 1728 aus. 1490 wurde die Burg an Graf Eberhard im Bart verkauft.



Der Blick auf Schloß Grafeneck vom Bahngleis aus.

Unten links: Gedenkmauer in Grafeneck für die Opfer der Euthanasie.

Herzog Christoph erbaute an Stelle der Burg von 1556 bis 1560 ein Jagdschloss mit vier Flügeln um einen Innenhof und den Terrassengarten auf mächtigen Stützmauern. Unter Herzog Eberhard III. wurde bei Grafeneck ein großer Tiergarten angelegt, der nach seinem Tod (gest. 1674) wieder einging. Herzog Karl Eugen, der auch Schloss Solitude erbaute, veränderte Grafeneck von 1762 bis 1765 grundlegend. Er ließ das Schloss umbauen und den südlichen Schlossflügel abreißen – daher die Hufeisenform des heutigen Schlosses. Ferner ließ er eine Wasserleitung vom «Eisenrüttel» her errichten, einer vulkanischen Erhebung bei Dottingen. 1766 folgte die unter seiner Regie erbaute «Kurier»- oder «Karlsstraße» Urach-Grafeneck mit der alten Sirchinger Steige, teilweise mit Material vom Schloss Hohenurach, das von 1765 an abgebrochen wurde. Herzog Karl Eugen hielt sich anfangs viel in Grafeneck auf und feierte hier große Feste. Nachdem aber von 1785 an Schloss Hohenheim erbaut wurde, verlor er plötzlich alles Interesse an Grafeneck, so dass der verlassene Fürstensitz noch während seiner Regierungszeit verfiel. Von diesen Bauten ist außer dem Kirchengewölbe im ehemaligen Burggraben nichts mehr erhalten – sie wurden bis 1845 abgebrochen. Das Alte Schloss war von 1842 bis 1904 Sitz eines Forstamts und kam dann in Privatbesitz.

Am 19. November 1929 erhielt Schloss Grafeneck neue Bewohner. Vom Samariterstift Reichenberg bei Backnang, das ihnen bisher Heimat war, kamen ca. 60 Pfleglinge – *Krüppel und Verwachsene, Einarmige und Gelähmte*, wie es in einem alten Bericht heißt – mit den damaligen Hauseltern Frank und dem sonstigen Personal in einem Sonderzug nach Marbach





*Bahnhofsfest in Münsingen mit einem Sonderzug, der von einer Dampflok gezogen wird.*

a. d. Lauter, wo bereitstehende Autos alle und alles dem freundlich winkenden Grafeneck zubrachten.

Die Samariterstiftung Stuttgart war stolz auf dieses neue Heim, das für damalige Begriffe mit seinen hellen Schlafsälen und den geräumigen Waschräumen als mustergültig galt. Im folgenden Jahrzehnt diente Grafeneck etwa 100 «Pfleglingen» als Unterkunft. In den 1940er-Jahren hat Grafeneck aber traurige Berühmtheit erlangt: Während der nationalsozialistischen Diktatur wurde das Schloss beschlagnahmt. Über 10600 Menschen wurden dort 1940 im Zuge des Euthanasieprogramms ermordet. In Grafeneck nahm die systematische Ermordung von Menschen im Nationalsozialismus ihren Anfang. Insofern hat der Ort weit über die lokalen und regionalen Grenzen hinaus Bedeutung. Im Foyer des Schlosses gibt es heute eine Ausstellung dazu.

Eine Gedenkstätte erinnert an die Opfer der «Euthanasie». Der Arbeitskreis Gedenkstätte Grafeneck untersuchte die bittere Geschichte wissenschaftlich. In mühsamer Kleinarbeit wurden die Namen der Opfer zusammengetragen und in einem Gedenkbuch festgehalten. Darüber hinaus hat der Arbeitskreis in einem zweiwöchigen internationalen Aufbaulager die Gedenkstätte geschaffen. 1990 wurde sie mit einem Gottesdienst eingeweiht. Ein Alphabetgarten kam 1998 hinzu. Buchstabensteine aus Granit wurden dafür in die Erde eingelassen und Hunderte von Blumenzwiebeln gesteckt. Der Entwurf stammt von der amerikanischen Künstlerin Diane Samuel. Zusammen mit Teilnehmern eines einwöchigen Aufbauhalters hat sie den Garten fertiggestellt. Heute haben rund 110 behinderte Menschen im idyllisch gelegenen Schloss und in den neuen Wohnhäusern eine Heimat gefunden. Sie arbeiten in der Grafenecker Landwirtschaft oder in der Werkstatt für Behinderte in Münsingen.

Wir wenden uns, nachdem Grafeneck mit seiner Gedenkstätte hinter uns liegt, dem schnurgerade nach Nordosten hin verlaufenden Waldweg zu. Die nun folgende leichte Streckenwanderung führt über die Fauserhöhe am Alenbrunnen vorbei direkt nach Münsingen.

Diese Wanderroute deckt sich nun mit der alten Grafenecker Straße, welche von Münsingen über Grafeneck, Marbach, Offenhausen und Kohlsetten zum Lichtenstein führte. Die Straße, im Jahr 1809 angelegt, heute für den öffentlichen Verkehr gesperrt, wurde noch bis vor wenigen Jahren von zahlreichen Obstbäumen gesäumt, von denen inzwi-

Sonderausstellung

## Einmal Neuffen und retour – Hundert Jahre Tälesbahn

9. Juni – 10. September 2000

Öffnungszeiten:

Di/Mi/Sa 14.30–17.00

So 14.30–18.00

Modelleisenbahn-  
vorführungen der  
Eisenbahnfreunde  
Nürtingen e.V.

6.8. / 20.8. / 10.9.

ab 14.30



stadt  
museum  
NÜRTINGEN

schen viele der Säge zum Opfer gefallen sind. Zur Fauserhöhe hin steigt sie sanft an und senkt sich dann allmählich Münsingen zu in die so genannte «Münsinger Schüssel» – ein Begriff aus der lokalen Geologie.

Nach dem Verlassen des Grafenecker Waldes eröffnen sich über die hügelige Landschaft der Münsinger Alb hinweg erstaunliche Blicke in die Ferne. In Münsingen angelangt wenden wir uns kurz nach links und befinden uns dann schon auf der Rückseite des Münsinger Bahnhofs und haben damit unser Ziel erreicht. Von Grafeneck bis nach Münsingen beträgt die Gehstrecke etwa eine Stunde, die gesamte reine Gehzeit beträgt etwa drei Stunden.

Derjenige, der sich nun an dieser Stelle noch mehr Details zu den einzelnen Orten und auch zum nun erreichten Münsingen wünscht, sei auf die Zusammenstellung im Handbuch «Münsingen: Geschichte – Landschaft – Kultur» verwiesen, das beim Fremdenverkehrsamt der Stadt Münsingen zu erhalten ist.

Ein guter Begleiter für die beschriebene Wanderung ist unter anderem eine Übersichtskarte, die im Faltblatt *Lamm genießen – Landschaft schützen* der

Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Tübingen enthalten ist (1999), oder die Übersichtskarte zur ÖKO-REGIO Tour des NABU Baden-Württemberg (1999). Beide sind bei den Fremdenverkehrsämtern der Gemeinden erhältlich.

*Fahrplan – Auskünfte – «Rent A Train»*

DBZugBus Regionalverkehr Alb-Bodensee GmbH (RAB) Verkaufsbüro Münsingen (Tel.07381-9394-0), RAB Ulm 0731/1550-0, Verkehrstage sonntags vom 1. Mai 2000 bis 29. Oktober 2000.

Hohenzollerische Landesbahn AG, Hofgartenstr. 39, 72379 Hechingen (Tel.07471/18060 Fax. 180612).

Touristinformationen: Münsingen 07381/182-145 (Fax -101)  
Gomadingen 07385/9696-33 (Fax -22).

Internet: <http://www.kalkmagerrasen.de>

**Veranstaltungen:** Hengstparade Haupt- und Landgestüt Marbach: Hauptprobe: 20.9.2000, Einzelveranstaltungen: 23.9., 24.9., 1.10., 3.10.2000

## Leserforum

Betrifft: Schwäbische Heimat 2000/1  
«Museum zur Geschichte  
von Christen und Juden» in Laupheim

Die in Ihrer Zeitschrift seit Jahren zu lesenden ausführlichen Kritiken von Museen in Baden-Württemberg sind meistens ganz hervorragend, weil sie präzise recherchiert sind, weil sie nicht nur loben, sondern auch die schlechteren Seiten in den jeweiligen Museen aufspüren und weil sie hervorragend bebildert sind. Dafür von unserer Seite ein großes Dankeschön!

Aber – manchmal schleichen sich eben doch grobe Fehler oder Entstellungen ein. So beim eigentlich sehr guten Artikel über das «Museum zur Geschichte von Christen und Juden» in Laupheim im Heft 2000/1. Dort ist die gute Museumsgestaltung des Museums lobend erwähnt, die sich «in angenehmer Weise von einem in dieser Intensität nur in Baden-Württemberg zu findenden Einheitsdesign lokaler und regionaler Museen» abhebt. Das ist ganz einfach falsch und, mit Verlaub, eine dümm-

liche Bemerkung. Sie zeigt, dass der (bayerische) Autor die Museumslandschaft nicht besonders gut kennt. Gerade in Bayern, wie auch in anderen Bundesländern, werden viele Museen von den Gestaltern der einzelnen Museums-Landesstellen eingerichtet, sodass sich ein Einheitsdesign dort nicht vermeiden lässt. In Baden-Württemberg ist das nicht der Fall, und wir werden immer wieder von Museen anderer Bundesländer um die Qualität und den Standard unserer hier arbeitenden Museumsgestalter beneidet, von denen viele inzwischen in ganz Deutschland und auch im Ausland Museen einrichten.

Natürlich gibt es auch bei uns Museen, denen man ansieht, von wem sie gestaltet worden sind – aber «Einheitsdesign» ist das nicht! Natürlich freuen wir uns trotzdem, wenn gute Gestalter – wie im Fall Laupheim – den Weg ins «Ländle» finden.

Dr. Kirsten Fast  
Präsidentin des Museumsverbandes  
Baden-Württemberg e. V.



## Martin Kieß Das Bietenhausener Tympanon ist Philipp und Jakobus geweiht

Denn das Geheimnis liegt am Tage Phokaia II  
*(Faust II, Laboratorium)*

Im Mittelalter, dem gar nicht so dunklen Zeitalter, war der Christenmensch, wenn er innerhalb der Kirche lebte und sich nach dem von Beda Venerabilis zu einem perfekten mathematischen System entwickelten, allgemein anerkannten christlich-julianischen Kalender richtete, gut aufgehoben. Der Kalender ordnete die von Gott gleichzeitig mit der Welt erschaffene Zeit, drohte wohl mit einigen Unglückstagen im Jahr, versprach aber ansonsten unvergleichliche Festtage<sup>1</sup>, ob nun die Tag für Tag stattfindenden festen Gedenktage für die großen Heiligen und Märtyrer der Kirche oder das höchste Fest der Christenheit, den Ostertag, der an die Auferstehung Christi erinnert und auch heute noch am Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond gefeiert wird.

Am Vorabend des Auferstehungstages wurde die Osterkerze geweiht und angezündet. Da in einigen Regionen Europas das Jahr mit dem Ostersonntag begann, wurden dort die für das neue Jahr wichtigen Datumskennzeichen angeheftet: Auf der Osterkerze von Tournai standen für das Jahr 1348 unter anderem die Kennzahlen Indiktion 1, Epakte 18, Konkurrente 2, Sonntagsbuchstabe E, Sonnenzyklus 13, Goldene Zahl 19, Clavis terminorum 38, Ostersonntag 20. April. Schon zwei dieser Kennzahlen – die Sonnenzykluszahl 13 und die Goldene Zahl 19 – hätten ausgereicht, das Jahr 1348 nach Christi Geburt zwischen 1000 und 1500 eindeutig zu bestimmen – dazu mehr in der Beschreibung des Kalenders von 1132 –, aber

die ursprüngliche Freude des Mittelalters an den von Gott geschaffenen Zahlen und ihrer Bedeutung, aber auch die Sorge vor immer wieder sich einschleichenden Rechenfehlern, begründet zum Teil diese heute überschwänglich zu nennende Datierung. Zum anderen musste man davon ausgehen, dass sich an jedem Kalendertag das Schicksal der Welt und des Menschen von neuem entscheidet – wie es der heilige Benedikt um 530 n. Chr. in seinen Ordensregeln formuliert hatte –, und dies beinhaltete ein starkes Zeitbewusstsein. Ja, jeder Tag konnte der letzte der Welt sein, und diesen wollte man festhalten.

Nachdem ich ganz Deutschland, Italien, Frankreich und Österreich auf der Suche nach Blattstern-Tympana *abgeweidet* hatte, fiel mir vor zwei Jahren auf, dass eine Vielzahl der heute noch erhaltenen romanischen Tympana wie die vergänglicheren Osterkerzen die im Mittelalter gebräuchlichen Kennzahlen eines bestimmten Jahres enthalten<sup>2</sup>. Die Kennzahlen sind keinesfalls auf den ersten Blick zu erkennen, sondern erst durch eine mathematisch-ästhetisch zu nennende Untersuchung und schließlich durch einfaches Zählen zu erschließen. In Baden-Württemberg sind vor allem die inzwischen als Datum-Steine erkannten romanischen Tympana von Alpirsbach, Bebenhausen, Belsen, Bietenhausen, Brackenheim, Elisabethenberg, Ellwangen, Haslach, Haubersbronn, Heselbach, Herrenalb, Hildrizhausen, Hohenberg, Magstadt, Maulbronn, Murrhardt, Owingen, Petershausen, Pforzheim, Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Hall, Simmersfeld und Weinsberg zu nennen<sup>3</sup>.

Allerdings wäre es mir unmöglich gewesen, eine große Anzahl von Tympana auf Datumskennzahlen zu untersuchen, allein zu erledigen. Dank des Seminarkurses «Wechselbeziehungen zwischen Mathematik, Kunstgeschichte, Geschichte und Religionsgeschichte», der seit Beginn des Schuljahres 1999/2000 am Ludwig-Uhland-Gymnasium in Kirchheim unter Teck eingerichtet ist, konnten wie in einer Akademie Kirchen von Fußmaß bis zum Tympanon fächerübergreifend untersucht werden. Geleitet wird der Kurs von meinem Kollegen Günter Flegel und mir. Insgesamt zwölf Schüler der 12. Klassenstufe mit den Schwerpunkten Leistungskurs Mathematik, Leistungskurs Kunst und Leistungskurs Geschichte untersuchten die einzelnen Tympana vor Ort, fotografierten, zeichneten so genau wie möglich – hier war oft der berührende Finger dem sehenden Auge überlegen – und erstellten zusätzlich für den Zeitraum zwischen 1080 und 1279 nach den Regeln von Beda Venerabilis 200 mittelalterliche Kalender, die Tag für Tag den Wochentag, den anfallenden Festtag und den jeweiligen Mondstand des Tages, die so genannte Mondepakte enthalten.

Eine Vielzahl weiterer Tympana außerhalb Baden-Württembergs, besonders die berühmten großen wie das des Schottenportals zu Regensburg, aber auch die schlichten Tympana im Elsass, in der weiteren Umgebung von Hannover, Minden und Münster, in Sachsen-Anhalt, besonders in der Umgebung von Eisleben und Halle, die Tympana im Dreieck Regensburg, Straubing und München sowie in der Umgebung von Mainz sind untersucht worden. Von den etwa 500 im europäischen Raum, der von Sizilien bis Norwegen und von Portugal bis nach Ungarn reicht, noch einigermaßen gut erhaltenen romanischen Tympana ist ein großer Teil zumindest erfasst worden.

Unsere bisherigen Ergebnisse, die sich auf Kirchen in ganz Deutschland beziehen, wurden jeweils vor Ort, teilweise ausführlich, auf besonderen Seiten der Lokalpresse besprochen. Dankend erwähnt seien die Stuttgarter Zeitung, das Schwäbische Tagblatt, der Schwarzwälder Bote, die Heilbronner Stimme, die Badischen Neuesten Nachrichten, die Böblinger Zeitung, die Sindelfinger Kreiszeitung, die Hannoversche Allgemeine Zeitung, das Minderner Tagblatt, die Mittelbayerische Zeitung und die Mitteldeutsche Zeitung.

*Bisherige Deutungsansätze  
der Bildinhalte romanischer Tympana*

Das Problem, den Bildinhalt romanischer Bauplastiken, insbesondere der Tympana, zu deuten, auch der

## Laupheim

Museum  
zur Geschichte von  
Christen & Juden



- ▶ liebevoll restauriertes Rokocoschloss
- ▶ einzigartige Museumskonzeption

Vor dem Hintergrund der Geschichte des ober-schwäbischen Landjudentums zeigt das Museum Beispiele geglückten und misslungenen Zusammenlebens von christlicher Mehrheit und jüdischer Minderheit. Leben und Werke herausragender jüdischer Persönlichkeiten wie die des Hollywood-Pioniers Carl Laemmle oder des Jugendstilkünstlers Friedrich Adler werden exemplarisch dargestellt.

Öffnungszeiten:

Do.-Sa. 14-17 Uhr, So. und Feiertage 13-17 Uhr  
Führungen und Gruppen nach Voranmeldung  
auch außerhalb der Öffnungszeiten.  
Telefon (0 73 92) 9 68 00-0, Fax 9 68 00-18  
Museum zur Geschichte von Christen & Juden  
Kirchberg 11, 88471 Laupheim



Der Mann, der die Eisenbahn malte

## Hermann Pleuer

1863–1911

Galerie Schloss Fachsenfeld  
22.9. bis 12.11.2000



stiftung  
schloss  
fachsenfeld

Telefon 073 66/27 93  
www.aalen.de

Bildteile, die scheinbar nur ornamentalen Charakter besitzen, dies hat seit über 150 Jahren die Kunsthistoriker beschäftigt. Jüngst, im Jahre 1997, gaben Peter und Dorothea Diemer in der Zeitschrift *Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* mit dem Artikel *Christliche Hieroglyphen, vorgotische Bauplastik als Bilderrätsel* einen Überblick über die Deutungsansätze der letzten anderthalb Jahrhunderte, der ernüchternd wirkt. Der Aufsatz endet mit der Feststellung: *Ohne die Hilfe von Kulturgeschichte, Volkskunde und Philologie scheint sich die Kunstgeschichte mit ihrem romanischen Erbe schwer zu tun.* Die Kalenderwissenschaft des Mittelalters, die so genannte Komputistik, gehört zur Kulturgeschichte.

Die einheitliche Lösung eines universalen Deutungsansatzes scheint weiter denn je entfernt. Geistreiche Deutungen, wie man sie immer wieder von brillanten, in ihrem Urteil unfehlbar wirkenden, auf hohem sprachlichen Niveau formulierenden Kunsthistorikern vor Ort hören oder in den Fachpublikationen lesen kann, geben kaum einen Einblick in die Gründe der romanischen Kunst, über die man immer noch so wenig weiß. Kunsthistoriker sind trotzdem bewunderungswürdig. Eine ihr Revier verteidigende Kunsthistorikerin ist wohl die einmalige Ausnahme, zumal seit jenem Disput auch der Kalender von 1219 fehlt, den mein Schüler Benjamin Wiebusch erstellt hatte.

Eine bemerkenswerte Ausnahme unter den Deutungsansätzen der letzten Jahrzehnte bildet die Arbeit von Adolf Reinle und seinem Schüler Pietro Maggi<sup>4</sup>. Ihr Versuch, für eine große Anzahl romanischer Tympana ein einheitliches Vokabular der Sym-

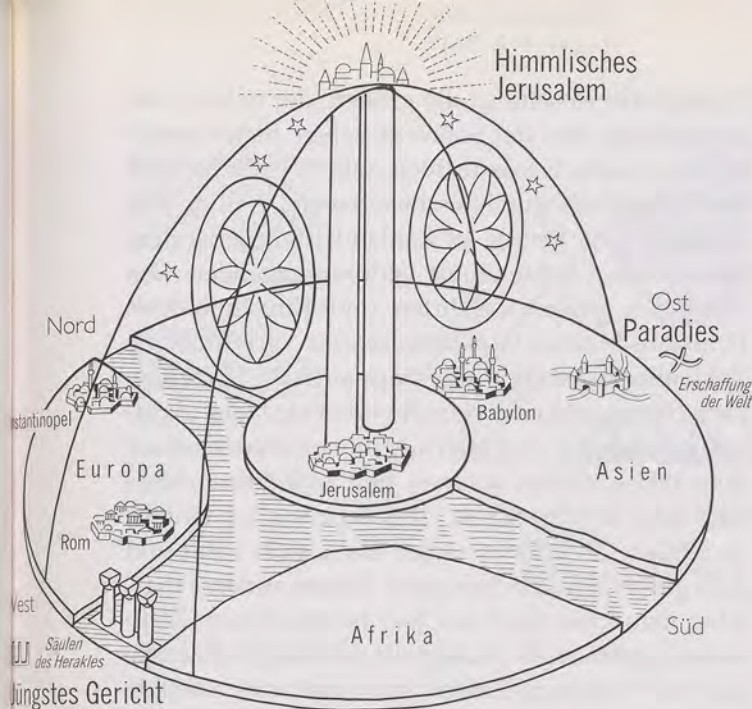
bole zu entwickeln, ist zu würdigen. Aber ob die Lösung allein in dieser Richtung zu suchen ist, darf bezweifelt werden. Die Kunstgeschichte ist aus der humanistischen Bildungskultur entstanden, deren Schwerpunkt im Philologischen liegt. Die mathematische Kultur, die eine sublimen Ästhetik für den Kenner offenbart, hat noch kaum einen Kunsthistoriker angezogen, der sich mit romanischer Kunst beschäftigt. Wie könnte es sonst sein, dass fast alle zeichnerischen Darstellungen romanischer Tympana eine ausreichende Genauigkeit in den zählbaren Details des scheinbar lediglich ornamentalen Beiwerkes vermissen lassen. Man traut den mittelalterlichen Kunstschaaffenden nur sehr wenig Kenntnisse zu, obwohl sie doch immer wieder einen so unglaublich feinen Geschmack bewiesen haben, dass wir zutiefst von ihren Werken angesprochen werden. Aber ob sie dabei wirklich so viel gedacht haben?

Kunsthistoriker zählen auf Tympana Pflanzenbüschel, Windungen von Schlingpflanzen oder anderen Zierrat nur, wenn sich Anzahlen ergeben wie 4, 7 oder 10, die in der Zahlenallegorese seit Augustin reichste Deutungsmöglichkeiten bieten. Bei 19 oder 17 wird in der Regel geschwiegen. Fragt man nach, kann man durchaus die Antwort erhalten, dass der Steinmetz bei seiner Arbeit wohl einmal 1 zu wenig und einmal 1 zu viel gezählt hat oder dass er sich gar nichts dabei gedacht hat. Aber es kommt vielleicht doch darauf an, dass man 19 Rankenwellen (wie in Pforzheim) zählt und nicht 20, dass man 17 mäanderartige Knoten (wie in Alpirsbach) feststellt und nicht 16. Dann kann sich Neues und Erstaunliches in der so allegorischen Bilderwelt der Romanik auf tun.



*Das Tympanon der aufwendigsten Portalanlage des 12. Jahrhunderts in Deutschland, des Nordportals der Schottenkirche in Regensburg, zeigt Sonntag, den 2. September 1190 an. 29 Kreisringe und 8 Palmblättersbüschel lassen unter anderem auf dieses Datum schließen.*





Die Welt als Kathedrale. Die Kosmoskathedrale an einem hohen Gedenktag, festlich erleuchtet von Sonne und Mond. Die Zeichnung stammt von Theodor Schwarz.

Mit einfachem Zählen begann ich, mich den romanischen Tympana zu nähern, im Vertrauen auf die Kompetenz des Steinmetzen, dass er etwa auf dem Tympanon des Nordportals der Schottenkirche zu Regensburg absichtlich 29 Kreisringe und 8 Palmblätterbüschel darstellte und dass diese Zahlen genauso wichtig sind wie der Sinn der allegorischen Darstellung selbst und auch eine bestimmte Bedeutung haben. Über das Zählen erhält man einen Zugang zur romanischen Kunst, der das mathematisch-ästhetische Element des pythagoreisch-platonischen Gedankenguts, das aus der Antike von den Kirchenvätern übernommen wurde, offen legt. Es kann sich für den mit Zahlen gerne hantierenden Menschen eine Schönheit auftun, die der Schönheit der bildlichen Darstellung zumindest gleichkommt, ja, ihr meist überlegen ist.

#### Der Philipp-Jakobus-Stein von Bietenhausen

Eigentlich begann alles mit dem Tympanon der Nikomedes-Kirche in Hildrizhausen, den ich in zwei Aufsätzen untersuchte<sup>5</sup>. Auf dem als Kressesegment geformten Stein stehen sich eine neunblättrige und eine achtblättrige Rosette, die als Sonne und Mond aufgefasst werden können, gegenüber. Die Deutung als Harmonie der Rosetten – korrespondierende Blätterzahlen lassen eine pythagoreische Tonleiter entstehen, die als Sphärenharmonie für uns unhörbar, abschreckend auf Dämonen wirkt – brachte für den Nikomedes-Stein eine in sich stimmige Deu-

tung, war aber nur auf eine kleine Zahl anderer romanischer Tympana übertragbar. Die zweite Deutung, die die Rosetten als Sinnbilder für Christus und Maria auffasste, war noch weniger übertragbar. Allerdings hatte ich inzwischen eine umfassende Anzahl von Tympana in ganz Deutschland direkt vor Ort kennen lernen können. Meine Bemühungen um eine einheitliche Deutung hatten mich bald trotz der Vielfalt der Tympana auch viele Gemeinsamkeiten erkennen lassen, die aber weder pythagoreisch-musikalisch, noch zahlenallegorisch zu deuten waren.

Der Bildinhalt des Tympanons, das an der barocken St.-Agatha-Kirche zu Bietenhausen bei Hechingen hoch oben in der Südwand eingemauert ist, erschien mir besonders merkwürdig. Trotz teilweise ungeschickter Restaurierung ist er unverändert auf uns zu gekommen. Nur der Kreis links oben war, wenn man ältere Abbildungen zu Rate zieht (etwa die Abbildung bei Emil Bock), ein ringförmiger Wulst, hier Kringel genannt. Die Farbgebung ist wohl leicht verändert worden. Heinfried Wischermann schreibt in dem weit verbreiteten Buch *Romanik in Baden-Württemberg* zum Stein, dass die Inschrift<sup>6</sup> mehr Beachtung verdient als die ungelenke Darstellung. Aber gerade die ungelenke Darstellung zweier Tiere und allerlei Zierrat hat es mir angetan. Dort sah ich zum ersten Mal auch die Verbindung zum mittelalterlichen Kalender. Sie möchte ich deshalb gerade an diesem Tympanon darstellen, das – wie sich zeigen lässt – Philipp-Jakobus-Stein zu nennen ist.

Beda Venerabilis lässt uns in der von Arno Borst<sup>7</sup> mit Recht unvergesslich genannten Passage im Kapitel 26 von *De temporum ratione* bei Nacht in eine Kirche von riesiger Länge, Breite und Höhe eintreten. Zu Ehren des Märtyrers, dessen Geburtstag am nächsten Tag gefeiert wird, hängen von der Decke unzählige Leuchten. Zwei davon sind von außerordentlicher Größe. Die überirdische Kirche ist ein Bild des Kosmos mit den beiden Leuchten Sonne und Mond.

Gemäß ihres Standes im Kosmos bestimmen Sonne und Mond nicht nur eine bestimmte Tageszeit und Jahreszeit, sondern auch einen bestimmten Tag in einem bestimmten Jahr innerhalb eines Zeitraumes von 532 Jahren, eben den Festtag, an dem bestimmter Heiliger gedacht wird.

Um die nachfolgenden Ausführungen lesbar zu halten, habe ich mich entschieden, den Kalender von 1132 und seine Erklärung vom Haupttext zu trennen und als Anhang zu bringen. Wer sich in der Kalenderwissenschaft nicht auskennt, wird nach dem ersten Durchlesen des nachfolgenden, den Kalender von 1132, seine Erklärung anschauen und eventuell



Über dem Kopf des linken Wolfes kann man – von einer waagrechteten Linie abgetrennt – ein Dreieck, zwei Rauten und zwei weitere Linien erkennen, die sich gegen die Säulen der Kosmoskathedrale lehnen.

des Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie von F. K. Ginzel, Leipzig 1914, einsehen.

Auf dem Bietenhausener Tympanon sieht man ein von einem nur teilweise erhaltenen Inschriftenband umgebenes Kreissegment, das durch ein schlankes Säulenpaar in zwei gleich große Teile unterteilt ist. In jedem Teil befindet sich im Flachrelief über der Darstellung eines wolfsartigen Tieres mit langem Schwanz eine Sechser-Rosette. Die Tiere schreiten nach Heinfried Wischermann über gezackte Erhebungen. Die Restflächen füllen Kreise (Kringel), ein Stern und Rauten. Das Beda'sche Bild der Kosmoskathedrale ist trotz vielerlei Zutaten ohne weiteres erkennbar.



Innerhalb des gleichschenkligen Dreiecks, über das ein Wolf schreitet, erkennt man 12 sprossenartige, nicht parallele Verbindungslinien, die den Mondstand 12 des 1. Mai 1132 angeben.

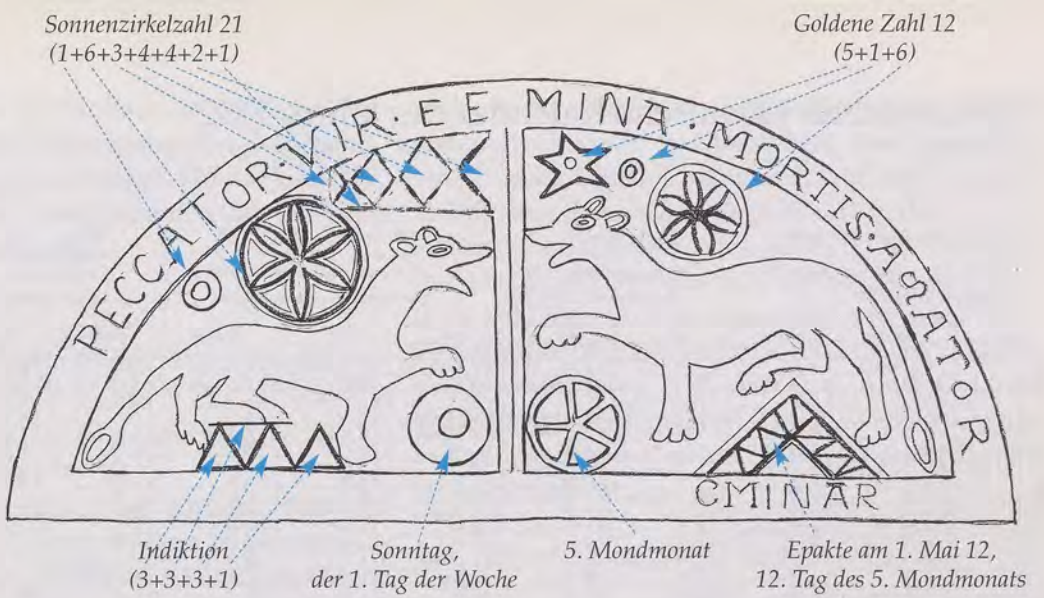
Die linke Rosette ist die größere der beiden und wohl als das Bild der Sonne zu sehen. Bietet es sich nicht an, einfach loszuzählen, wie es jeder Mensch des Mittelalters durchaus beherrschte, weil er eine ursprüngliche Freude an Zahlen hatte? Sie ist dem Erwachsenen heute längst verloren gegangen. Das Werk des großen Gelehrten und Kirchenmannes Hrabanus Maurus *De laudibus sanctae crucis* treibt die Zahlenbegeisterung – allerdings auch die Sprachbeherrschung – auf eine nie mehr erreichte Höhe. Achtundzwanzigmal darf man hier immer wieder auf andere Weise zählen, staunen und sich freuen, dass alles doch so stimmig ist. Also beginnen wir einfach zu zählen. Ob jeder zunächst das Gleiche zählt und zum gleichen Ergebnis kommt, ist eine andere Frage. Aber man kann wohl der hier beschriebenen Zählweise zustimmen. Prinzipielle Überlegungen, wie und mit welchem Zahlenwert bestimmte Objekte berücksichtigt werden sollen, können von mir erst angesprochen werden, wenn eine hinreichend große Anzahl von Tympana mit vielerlei Darstellungen besprochen worden ist.

Die Blätterzahl, die Seitenzahlen der Dreiecke, der Rauten und der eine Kringel über dem «Wolf» ergeben die Zahl 21 ( $21 = 6$  (Rosette) + 1 (Kringel) +  $1 \times 3$  (linkes Dreieck) +  $2 \times 4$  (Vierecke) +  $1 \times 2$  (rechtes Dreieck, ohne die mit dem Säulenpaar gemeinsame, nicht hervorgehobene, senkrechte Seite) + 1 (waagrechte Trennlinie über dem Kopf des «Wolfes»)).

Die kleinere, die rechte Rosette wird mit dem Mond identifiziert. Über dem Wolf kommt man durch Zählen ohne weiteres auf die Zahl 12 ( $12 = 6$  (Rosette) + 1 (Kringel) + 5 (Stern)).

Der Sonne ist die Zahl 21, dem Mond die Zahl 12 zugehörig. Jeder zahlensymbolische Deutungsversuch würde hier in eine Sackgasse führen, nicht aber der Ansatz, die Zahl 21 mit der Sonnenzirkelzahl 21 innerhalb des 28-jährigen Sonnenzyklus' gleichzusetzen und 12 mit der Goldenen Zahl, das heißt, der Mondzirkelzahl 12 innerhalb des 19-jährigen Mondzirkels – vergleiche dazu die Erklärung des Kalenders von 1132, zumal Sonnenzirkelzahl und die Goldene Zahl dem Mittelalter vertraut waren wie uns die Jahreszahl nach Christi Geburt. Hätte man sich sonst Gedanken gemacht, wie man sie mit den Händen wiedergeben kann? Beda führt in Kapitel 55 von *De temporum ratione* an, dass die beiden Hände zusammen 28 Fingerglieder, eine Hand mit den Fingernägeln 19 Fingerglieder besitzt. Dann ist es nicht mehr schwer sich vorzustellen, dass man die Hand wirklich benutzte, um die Sonnenzirkelzahl innerhalb des 28-jährigen Zyklus' und die Goldene Zahl innerhalb des 19-jäh-

Das Bietenhausener Tympanon mit den Datums-kennzahlen. Die Zeichnung stammt von Alexander Buder, der zusammen mit Bianca Hipp innerhalb der kleinen Akademie für die kunsthistorischen Aspekte zuständig war.



rigen Zyklus' anzugeben, ja um sie sich immer wieder ins Gedächtnis zurückzurufen.

*Die Jahreszahl 1132 passt zur kunsthistorischen Einordnung*

Durchforstet man mittelalterliche Kalender, sieht man bald, dass nur drei Jahreszahlen in Betracht kommen, die den Code 21-12 erfüllen: 600, 1132 und 1664. Die Jahreszahl 600 n. Chr. und 1664 n. Chr. sind sicher auszuschließen. Es bleibt als einzige die Jahreszahl 1132 übrig, die mit den kunsthistorischen Erfahrungen in Einklang steht.

Der linke «Wolf» schreitet über drei Dreiecke, über denen eine kurze Linie gezogen ist, die auch noch nach der letzten Renovierung erkennbar ist, obwohl sie nicht wieder rotbraun bemalt wurde. Man zählt  $10 = 3 \times 3 + 1$ . 10 beträgt im Jahr 1132 die Römerzinszahl oder Indiktion, die in einem fünfzehnjährigen Zyklus unabhängig von Sonne und Mond als höchst weltliche Kalenderzahl auf der unteren Leiste des Tympanons, die mit dem erdgebundenen Profanen in Verbindung zu bringen ist, als dreieckförmige Erhebungen erscheint. Die bisher erschlossenen Zahlen 21, 12 und 10 sind als «Kopfzahlen» auf dem christlich-julianischen Kalender von 1132 zu erkennen.

Nun wird der Versuch unternommen, einen bestimmten Tag des Jahres 1132 zu erschließen, auf den das Tympanon hinweist. Auf dem rechten Kompartiment, das die Mondzahl enthält, wurde bisher noch nicht das fünfspedige Rad und das gleichschenklige Dreieck berücksichtigt, in dessen Innern ein Parallel-Streifen zunächst mit sechs unregelmäßigen, nicht parallelen Sprossen aufsteigt und dann durch die Spitze des Dreiecks gebrochen mit sechs weiteren Sprossen abfällt. Im linken Kompartiment der Sonne findet sich noch rechts unten ein großer Kringel. Die

Anzahlen 5, 12 und 1 lassen auf einen bestimmten Tag des Jahres 1132 schließen. Der Kringel liefert einen Sonntag, den ersten Tag (1) der Woche; das Rad den fünften Mondmonat, der am 19. April begann und am 19. Mai nach dreißig Tagen endete. Aber nur an einem der vier Sonntage, am Sonntag, dem 1. Mai, ist der Mond zwölf Tage (Epakte 12) alt, worauf die zwölf Sprossen innerhalb des großen Dreiecks hinweisen<sup>8</sup>.

Die Zählung ergibt den 1. Mai des Jahres 1132. Der 1. Mai war im Mittelalter nicht der Tag der Arbeit, sondern der hohe Festtag der beiden Apostel Philipp und Jakobus, die den Märtyrertod erlitten. Das Bietenhausener Tympanon schmückte ursprünglich wohl eine heute nicht mehr erhaltene, den Aposteln Philipp und Jakobus geweihte Kapelle.

Der 1. Mai 1132 war kein gewöhnlicher Wochentag, sondern ein Sonntag, der Tag des Herrn, der als einziger Wochentag vom heiligen Benedikt in seiner Regel besonders hervorgehoben wurde. Der 1. Mai 1132, auf den das Bietenhauser Tympanon hinweist, ist also nicht nur der Festtag von Philipp und Jakobus, sondern auch der Tag des Herrn. Philipp und Jakobus sind dank ihrer Verdienste Heilige geworden, deren Seelen nach Augustin bei Gott leben. Sie stellen die Bindeglieder zwischen den sündigen, aber reuigen Menschen und Gott dar. Sie selbst werden nicht angebetet, ihrer wird lediglich in ihrer Kirche, in ihrer Kapelle, an ihrer Gedenkstelle gedacht<sup>9</sup>. Sehr schön passen Philipp und Jakobus auch zu der alten Sage, dass ein Graf von Hohenberg zum Gedächtnis seiner zwei von Wölfen zerrissenen Söhne eine Kapelle errichtet und über der Tür das Tympanon angebracht habe<sup>10</sup>. Anzusprechen ist noch, dass natürlich auch andere mögliche Zählungen auf dem Bietenhausener Tympanon untersucht worden, die allerdings zu keinen sinnvollen Ergebnissen führten. Deshalb wird hier nicht darauf eingegangen.

# Der christlich-julianische Kalender des Jahres 1132

Jahr: 1132 [Beginn am 1. Januar]

Sonnenzyklus: 21

Goldene Zahl: 12

Ostertag: 10. April

Indiktion: 10 (gültig bis 31.8. oder 23.9.,  
danach gilt die Indiktion 11)

Sonntagbuchstabe: CB  
Konkurrente: 5

Epakte 1.1.: 10  
Leitepakte 1. (gültig bis 31.8. 1132)  
Leitepakte 12. (gültig ab 1.9. 1132)

Epakte am Ostertag: 20  
Clavis terminorum: 25  
Regularis pasche: 4

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
1 A 10 Circum.	1 D 11	1 D 10 Alban	1 G 11	1 12 Philipp u. Jakob	1 E 13 Niconede	1 G 14 Joh. Bapt.	1 C 15 Petrus, Jakob	1 F 17 Agabus	1 A 17 Hermagor	1 D 19 Alabandian	1 F 19
2 B 11	2 E 12 Pur. Mariae	2 E 11	2 A 12	2 C 13	2 F 14 Marc. u. Ptr.	2 A 15 Marcus ev.	2 D 16 Stephan	2 G 18	2 18	2 E 20	2 G 20
3 12	3 F 13 Basilius	3 F 12	3 13	3 D 14 Helig-Kreuz	3 G 15	3 16	3 E 17 Stephan	3 A 19	3 C 19	3 F 21	3 A 21 Lukius ev.
4 D 13	4 G 14	4 G 13	4 C 14 Ambrosius	4 E 15	4 A 16	4 C 17 Udal, Martin	4 F 18	4 D 20 Luzius	4 D 20	4 G 22	4 22 Radana
5 E 14	5 A 15 Agatha	5 A 14	5 D 15	5 F 16 Com. Augustin	5 17 Scolasticus	5 D 18	5 G 19	5 C 21	5 E 21	5 A 23	5 C 23
6 F 15 Epphena	6 B 16	6 15	6 E 16	6 G 17 Johannes ev.	6 C 18 Norbert	6 E 19	6 A 20 Transfiguratio	6 D 22	6 F 22	6 24 Leonhard	6 D 24 Helian
7 G 16	7 17	7 C 17 Volktr	7 F 17	7 A 18	7 D 19	7 F 20	7 21	7 E 23	7 G 23	7 C 25	7 E 25 Aureolus
8 A 17	8 D 18	8 D 17 Cynacrus	8 G 18	8 19 Petrus, Victor	8 E 20	8 G 21 Barbara	8 C 22	8 F 24 Nat. Mariae	8 A 24	8 D 26	8 F 26 Con. Mariae
9 B 18	9 E 19 Apollonia	9 E 18	9 A 19	9 C 20	9 F 21	9 A 22	9 D 23	9 G 25	9 25 Dionysius	9 E 27	9 G 27
10 19	10 F 20	10 F 19	10 20 Pascha	10 D 21 (Kord. u. Ep.)	10 G 22	10 23	10 E 24 Lorenz	10 A 26	10 C 26	10 F 28	10 A 28
11 D 20	11 G 21	11 G 20	11 C 21 Leo I	11 E 22	11 A 23 Barnabas	11 C 24	11 F 25 Domestik. Chr.	11 27	11 D 27	11 G 29 Martin	11 0 Demetrius
12 E 21	12 A 22	12 A 21 Gregor mag.	12 D 22	12 F 23 Pancratius	12 24	12 D 25	12 C 26	12 C 28	12 E 28	12 A 0	12 C 1 Luzin
13 F 22	13 B 23	13 22	13 E 23	13 G 24	13 C 25	13 E 26 Margarethe	13 A 27	13 D 29	13 F 0	13 1	13 D 2
14 G 23	14 24 Felix	14 C 23 Valentinus	14 F 24 Tiburt u. Valer	14 A 25	14 D 26 Basilius	14 F 27	14 28	14 E 0 Helig-Kreuz	14 G 1 Burchard	14 C 2	14 E 3
15 A 24	15 D 25	15 D 24 Longinus	15 G 25	15 26	15 E 27 Vitus	15 G 28 Div. Apost.	15 C 0 Aiken, Mariae	15 F 1 Nikomedes	15 A 2	15 D 3	15 F 4
16 B 25 Marcellus	16 E 26 Juliana	16 E 25	16 A 26	16 C 27	16 F 28	16 A 29	16 D 1	16 G 2	16 3	16 E 4	16 G 5
17 26 Anthonis abb.	17 F 27	17 F 26 Gertrud	17 27	17 G 0	17 D 1	17 0	17 E 2	17 A 3	17 C 4	17 F 5	17 A 6 Labranz
18 D 27 Pascha	18 G 28 Simon	18 G 27	18 D 28	18 E 29	18 A 1	18 C 1	18 F 3 Helena	18 4	18 D 5 Lukas	18 G 6	18 7
19 E 28	19 A 29	19 A 28 Joseph	19 D 0	19 F 0 Asc.dni	19 1	19 C 2 Genr. u. Prost.	19 D 1	19 G 4	19 C 5	19 E 6 Johannes	19 A 7
20 F 29 Sebastian	20 B 0	20 29 Joachim	20 E 1	20 G 1	20 C 3	20 E 3	20 A 5 Bernhart	20 D 6	20 F 7	20 8	20 D 9
21 G 0 Agnes	21 1	21 C 0 Benedikt	21 F 2	21 A 2	21 D 4	21 F 4	21 6	21 E 7 Matthäus	21 G 8 11000 Jungfr.	21 C 9 Pink. Mariae	21 E 10 Thomas
22 A 1 Vincentius	22 D 2 Petri cath.	22 D 1	22 G 3	22 3	22 E 5	22 G 5 Magdalena	22 C 7	22 F 8 Mauritius	22 A 9	22 D 10 Coclia	22 F 11
23 B 2	23 E 3	23 E 2	23 A 4 Georg	23 C 4	23 F 6	23 G 6	23 D 8	23 G 9	23 10	23 E 11 Cereus	23 G 12
24 3 Tirotheus	24 F 4 Matthias	24 F 3	24 5	24 D 5	24 G 7 Joh. Bapt.	24 7	24 E 9 Bartolomäus	24 A 10	24 C 11	24 F 12	24 A 13
25 D 4 Conr. Paak	25 F 5	25 G 4 Ann. Mariae	25 C 6 Markus	25 E 6 Urban	25 A 8	25 C 8	25 F 10	25 11	25 D 12	25 G 13 Katharina	25 14 Nativ. Dns.
26 E 5	26 G 6	26 A 5 Alexander	26 D 7	26 F 7	26 9	26 D 9	26 G 11	26 C 12	26 E 13	26 A 14	26 C 15 Stephan
27 F 6	27 A 7	27 6	27 E 8	27 G 8	27 C 10	27 E 10	27 A 12	27 D 13 Kolumb u. Gerasim	27 F 14	27 15	27 D 16 Judasman. ev.
28 G 7	28 8	28 C 7	28 F 9	28 A 9	28 D 11	28 F 11	28 13 Augustinus	28 E 14 Wenzel	28 G 15 Simon u. Juda	28 C 16	28 E 17 Innozenzium
29 A 8	29 C 9	29 D 8 Arbogast	29 G 10	29 10 Pento	29 E 12 Petrus, Paulus	29 G 12	29 C 14 Anthonis Joh. ev.	29 F 15 Michael	29 A 16	29 D 17	29 F 18 David
30 B 9	30 E 9	30 A 11	30 C 11	30 C 11	30 F 13	30 A 13	30 D 15	30 G 16	30 17	30 E 18 Andreas	30 G 19
31 10	31 F 10	31 F 10	31 D 12	31 D 12	31 D 12	31 14	31 E 16	31 C 18	31 C 18	31 A 20 Sylvester	

Der Kalender besteht aus zwei Teilen. Die 12 Monatsspalten geben den Ablauf der 366 Tage dieses Jahres, eines Schaltjahres, wieder. Im oberen Teil des Kalenders befinden sich die Jahreskennzahlen, die das Jahr 1132 eindeutig bestimmen – vergleiche dazu die oben beschriebene Osterkerze von Tournai – und die eindeutig Wochentag und Mondstand eines jeden Tages des Jahres 1132 festlegen.

## Der Sonnenzyklus

Jedem Tag eines Jahres, also auch des Jahres 1132, wird ein Tagesbuchstabe fest zugewiesen, einer der sieben ersten Buchstaben des Alphabetes von A bis G, indem man am 1. Januar mit A beginnt, den 2. Januar mit B bezeichnet, die Siebener-Reihe nacheinander einträgt und dann immer wieder wiederholt bis zum A des letzten Tages des Jahres. Der Schalttag war traditionsgemäß der 24. Februar und nicht der 29. Februar. Dies erscheint unverständlich. Aber im Mittelalter war bis ins 12. Jahrhundert vor allem die römische Zählung üblich. Nach dieser war der 24. Februar die 6. Kalenden des März und in Schaltjahren der 25. Februar die zweiten 6. Kalenden des März. Zählt man so, fällt der 29. Februar als der Tag vor den Kalenden des März nicht auf. Der 24. und 25. Februar erhalten denselben Buchstaben F. Somit sind den Tagen eines beliebigen Jahres, ob in einem Gemein- oder in einem Schaltjahr, vom 1. Januar bis zum 24. Februar

und ab dem 1. März immer dieselben Buchstaben zugewiesen.

Jedes Jahr beginnt mit einem bestimmten Wochentag, der auf den Buchstaben A fällt, und endet im Gemeinjahr mit demselben Wochentag (365 = 52 x 7 + 1). Das nächste Jahr beginnt also gerade einen Wochentag später als das vorhergehende. Im Schaltjahr 1132 (366 = 52 x 7 + 2) beginnt das folgende Jahr zwei Wochentage später. Es entsteht wegen der Schaltjahre und den damit verbundenen Tagessprüngen eine zyklische Abfolge von achtundzwanzig Jahresanfängen. Im hohen Mittelalter setzten die Kalendermacher den Beginn der die ersten 28 Jahresanfänge umfassenden Abfolge, den Beginn des ersten Sonnenzirkels, rückwirkend auf das Jahr 9 v. Chr., weil dieses Jahr, ein Schaltjahr, mit einem Montag begann und das Geburtsjahr Christi mit einbezogen werden konnte. Seit damals durchlaufen die Jahre immer wieder den 28-jährigen Zyklus. Die Geburt Christi im Jahre 1 n. Chr. (Die Null gab es nicht!) fiel demnach auf das Jahr 10 des ersten Zyklus'. Die Sonnenzirkelzahl eines bestimmten Jahres ist also gleich dem ganzzahligen Rest der Division (Jahreszahl n. Chr. + 9) geteilt durch 28. Für das Jahr 1132 ergibt die Division (1132 + 9) geteilt durch 28 den Rest 21, somit beträgt die Sonnenzirkelzahl des Jahres 1132 gleich 21. Geht die Division auf, ist der Rest gleich 28 zu setzen. Zu jeder Sonnenzirkelzahl (Sz) gehört ein ganz bestimmter Wochentag als Jahresbeginn. Der Sz 1 ist ein Schaltjahr mit dem Jahresanfang Montag

zugeordnet. Der Sz 2 gehört dann der Jahresanfang Mittwoch, wegen des vorhergehenden Schaltjahrs wird ein Wochentag übersprungen. Für das Jahr 1132 ergibt Sz 21 als Jahresanfang einen Freitag wie man der Tabelle entnehmen kann.

Sz	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
Jahres- anfang	Mo	Mi	Do	Fr	Sa	Mo	Di	Mi	Do	Sa	So	Mo	Di	Do
Sz	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28
Jahres- anfang	Fr	Sa	So	Di	Mi	Do	Fr	So	Mo	Di	Mi	Fr	Sa	So

Der wichtigste Wochentag, der Sonntag, fällt im Jahre 1132 auf den 3. Januar mit dem Buchstaben C. Bis zum Schalttag am 24. Februar fallen alle Sonntage auf den Buchstaben C. Danach gehen sie wegen des doppelten F auf den Buchstaben B zurück. Man nennt die Buchstaben C und B die Sonntagsbuchstaben des Schaltjahres 1132. Im Gemeinjahr gibt es nur einen Sonntagsbuchstaben. Da der letzte Sonntag des Jahres 1132 auf den 25. Dezember fällt, ist der 1. Januar des Jahres 1133 ein Sonntag, der Sonntagsbuchstabe A gilt also für das ganze Jahr.

### Der Mondzyklus

Neben dem Sonnenzyklus spielte der 19 Jahre umfassende Mondzyklus vor allem für die Osterberechnung die entscheidende Rolle. Da ein Mondmonat, also die Zeitspanne von einem Neumond bis zum nächsten Neumond, ziemlich gut 29,5 Tagen entspricht, setzt man abwechselnd, mit 30 Tagen beginnend, 30 und 29 Tage dauernde Monate in den bestehenden Sonnenkalender ein. Wann der 1. Mondmonat zu beginnen hat, wird erst weiter unten erklärt. Die Mondstände (Mondalter, Epakte) werden Tag für Tag bis 30 bzw. 29 eingetragen. 1 steht für Neulicht, 14 für Vollmond und die größte Zahl 30 oder 29 gibt den Neumond an, wird aber hier durch 0 ersetzt. Da 12 Mondmonate erst 354 Tage ergeben ( $354 = 6 \times 30 + 6 \times 29$ ), ändert sich der Mondstand am 1. Januar jedes Jahres um 11. Durch Einschalten von 7 zusätzlichen Mondmonaten erreichten die Kalendermacher des Mittelalters einen an den Sonnenkalender sehr gut angepassten Mondkalender, dessen jährliche Mondstandsabfolge sich ab dem 20. Jahr genau wiederholt. Die Mondstände des 20. Jahres sind mit denen des 1. Jahres identisch.<sup>11</sup> Das erste Jahr des ersten Mondzirkels von 19 Jahren setzte man rückwirkend auf das Jahr 1 v. Chr., weil es damals am 22. März, dem wichtigsten Tag der Mondepakte, dem «Sedes epactorum», Neumond (Epakte 0) gab

und um vor allem das Geburtsjahr Christi in den ersten Zyklus mit einzubeziehen. Das Mondalter am 22. März 1 nach Chr., dem 2. Jahr des 1. Mondzirkels, war demnach 11 Tage ( $0 + 11 = 11$ ).

Die Mondzirkelzahl des Jahres 1132, innerhalb des 19-jährigen Mondzirkels, die so genannte Goldene Zahl, ist gleich dem ganzzahligen Rest 12 der Division  $(1132+1)$  geteilt durch 19. Geht die Division auf, etwa im Jahre 1139, ordnet man die Goldene Zahl 19 zu. Jeder Goldenen Zahl (Gz) entspricht ein bestimmter Mondstand am 22. März, der der Tabelle zu entnehmen ist:

Gz	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Epakte am 22.3.	0	11	22	3	14	25	6	17	28	9
GZ	11	12	13	14	15	16	17	18	19	
Epakte am 22.3.	20	1	12	23	4	15	26	7	18	

Am 22. März 1132, dem «sedes epactorum» war der Mond demnach einen Tag alt. Mit diesem Wissen kann man, wenn man Anmerkung 11 berücksichtigt, sämtliche Mondstände des Jahres 1132 bestimmen. Vom 22. März aus lässt sich rückwärts zählen. Der 3. Mondmonat endet nach 30 Tagen am 21. März, der 2. Mondmonat, wegen des Schaltjahres auch 30 Tage dauernd, endet am 21. Februar und der erste am 21. Januar. Das Jahr 1132 beginnt demnach mit der Epakte 10.

Ostern musste traditionsgemäß am ersten Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond gefeiert werden. Der Frühling begann am 21. März, dem Termin der Tag- und Nachtgleiche mit Neumond (Epakte 0). Den ersten Vollmond mit der Epakte 14 nach Frühlingsbeginn gab es am Montag, dem 4. April: Also war der darauf folgende Sonntag, der 10. April, mit der Epakte 20 für das Osterfest bestimmt. 40 Tage später, mit Einbeziehung von Ostern, folgte der Himmelfahrtstag (19. Mai), der bei Neumond gefeiert wurde, und weitere zehn Tage Pfingsten (29. Mai) mit der Epakte 10.

### Weitere Jahreskennzahlen zur Osterberechnung

Die Konkurrente gibt als Zahl den Wochentag des 24. März an, wenn 1 für Sonntag, 2 für Montag, ... und 7 für Samstag steht. Im Jahr 1132 war am 24. März ein Donnerstag, der auf die Konkurrente 5 führt. Der «clavis terminorum» ist der Abstand in Tagen des 11. März vom Tag mit dem ersten Frühlingsvollmond und der «regularis pasche» ist der «clavis terminorum» minus die darin enthaltenen vollen Wochen. Für den «clavis terminorum» ergibt sich im Jahre 1132 die Zahl 25 und für den «regularis

pasche» die Zahl 4 ( $25 - 3 \times 7 = 4$ ). Die Kombination des 28-jährigen Sonnenzyklus' mit dem 19-jährigen Mondzirkel ergibt einen umfassenden 532 ( $28 \times 19$ ) jährigen Sonne-Mond-Zirkel. Erst ab dem 533. Jahr wiederholt sich die Kombination aus Wochentag und Mondstand für alle Tage eines Jahres. Das 533. Jahr entspricht genau dem 1. Jahr.

### Die Indiktion

Bedeutsam ist nicht nur im Zusammenhang mit dem Bietenhausener Tympanon der Indiktionszyklus von 15 Jahren, der in fast allen wichtigen Urkunden des Mittelalters als Datumskennzeichen Erwähnung findet. Der Indiktionszyklus hängt nicht direkt mit den Gestirnen zusammen, sondern liefert von Sonnenzirkel und Mondzirkel unabhängige Kennzahlen. Der fünfzehnjährige Indiktionszyklus stammt wohl von den Ägyptern, die Römer bestimmten damit ihre Zinstermine. Deshalb heißt die Indiktion auch Römerzinszahl. Man setzte den Beginn des ersten Zyklus', wieder rückwirkend, auf das Jahr 3 v. Chr., um Christi Geburtsjahr in den ersten Zyklus mit einzubeziehen. Für das Jahr der Geburt Christi ergibt sich die Indiktion 4 innerhalb des 15 Jahre umfassenden Zirkels. Die Indiktionszahl des Jahres 1132 ist gleich dem ganzzahligen Rest 10 der Division ( $1132 + 3$ ) geteilt durch 15. Geht die Division auf, ist für die Indiktion 15 zu setzen.

Abschliessend ist noch zu sagen, dass die Jahreskennzahlen normalerweise keinesfalls am 1. Januar wechselten. Goldene Zahl und Sonnenzirkelzahl änderten sich fast überall am 25. Dezember, die neue Indiktionszahl galt vielerorts bereits am 1. September und die Leitepakte (der Mondstand am 22. März) wechselte als Jahreskennzahl immer am 1. September. Für das 1132 galt bis zum 31. August 1132 die Leitepakte 1. Ab dem 1. September 1132 galt als neue Jahreskennzahl die Leitepakte 12, der Mondstand des 22. März 1133.

Es wäre noch zu erwähnen, dass genau wie am Sonntag, dem 1. Mai 1132, auch am Sonntag, dem 3. Januar, der Mond 12 Tage alt war. Allerdings steht dieser Tag nicht so gut mit dem Bietenhausener Tympanon in Einklang wie der 1. Mai. Das Bietenhausener Tympanon weist eindeutig auf den Philipp- und Jakobus-Tag, auf Sonntag, den 1. Mai 1132, hin. Den Kalender des Jahres 1132 erstellte mein Schüler David Bloos.

### ANMERKUNGEN

- 1 Im Mittelalter waren vor allem die Geistlichen die Kalenderkundigen und konnten nach den Festtagen gefragt werden: Grimm, Hans-Ulrich, «Zeit als Beziehungssymbol», die soziale Genese des bürgerlichen Zeitbewusstseins im Mittelalter. Enthalten in: «Geschichte in Wissenschaft und Unterricht», 37, Stuttgart 1986, S. 205.
- 2 Bauinschriften, die auf den Baubeginn oder das Weihedatum hinweisen, habe ich nur in Oberitalien etwa in Modena, Parma, Piacenza und Foligno gefunden. In Deutschland fehlen solche Inschriften für die romanische Zeit.
- 3 Hier ist das Buch von Emil Bock «Schwäbische Romanik», Stuttgart 1973, zu nennen, das mich mit seinen schönen Abbildungen, die fast alle schwäbischen Tympana zeigen, ungemein angeregt hat. Aber auch dem zweiten Buch «Romanik in Baden-Württemberg», Stuttgart 1987, von Heinfried Wischermann habe ich viel zu verdanken.
- 4 Wichtig ist für mich der Kongressbericht in «Il Romanico», Mailand 1975: Adolf Reinle, «Timpani romanici primitivi», und die Dissertation seines Schülers Pietro Maggi «Das schlichte Tympanon im 12. Jahrhundert», Zürich 1986, gewesen, in der auch der Bietenhausener Stein beschrieben wird (S. 53ff).
- 5 «Schwäbische Heimat» Heft 4, 1997, S. 24–5.48, und «Schwäbische Heimat» Heft 4, 1999, S. 461–481.
- 6 Nach Pietro Maggi (a.a.O. S. 33) lautet der erhaltene Teil der Inschrift: PECCATOR VIR T(E) EMINA(TUR) MORTIS AMATOR – SÜNDIGER MENSCH, ER DROHT DIR DEM LIEBHABER DES TODES.
- 7 Borst, Arno: «Die Karolingische Kalenderreform», Hannover 1998, S. 548.
- 8 Die durchgehende Tageszählung eines jeden Monates ist im 12. Jahrhundert nicht allgemein üblich, obwohl sie bereits im 8. Jahrhundert in Deutschland nachweisbar ist, aber in den folgenden Jahrhunderten durch die römische Zählung (Kalenden, Nonen und Iden) verdrängt wird. Erst im 13. Jahrhundert setzt sie sich entgeltlich durch. Der Kringel des linken Kompartiments wird also wohl nicht auf den 1. Tag des Monates Mai hinweisen, sondern nur auf einen Sonntag, den ersten Tag der Woche. Dasselbe gilt für das fünfspiechige Rad, das eher auf den 5. Mondmonat, als auf den Monat Mai hinweist. Beide Deutungen führen jedoch auf denselben Tag: Sonntag, den 1. Mai.
- 9 Augustinus, Aurelius, «Vom Gottesstaat», 22. Buch, Kapitel 10, Zürich 1955, S. 784f.
- 10 «Die Bau- und Kunstdenkmäler in den Hohenzollerschen Landen», Hechingen 1939, S. 55.
- 11 Die 7 Schaltmonate von 30 Tagen wurden eingefügt am 2. Dezember des 2. Jahres (Ende 31. Dezember), am 2. September des 5. Jahres, am 6. März des 8. Jahres, am 4. Dezember des 10. Jahres, am 2. November des 13. Jahres, am 2. August des 16. Jahres und am 5. März des 19. Jahres. Damit 19 Mondjahre exakt 19 Sonnenjahren entsprechen, wurde am Ende des 19. Jahres ein Mondmonat von 30 Tagen auf 29 Tage gekürzt. Es entsteht der sogenannte Mondsprung (saltus lunae). Die Bilanz ergibt: 19 Sonnenjahre =  $19 \times 365$  Tage + 5 (4) Schalttage = 6940 (6939) Tage. 19 Mondjahre =  $19 \times 354$  Tage + 7  $\times$  30 Tage - 1 Tag (Mondsprung) + 5 (4) Schalttage = 6940 (6939) Tage.

Mit der Datierung des Steines auf den Philipp-Jakobus-Tag des Jahres 1132 hoffen wir, nicht nur dem zuständigen Pfarrer Norbert Dilger eine Freude gemacht zu haben.

Herzlicher Dank gilt meinem Kollegen Günter Flegel und den Teilnehmern des Seminarkurses David Bloss, Alexander Buder, Michaela Hahn, Bianca Hipp, Andreas Kuhn, Tim Kulhanek, Volker Preyß, Juliane Schmid, Marc Schwarz, Bastian Seitz, Sandra Weber und Benjamin Wiebusch, die für mich in allem eine entscheidende Hilfe waren. Besonderer Dank gilt meinem ehemaligen Schüler Alexander Hahn, der mit Geduld und Einfühlungsvermögen wieder umfassend geholfen hat.



Blick vom Turm des Stuttgarter Hauptbahnhofs auf den Bahnhofsvorplatz, aufgenommen am 17. Oktober 1944.

## Manfred Schmid «Sie flüstern wie Gnome» – Der Dichter W. H. Auden als amerikanischer Besatzungsoffizier

*Ich glaube nicht, dass ich mir zu viele Gedanken über die Zukunft mache, obwohl ich manchmal ein bisschen Angst vor der Wahrscheinlichkeit habe, dass sie einsam sein wird. Wenn ich Dich inmitten Deiner Familie mit all ihren Problemen sehe, gratuliere ich mir einerseits, bin aber auch gleichzeitig neidisch. Wahrscheinlich werde ich in einem Hotel sterben, sehr zum Ärger der Direktion, aber wenn es soweit ist, kann es einem ja wohl egal sein.*

Zeilen aus einem Brief des anglo-amerikanischen Dichters Wystan Hugh Auden von 1947. Er war damals 40 Jahre alt, ein anerkannter und berühmter Poet, ein Bahnbrecher der modernen Poesie, wie ihn eine deutsche Zeitschrift feierte. Als er 1973 in Wien starb, in einem Hotelzimmer, wurde er auf seinem

Gebiet mit Picasso einerseits und Strawinsky andererseits verglichen. Heute ist er als eine der Hauptstimmen der angelsächsischen Dichtung des 20. Jahrhunderts anerkannt.

Geboren 1907 in York, in England, galt Auden seit seinem brillanten Debüt Anfang der Dreißigerjahre in der englischen Literaturszene, die ihn begeistert als «poetischen Messias» begrüßte, als ein Talent von unglaublicher Vielseitigkeit und Beweglichkeit, das über ein unerschöpfliches Repertoire von poetischen Formen und Tonarten verfügte.

Aber nicht nur als Dichter war Auden im besten Sinn des Wortes produktiv. Neben seinem lyrischen Werk steht eine Fülle von Editionen, Übersetzungen

aus dem Deutschen, darunter Goethes *Italienische Reise*, kritischen Essays und Opernlibretti für Benjamin Britten, Igor Strawinsky und Hans Werner Henze.

*Er war der intelligenteste Mensch, den ich kannte, besser – weil «intelligent» ja nur einsichtig, verstehend bedeutet – der gescheiteste; und zwar von schöpferischer Gescheitheit.* So der Historiker Golo Mann, der einst mit Auden in Amerika zusammengelebt hatte und mit dessen Schwester Erika Auden 1935 eine Scheinehe eingegangen war, um ihr einen englischen Pass für die Emigration in die Vereinigten Staaten zu verschaffen. So wie Auden immer neugierig auf Menschen war, so war er auch neugierig auf Ereignisse und Zustände, in denen er neue und ungewöhnliche Erfahrungen sammeln konnte. Immer war ihm der persönliche Augenschein wichtiger als die Schreibtisch-Lektüre. Er ging neugierig wie ein Reporter durchs Leben, stets darauf aus, «dabei zu sein»: er nahm am republikanischen Seite 1937 am Spanischen Bürgerkrieg teil, reiste ein Jahr später zum chinesisch-japanischen Krieg und tauchte 1945 als einer der ersten im besiegten Deutschland auf.

Wystan Hugh Auden gehörte damals bei Kriegsende zu einer Einheit der amerikanischen Streitkräfte, die die psychologischen Auswirkungen der Bombenangriffe der Alliierten auf die deutsche Bevölkerung mittels Interviews und Fragebögen untersuchen sollte. Die ersten paar Tage in Deutschland verbrachte Auden in Bad Nauheim zusammen mit anderen Mitarbeitern seiner Einheit, um auf seine Tätigkeit als Interviewer vorbereitet zu werden. Anschließend wurde er nach Darmstadt verlegt.

#### *Irrfahrt durch das zerbombte Stuttgart*

Ende Mai 1945 verließ der Dichter zusammen mit seinem Team Darmstadt, um nach München zu weiteren Interviews zu fahren. Unterwegs übernachteten sie in Stuttgart, das damals noch von den Franzosen besetzt war. Ihre Eindrücke bei der Ankunft hielt ein Reisegefährte von Auden in einem poetischen Stimmungsbild fest: *Als wir in Stuttgart einfuhren, war es dunkel geworden. Von einer zerstörten Eisenbahnbrücke ragte ein Paar abgebrochene Schienen, die immer noch links und rechts von ihren Schwellen gehalten wurden, senkrecht über unsere Köpfe hinweg in das gleißende Licht des Mondes. Auf der Spitze eines Berges von Schutt lag friedlich das Gerippe eines Daches. Durch die verkohlten Rippen hindurch konnte man den glitzernden Sternenhimmel sehen. Auf der anderen Straßenseite ragte uns – die Fenster: klaffende Löcher, die Türen: messerähnliche Splitter – die ganze vordere Wand eines Hauses quer über die Straße ent-*



W. H. Auden als amerikanischer Offizier in Deutschland, vermutlich im Mai 1945 in Nürnberg.

*gegen. Dennoch hatte man wenig Angst, dass sie über einem zusammenbrechen würde, denn anstatt auf eine massive Fassade, hinter welcher jahrelang Menschen gelebt hatten und gestorben waren, starrte man voller Faszination auf so etwas Zerbrechliches wie eine hochgezogene Theaterleinwand, die den Blick freigab auf die Bühnenaussstattung von «Eine Nacht in der Hölle». Plötzlich kamen wir auf einen großen Platz, an dessen Ende ein einzelner Turm stand, der, wie wir am nächsten Morgen herausfanden, zum Hauptbahnhof gehörte. Ein Flügel des Hauptbahnhofs sah wie ein riesiges Gebäude ohne Dach aus, dessen übriggebliebene Mauern durch eine Anzahl von hohen Verbindungsbögen zusammengehalten wurden, wie ein römisches Viadukt. An den Mauern unter dem offenen Himmel waren immer noch vollständig erhaltene Anschlagtafeln befestigt, um Reisenden über Zugverbindungen nach verschiedenen Kurorten Auskunft zu geben. In der Mitte des Platzes hielten wir unseren Jeep an und drehten den Motor ab. Alles war dunkel und wie ausgestorben. Plötzlich entdeckten wir auf der einen Seite des Platzes, gegenüber dem Bahnhofsturm, ein massiv aussehendes Gebäude, das anscheinend vier Wände und ein Dach hatte. Inmitten der toten Fensterreihen gab es ein Fenster im oberen Stockwerk, aus dem Licht kam – ein schwacher, goldener, Rembrandt-ähnlicher Lichtschein. Das Haus war das Hotel Zeppelin.*

Um allerdings dort eine Unterkunft für die Nacht zu bekommen, benötigten Auden und seine Mitar-



beiter eine Genehmigung des französischen Ortskommandanten. Nach einer langen Irrfahrt durch das zerstörte Stuttgart fanden sie schließlich das zuständige französische Militärbüro, das aber nicht sehr erfreut war über diese unerwarteten Logiergäste: *Auf die Frage nach dem Aufenthaltsort des Kommandanten gab uns der französische Offizier eine Auskunft, die ich nur als Beispiel eines beißenden, surrealistischen Witzes interpretieren konnte. Ohne zu zögern antwortete er in einer ruhigen Stimme, als ob wir uns im Paris der Vorkriegszeit befänden und nur «Hallo» sagen wollten: «Ah, le Commandant, der ist ins Theater gegangen.» Ins Theater! Hier! Kurz vor Mitternacht. «So ist es, Messieurs», seufzte der Offizier, «Ich bedaure».*

*Für Auden war Auschwitz kein Thema für die Kunst*

Aber trotz der Unpässlichkeit des zuständigen Kommandanten gelang es Auden schließlich doch noch, nach mehreren Irrfahrten Zimmer für sich und seine Begleiter im Hotel Zeppelin zugewiesen zu bekommen, bevor sie am nächsten Tag, am 30. Mai 1945, nach München weiterfuhren.

Hier in München, wie anschließend noch in Kempten und Nürnberg, führte Auden weitere Interviews anhand der Fragebögen durch. Während seines Aufenthaltes in München besuchte er ein Krankenhaus, in das Juden aus verschiedenen Kon-

zentrationenlagern gebracht worden waren. Auden war entsetzt: *Ich war auf ihre äußere Erscheinung vorbereitet, aber nicht auf ihre Stimmen: sie flüstern wie Gnome.* Ebenfalls in München suchte er – zusammen mit seinen Team-Kollegen – Dr. Schmorell auf, dessen Sohn als Mitglied der Weißen Rose von den Nazis hingerichtet worden war. Dr. Schmorell erzählte ihnen von den letzten Tagen seines Sohnes und dass die Familie versucht hätte zu erreichen, dass ihr Sohn nach Ablehnung des Gnadengesuchs nicht geköpft, sondern erschossen werde. Daraufhin habe sie der Rechtsanwalt lapidar beschieden: *Das soll nicht ihre Sorge sein, Köpfen geht schneller. Die Nazis haben so viel Übung darin.*

Nachdem er einen Abschlussbericht über seine Interviews im Hauptquartier seiner Einheit in Bad Nauheim abgeliefert hatte, flog der Dichter Anfang August 1945 über London zurück in die Vereinigten Staaten und vertauschte seine Militäruniform wieder mit zivilen Kleidern.

Obwohl Auden während seines fast dreimonatigen Aufenthalts im Nachkriegsdeutschland viele Erfahrungen gemacht hatte, erstaunt es, dass er seine Eindrücke nicht unmittelbar dichterisch verwertete. Aber für ihn war Auschwitz kein Thema für die Kunst, denn *Weihnachten und Ostern können zu Gedichten verarbeitet werden, aber nicht Auschwitz,* stellte er kategorisch fest.

## Fritz Bürkle 1943: Mitgliederversammlung des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern

Meine erste Mitgliederversammlung war es, seit ich dem Bund für Heimatschutz im Januar 1940 – als 20-jähriger – beigetreten war. Warum denn erst 1943, wird sich der Leser fragen? Ganz einfach: Der Zweite Weltkrieg brach am 1. September 1939 aus, und junge Leute wie ich hatten mit der «Waffe in der Faust» für Führer, Volk und Vaterland die *Gefahren feindlichen Einmärsches abzuwehren*<sup>1</sup>. Nachdenklichere Menschen im «Dritten Reich» wussten ganz genau, dass es sich bei diesem Krieg um nichts anderes als um einen Eroberungsfeldzug der Nazi-Machthaber handelte. Aber den Mund zu öffnen, war todbringend, und ich bin nie ein Held gewesen.

Kurz und gut, seit dem 1. April 1940 diente ich als Pioniersoldat. Zu dieser Waffengattung meldete ich

mich noch im Frieden freiwillig, weil ich meinte, dass einige Aufgaben der Pioniere meinem Berufswunsch «Bauingenieur» ähnelten. Ich überspringe jetzt die Jahre 1940–42, welche mit gloriosen Siegen begannen und mit Stalingrad, November 1942 bis Januar 1943, die beispiellosen Niederlagen einleiteten.

Meine zweite Verwundung am 18. Februar 1943 östlich von Orel (Russland) u.a. mit dem Verlust meines rechten Auges ist so schwer gewesen, dass ich aus dem Militärdienst entlassen werden sollte. So wurde ich vom Standort meines Ersatzbataillons Aschaffenburg aus am 18. August 1943 «bis zur Entlassung» zum Wohnort meiner Eltern in Heilbronn beurlaubt. Ein überwältigendes Gefühl der Befrei-

Heimattagung in Saulgau am 9./10. Okt. 1943.  
**Samstag 19 Uhr:** Heimatabend im Festsaal der Aufbauschule. Begrüßung durch Stv. Bürgermeister Högerle. Lichtbildervorträge v. Prof. Dr. Schwenkel: „Hauptkonservator Dr. Paret in Stuttgart: „Entstehung, Verlandung u. Siedlungsgeschichte des Federsees“ u. „Pfählbauten oder Moorbauten in Federseegebiet?“. Schlussansprache d. Vereinsleiters August Lämmle.  
**Sonntag 8 1/2 Uhr:** v. Bahnhof Herbertingen aus landschaftskundl. u. Urgeschichtl. Wanderung über Hundersingen z. Baumburg-Heuneburg-Fürstengrabhügel u. Hohemischele. Führung Dr. Schwenkel und Dr. Paret.  
 Nachtquartiere sind b. Hotel Kleberpost in Saulgau zu bestellen. Omnibusverbindung zw. Herbertingen u. Saulgau am Samstag: Herbertingen ab 18.20 Uhr.  
 Saulgau ab 23 Uhr.  
 Heil Hitler!

Solche Einladungskarten erhielten die Mitglieder des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern im Herbst 1943.

ung erfasste mich. Als wichtigstes Ziel stand vor mir, mein im ersten Trimester 1940 aufgenommenes Bauingenieurstudium an der TH Stuttgart fortzusetzen. Zugleich wollte ich die zarten Bande, die ich im Mai 1943 in Ebingen mit einer 19-jährigen Kindergärtnerin – Hanna – geknüpft hatte, festigen und alle sonstigen zivilen Verbindungen wieder aufleben lassen. So auch mit dem Bund für Heimatschutz.

Die zweieinhalb Jahre seit meinem Eintritt in diesen Verein gaben mir keine Möglichkeit, an irgendwelchen Veranstaltungen teilzunehmen. Und nun bot sich die nächste Mitgliederversammlung an, die, wie ich auf der Geschäftsstelle bei Justizamtman Auwärter in Stuttgart erfuhr, vom 9. bis 10. Oktober in Saulgau stattfinden sollte. Ich weiß nicht mehr, ob ich in Heilbronn – ich wohnte dort vorübergehend bei meinen Eltern – eine Einladung mit der Tagesordnung erhielt. Nach meiner Kenntnis erschien das letzte Jahres-Heimatbuch 1941. Die Tagesordnung sollte aber nach der neuen gleichgeschalteten Satzung vom 1. November 1939 – mit dem Schirmherren, Gauleiter und Reichsstatthalter Wilhelm Murr – im § 10 (3) *mindestens 10 Tage vorher unter Angabe der Tagesordnung im Regierungsanzeiger für Württemberg* bekannt gegeben werden. Die Vorträge von Dr. Hans Schwenkel<sup>2</sup> über die «Verlandung des Federsees» und von Dr. Oskar Paret<sup>3</sup> über die vorgeschichtlichen «Pfählbauten» am Federsee und Bodensee interessierten mich sehr. Beide Persönlichkeiten kannte ich schon von Vorträgen und Veröffentlichungen. Auch war ich auf die Exkursionen am 10. Oktober nach Hundersingen zur Heuneburg und zum großen Grabhügel «Hohmischele» gespannt.

Die Mitgliederversammlung ließ sich gut in meine Monatsprogramme einreihen. Das Wintersemester an der Technischen Hochschule Stuttgart

begann erst im November. So nahte das Wochenende 9./10. Oktober, und ich fuhr am 9. per Bahn ab Heilbronn um 6.12 Uhr los. Ich versuche nun mit zwei Seiten aus meinem glücklicherweise erhaltenen Taschenkalender 1943 die beiden Tage zu belegen und zu zeigen, was einem jungen Mann im Krieg alles wichtig erschien: Zuerst die Familie, u. a. meine jetzt in Indien lebende Schwester Friedlinde, der Briefwechsel mit Hanna, die schon genannte und meine spätere Frau, mein bester Freund Fred, der leider ein Jahr später fiel. Da erscheinen meine Literatur- und Kunstinteressen und natürlich auch das Wetter.

In Herbertingen gegen 14.30 Uhr angekommen, marschierte ich die sechs Kilometer nach Saulgau. Dort war ich im «Lamm» in einem Doppelzimmer vorgemerkt. Die Versammlung begann um 19 Uhr in der Aufbauschule, nach Oskar Paret mit ca. 150 Teilnehmern. Wer die Veranstaltung eröffnete – ob der Vorsitzende August Lämmle oder ein Stellvertreter von ihm –, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls schlossen sich an die «Vereinsregularien» die schon genannten beiden Vorträge von Prof. Dr. Hans Schwenkel und von Dr. Oskar Paret an. Es ist hier nicht der Platz und nicht der Sinn dieses Beitrags, über den Inhalt der sehr aktuellen Themen zu berichten. Nur so viel: Paret rechnete mit der allgemein verbreiteten Deutung der Pfahlfunde als «Pfählbauten» ab. Pfahlbauten im Sinne von über der Wasseroberfläche von Pfählen getragenen Plattformen und Wohnhütten seien eine romantische Täuschung. Dieses Traumbild würde vor allem von seinem früheren Kollegen Prof. Hans Reinerth, der jetzt im Amt von Reichsleiter Rosenberg maßgebend tätig sei, in völkisch-populären Schriften vertreten. Paret erkannte an den Fundresten, dass es sich um pfahlfundierte Hütten

handelt, die einst in langen Trockenzeiten auf den trockengefallenen Seeufern errichtet worden waren. Beim folgenden Klimawechsel seien diese Wohnstätten natürlich überflutet worden, und nur die Pfahlstümpfe hätten sich erhalten.

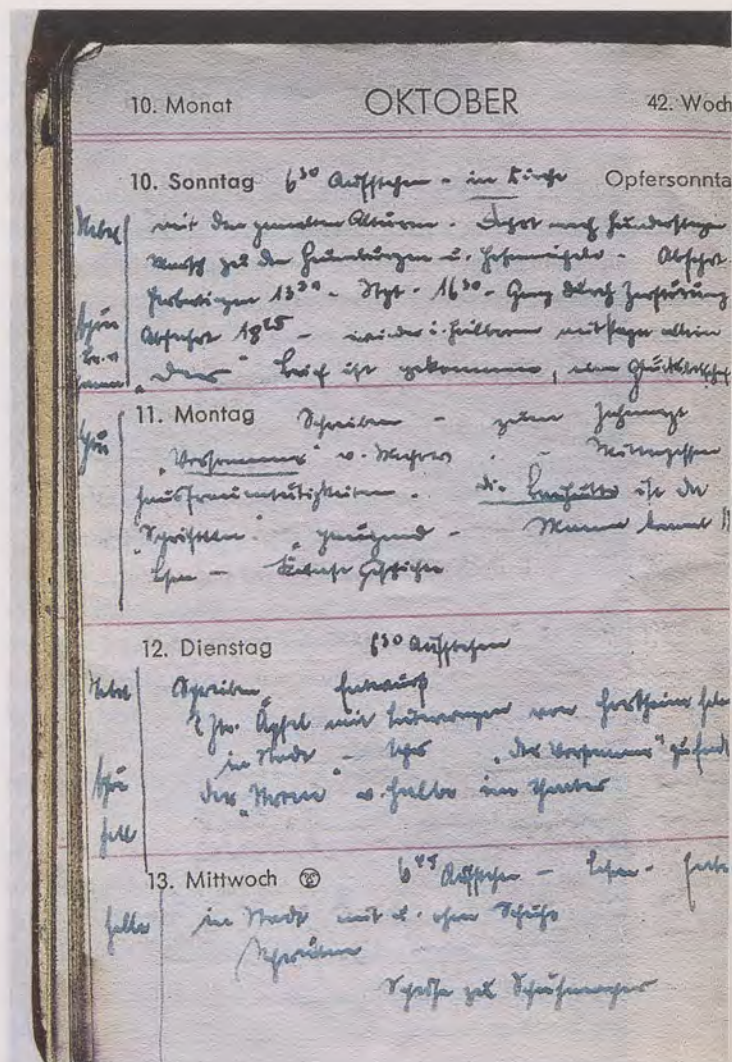
In meinem Kalender finden sich über den Paret'schen Vortrag nur die beiden Worte: *Ablehnung* und *Auslöschung*. Aber bei den Einträgen vom 9. Oktober erscheint auch der Hinweis auf einen *Münsinger Malermeister*, der mir nämlich im «Lamm» als mein Bett Nachbar viel erzählte. Er fasste anscheinend zu mir jungem Vereinsmitglied Zutrauen und berichtete mir von dem menschenverachtenden Geschehen auf Grafeneck bei Münsingen. Empört schilderte er, wie behinderte Menschen in Bussen mit verhängten Fenstern beigefahren wurden. Jammern und Schreien sei zu hören gewesen. Bei entsprechenden Winden habe der bestialische Verbrennungsgestank die Münsinger Bevölkerung zutiefst erschreckt. Diese Nacht der Abrechnung mit dem Gewaltregime werde ich nie vergessen können.

Die Eintragungen zum 10. Oktober 1943 spiegeln stichwortartig den Verlauf des Sonntags wider: 6.30 Uhr Aufstehen, Kirchgang, Fahrt mit zwei Bussen



Professor Dr. Oskar Paret bei der Bestimmung archäologischer Funde.

Oben rechts: Ein Blatt aus seinem Tagebuch.



nach Hundersingen, von dort Fußmarsch im Nebel zu den Heuneburgen und zum «Hohmichele», Führung Dr. Oskar Paret, alles lebendig geschildert, mit höchster Präzision und Überzeugungskraft. Nach einem gemeinsamen Mittagessen in Hundersingen fuhr mein Zug 13.31 in Herbertingen ab, und ich kam bei Sonnenschein gegen 16.30 Uhr in Stuttgart an. Den Aufenthalt benutzte ich, die Zerstörungen in der Stadt durch den letzten Bombenangriff zu besichtigen. Zwei Stunden später ging es dann wieder zurück nach Heilbronn zu meinen Eltern. Dort erwartete mich «der» Brief, der Höhepunkt des Tages. Von wem wohl?

Immer wieder boten sich in meinem Leben wunderbare Zufälle. So lernte ich am Anfang meines Studiums 1940 in Stuttgart Gerhard Paret, den älteren Sohn von Dr. Oskar Paret, kennen. Schon lange verbindet uns eine enge Freundschaft mit dem Ehepaar Dr. Gerhard Paret. Von ihm wusste ich, dass sein Vater Oskar ein außerordentlich interessantes Tagebuch hinterlassen hat. Und eben dieses bereitet nun der Sohn Gerhard auf. Angesprochen auf das Jahr

1943, das im übrigen noch nicht ausgewertet ist, lieferte mir mein Freund postwendend die Notizen seines Vaters über die hier geschilderte Mitgliederversammlung vom 9./10. Oktober 1943. Der Inhalt löste bei mir einen Sturm der Begeisterung aus. Mich überfiel plötzlich wieder die Vergangenheit. Das damalige Geschehen erlebte in meiner Vorstellungswelt aber auch eine zum Teil böse Auferstehung. Verblüffend sind, obwohl eigentlich selbstverständlich, die mit meinen Notizen übereinstimmenden Hinweise.

Aber lesen Sie selber den nachfolgenden Auszug aus dem Tagebuch Oskar Parets. Er beginnt am Abend des 7. Oktobers.

23.30 Uhr Alarm (122)<sup>4</sup> (in Ludwigsburg) Nebel, dunkel. Zunächst ruhig, dann brummen ganze Geschwader, 2 Bomben erschüttern das Haus (1 fiel in die Reichertshalde, das Krankenhaus hat viel Glasschaden, auch Ilseles Zimmer). Holde und Ida eilen in den Keller. Starkes Flakfeuer. Ca. 23 Uhr ruft Jörg an, dass sein Geologisches Institut Fensterschäden, auch TH, Bomben im Stadtgarten und Feuer in Gegend Hegelplatz. 2.00 Uhr: Jörg ruft wieder an: Das Alte Schloss brenne, Flügel gegen Stiftskirche u.a. 2.05 Entwarnung.

8. Oktober Freitag. Nebelig, bewölkt, nachmittag heiter. 6.11 Stuttgart. Gewaltige Schäden in der Stadt. Im Alten Schloss brennt vereinzelt noch bis etwa 15 Uhr. Mit der Handspritze bekämpfe ich immer wieder kleine Brandherde. Gerhard um 12 da. 12.24 heim, 14 Uhr wieder in Stuttgart. Die Feuerwehr rückte 16 Uhr ab. Firma Breuninger, Stadthalle, Gewerbehalle, Chor der Johannis-kirche stark beschädigt oder zerstört. 17.44 Uhr heim. Ida kommt von Ilsele. Gepackt.

9. Oktober Samstag. Nebel, nachmittag heiterer. 6.11 nach Aulendorf und von da mit Schwenkel und Sihler nach Saulgau, wo 13 Uhr Hotel KLEBER-POST. Vortragssaal in der Aufbauschule besichtigt wegen abends. Nach dem Essen auf dem Bett geruht. Kopfweh. 16 Uhr mit Fabrikant Roser-Feuerbach auf dem Bahnhof und Peters und Genzmer, die von Sigmaringen kommen, abgeholt. Robert Gradmann auch da. Rundgang zum Friedhof und zu dem romanischen Kruzifixus in der Kapelle. 18 Uhr Abendessen (Forellen). 19 Uhr Versammlung des Bundes für Heimatschutz in der Aufbauschule. Ca. 150 Teilnehmer. Von Buchau sind gekommen Stadtpfarrer Endrich, Dr. Ladenburger, Frh. Dr. Klauer, Bürgermeister Oechsle. Gesang von Arbeitsdienstmädcheln. Vortrag von Schwenkel über Entstehung des Federsees und über Pollenanalyse. Dann mein Vortrag über die Mittelsteinzeit am Federsee, Pfahlbauten und Wasserburg. Großer Beifall. 22 Uhr ins Hotel. Unterhaltung mit R. Gradmann u.a. Kriegskamerad Dr. Nagel (Hptm.) auch da. 12.15 Uhr Bett, Todmüde, Schüttelfrost, Kopfweh.



Professor Dr. Hans Schwenkel (rechts mit Hut in der Hand) mit den Teilnehmern einer Studienfahrt zu Besuch bei dem Ehrenmitglied des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern Ludwig Finckh in Gaienhofen am Bodensee.

10. Oktober Sonntag. Nebel ab 15 Uhr Sonne, abends heiter, mondhell. 8.15 Uhr mit 2 Omnibussen nach Hunderringen a. D. 70 Teilnehmer an der Führung Baumburg – Heuneburg – Fürstenhügel – auf der Straße zum Hohmichele. Schwenkel und ich erklären. 12 Uhr gemeinsames Essen (ca. 40) im ADLER in Hunderringen. Mit Kalbhenn-Sigmaringen zum Bahnhof (nach Besuch bei Bauer Josef Emhard wegen prächtiger Steinmauer). 13.31 Uhr Abfahrt über Ulm. 17 Uhr daheim, Kaffee. Die Söhne<sup>5</sup> da.

Zum Abschluss möchte ich noch sagen, dass die Teilnehmer bei der Mitgliederversammlung 1943 sich in gedrückter Stimmung befanden. In allen Familien waren ja Tote und verwundete Männer und Söhne zu beklagen. Und kein Ende des Krieges in Sicht, statt dessen der «totale Krieg». Die große Zahl der Teilnehmer zu jener Zeit erkläre ich damit, dass jeder, der konnte, heraus wollte aus dem täglichen Jammer und dem verlogenen Anheizungsgeschrei der Nazi-Führung und deren Organisationen. Wenigstens für einen Tag aufatmen und in eine bessere Welt flüchten können. Ja, ich gehörte zu den jüngsten der Teilnehmer. Meine Altersgenossen hatten an den Fronten zu kämpfen und zu sterben. Für wen oder was?

- 1 Schwäbisches Heimatbuch 1940, S. 4
- 2 **Prof. Dr. Hans Schwenkel** (1886–1957), geb. in Hülben, Lkrs. Reutlingen, Sohn des Kleinbauern und Schuhmachers Johannes Schwenkel und seiner Ehefrau, aufgewachsen mit sieben Geschwistern in Hülben, dort sieben Jahre Volksschule; sein Lehrer erkannte die außerordentlichen Fähigkeiten seines Schülers, vermittelte ihn ans Lehrerseminar Nagold 1898–1902, dann Elementar- und Unterlehrer; breites Interessenspektrum von Physik über Naturwissenschaften zur Kunst; 1907 Abitur in Schwäbisch Hall; Studium der Architektur an der TH Stuttgart, der Naturwissenschaften in Stuttgart und Tübingen, 1911 Promotion über ein geologisches Thema. Ablegung beider Staatsprüfungen für das höhere Lehramt, verschiedene Auslandsreisen, 1913 Berufung als Professor an das Lehrerseminar Backnang, dort bis 1922. Während des Krieges Einberufung als Kriegsgeologe, 1917 Heirat, fünf Kinder. 1922 an das neu geschaffene Landesdenkmalamt, Leiter Prof. Dr. Goessler, Aufbau der Naturschutzabteilung, seit 1925 Verknüpfung von Naturschutz mit Landschaftspflege, Herausgabe der 1. Nummer der Veröffentlichungen der Staatl. Stelle für Naturschutz. Reiche in Wort und Schrift werbende und beratende Tätigkeit in Württemberg, in den 30er-Jahren im gesamten Reichsgebiet. Initiator des Reichsnaturschutzgesetzes (1935), das bis 1976 seine Gültigkeit behielt. Zeitweiliger Leiter des Landesamtes für Denkmalpflege. 1951 Pensionierung. Er kämpfte bis zu seinem Tod (1957) für die Erhaltung und Gestaltung von Natur, Landschaft, Volkstum und Heimat. Deshalb auch über Jahrzehnte Vorstandsmitglied im Bund für Heimatschutz/Heimatbund. Zahlreiche Veröffentlichungen in Presse und vielerlei Zeitschriften, allein im Heimatbuch/Schwäbische Heimat 23, dazu wegweisende Fachbücher, z. B. 1932 «Friedhofspflege in Württemberg», 1938 «Grundzüge der Landschaftspflege». Unzählige, mitreißende Vorträge. Mitglied in über 30 Vereinen und mehrfaches Ehrenmitglied, auch im Heimatbund.
- 3 **Prof. Dr. Oskar Paret** (1889–1972), geb. in Dachtel, heute Gemeinde Aidlingen, Lkrs. Böblingen, ältester Sohn von sechs Kindern des Ortspfarrers Otto Paret und seiner Ehefrau Edine, seit 1892 im Pfarrhaus Heutigsheim, heute Stadt Freiberg, Lkrs. Ludwigsburg, aufgewachsen. 1908–1912 Architekturstudium an der TH Stuttgart, Abschluss Dipl.-Ing.; schon früh großes Interesse an Archäologie und an Ausgrabungen römischer Siedlungen im Umkreis von Ludwigsburg. 1911 erste aufsehenerregende Ausgrabung eines kompletten römischen Gutshofes bei Hoheneck. Der Industrielle und Hobby-Archäologe Carl v. Ostertag-Siegle, Landgut Hoheneck, ermunterte Paret zu einem zweiten Studium «Klassische Archäologie» und übernahm sämtliche Kosten. Studium in Tübingen und Berlin; Kriegsdienst; 1919 Promotion über «Helenistische Baukunst», im selben Jahr Konservator bei Prof. Dr. P. Goessler, Leiter des Denkmalamts. Heirat, vier Kinder, 1933 denunziert von jüngerem, der SS angehörenden Kollegen, deshalb im Dritten Reich nicht befördert. Nach dem Krieg bis zu seiner Pensionierung 1954 Landeskonservator und stellvertretender Direktor des Landesdenkmalamtes. Paret dokumentierte und deutete mit brillanten Zeichnungen und überzeugenden Berichten viele hundert Grabungsstätten, wobei ihm sein

## Schwäbischer Heimatbund – ein Verein ohne Geschichte?

Die Geschichte des Heimatbundes über den Tag hinaus zu dokumentieren und zu sichern, gehört mit zu den wichtigen Aufgaben unseres Vereins.



Von Gaisberg-Schöckingen  
1. Vorsitzender 1914–22

Die Historie schöpft aus materiellen und geistigen Erinnerungen, gesammelt in Museen und Archiven. Nach Bezug unserer neuen Geschäftsstelle können wir nun nach einer gewissen "Eingewöhnungsphase" daran denken, unser im Zweiten Weltkrieg und durch andere Umstände stark dezimiertes Vereinsarchiv zu ordnen und zu ergänzen.

Hierbei bitten wir unsere Mitglieder um Unterstützung.

### Wir suchen:

- schriftliche Dokumente aller Art (Korrespondenz, Protokolle, Manuskripte, Arbeitsmaterialien, Einladungen, Plakate, Zeitungsausschnitte ...)
- Fotos (ehemalige Vorsitzende, Vorstandsmitglieder, Veranstaltungen des Heimatbunds, aus den Ortsgruppen, Exkursionen und Reisen v.a. der Vorkriegszeit und der Jahre bis 1980, ältere Aufnahmen aus unseren Naturschutzgebieten ...)
- Erinnerungen und Berichte aus dem Vereinsleben (auch zur Veröffentlichung in der »Schwäbischen Heimat«)

Gerne fertigen wir Kopien Ihrer Unterlagen für unser Archiv an. Bitte schreiben Sie uns oder rufen Sie uns an.

*Martin Blümcke*

Martin Blümcke  
Vorsitzender

*Dieter Dziellak*

Dieter Dziellak  
Geschäftsführer



Weberstr. 2, 70182 Stuttgart, Tel: 0711-23942-11, Fax: 0711-23942-44

Architekturstudium sehr zustatten kam. Zahlreiche Veröffentlichungen und Vorträge. 1949 Ernennung zum Professor und viele sonstige Ehrungen, z. B. Ehrenmitglied beim Schwäbischen Heimatbund (siehe auch Sonderdruck «Schwäbische Heimat» 1959, Heft 2/3). Sein hinterlassenes Tagebuch ist ein glänzendes Zeugnis der Zeitgeschichte. Oskar Paret starb hochgeschätzt im Juni 1972.

- 4 Es war der 122. Alarm. In seinem Tagebuch zählte Oskar Paret die Alarmer durch.
- 5 Jörg ist der jüngere Bruder von Gerhard. Er studierte an der TH Stuttgart Chemie.

GEORG DEHIO: **Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Baden-Württemberg** 2 Bände. Neu bearb. v. Dagmar Zimdars u.a. Deutscher Kunstverlag München 1993 und 1997. Je Band 909 Seiten mit einigen Skizzen. Leder/Leinen DM 78,-. Bd.1: ISBN 3-422-03024-7 und Bd.2: ISBN 3-422-03030-1

Der «Dehio» – nicht nur Kunsthistorikern ein Begriff – ist für Baden-Württemberg neu bearbeitet wieder aufgelegt worden. In zwei Bänden, unterteilt nach den Regierungsbezirken Stuttgart und Karlsruhe (Band 1) sowie Tübingen und Freiburg (Band 2), werden die Kunstdenkmäler des Landes beschrieben, ihre Entstehung und ihre Geschichte erzählt.

Die Bände sind jeweils alphabetisch geordnet nach den Orten, in denen sich Kunstdenkmäler finden lassen, wobei auf Teilgemeinden und Stadtteile innerhalb der alphabetischen Reihenfolge verwiesen wird. Meist beginnend mit den örtlichen Kirchen werden die einzelnen Bauwerke kurz beschrieben. Es wird ihre Entstehung und ihre Geschichte geschildert sowie auf bauliche Veränderung hingewiesen. Sind die Denkmäler beispielsweise in großen Städten sehr zahlreich, werden sie thematisch geordnet nach den Rubriken Sakralbauten, Residenz- und Staatsbauten, Studiengebäude und Schulbauten, Industriebauten, Denkmäler, Museen etc. Bei größeren oder historisch bedeutenden Ortschaften und Städten ist eine kurze Orts- und Ortschafthistorie der Denkmalliste vorgeschaltet. Ergänzt werden die einzelnen Artikel gegebenenfalls durch Grundrisse und Schnitte der Bauwerke sowie durch Lagepläne. Besonders bedeutende und sehenswerte Kunstdenkmäler sind durch ein an den Rand gedrucktes Sternchen hervorgehoben.

Beide Bände verfügen im vorderen und hinteren Einband über eine in sieben bzw. acht Sektionen unterteilte schematisierte Karte der jeweiligen Regierungsbezirke. Auf diese Kartenummern wird im Zusammenhang mit den beschriebenen Ortschaften verwiesen. Im Anhang sind die einzelnen Bereiche dann auf je einer Seite detailliert abgebildet, sodass es möglich ist, den geschilderten Ort konkret zu lokalisieren. Zusätzlich beigelegt ist eine schematisierte Skizze eines Kirchengebäudes, anhand derer die Benennung der einzelnen Bereiche im Kirchengeschiff erklärt wird. Des Weiteren finden sich im Anhang ein Künstlerverzeichnis sowie ein kleines Lexikon der Fachausdrücke, wobei vor allem letzteres für Laien, die mit den kunsthistorischen Termini nicht vertraut sind, von großem Nutzen ist.

Im Vorwort des ersten Bandes weisen die Herausgeber ausdrücklich darauf hin, dass sich in den zurückliegenden

dreißig Jahren das Denkmalverständnis gewandelt und sich die Zeitgrenze weiter in die Gegenwart verschoben habe, *sodass auch Denkmäler des 20. Jahrhunderts stärker als bisher in das Handbuch aufgenommen werden mussten*. Doch gerade hierin liegt ein gewisses Manko dieser beiden Dehio-Bände. Denn im Vergleich zum großen Raum, den Sakral- und öffentliche Bauten inhaltlich einnehmen, ist der Anteil beispielsweise der erwähnten Industriedenkmäler verschwindend gering. Nichtsdestoweniger ist dieses Handbuch für alle historisch und kunstgeschichtlich Interessierten ein unentbehrlicher Begleiter auf Fahrten durchs Land, der sich auch aufgrund seines handlichen Formates, seines strapazierfähigen Einbandes (insbesondere dem des ersten Teils, der in Leder gebunden ist) und seines integrierten Lesezeichens gut zum Mitnehmen eignet.

Kerstin Laschewski

DÖRTHE JAKOBS: **Sankt Georg in Reichenau-Oberzell. Der Bau und seine Ausstattung.** Bestand – Veränderungen – Restaurierungsgeschichte. Herausgegeben vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2000. 3 Bände. Zusammen 952 Seiten mit 1080 überwiegend farbigen Abbildungen und 202 Tafeln. Leinen DM 398,-. ISBN 3-8062-1462-X

Es gibt nur wenige frühmittelalterliche Kirchen von der Bedeutung wie Sankt Georg in Reichenau-Oberzell. Einzigartig ist ihr Wandmalereizyklus mit Wunderszenen aus dem Leben Christi, der aus der Zeit Abt Hattos (888–913) stammt. Ein 1978 durch einen Amateurforscher entstandener Schaden führte dazu, dass das Landesdenkmalamt damals erklärte, die Restaurierung der Wandmalereien sei *eine der wichtigsten restauratorischen Aufgaben des Landes Baden-Württemberg*. Der Wichtigkeit dieses Kulturdenkmals von besonderer, nationaler Bedeutung entsprechend wurde ein gründliches Konzept zunächst der Bestandsaufnahme und Dokumentation, dann der Konservierung und Restaurierung sowie der Bestandssicherung erarbeitet.

Tatsächlich wurde es dann ein außerordentliches Unterfangen, in vielerlei Hinsicht vorbildlich. So erfolgte die 1982 begonnene Bestandsaufnahme ohne Eingriffe ins Objekt mit zerstörungsfreien, also rein optischen Untersuchungsmethoden. Zudem wurden zwei Kommissionen mit Teilnehmern verschiedener Fachdisziplinen grenzübergreifend einberufen, um so im Zusammenwirken von Architekten, Denkmalpflegern, Kunsthistorikern, Theologen, Historikern und Restauratoren, Naturwissenschaftlern, Statikern, Bauphysikern, Chemikern, Mikrobiologen,

Klimatechnikern zu einer Gesamtsicht zu kommen und die Grundsätze der Restaurierungsarbeiten zu entwickeln.

Das Ergebnis: die Forderung nach *Erhaltung des historisch Gewachsenen*. Alle Phasen der Um- und Erweiterungsbauten, der Überarbeitung, Ergänzung und Renovierung sollten sichtbar bleiben, der über Jahrhunderte gewachsene Zustand nicht in Richtung «Original» korrigiert werden. Der Restaurierung, die 1990 beendet werden konnte, folgte nun abschließend die vorliegende Publikation, die in drei Bänden die gesamte Maßnahme, ihre Methode, Ergebnisse, Befunde, Erfahrungen, Probleme, Ziele schriftlich, zeichnerisch und fotografisch dokumentiert.

Der erste Band wird eingeleitet von einem Überblick zur Geschichte der Kirche und ihrer historischen Quellen sowie von einer Darstellung des Forschungsstandes. Seinen Schwerpunkt bildet die Beschreibung der Befunde zu den Mauertechniken, den Mörteln, Malereien, Bauveränderungen und Ausstattungsphasen. Abgeschlossen wird dieser Band von einem Überblick zu den Restaurierungen, von der Aufdeckung der Wandmalerei in der Michaelskapelle im Jahr 1846 bis zu den Instandsetzungsarbeiten in den 50er- und 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts. Im zweiten Band werden die Entscheidungen zur Bauinstandsetzung, zur Konservierung und Restaurierung der Wandmalereien sowie deren Realisierung und praktische Umsetzung vorgestellt. Erläutert werden die Untersuchungsverfahren – etwa die Photogrammetrie – und ihre Ergebnisse, insbesondere zum Bestand und zur Technik der Wandmalereien. Der Band schließt mit einem umfangreichen Literaturverzeichnis.

Die reiche Ausstattung der zwei Bände mit Fotos, Zeichnungen und Skizzen wird im Band drei noch übertrifft, ja er ist überwiegend ein Tafel- und Bildband. Er umfasst mehrere hundert Abbildungen von außen und innen, vom Mittelschiff, von der Krypta, der Michaelskapelle und der Vorhalle: Längs- und Querschnitte, Grund- und Aufrisse, Bauaufnahmen verschiedener Zeiten, alte Ansichten, Messnetzübersichten, Detailzeichnungen, Übersichtspläne, alte und neue Fotos. Er dokumentiert die Wandmalereien – Szene für Szene – an Hand von Zeichnungen und Fotos, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden sind, solchen die den Zustand von 1946 wiedergeben sowie mit Fotos, die den neuesten Zustand vor und nach der Renovierung wiedergeben. Ein diesem Band beigegebener kleinerer «Schriftteil» beinhaltet eine messtechnische Bestandsdokumentation von 1982–1997, eine Auswahl von Archivalien zu den Malereien, eine Zusammenstellung des Planmaterials aus dem Erzbischöflichen Archiv Freiburg, eine Inventur der beweglichen Ausstattung sowie eine Übersicht über die Grabplatten in der Vorhalle.

Die drei Bände sind dem Rang des Kulturdenkmals angemessen gestaltet, ihr Text ist nicht immer leicht zu lesen, doch hervorragend illustriert. Sie belegen die beispielhafte Vorgehensweise des Landesdenkmalamtes, vor allem aber erlauben sie, mit zahlreichen neuen Ergebnissen ausgestattet, erstmals einen ganzheitlichen Blick auf die über 1100-jährige Geschichte der Kirche und ihrer Wandmalereien.

Sibylle Wrobbel

HARALD SCHUKRAFT: **Wie Stuttgart wurde, was es ist. Ein kleiner Gang durch die Stadtgeschichte.** Silberburg Verlag Tübingen 1999. 276 Seiten mit 145 Abbildungen. Gebunden DM 35,-. ISBN 3-87407-222-3

JÜRGEN HAGEL: **Saurier, Pest und Brotkrawall. Episoden aus Stuttgarts Vergangenheit.** Silberburg Verlag Tübingen 1999. 192 Seiten mit 85 Abbildungen. Gebunden DM 48,-. ISBN 3-87407-300-9

Stuttgarts Geschichte scheint Konjunktur zu haben; jüngst erschienene Beispiele dieses durchaus erfreulichen Booms sind die zwei Bücher von Harald Schukraft und Jürgen Hagel, beide erschienen im Tübinger Silberburg Verlag.

Harald Schukraft legt mit seinem *kleinen Gang durch die Stadtgeschichte*, so der bescheidene Untertitel des Werkes, sein nunmehr zehntes Buch vor. Der Autor bezeichnet sein Werk als seine *persönliche Sicht der Stadt*. Dies ist sicher insofern richtig, als jedes historische Werk eine subjektive Komponente besitzt, jede Geschichtsschreibung eine persönliche Sicht der Dinge wiedergibt, so sehr sich der Schreiber auch um Objektivität bemühen mag.

Nichts Besonderes also? Doch, der Titel deutet es schon an: *Wie Stuttgart wurde, was es ist*. Dies kann in städtebaulicher Hinsicht verstanden werden, aber auch im Sinne der politischen und/oder Sozialgeschichte. Und so ambivalent der Titel, so vielschichtig der Inhalt: Harald Schukraft «geht» durch die Geschichte und verortet Geschichte geschickt dadurch, daß er das topografische und bauliche Werden der Stadt als Vehikel für die Schilderung der Stadtgeschichte in ihrer ganzen Inhaltsfülle benutzt. Die zahlreichen Abbildungen deuten gleichfalls in diese Richtung: kaum Herrscher, Münzen und Medaillen, Skulpturen oder Darstellungen von Ereignissen, sondern Gebäude, Stadtansichten – leider keine Pläne und Karten.

So schreitet Schukraft durch die Stadtgeschichte, vom Travertinbruch beim Kraftwerk in Münster, wo die rund 250000 Jahre alten Reste eines altsteinzeitlichen Jägerlagers im Kalk «versteinert» gefunden wurden, über die in Cannstatt gefundenen Mammutstoßzähne, die römischen Funde und den alemannischen Herzogsitz ebenda (und in Münster), über die Anfänge des namensgebenden Stutengartens *in den nassen Auen des unteren Nesenbachtals*, über die Stadtgründung durch die Markgrafen von Baden (oh ja, der Stachel im Fleische der württembergischen Hauptstadt!), die württembergischen Grafen des Mittelalters und die Herzöge seit Graf Eberhard im Bart, über die Blüte in der Renaissance und die Katastrophe des Dreißigjährigen Kriegs, die Despotie Carl Eugens, das Werden der Großstadt im 19. Jahrhundert bis zum Untergang des alten Stuttgart in dem von den Nationalsozialisten angezettelten Krieg und dem gleichfalls die historische Struktur zerstörenden «Wiederaufbau» einschließlich der Zeit der 1960er- bis 1980er-Jahre, wo «Aufbau» oft zunächst «Abriss» hieß. Die eingemeindeten Orte, die Vororte, mussten in diesem Band außer Betracht bleiben, sie sollen in einem späteren Werk gewürdigt werden. Was freilich nicht heißt, dass Harald Schukraft sich sklavisches an diese Vorgabe

gehalten hat: Denn wo stünde Stuttgarts Geschichte etwa ohne Cannstatt!

Harald Schukraft macht aus seinem Herzen keine Mördergrube, offenbart sich in seiner Liebe zu «seinem» Stuttgart und erlaubt sich erfreulicherweise, Vorgänge zu werten; und dies ist mehr als eine nur «persönliche Sicht» der Stadtgeschichte. Man muss dem Autor Anerkennung zollen: Es ist ihm gelungen, viele zentrale Entwicklungsstadien der Stadtgeschichte zu schildern. Die Gewichtung, nämlich das Verdichten der Darstellung zur Gegenwart hin, zeigt, worum es dem Autor dabei vor allem ging: Die Gegenwart aus der Vergangenheit zu erklären. Dabei wird deutlich, dass in dieses Werk viele frühere Forschungen des Autors Eingang fanden, nicht zuletzt auch durch die Abbildungen, die – dafür sei dem Verlag Dank gesagt, denn dies war nicht immer so – sorgfältig reproduziert und drucktechnisch gut bearbeitet wurden.

Stuttgart besitzt mit diesem *kleinen Gang* durch seine Geschichte nach langer Zeit wieder eine umfassende, weil die Zeit von der Altsteinzeit bis zu «Stuttgart 21» behandelnde, flüssig lesbare und damit einen großen Leserkreis erreichende Stadtgeschichte. Möge das Buch dazu dienen, den Blick des Lesers für die Vergangenheit zu schärfen, um die Gegenwart zu gestalten.

Ganz anders nähert sich Jürgen Hagel seinem Thema, nämlich episodenhaft, Mosaiksteinchen-gleiche, freilich recht unzusammenhängende Einblicke in unterschiedlichste Bereiche der städtischen Vergangenheit dem Leser vermittelnd. Der fehlende Zusammenhang sei nicht als Tadel verstanden, er erklärt sich aus der Entstehung der Beiträge. Das Buch stellt eine Auswahl dar aus seit 1981 im *Amtsblatt der Stadt Stuttgart* erschienenen historischen, geografischen und kartografisch-historischen Artikeln des Autors. Zeitungsartikel sind wie das Papier, auf dem sie gedruckt werden, Wegwerfprodukte, wenn sicher auch der eine oder andere Stuttgarter eine Ausschnittsammlung besitzt. Solchermaßen journalistische Arbeit ist unter dem Gesichtspunkt der Langzeitwirkung eine undankbare Sache. Dass eine Reihe von Aufsätzen nun dem Orkus des Vergessens entrissen wurden, freut sicher nicht nur den Autor.

Vor allem interessierte Jürgen Hagel die Leser des Stuttgarter Amtsblatts für «Naturereignisse und Naturkatastrophen», «Kriege, Seuchen und andere Nöte», in zweiter Linie auch für alte städtische Verordnungen als Widerschein des Alltags in der Stadt, um nur drei Themenbereiche zu benennen. Wie ein Mosaik ist das Bild vielschichtig und bunt. Von seltsamen Himmelserscheinungen ist da zu hören und von ihrer naturwissenschaftlichen Erklärung, bis hin zum Vulkan Tambora auf Sumbawa östlich von Java als Auslöser der großen Hungersnot 1816/17, von Heuschreckenschwärmen, die allerdings den Stuttgarter Raum offenbar nie erreichten, vom Mist auf Stuttgarts Straßen, Feuersbrünsten, Epidemien, auch dem Typhus im Stuttgarter Westen 1872, von höfischen und bürgerlichen Festen, dem Elend der Weingärtner noch im 19. Jahrhundert, dem üblichen Tod der herzoglichen Goldmacher am Galgen oder dem Fund von Saurierresten in Feuerbach, Degerloch, Heslach und Kaltental, vom Entstehen der Gerbervorstadt und der Stuttgarter «Schlauch-

artillerie» (Güllewagen) und dem blutigen Gefecht zwischen französischen und österreichischen Truppen an der Cannstatter Neckarbrücke 1797.

Die Beiträge sind von unterschiedlichem Gehalt, sind teils ausschließlich aus Sekundärliteratur erschlossen, teils Ergebnis intensiverer Forschung. Als Zeitungsbeiträge entstanden, wird man von den Aufsätzen keine wissenschaftlich-*penible* Genauigkeit erwarten dürfen. Doch wird man an einigen Stellen ein Fragezeichen oder auch mahnendes Ausrufezeichen setzen wollen. Es ist dem Autor sicher entgangen, dass vom Leser missverstanden werden kann, den so genannten «Jud Süß», den herzoglichen Finanzier und für seine Zeit durchaus modernen Ökonomen Joseph Süß Oppenheimer (übrigens nicht «Josef Süß-Oppenheimer»), kommentarlos in die Reihe der ebenfalls am Galgen endenden Scharlatane der Goldmacher zu stellen: Oppenheimer war bekanntlich Opfer eines planvollen, überdies von antisemitischen Parolen begleiteten politischen Justizmordes. Auch die Auswandererzahlen, die Jürgen Hagel für die Jahre 1851 bis 1856 aufführt, bedürfen aus der Sicht des Historikers einer anderen Bewertung, denn in den ausgewerteten Akten im Hauptstaatsarchiv erscheinen nun einmal bei weitem nicht alle Auswanderer, nicht einmal die offiziell und legal ausgewanderten, geschweige denn die «Entwichenen», die ohne Ableistung des Militärdienstes und unter Zurücklassung ihrer Schulden ihre Heimat verließen. Dies ergibt ein Vergleich der Einwohnerlisten und Gemeinderatsprotokolle vieler Gemeinden mit diesen staatlichen Akten.

Wo Jürgen Hagel Mosaiksteinchen sammelte und dem geschichtsinteressierten Leser präsentiert, geht Harald Schukraft planvoll chronologisch durch die Stadtgeschichte. Infolgedessen verlangt Schukrafts Buch dem Leser mehr Aufmerksamkeit und Konzentration, weil Erinnerungsleistung, ab als Jürgen Hagel, dessen Arbeit sich auch stückchenweise als Gute-Nacht-Lektüre eignet. Beide Autoren wollen den Leser mit zahlreichen Abbildungen auch visuell erreichen; die Abbildungsverzeichnisse freilich sind mangelhaft. Bei der Mehrzahl der Bilder ist als Herkunft die Archive der Verfasser oder des Verlags, also in Kopie vorliegend, anzugeben (darunter etwa auch eine Ansicht des Forstmeisters Kieser von 1686!), ist unüblich, es interessiert die Primärquelle. Jürgen Hagel informiert seine Leser mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis, nach Beiträgen geordnet; Harald Schukraft beschränkt sich darauf – wohl wegen der unübersehbaren Fülle der betreffenden Literatur –, neben wenigen Standardwerken die Adressen wichtiger öffentlicher Bibliotheken und Archive in Stuttgart zu nennen.

Raimund Waibel

CHRISTIAN KEITEL: **Herrschaft über Land und Leute. Leihherrschaft und Territorialisierung in Württemberg 1246–1593.** (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Band 28). DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen 2000. 288 Seiten. Gebunden DM 62,-. ISBN 3-87181-428-6



Welche Rolle spielte die Leiherrschaft bei der Territorialisierung des südwestdeutschen Raumes und wie machten sich die württembergischen Herrschaftsträger das Leihrecht zunutze? Das ist die zentrale Frage der am Institut für Geschichtliche Landeskunde in Tübingen entstandenen und jüngst erschienenen Dissertation. In neun Kapiteln beschreibt der Autor die Entwicklung der Leiherrschaft während des Untersuchungszeitraums, diskutiert die herrschaftlichen Grundlagen, auf die die Grafschaft Württemberg im Mittelalter aufgebaut war, und arbeitet die wechselseitige Abhängigkeit von Grund-, Orts- und Leiherrschaft heraus. Die Untersuchung gliedert sich dem Titel entsprechend in zwei Teile. Im ersten Teil werden mit der Grund- und Ortsherrschaft Formen territorialer Herrschaft dargestellt. Auf Grundlage unterschiedlicher Quellengattungen werden zwei Arten von an die Herrschaft zu leistenden Abgaben erörtert, deren Erhebung bei den Territorialisierungsbemühungen der Grafen von Württemberg eine entscheidende Rolle spielte. Dabei handelt es sich zum einen um die vom Grund und Boden zu entrichtende *Steuer*, zum anderen um die an der Person haftende *Mannsteuer*, die Keitel in verschiedene Unterformen unterteilt und ausführlich beschreibt. In diesem Zusammenhang stellt er Bezüge her zur Entstehung des mittelalterlichen Beamtentums und beschreibt Typen der sich im Zuge des Verwaltungsaufbaus entwickelnden Amtsbücher. Im zweiten Teil beschäftigt sich der Autor mit Formen personaler Herrschaft und konkretisiert den Begriff *Leiherrschaft*.

Hauptbetrachtungspunkt der Untersuchung ist zwar die Grafschaft Württemberg, in die einzelnen Kapitel integriert ist aber immer auch ein Vergleich mit anderen Herrschaften wie beispielsweise Habsburg, Esslingen, Helfenstein und Zollern. Im Ergebnis werden schließlich die verschiedenen Herrschaftsformen einander gegenübergestellt und wird eine umfassende Untersuchung württembergischer Leiherrschaft durchgeführt. Christian Keitel arbeitet das ambivalente Verhältnis von Leiherrschaft einerseits und Grund- und Ortsherrschaft andererseits heraus und bringt die Verfügung über diese Herrschaftsrechte in Zusammenhang mit der Territorialisierungspolitik der Grafen und Herzöge von Württemberg.

Eine integrative Untersuchung der Formen personaler und territorialer Herrschaft wurde für den württembergischen Bereich in dieser Form zum ersten Mal durchgeführt. Die bisherige Forschung hat sich vorwiegend mit den einzelnen Herrschaftsformen isoliert beschäftigt mit der Folge, dass sich für jeden Bereich ein eigener Literaturkanon herausgebildet hat. Dass eine separate Betrachtung jedoch den Blick auf die Zusammenhänge verstellt, dies kann Keitel in seiner Untersuchung zeigen. Auf diese Weise hat er einen unentbehrlichen Beitrag zur Erforschung der württembergischen Geschichte geleistet sowie Diskussionsansätze und neue Blickwinkel erschlossen, unter denen Formen mittelalterlicher Herrschaft neu betrachtet werden müssen.

*Kerstin Laschewski*

STEFAN UHL: **Das Humpisquartier in Ravensburg. Städtisches Wohnen des Spätmittelalters in Oberschwaben**, dargestellt am Beispiel des Humpisquartiers und der Gebäude Marktstraße 16, Marktstraße 18 und Burgstraße 1. (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg, Band 8). Hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1999. 450 Seiten mit 392 teils farbigen Abbildungen. Gebunden DM 189,-. ISBN 3-8062-1452-2

Die wirtschaftliche wie kulturelle Blüte der Stadt Ravensburg im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit ist ohne die ‚Große Ravensburger Handelsgesellschaft‘, das erste große Handelsunternehmen in Süddeutschland, nicht zu denken. Mitbegründer, Hauptteilhaber und Leiter dieser Gesellschaft war die aus einer welfischen Ministerialenfamilie hervorgegangene Familie Humpis. Noch heute versetzt deren Wohnquartier den Besucher der Stadt Ravensburg in eine mittelalterliche Lebenswelt. Nur wenig veränderte Fachwerkbauten des späten 15. Jahrhunderts auf steinernen Fundamenten, die teils bis in die Gründungsphase der Stadt zurückreichen, prägen das Bild dieses Quartiers. Schon früh galt ihm die Aufmerksamkeit des Landesdenkmalamtes. Umfangreiche Untersuchungen von Bauforschern, Dendrochronologen, Restauratoren und Historikern beschäftigten sich mit diesem herausragenden Beispiel mittelalterlicher Wohnkultur. Meist dienten diese Untersuchungen nur dem internen, amtsbezogenen Bedarf. Die meisten harren noch einer Veröffentlichung. Einen Anfang macht damit nun Stefan Uhl, der in einem opulent mit Bauzeichnungen, Karten und Fotos ausgestatteten, großformatigen Band die Ergebnisse aus der Sicht des Bauforschers vorstellt.

Detailreich und mit großer Sorgfalt werden die Untersuchungsergebnisse der acht traufständigen, langgezogenen Gebäude wiedergegeben, Raum für Raum und um Befundlisten und dendrochronologische Datierungen ergänzt. Drei Bauten außerhalb des Quartiers dienen dem Vergleich, bevor sich der Verfasser an die Darstellung der Gesamtentwicklung des Viertels begibt. Bei aller gestalterischen Vielfalt weisen die Häuser bemerkenswerte Gemeinsamkeiten insbesondere in der Grundrisslösung auf. Nahezu in jedem Haus gab es große, ungeteilte Hallen im Erdgeschoss, die aller Wahrscheinlichkeit nach für die Ökonomie genutzt wurden. Wohnzwecken dienten dagegen die zwei Obergeschosse. An die einzig beheizbare (Bohlen-)Stube gliederten sich, mehr oder weniger regellos um einen Großflur angeordnet, einfache Kammern an. Doch gibt es auch den Typus des kleinräumig unterteilten Grundrisses, während nahezu alle Gebäude auf feste Dacheinbauten zugunsten von Lagerraum verzichteten. Nur einmal fanden sich mit Spundwänden eingebaute Kammern für Knechte und Mägde.

Auf die spätmittelalterliche Ausbauphase folgten vom 16. bis 18. Jahrhundert kaum Eingriffe in die Gesamtstruktur der Gebäude. Die klare Trennung zwischen den im unteren Bereich liegenden Wirtschafts- und Nebenräumen

und der darüber liegenden separaten Wohntage blieb grundsätzlich erhalten, was der Verfasser mit dem Ende der wirtschaftlichen Blüte Ravensburgs nach dem 30-jährigen Krieg in Zusammenhang bringt. Eine sukzessive Untergliederung der Großflure, insbesondere die Abtrennung eines ummauerten Küchenbereichs, scheint allerdings schon stattgefunden zu haben, bevor die Sozialstruktur des Quartiers sich grundlegend änderte. Diese Intensivierung der Wohnnutzung lässt deshalb wohl auf ein generell verändertes Wohnverhalten schließen, mit dem eine Aufwertung der Bohlenstuben zu repräsentativen Zwecken einher ging.

Das 19. und 20. Jahrhundert verzichtete gleichfalls auf grundlegende Eingriffe in die mittelalterliche Baustruktur. Änderungen betrafen vorwiegend die Fassadengestaltung und eine Intensivierung der Wohnnutzung durch eine weitere Aufteilung der Räume. Häufig wurden nun auch die Erdgeschosshallen kleinräumig unterteilt.

Wenn sich der Verfasser anschließend daran macht, die ausführlich diskutierte Genese der Großflurgrundrisse in Ravensburg mit anderen städtischen Wohngrundrissen in Oberschwaben zu vergleichen, wagt er sich in ein Gebiet der Hausforschung vor, zu dem es für Oberschwaben, anders als für Nord- und Mitteldeutschland, kaum den Standards der modernen Hausforschung genügende Veröffentlichungen gibt, wohl aber viele unpublizierte Untersuchungsberichte. Konsequenterweise bezieht er sich deshalb nur auf von ihm selbst oder von seinen Kollegen untersuchte Beispiele.

Großflurgrundrisse sind demnach vor allem im Bodenseegebiet und in der Nordschweiz verbreitet. Beide Regionen zeichnen sich durch traufseitige schmale Riemenparzellen-Bebauung aus. In dem nördlich an Ravensburg anschließenden mittleren und nördlichen Oberschwaben dominierte dagegen der freistehende, giebelständige Fachwerkbau, der, von schmalen Traufgassen umgeben und damit von allen Seiten belichtet, in der Regel schon im 14. Jahrhundert über eine kleingliedrige Binnenaufteilung der Wohntage im Obergeschoss verfügte und keinen Großflur aufwies. Auch dieser Grundriss erwies sich bis ins 20. Jahrhundert als ausgesprochen funktions- und anpassungsfähig, verlangte nur wenige Änderungen zur Anpassung an ein neuzeitliches Wohngefühl.

In einem letzten Kapitel schließlich untersucht der Verfasser, wie weit die aufgenommenen Grundrissformen, bei allen notwendigen Einschränkungen, als Quelle für spätmittelalterliche Wohnkultur und Mentalitäten genutzt werden können, um zu dem ernüchternden Ergebnis zu kommen: *Nicht der örtliche und zeitliche Unterschied in den Mentalitäten, sondern vor allem die Art der konkreten baulichen Realisierung ist es, der die deutsche Hauslandschaft des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit ihre Vielgestaltigkeit verdankt.*

So gelingt dem Verfasser Stefan Uhl mit seiner tour d'horizont durch die historischen Wohnformen des Stadtbürgertums neben der beeindruckend umfangreichen Bauanalyse des Humpisquartiers auch ein informativer Überblick über die Möglichkeiten der modernen Hausgeschichtsforschung.

*Benigna Schönhagen*

KONSTANTIN HUBER und JÜRGEN H. STAPS (Hrsg.): **Die Musterungslisten des württembergischen Amtes Maulbronn 1523–1608.** (Der Enzkreis, Band 5). Landratsamt Enzkreis Kreisarchiv Pforzheim 1999. 728 Seiten mit einigen Abbildungen. Pappband DM 59,-. ISBN 3-9803570-6-6

Die im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv aufbewahrten württembergischen Musterungslisten wurden von der Forschung bislang wenig beachtet, selbst von Genealogen werden sie nur selten benutzt. Dies erstaunt umso mehr, als in vielen Orten die Hauptquelle der Personengeschichtsforschung, nämlich die Kirchenbücher, meist erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, nach dem Dreißigjährigen Krieg, erhalten sind, die Musterungslisten aber schon 1516 einsetzen und von da an – zwar unregelmäßig, aber in kurzen Zeitintervallen ausgeführt (durchschnittlich alle fünf Jahre) – vorliegen. Diese Listen beinhalten, nach Dörfern geordnet, in der Regel alle württembergischen Untertanen, *so guet und tauglich zu der Weer, um die sechtzig und über sibentzehen Jahr.* Mitunter enthalten die Listen nicht nur die Namen aller Gemusterter und deren Bewaffnungsart – Spieß, Büchse, Rüstung etc. –, sondern auch sonstige Angaben zu den erfassten Personen wie etwa *des alten Schultheißen Sohn.*

Die vorliegende Publikation, die sich exemplarisch mit den fünfzehn erhaltenen Listen für das alte württembergische Klosteramt Maulbronn von 1523 bis 1608 beschäftigt, ist die erste umfangreiche Arbeit zum Thema Musterungslisten. Sie vereint eine Edition der Listen (Seite 269 bis 655) für die rund dreißig Klosterorte zwischen Bretten und Leonberg, Pforzheim und Vaihingen mit einer ausführlichen Auswertung eben dieser Quellen. Namenkundliche Aspekte – Herkunft und Bedeutung von Ruf-, Vor- und Familiennamen, Lautung und Schreibung – untersuchen Horst Naumann und Konstantin Huber, mit militärgeschichtlichen Aspekten beschäftigt sich Gerhard Fritz. Register der Personen-, Familien- und Ortsnamen sowie der Berufe, Ämter und militärischen Sonderfunktionen schließen den stattlichen Band.

Die Musterungslisten sind nun entdeckt, ein Anfang ist gemacht. Man darf auf weitere Editionen und Auswertungen, auch zu anderen Zeiten und natürlich zu anderen Regionen, gespannt sein.

*Wilfried Setzler*

**Jüdisches Leben in Konstanz: eine Dokumentation vom Mittelalter bis zur Neuzeit,** im Auftrag der Stadt Konstanz hrsg. von WALTER RÜGERT, Universitätsverlag Konstanz 1999. 119 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband DM 29,80. ISBN 3-87940-698-7

Zum 60. Jahrestag der Pogromnacht organisierte das Presseamt der Stadt Konstanz eine Ausstellung über *Jüdisches Leben in Konstanz*, die jetzt, zu einem Buch zusammengefasst, auf 120 Seiten einen knappen Überblick über die jüdische Geschichte der Stadt bietet.

Der zeitliche Bogen der Dokumentation ist weit gespannt. Er reicht von der mittelalterlichen jüdischen Gemeinde bis in die nach dem Krieg wieder begründete, aufblühende Gemeinde der Neunzigerjahre. Vier chronologisch geordnete Kapitel skizzieren die großen Linien der Entwicklung, oft zu Zeittafeln verdichtet, von den grausamen Pogromen des 14. Jahrhunderts und der endgültigen Austreibung der Juden aus der Stadt, über die Neuanfänge einer Gemeinde im Jahrhundert der Emanzipation bis zur Auslöschung der jüdischen Gemeinde durch die Deportation der letzten 120 Konstanzer Juden im Oktober 1940 nach Gurs, am Abhang der Pyrenäen.

Nicht immer gelingt die Konzentration auf die Ereignisse in Konstanz selbst. Text wie Illustration greifen mehrfach auf Beispiele aus anderen Orten oder allgemeine Vorgänge auf Reichsebene zurück, wo man Genaueres über die lokale Situation gewusst hätte. So bleibt, um zwei Beispiele zu nennen, das jüdische Leben in Konstanz während des Kaiserreichs sehr blass, obwohl man gerne erfahren hätte, warum erst 1904, also sehr spät, ein Mitglied des jüdischen Kultus in den Gemeinderat gewählt wurde bzw. wie sich der im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts aufkommende Antisemitismus, der unter der wenig glücklichen Überschrift *philosophischer Antisemitismus* skizziert wird, denn nun in Konstanz bemerkbar machte. Der Vollständigkeit halber sei in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, dass die erwähnte Berliner Antisemitenpetition nicht 1890, sondern schon 1881 stattfand.

Noch allgemeiner bleibt die Darstellung der Weimarer Republik, während bei der Schilderung der Pogromnacht die allgemeinen Stadien der Entrechtung der Juden zwischen 1933 und 1938 ausführlich aufgeführt werden, über die man sich aber doch an anderer Stelle präziser informieren kann.

Aufschlussreich ist das abschließende Kapitel über die Entwicklung der jüdischen Gemeinde nach 1945. 1988 zählte sie wieder 120 Mitglieder, und 1999 erfuhr sie mit der Einrichtung des ersten von Israel anerkannten Rabbiner-Gerichts in Deutschland (Bet-Din) eine besondere Auszeichnung. Der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde Konstanz sieht darin ein *Zeichen des Wiederfindens der Normalität*. Er konzentriert sich in seinem Vorwort großmütig auf die Gegenwart und schildert die Entwicklung nach 1945 als eine Erfolgsgeschichte. *Sie erzählt davon, dass wir nicht alleine sind, sondern in dieser historischen Stadt heute in eine Bürgerschaft eingebettet sind, die zum Wohle der Stadt mit uns zusammenleben, wachsen und gedeihen will.*

Ohne Wissen ist kein Gedenken möglich und auch kein Dialog. Deshalb ist, trotz aller Kritik im Einzelnen, die auch das Layout mit seinen ›Trauerrändern‹ einschließt, diese Möglichkeit einer ersten Information begrüßenswert. Die dringend nötige kenntnisreiche, vertiefte und ausführliche Darstellung der Geschichte der Juden in Konstanz kann sie allerdings nicht ersetzen.

*Benigna Schönhagen*

BENIGNA SCHÖNHAGEN und WILFRIED SETZLER: **Jüdisches Tübingen, Schauplätze und Spuren.** Verlag Medien und Dialog Haigerloch 1999. 40 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert DM 5,-. ISBN 3-933231-08-6

Die Erinnerung wachhalten, nicht mehr, aber auch nicht weniger will die Reihe kleiner im quadratischen Format aufgelegter Broschüren ›Orte jüdischer Kultur‹, herausgegeben von dem Verlag Medien und Dialog. In dieser Serie erschien unlängst nach Forchheim, Haigerloch, Kippenheim, Laupheim, Offenburg, Rottweil, Schnaittach und Ulm auch ein Heft zu Tübingen.

Jüdisches Leben und jüdischer Alltag sind in der Universitätsstadt seit 1335 bezeugt, 1477, bei der Universitätsgründung, wurden die Juden jedoch von Graf Eberhard im Bart, der so hehren Lichtgestalt der württembergischen Geschichte, aus Tübingen ausgewiesen. Erst 1850 zog dann der erste jüdische Bürger wieder nach Tübingen – und musste sein Recht zur Ansiedlung auch damals noch vor Gericht erstreiten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war dann die jüdische Kultur ein wichtiger und wohl weitgehend problemlos akzeptierter Teil des Alltags in der Stadt, bevor die Nazi-Barbarei über die Gemeinde hereinbrach.

Auf rund 40 Seiten stellen Benigna Schönhagen und Wilfried Setzler Orte und Gebäude in Tübingen, die noch heute an die jüdische Gemeinde und die jüdischen Bürger erinnern, in knappen Worten vor, in der Regel unterstützt durch eine Abbildung: historische Aufnahmen, Portraits, Architektur, Dokumente. So erhält die jüdische Geschichte in Tübingen wieder ein Gesicht: die zerstörte Synagoge, die Wohn- und Geschäftshäuser, die Menschen. Um die Erinnerung wach zu halten, wie gesagt, vor allem an jene dem NS-Regime zum Opfer gefallenen Männer, Frauen und Kinder, an die ermordeten Nachbarn von einst.

*Raimund Waibel*

WERNER MEZGER: **Das große Buch der schwäbisch-alemannischen Fasnet.** Ursprünge, Entwicklungen und Erscheinungsformen organisierter Narretei in Südwestdeutschland. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1999. 208 Seiten mit 180 meist farbigen Abbildungen. Gebunden DM 90,-. ISBN 3-8062-1221-X

Der Autor, Professor für Volkskunde an der Universität Freiburg und Direktor des dortigen Johannes-Künzig-Instituts für ostdeutsche Volkskunde, ist einer der besten Kenner der schwäbisch-alemannischen Fasnet, seit vielen Jahren Rundfunk-Kommentator bei Live-Übertragungen aus der Fasnet, und entsprechend ist dieses Buch wissenschaftlich fundiert, informativ und umfassend, aber auch allgemein verständlich, ja unterhaltsam und spannend geschrieben. Zunächst führt Werner Mezger in einem historischen Abriss zu den mittelalterlichen Wurzeln der Fasnet in der vorösterlichen Fastenzeit und ver-

folgt die südwestdeutsche Fasnet bis heute, bis zum *Einzug der Narren ins Internet*.

Ein zweiter Teil ist den Vermummungen gewidmet, den Masken, dem Häs und dem Zubehör wie Rollen und Schellen, Saubloter, Peitschen und Karbatschen, Klepperle und Rätschen, Holzsäbel und Pritschen. Darin stellt der Autor auch das Typenrepertoire der Fasnetsgestalten vor, erklärt also Herkunft, Bedeutung und Funktion von Teufelsfiguren, Weißnarren, Hexen, Tierfiguren, Riesen, Blätzle-, Spättle-, Fleckle-, Fetzen- und Fransennarren sowie von männertragenden Frauen, Strohbären und Wildleuten. Im dritten Kapitel geht Mezger auf die Fasnetstermine ein – von Martini und Dreikönig über Lichtmess und schmutziger Donnerstag bis Aschermittwoch – und auf die damit verbundenen, regional ganz unterschiedlichen Gebräuche wie etwa das Rügen, Gabenheischen, Pflugziehen, Narrensamensäen, Brunnenspringen, da Bach-na-Fahren, Wecken, Tanzen, Fasnetvergraben.

Der vierte Teil des Buches schließlich unternimmt einen *Streifzug durch die einzelnen Fasnetslandschaften*, wobei einige wenige Orte, Fasnetshochburgen und Narrenester, herausgegriffen werden. Den Band schließen Übersichten und Verzeichnisse zu den Narrenvereinigungen und zu den wichtigsten Narren- und Fasnachtsmuseen sowie ein Literaturverzeichnis und ein Personen-, Sach- und Ortsregister.

Durchweg ist der Band sehr anschaulich, gefällig aufgemacht. Während die ersten drei Kapitel trotz zahlreicher Abbildungen eher vom Text leben, übernehmen im vierten die großformatigen Abbildungen die führende Rolle, der Text wird zur Bildunterschrift und dient der Bilderläuterung. Entstanden ist so insgesamt ein übersichtliches Standardwerk zur Fasnet: Bildband, Lesebuch und Nachschlagewerk zugleich.

Wilfried Setzler

THEO MÜLLER, EVA WALTER und THOMAS PFÜNDEL: **Die Pflanzenwelt der Schwäbischen Alb**. Verlag Schwäbischer Albverein Stuttgart 1999. 240 Seiten mit 322 Farbfotos. Gebunden DM 42,-.

Als sein Abschiedsgeschenk hat Theo Müller, der nach 26 Jahren die Schriftleitung der *Blätter des Schwäbischen Albvereins* in jüngere Hände übergab, dieses wohlgelungene, ansprechende Buch bezeichnet. Da die beiden Mitautoren Eva Walter und der Fotograf Thomas Pfündel, beide bekannt durch hervorragende Bildbände, nunmehr auch gemeinsam die Nachfolge als Schriftleiter der *«Blätter»* angetreten haben, kann man auch von einer geglückten Stabübergabe sprechen. Auf jeden Fall wird in diesem Buch die reiche Ernte der Lebensarbeit Theo Müllers vorgelegt.

Einleitend wird mit dem geologischen Aufbau der Schwäbischen Alb und der Entstehung der heutigen Landschaft vertraut gemacht. Damit wird die Grundlage für das Verständnis der vierzig (!) verschiedenen Pflanzenstandorte gelegt. Diese werden in den Kapiteln über die Pflanzenwelt der Felsen und Steinschutthalden, der Wäl-

der, an und in Gewässern und der vom Menschen geschaffenen Pflanzenwelt anschließend allgemeinverständlich dargestellt. Zur Entlastung des Textes wird weitgehend auf die Nennung der botanischen Namen verzichtet, die jedoch im Register alle mitaufgeführt werden. Volkstümliche Bezeichnungen und die eventuelle Verwendung der Pflanzen in der Heilkunde runden die Angaben ab.

Nicht nur in einem eigenen Kapitel *Naturschutz auf der Schwäbischen Alb* mit angefügter Liste der Naturschutz- und Bannwaldgebiete, sondern im ganzen Buch wird an passender Stelle auf die Probleme des Naturschutzes hingewiesen. Der kenntnisreiche Text und die meisterlichen Fotos lassen die Lektüre des stattlichen Bandes zum Genuss werden. Dank der Unterstützung durch eine Reihe von Sponsoren war es möglich, das Buch zu einem wahrhaft erschwinglichen Preis herauszubringen. Hans Binder

JÖRG SCHLAICH und MATHIAS SCHÜLLER: **Ingenieurbau Führer Baden-Württemberg**. Bauwerk Verlag 1999. 740 Seiten mit 420 farbigen Abbildungen, 230 Zeichnungen, Übersichtskarte. Gebunden DM 128,-. ISBN 3-934369-01-4

Zum ersten Mal gibt es einen Führer, der Ingenieurbauten wie Brücken, Tunnel, Hallen und Dächer, Gebäude, Wind- und Wärmekraftwerke u. a. im Land Baden-Württemberg beschreibt. Zunächst wendet sich das Buch an Fachleute, aber die Beschreibungen und Pläne sind so verständlich, daß auch interessierte Laien das Buch gerne in die Hand nehmen. Ja, diese werden sogar zur Auseinandersetzung aufgefordert, um die Qualität der Bauten ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken, denn auch eine optische, eine ästhetische Umweltverschmutzung ist zu geißeln.

Es wird ein sorgfältig konzipiertes Nachschlagewerk vorgelegt, in dem – nach Bauwerkgruppen alphabetisch geordnet – herausragende Bauwerke knapp und auch recht kritisch beschrieben werden. So fanden bei den modernen Bahnbrücken nur zwei Stahlbrücken auf Nebenstrecken Gnade vor den Augen der Herausgeber, aber *es war uns unmöglich, auch nur eine neuere Spannbetonbrücke der Bahn anzuerkennen*. Die Bauwerke werden mit Erläuterungen zu Geschichte, Entwurf und Bauzeit, mit Fotos, Plänen und Planverfasser u. a. vorgestellt. Die Wegbeschreibungen zu den Objekten sind auch für an der Heimat Interessierte wertvoll. Sie können das Buch als Reiseführer benutzen.

Das handliche Format und der wasserfeste Umschlag laden zum Mitnehmen ein, um unterwegs z. B. die alte Holzbrücke beim Kloster Beuron, das Chorherrenhaus in Sindelfingen, die Floßstube in Calmbach, das Hochwasserrückhaltesystem des Wasserverbandes Kocher-Lein in Abtsgmünd oder den Schönbergturm – die Unterhose – bei Pfullingen zu besuchen und sich über diese Bauwerke zu informieren.

Fritz Oechßler

MICHAEL SCHICK: **Der ‹Steiger›. Die Geschichte einer schwäbischen Autofabrik in den 20er Jahren.** Eigenverlag des Verfassers Laupheim 1999. 160 Seiten mit zahlreichen, teilweise farbigen Abbildungen. Hardcover DM 39,80. ISBN 3-00-003913-9.

**Brunnen, Mühlen und Gewässer. Filderstadt und das Wasser.** Filderstädter Schriftenreihe zur Heimat- und Landeskunde, Band 13. Herausgegeben von der Stadt und dem Heimatverein Filderstadt 1999. 180 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden DM 25,-.

Der ‹Steiger› – dem Liebhaber historischer Automobile ebenso ein Begriff wie dem heutigen Formel-1-Fan ein Silberpfeil oder Ferrari – wurde einst der *deutsche Bugatti der 20er-Jahre* genannt. Einen ‹Steiger-Sport› fuhr zu damaliger Zeit der sportliche Fahrer, und der gehörte in der Regel zur High-Society. Steiger-Fahrzeugen gelangen in den Zwanzigerjahren unzählige Siege bei Autorennen, Prüfungs- und Wertungsfahrten, und diese machten die Marke aus Burgrieden bei Laupheim über die Grenzen hinweg bekannt.

Die Geschichte der Firma Steiger und ihrer Produkte, deren Erfolg nicht einmal ein Jahrzehnt überdauern konnte, erzählt Michael Schick in einem reich bebilderten Buch. Angefangen mit dem Werdegang der seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts im deutschen Südwesten ansässigen Unternehmerfamilie, schildert der Autor die Entstehung der 1921 ins Handelsregister aufgenommenen Steiger AG Automobilfabrik, beschreibt ihre Produktionssysteme und die Zusammensetzung ihrer Arbeiterschaft, bringt Beispiele ihrer Werbung, listet Kunden sowie Geschäftspartner auf. Den weitaus größten Raum nimmt die Darstellung der Fahrzeuge und ihrer Motoren sowie der Rennerfolge ein. Technischen Details widmet der Autor größte Aufmerksamkeit, sodass sich die Beschreibung eines Modells von der Funktionsweise des Motors über das Chassis bis hin zur Karosserie in einem Fall auf acht Seiten erstreckt.

Nur wenige Worte verliert der Autor dagegen über das Ende der Automobilfabrik, die wegen finanzieller Schwierigkeiten 1926 von den Gläubigern verkauft wurde. Warum die in den Jahren zuvor so erfolgreiche Firma in eine derartige Krise gelangen konnte, darüber wird nichts gesagt. Lediglich der Zeittafel im Anhang lässt sich entnehmen, dass die Auswirkungen einer Hochwasserkatastrophe zu dieser Entwicklung beigetragen haben könnten.

Dies ist nicht die einzige Frage, die bei der Lektüre des aufgrund der zahlreichen Reproduktionen historischer Fotografien durchaus ansprechend gestalteten Buches offen bleibt. Viele interessante Punkte werden lediglich angerissen, die es verdient hätten, weiter ausgeführt zu werden. Beispielsweise werden die sozialen Einrichtungen des Unternehmens für ihre Arbeiterschaft nur am Rande erwähnt, und auch auf die bemerkenswerte Tatsache, dass einige der ersten Autorennen mit einem ‹Steiger› von einer Frau gewonnen wurden, wird nicht näher eingegangen. So bleibt diese Firmengeschichte eine Anhäufung von Fakten, Bildern und Anekdoten, die einer historisch-kritischen Auswertung noch harren. Für Liebhaber und Sammler alter Fahrzeuge ist der ‹Steiger› jedoch sicherlich ein durchaus lesenswertes Buch.

Kerstin Laschewski

Die ob ihrer Fruchtbarkeit berühmten Filder waren eigentlich immer wasserarm, deshalb ist die Behandlung des Themas in zwanzig Beiträgen in vielfacher Hinsicht interessant. Auf einen allgemeinen Aufsatz um Trinkwasser, der vielerlei Aspekte aufzeigt, folgt der Beitrag *Bäche und Seen der Filder auf historischen Karten*.

Darin wird gezeigt, wie vom Gadnerschen Forstkartenwerk von 1589 bis zum Topographischen Atlas von Württemberg (1826–51) die Gewässer einst das Bild unserer Landschaft prägten. Welche ökologische Bedeutung in einer auf manchen Markungen schon bis zu 50 Prozent überbauten Fläche die Gewässer haben, wird der Darstellung der einzelnen Fließgewässer sowie der Stauseen vorangestellt.

Eine kleine Kulturgeschichte möchte man die Abhandlung über die verschwundenen und erhaltenen Brunnen in den fünf Stadtteilen von Filderstadt nennen. Als das Wasser nicht mehr ausreichte, entschlossen sich die Fildergemeinden 1906 zur Gründung der Filderwasserversorgung mit Pumpwerk im Neckartal zwischen Neckartailfingen und Neckarhausen.

Die Hoffnung, damit für alle Zeiten ausgesorgt zu haben, trog. Schon 1943 war der Anschluss an die Neckarwerke Stuttgart nötig. Durch die stürmische Industrialisierung der Filder nach dem Zweiten Weltkrieg sah man sich 1955 gezwungen, der Bodenseewasserversorgung beizutreten. Vom gesamten Wasserbezug von 7677647 Kubikmetern stammten 1998 aus der Eigenförderung im Neckartal noch 33 Prozent, von der Bodenseewasserversorgung 54 Prozent und von den Neckarwerken Stuttgart 13 Prozent.

Von den sechs Getreide- und Sägemühlen stammen die ältesten aus dem 15. Jahrhundert. Die letzte, erst im 20. Jahrhundert erbaute, wurde bezeichnenderweise von Anfang an elektrisch betrieben. Drei Freibäder wurden in den 1930er-Jahren gebaut. Eines davon wurde schon 1939 geschlossen, die beiden anderen in den 1960er-Jahren. Dann begann die Zeit der drei kleinen und der beiden großen Hallenbäder, darunter das ‹Filderado›, das ein Thermalwasserbecken bekam.

Es ist jedermann klar, dass dort, wo Wasser verbraucht wird, auch Abwasser entsorgt werden muss. Wie das seit dem Mittelalter vor sich ging, stellt zum Abschluss ein weiteres Kapitel Kulturgeschichte dar. Alles in allem: eine beispielhafte, zudem eine lesenswerte Darstellung.

Hans Binder

JOHANN EVANGELIST SCHÖTTE: **Die Geschichte des Pfarrdorfes Demmingen und seiner Filialen Wagenhofen und Duttonstein.** Chronik eines Dorfes im ehemaligen Königlich-Württembergischen Oberamt Neresheim aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Übertragen, kommentiert und herausgegeben von **Alois Kapfer.** Gemeinde Dischingen 2000. 234 Seiten mit einigen Abbildungen. Broschiert DM 25,- (zu beziehen beim Bürgermeisteramt, Rathaus 89561 Dischingen).

Der Verfasser war von 1846 bis 1862 Pfarrer auf dem Härtsfeld und schrieb für sämtliche Orte des ehemaligen Oberamts Neresheim Chroniken, deren Ergebnisse in die amtliche Oberamtsbeschreibung von 1872 Eingang gefunden haben, die zudem aber insgesamt als *«Zeitgemälde»* für alle an Volkskunde und Heimatgeschichte Interessierte heute noch überaus lesenswert sind.

**Blätter zur Stadtgeschichte,** Heft 14. Herausgegeben vom Archiv der **Stadt Bietigheim-Bissingen 1999.** 338 Seiten mit etwa 100 Abbildungen. Broschiert DM 19,80. ISSN 0176-0564

Dieser Zeitschriftenband vereint mehrere Aufsätze, die zum Teil auch über den Raum Bietigheim-Bissingen hinaus interessant sind, so etwa der Beitrag von Dagmar Kicherer *Von Feuer, Herd und Schnellkochtopf. Ein kleiner Streifzug durch 500 Jahre Geschichte des Kochens und Essens,* der Aufsatz von Thomas Schulz über die *Bietigheimer Lateinschule im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit* oder die Untersuchung von Annette Schäfer über die *Zwangsarbeit in Bietigheim 1939–45* und die Errichtung bzw. Funktion des *«Durchgangslagers».*

SIEGFRIED HERMLE (Hrsg.): **Reformationsgeschichte Württembergs in Porträts.** Hänssler Verlag Holzgerlingen 1999. 460 Seiten. Pappband DM 34,95. ISBN 3-7751-3416-6

In fünfzehn Aufsätzen werden in diesem Buch anschaulich und informativ Persönlichkeiten beschrieben, die entscheidend zur Ausbreitung der Reformation im Gebiet der heutigen württembergischen Landeskirche beitrugen: Matthäus Alber, Andreas Althamer, Jakob Andreae, Theobald Billican, Ambrosius Blarer, Johannes Brenz, Herzog Christoph, Martin Frech, Konrad Frick, Kaspar Huberinus, Johann Lachmann, Thomas Lindner, Bartholomäus Müller, Jakob Otter, Konrad Sam, Erhard Schnepf, Konrad Stücklin und Herzog Ulrich von Württemberg.

WOLFRAM ANGERBAUER (u. a.): **Wüstenrot. Geschichte einer Gemeinde im Schwäbisch-Fränkischen Wald.** (Gemeinde im Wandel, Band 8). Gemeinde Wüstenrot 1999. 274 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen. Gebunden. ISBN 3-00-005408-1

Zum 25. Geburtstag Wüstenrots, eines *«Kindes der Gemeindereform»*, wird hier erstmals die Geschichte des Dorfes und seiner Teilgemeinden – Finsterrot, Maienfels, Neuhütten und Neulautern – *leicht und verständlich formuliert, anspruchsvoll und wissenschaftlich fundiert* vorgestellt.

BERND OTTNAD (Hrsg.): **Baden-Württembergische Biographien. Band II.** W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1999. XII, 420 Seiten. Leinen DM 48,-. ISBN 3-17-012207-X.

Auch dieser zweite Band hält an der Zielsetzung des ersten 1994 erschienenen Bandes fest, *ab 1952 verstorbene Frauen und Männer darzustellen, die durch Herkunft oder Lebensschicksal mit dem 1952 entstandenen Bundesland Baden-Württemberg eng verbunden waren und im positiven oder negativen Sinn überregionale oder gar überragende Bedeutung erlangt haben:* in diesem Sinne enthält er, von 84 Autoren und Autorinnen dargeboten, 193 Kurzbiografien, darunter 14 Frauen.

ELISABETH NOELLE-NEUMANN (Hrsg.): **Baden-Württembergische Portraits. Frauengestalten aus fünf Jahrhunderten.** Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1999. 264 Seiten mit einigen, teils farbigen Abbildungen. Gebunden DM 68,-. ISBN 3-421-05271-9

In diesem Band wird 30 bemerkenswerter Frauen gedacht, deren Lebensgeschichte erzählt, deren Wirken gewürdigt – darunter: Liselotte von der Pfalz, Franziska von Hohenheim, Königin Katharina von Württemberg, Annette von Droste-Hülshoff, Isolde Kurz, Ottilie Wildermuth, Marie Luise Kaschnitz, Karoline Kaulla, Clara Zetkin und Margarete Steiff.

HELGA HAGER: **Hochzeitskleidung – Biografie, Körper und Geschlecht.** Eine kulturwissenschaftliche Studie in drei württembergischen Dörfern. (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts, Band 91). Tübinger Vereinigung für Volkskunde 1999. 344 Seiten mit einigen Abbildungen. Broschiert DM 42,-. ISBN 3-932512-09-X

Über die Frage nach der persönlichen Beziehung zum Hochzeitskleid mit seinem *zeremoniellen Charakter* und dem späteren Umgang mit diesem Kleidungsstück kann die Verfasserin nicht nur einen allgemeinen Zusammenhang von Kleidung und Lebensgeschichte herstellen, es gelingt ihr darüber hinaus sehr anschaulich, die allgemeine Veränderung in der dörflichen Lebenswelt aufzudecken.

HANS-MARTIN MAURER, STEPHAN MOLITOR und PETER RÜCKERT (Bearb.): **Übersicht über die Bestände des Hauptstaatsarchivs Stuttgart. Altwürttembergisches Archiv (A-Bestände).** (Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Band 32). 2., erweiterte Auflage W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1999. 260 Seiten. Pappband DM 62,50. ISBN 3-17-016061-3

In diesem Band wird die historische Kernüberlieferung des Hauptstaatsarchivs – 60000 Originalurkunden und 4800 Regalmeter Akten und Bände aus der Zeit des Alten Reichs bis 1806 – beschrieben, die *für das Verständnis der württembergischen Archiengeschichte und die Bestandsstruktur des gesamten Hauses grundlegend* ist.

**Unter Putz und Pflasterstein. Bauforschung und Mittelalterarchäologie in Reutlingen.** Zum Beispiel Pfäfflinhofstraße 4. Herausgegeben vom Heimatmuseum Reutlingen. Stadtverwaltung Reutlingen 1999. 186 Seiten mit 126 Abbildungen. Broschiert DM 38,-. ISBN 3-927228-80-X

Dieser Katalog ist wirklich beispielhaft, in seiner Gestaltung und durch seinen Inhalt: Man staunt, was Bauuntersuchung und Bodenarchäologie alles zu Tage fördern können – nicht nur zur Geschichte eines Hauses, sondern auch zum Leben, zum Wohnen und Arbeiten seiner Bewohner.

BARBARA SCHOLKMANN und SÖNKE LORENZ (Hrsg.): **Von Citeaux nach Bebenhausen. Welt und Wirken der Zisterzienser.** Attempto Verlag Tübingen 2000. 235 Seiten mit einigen, teils farbigen Abbildungen. Gebunden DM 49,80. ISBN 3-89308-305-7

Dieser Band vereint zehn Beiträge namhafter Wissenschaftler und bietet am Beispiel Bebenhausen einen guten Überblick zu allgemeinen Aspekten der Entstehung und Entwicklung der Geistes-, Kunst- und Wirtschaftsgeschichte der Zisterzienser.

STEFAN UHL und EDWIN ERNST WEBER (Hrsg.): **Hornstein. Beiträge zur Geschichte von Burg, Familie und Herrschaft.** Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1997. 440 Seiten mit 115 Abbildungen. Pappband. ISBN 3-00-002201-5

Die 1997 erfolgreich abgeschlossene Sanierung und kulturelle Wiederbelebung der Burgruine Hornstein bei Sigmaringen gab den Anstoß zu diesem Buch, das in fünfzehn Aufsätzen die über 700-jährige Geschichte der ehemaligen Burg und ihrer gleichnamigen Herren ausleuchtet, dabei wird auch gedacht der benachbarten Burg Hertenstein, der Verbindung zum Kloster Heiligkreuztal und der hornsteinischen Grablagen in der Pfarrkirche von Bingen.

MICHAEL TRAITHIG: **Im Kampf um Glaube und Kirche. Eine Studie über Gewaltakzeptanz und Krisenmentalität der württembergischen Protestanten zwischen 1918 und 1933.** (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Band 27). DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen 2000. 452 Seiten. Gebunden DM 124,-. ISBN 3-87181-447-X

Ausgehend von der *Brutalisierung der Nachkriegsgesellschaft* fragt diese Arbeit sehr konkret nach der Mentalität evangelischer Christen in der Weimarer Republik, insbesondere danach, welche Feindbilder sie nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg verinnerlicht hatten.

ERHARD FISCHER: **Schorndorfer Köpfe. 177 Lebensbilder.** Kommissionsverlag Carl Bacher Schorndorf 1999. 271 Seiten. DM 29,80.

Nach den *Lebensbildern aus Schorndorf* 1988 über gebürtige Schorndorfer legt der Autor nunmehr 117 – teils wenige Zeilen, teils mehrere Druckseiten umfassende – Portraits von auswärts geborenen Persönlichkeiten in

BADEN-  
WÜRTTEMBERG

# Historische Karten

sind Zeitdokumente

Entdecken  
Sie Ihre  
Heimat  
und  
stöbern  
Sie in der  
Historie!



Ausführliche Infos im Produktverzeichnis  
**kostenlos** heim:

**Landesvermessungsamt  
Baden-Württemberg**  
Büchsenstraße 54  
70174 Stuttgart  
Tel.: 0711/123-2831





<http://www.lv-bw.de>

ihrer Beziehung zu Schorndorf vor, was in aller Regel heißt, dass die Personen (des 16. Jahrhunderts bis zur Gegenwart) für kürzere oder längere Zeit in Schorndorf lebten; darunter Bekanntes und Unbekanntes: das Bürgermeisterehepaar Johann Georg und Barbara Künkeln etwa, der Pietist Johann Albrecht Bengel, Johann Friedrich Schelling, der Chronist David Wolleber, der Wallensteinmörder Walter Butler oder – besonders eindrucksvoll – die Schilderung des Schiffbruchs des Wirts Johann Leonhard Mehl vor Rotterdam; und sehr wertvoll schließlich: der bibliografische Anhang mit dem Quellenverzeichnis.

DAVID KLEMM: **Ausstattungsprogramme in Zisterzienserkirchen Süddeutschlands und Österreichs von 1620–1720.** (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXVII, Band 293). Peter Lang Frankfurt 1997. 380 Seiten mit 158 Abbildungen und einigen Grundrissen. Broschiert DM 98,-. ISBN 3-631-30600-8

Der Autor untersucht in seiner Hamburger Dissertation das ordensspezifische Ausstattungsprogramm der Zisterzienserklöster Ebrach, Schlierbach, Waldsassen, Baumgartenberg und Heiligenkreuz, wobei er immer wieder Bezüge zu den in Baden-Württemberg liegenden ehemaligen Klöstern Bronnbach, Salem und Schöntal aufdecken kann.

## Weitere Titel

BRITTA RABOLD (Bearb.): **Heidelberg, Mannheim und der Rhein-Neckar-Raum.** (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Band 36). Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1999. 256 Seiten mit 100 Abbildungen. Kartoniert DM 39,80. ISBN 3-8062-1407-7

ERWIN DIETZ (Bearb.): **Denkmalgeschützte Gebäude. Historisch-technische Wertmaßstäbe.** Expert Verlag Renningen 1999. 185 Seiten mit 212 Abbildungen und 16 Farbtafeln. Broschiert DM 88,- ISBN 3-8169-1546-9

**Winnenden. Gestern und heute.** Von Papsttöchtern, Betelreisenden, Revolutionären und anderen Menschen in unserer Stadt. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Winnenden, Band 7). Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher 1999. 232 Seiten mit 85 Abbildungen. Pappband DM 32,-. ISBN 3-89735-111-0

JOHANNES HAAG: **Junge Liebe – Altes Haus. Sanierungsbeispiele mit Anregungen für Altbau-Besitzer.** Alpar-Verlag Leonberg 1999. 96 Seiten mit 150 Abbildungen in Farbe. Gebunden DM 49,80. ISBN 3-9804364-1-1

HERMANN SCHICK: **Otto Güntter – eine Erinnerung.** (Schöndrucke 5). Schillerverein Marbach a. N. 1999. 30 Seiten mit 13 Abbildungen. Geheftet DM 7,-. ISBN 3-933679-31-1

THOMAS ADAM und KONRAD DUSSEL: **Lomersheim an der Enz – (Mehr als) 1200 Jahre Geschichte.** (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mühlacker, Band 3). Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher 2000. 352 Seiten mit rund 140, teils farbigen Abbildungen. Pappband DM 39,50. ISBN 3-89735-128-5

THADDÄUS TROLL: **O Heimatland. Verse in schwäbischer Mund-Art.** Silberburg Verlag Tübingen 2000. 160 Seiten. Kartoniert DM 19,80. ISBN 3-87407-348-3

DAGMAR KRAUS (Bearb.): **Archiv der Freiherren von Mentzingen, Schlossarchiv Hugstetten. Urkundenregesten 1357–1827** (Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg, Band 26/1). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1999. 260 Seiten. Pappband DM 62,40. ISBN 3-17-016026-5

TITUS HÄUSSERMANN und ALMUT MIEHLICH (Redaktion): **Treppauf, treppab in Stuttgart. Stäffeles-Spaziergänge und Verschnaufpausen.** Illustriert von Uli Gleis. Silberburg Verlag Tübingen 2000. 240 Seiten. Kartoniert DM 29,80.

## Anschriften der Autoren und Bildnachweise

Otto H. Becker, Dr., Hedinger Straße 17,  
72488 Sigmaringen

Fritz Bürkle, Obstgartenweg 28, 70191 Stuttgart

Klaus Hoffmann, c/o Schwäbischer Heimatbund,  
Weberstraße 2, 70182 Stuttgart

Martin Kieß, Nelkenweg 1, 70188 Stuttgart

Rainer Ressel, Fasanenweg 8, 72760 Reutlingen

Jürgen Schedler, Dr., Ruhensteinweg 10,  
71088 Holzgerlingen

Manfred Schmid, Dr., Sechselberger Straße 2 A,  
70374 Stuttgart

Wolf-Ingo Seidelmann, Dr., Weinbergstraße 12,  
96472 Rödentel

Willi Siehler, Gartenweg 14, 89134 Blaustein

Judith Wich, Eichenbühl 26, 96352 Wilhelmsthal

Wiltrud Venth, Dr., Bezirksstelle für  
Naturschutz und Landschaftspflege,  
Konrad-Adenauer-Straße 20, 72072 Tübingen

Reinhard Wolf, Umlandstraße 8,  
71672 Marbach am Neckar

Titelbild: Judith Wich, Wilhelmsthal; S. 261 + 263: Reinhard Wolf, Marbach am Neckar; S. 264–266: Willi Siehler, Blaustein; S. 267–269: Sammlung Judith Wich; S. 271 oben: Städt. Heimatbücherei Hechingen; S. 271 unten, 272 + 275f.: Fürstlich Hohenzollerische Sammlungen Sigmaringen; S. 274: Städt. Museum Hechingen; S. 278: Staatsarchiv Sigmaringen; S. 280 + 282f.: Dr. Wolf-Ingo Seidelmann, Rödentel; S. 281 + 284: Wirtschaftsarchiv Baden-Württ., Stuttgart-Hohenheim; S. 285: Staatsarchiv Ludwigsburg; S. 288 und 294: Privatfoto; S. 289 + 292 unten: Reinhard Wolf; S. 290 + 292 oben: Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege (BNL) Stuttgart; S. 291: Staatl. Museum für Naturkunde Stuttgart; S. 297, 299–302: BNL Tübingen; S. 298: Dr. Wiltrud Venth, BNL Tübingen; S. 303: Hans-Joachim Knupper, Leonberg; S. 304 + 314: Stadtarchiv Münsingen; S. 307f., 310–313: Rainer Ressel, Reutlingen; S. 309: R. Deschle; S. 316–320: Martin Kieß, Stuttgart; S. 325: Stadtarchiv Stuttgart; S. 326: Privatbesitz; S. 328f.: Sammlung Fritz Bürkle, Stuttgart; S. 330: Schwäbische Heimat 1957/4, S. 122; S. 343–353, 355 + 363f.: Schwäbischer Heimatbund, Stuttgart; S. 354: Bund Heimat und Umwelt, Bonn; S. 359: Staatl. Vermögens- und Hochbauamt, Heilbronn; S. 370: Stadtmuseum Crailsheim; S. 375: Limesmuseum Aalen; S. 381: Heimatmuseum Reutlingen.



## Protokoll der Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbundes Samstag, 20. Mai 2000, im «Haus Waltersbühl» in Wangen im Allgäu

Die Mitgliederversammlung beginnt um 10.35 Uhr.

Anwesend: 96 Mitglieder, 11 Gäste

### TOP 1: Begrüßung und Grußworte

Vorsitzender Martin Blümcke begrüßt alle anwesenden Mitglieder und Gäste herzlich und eröffnet die Mitgliederversammlung 2000, zu der frist- und formgerecht eingeladen worden sei. Er begrüßt namentlich die drei anwesenden Ehrenmitglieder des Vereins, Fritz Bürkle, Walter Halm und Dr. Oswald Rathfelder sowie den Präsidenten des Schwäbischen Albvereins Peter Stoll und als Vertreter von Behörden den Präsidenten des Landesdenkmalamtes, Prof. Dr. Dieter Planck und den Leiter der Bezirksstelle für Naturschutz- und Landschaftspflege Tübingen, Dr. Volker Kracht.

Oberbürgermeister Dr. Jörg Leist begrüßt die Anwesenden in Wangen im Allgäu. In seinem Grußwort macht er deutlich, dass er den Schwäbischen Heimatbund und seine Mitglieder als «Verbündete» im Ringen um eine lebenswerte Heimat sieht. Der Umgang mit der eigenen Heimat und das richtige Verständnis dafür müsse erlernt werden. Zu diesem Zweck seien Institutionen wie der Schwäbische Heimatbund außerordentlich wichtig. Herr Dr. Leist wünscht der Mitgliederversammlung einen guten Verlauf und allen Anwesenden einen schönen Aufenthalt in Wangen im Allgäu. Er überreicht Herrn Blümcke zwei Bücher zur Geschichte Wangens für die Bibliothek des Vereins. Herr Blümcke dankt für die freundlichen Grußworte.

Geschäftsführer Dieter Kieninger vom Hotel «Haus Waltersbühl» begrüßt die Gäste im «Haus des württembergischen Sports». Er erläutert, dass das Haus dem Württembergischen Fußballverband gehört und vor allem für Seminare dieses Verbandes sowie des Baden-Württembergischen Landessportverbandes genutzt wird. Er wünscht den Anwesenden einen angenehmen Aufenthalt in seinem Haus. Herr Blümcke dankt für die Begrüßung und überreicht Herrn Kieninger ein Buchgeschenk.

### TOP 2: Bericht des Vorsitzenden Martin Blümcke

Herr Blümcke berichtet, dass der Verein derzeit 5998 Mitglieder habe. Trotz vieler Todesfälle und Austritte könne man erfreulicherweise einen leichten Anstieg der Mitgliedszahlen verzeichnen.

Die Geschäftsstelle des Vereins sei mit Geschäftsführer Dieter Dziellak, den Sachbearbeiterinnen Gabriele Finckh, Beate Fries, Sabine Langguth (seit 1. Mai 2000: Mutterchafts-Vertretung Claudia Stein) und Astrid Weinaug sehr gut besetzt. Dieter Metzger bearbeite als ABM-Kraft für zwei Jahre die Liegenschaftsverwaltung des Vereins, die Bücherei werde von Ortrun-Erdmute Lotz betreut. Familie Sienerth sei für Hausmeisterdienste und Postausgang zuständig. Die Arbeit im Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried leisten als ehrenamtlicher Leiter Lothar Zier, die seit 1. November 1999 fest angestellte Biologin und Pädagogin Pia Wilhelm sowie ein Zivildienstleistender. Herr Blümcke bedankt sich bei allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen herzlich für ihre gute Arbeit.

*Blick in die Mitgliederversammlung, die mit großer Mehrheit der Beitragserhöhung zugestimmt hat. Vorne links Dr. Andreas Bühler aus Wilhelmshausen, in der Mitte Professor Dr. Dieter Planck, Präsident des Landesdenkmalamtes.*



Für die Geschäftsstelle müsse eine neue Telefonanlage angeschafft werden, auch die PC-Ausstattung müsse ergänzt werden. Der Internetauftritt des Vereins sei in Vorbereitung.

Herr Blümcke berichtet weiter, dass sich die verschiedenen Gremien des Vereines im vergangenen Jahr regelmäßig zu Sitzungen und Einzelbesprechungen getroffen haben. So sei der Vorstand im vergangenen Jahr sechs Mal zusammengekommen, Vorstand und Beirat haben sich zwei Mal getroffen. Die verschiedenen Ausschüsse, Arbeitskreise und Jurys des Vereins seien insgesamt 24 Mal zusammengekommen. Herr Blümcke betont, dass die Arbeit in den Vereinsgremien nur durch das außerordentlich große ehrenamtliche Engagement ihrer Mitglieder möglich ist.

Mit den Vertretern und Vertreterinnen der Ortsgruppen sei der Vorstand im vergangenen Jahr zwei Mal zusammengekommen. Die 13 Orts- und Regionalgruppen sowie der Chor des Schwäbischen Heimatbundes leisteten gute Arbeit. Als Beispiele nennt Herr Blümcke das Engagement der Stadtgruppe Stuttgart beim Bahnprojekt «Stuttgart 21» sowie für die Erhaltung der Lusthausruine im Stuttgarter Schlossgarten und den erfolgreichen Einsatz der Stadtgruppe Tübingen für die weitere Belegung des Stadtfriedhofes. Das Kalkofen-Museum in Untermarchtal könne in diesem Jahr sein 10-jähriges Bestehen feiern. Herr Blümcke gibt seiner Hoffnung Ausdruck, dass auch in anderen Städten und Gemeinden weitere Ortsgruppen des Vereines entstehen werden.

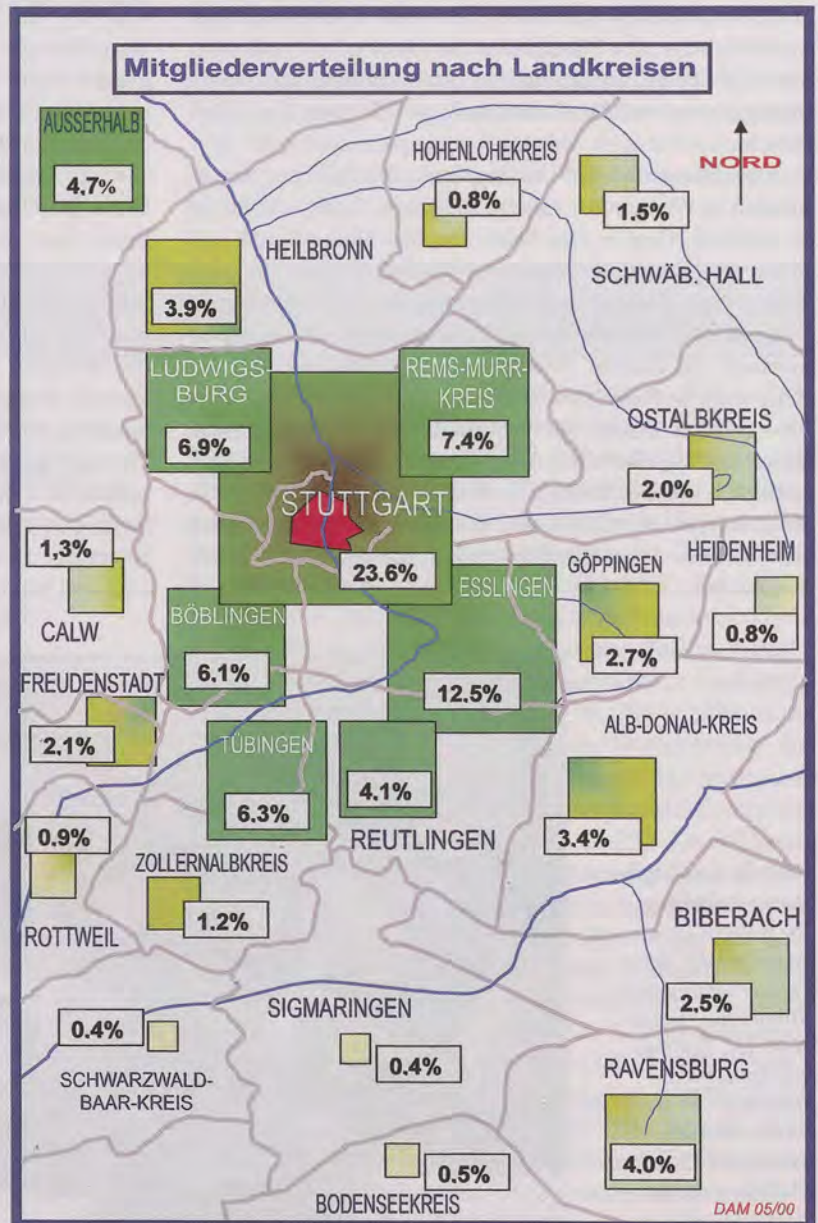
Der Vorsitzende berichtet weiter, dass für den Denkmalschutzpreis 1999 insgesamt 57 Bewerbungen eingegangen seien. Die Jury, unter Leitung von Ulrich Gräf, habe fünf Preisträger ausgewählt, die bei der Preisverleihung am 4. November 1999 in Rottweil geehrt wurden. Ab dem Jahr 2000 soll der Preis auf das ganze Land Baden-Württemberg ausgedehnt werden. Neben der Württemberger Hypo werden sich dann auch der Landesverein Badische Heimat sowie die Denkmalstiftung Baden-Württemberg am Denkmalschutzpreis beteiligen. Die Württemberger Hypo als Sponsor des Preises beanspruche künftig allerdings das Erstnennungsrecht. Außerdem müsse sich der Heimatbund ab dem Jahr 2000 finanziell stärker als bisher an diesem Preis beteiligen.

Im Bereich der Denkmalpflege habe man im Jahr 1999 in Zusammenarbeit mit der Südwest-Zement zwei Seminare zum Thema «Umgang mit Betonbauten» in Freiburg und in Neu-Ulm durchgeführt. Außerdem habe man sich mit

einer Aktion «Historische Ortsanalysen in Modellgemeinden» beschäftigt und eine solche in Dürmentingen-Heudorf, Kreis Biberach, angeregt.

Zum Thema «Denkmalpflege» habe man auch immer wieder zu verschiedenen Planungen im Land kritisch Stellung genommen (z.B. Villa Gemmingen in Stuttgart, Industriegebiet «Nasswasen» in Hechingen). Herr Blümcke dankt Herrn Architekt Klaus Hoffmann, der ehrenamtlich diese Fälle für den Verein bearbeitet, für sein Engagement.

Das Projekt des Schwäbischen Heimatbundes zum Schutz und Erhalt der Kleindenkmale im Land sei vor allem aufgrund der Initiative von Reinhard Wolf und Dr. Raimund Waibel zustande gekommen. Zum Zweck einer landesweiten Dokumentation der Kleindenkmale werde in Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein und dem Schwarzwaldverein eine Stelle beim Landesdenkmalamt spätestens zum 1.1.2001 eingerichtet. Die Kosten für diese Stelle werden zu 40% von den drei Verbänden und zu 60% vom Landesdenkmalamt getragen. In einem Pilot-



projekt werden derzeit bereits die Kleindenkmale im Alb-Donau-Kreis erfasst. Der SHB habe auch die Herausgeber-schaft eines Buches zum Thema «Kleindenkmale in Baden-Württemberg» von den Autoren Dieter Kapff und Reinhard Wolf übernommen, das beim SHB erworben werden kann.

Für den Kulturlandschaftspreis 1999 lagen 59 Bewerbungen vor, wovon 22 Bewerbungen in die engere Wahl kamen. Die Jury unter Leitung ihres Vorsitzenden Reinhard Wolf habe wieder sieben Preise an acht Gruppierungen im Land vergeben. Die Preisverleihung fand am 11. November 1999 in Rottenburg-Wurmlingen statt. Mit dem Sponsor des Preises, dem Württembergischen Sparkassen- und Giroverband, arbeite man gut und effektiv zusammen.

Das Veranstaltungsangebot des Naturschutzzentrums in Wilhelmsdorf sei im vergangenen Jahr von ca. 3000 Besuchern genutzt worden, weitere 3000 Besucher haben an Sonn- und Feiertagen das Naturschutzzentrum besucht. Auf den Lehrpfaden konnten darüber hinaus weitere 18000 Besucher gezählt werden. Auch die Sonderausstellungen seien gut angenommen worden. Bei der Bearbeitung der Lokalen Agenda 21 arbeite das Naturschutzzentrum im Landschaftserhaltungsverband federführend mit. Herr Blümcke berichtet weiter, dass zur Verwirklichung des Naturschutz-Großprojektes im Pfrunger Ried eine Stiftung gegründet werde. An diesem Projekt mit einem Volumen von ca. 13 Mio. DM beteiligen sich der Bund mit 75% und das Land mit 15%. Die weiteren 10% tragen die Landkreise Ravensburg und Sigmaringen, die Gemeinden Königseggwald, Riedhausen, Ostrach und Wilhelmsdorf und der SHB. Ziel dieses Projektes sei es, den Kernbereich des Pfrunger-Burgweiler Riedes durch Wiedervernässung großflächig zu erhalten. Herr Blümcke würdigt an dieser Stelle die gute Arbeit, die im Naturschutzzentrum geleistet wird.

Der Schwäbische Heimatbund, so der Vorsitzende weiter, sei auch als Besitzer von mittlerweile 274 Hektar Grundfläche in Naturschutzgebieten im ganzen Land aktiv. Durch eine Spende von Dr. Hans Scheerer aus Schorndorf habe man im vergangenen Jahr Naturschutzflächen im Rems-Murr-Kreis erwerben können. Durch die Organisation eines Internationalen Jugendcamps (in Zusammenarbeit mit dem Service Civil International) zur Durchführung einer Landschaftspflegemaßnahme am Spitzberg bei Tübingen habe man die Verbuschung dieses Naturschutzgebietes verhindern können.

Herr Blümcke berichtet weiter, dass die Geschäftsstelle des Vereins im Jahr 1999 insgesamt 72 Veranstaltungen (Führungen, Tagesfahrten, Studienreisen) organisiert habe, die von Mitgliedern und teilnehmenden Gästen sehr gut angenommen worden seien. Herr Blümcke lobt an dieser Stelle ausdrücklich die sehr gute Arbeit des Veranstaltungsausschusses unter Leitung von Prof. Dr. Wilfried Setzler und dankt der Betriebswirtin Gabriele Finckh für ihre engagierte und professionelle Arbeit in der Geschäftsstelle.

Nach der Vortragsreihe zum Thema «Vorderösterreich» im Jahr 1999 sei man auch mit der Reihe «Unter dem Rad der Geschichte» im Februar und März 2000 wieder sehr erfolgreich gewesen. Die fünf von der Landeskreditbank

Baden-Württemberg – Förderbank – finanziell unterstützten Vorträge seien alle gut besucht gewesen; vor allem die Podiumsdiskussion mit Oberbürgermeister a.D. Manfred Rommel, Bundesminister a.D. Dr. Erhard Eppler, Prof. Dr. Ernst-Waldemar Bauer und Weihbischof Thomas Maria Renz habe reges Interesse gefunden.

Im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit für den Verein, so der Vorsitzende weiter, sei man bestrebt, professionellere Wege einzuschlagen. Es sei notwendig, die Arbeit des Vereins verstärkt in den Medien zu präsentieren. So habe man das Pressebüro Lehmkuhl aus Herrenberg beauftragt, die Pressearbeit für den Verein zu übernehmen.

Die Zeitschrift «Schwäbische Heimat» sei im Jahr 1999 wieder vier Mal erschienen. Seit Anfang des Jahres 1999 habe man verstärkt kulturelle Werbung aufgenommen. Die dadurch erzielten Erlöse von ca. 100 000,- DM im Jahr 1999 trugen wesentlich zur Senkung der Kosten für die Zeitschrift bei.

Herr Blümcke berichtet weiter, dass der Verein für seine vielfältige Arbeit dringend auf Spenden und Zuwendungen seiner Mitglieder angewiesen sei. So habe der Etat des SHB im Jahr 1999 nur durch eine größere Erbschaft ausgeglichen werden können. Anfang des Jahres habe man die Schmidmaier-Rube-Stiftung für Zwecke des Naturschutzes eingerichtet, der die Stiftung einer größeren Summe des Mitglieds Frau Herma Rube zugrunde liege. Zustiftungen hierzu seien möglich und erwünscht. Herr Blümcke dankt an dieser Stelle allen, die mit ihren Spenden die Arbeit des Vereins im Naturschutz und in der Denkmalpflege unterstützt haben, sehr herzlich.

Am Ende seiner Ausführungen dankt Herr Blümcke den 220 haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern im Verein herzlich für ihren Einsatz.

Zum Bericht des Vorsitzenden gibt es keine Wortmeldungen.

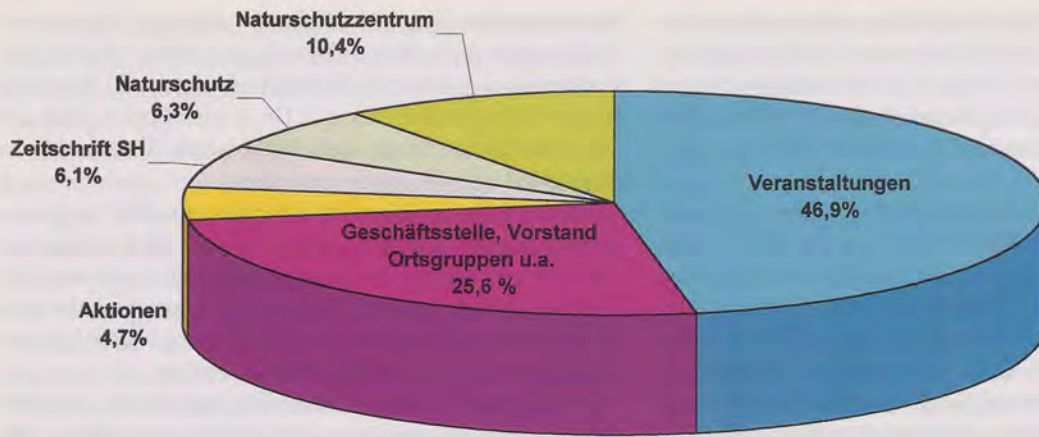
### TOP 3: Bericht des Geschäftsführers Dieter Dziellak

Herr Dziellak vertieft anhand von Folien einige Aspekte der Vereinsarbeit.

Zum Mitgliederstand berichtet er, dass im Jahr 1999 einer Zahl von 333 Eintritten 241 Austritte gegenüberstanden. Damit habe die Zahl der Mitglieder im Schwäbischen Heimatbund erstmals seit vielen Jahren wieder deutlich zugenommen. Die Mehrzahl der Vereinsmitglieder (56,5%) habe ihren Wohnsitz im Mittleren Neckarraum und hier vor allem in Stuttgart; außerdem seien Schwerpunkte in den Orten zu verzeichnen, wo Orts- und Regionalgruppen bestehen. Hieraus sei abzuleiten, dass man mehr für die Mitgliederwerbung in ländlichen Bereichen (Teile Oberschwabens, Hohenlohe) tun und dort die Gründung von Orts- und Regionalgruppen anstoßen müsse.

Etwa 10% der Mitglieder des Vereins (568) seien kooperative Mitglieder, darunter vor allem Städte und Gemeinden (303) sowie Vereine und Verbände (71). Die Schulen stellen hier mit einer Anzahl von 22 Mitgliedern einen vergleichsweise geringen Anteil.

Eine weitere Aufstellung zeigt, wie sich die Einnahmen des Vereins zusammensetzen: 56,2% der Einnahmen stam-



Haushaltsrechnung  
1999.  
Einnahmen des  
Schwäbischen  
Heimatbundes,  
prozentual auf-  
geschlüsselt.

men aus den Veranstaltungen, 19,6% aus Beiträgen und Spenden, 16,2% für die Ausstattung von Stiftungen aus besonderen Zuweisungen und Erbschaften.

Auf der Ausgabenseite stellen die Ausgaben für Veranstaltungen mit 46,9% und für die Geschäftsstelle, Vorstand und Ortsgruppen mit 25,6% die größten Posten dar.

Aus den vorliegenden Zahlen des Haushaltes 1999 werde deutlich, dass die Kosten für die Arbeit der Geschäftsstelle und der Vereinsgremien durch die Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen allein nicht zu decken sind. Der Verein sei also dringend auf Spenden und Stiftungen angewiesen, um seine Arbeit fortführen zu können.

Anhand von Folien erläutert Herr Dziellak weiter, dass der Umsatz des Vereins aus Veranstaltungen im Jahr 1999 ca. 1,2 Mio. DM betragen habe. Die Durchführungsrate der Reisen und Veranstaltungen sei mit 96% außerordentlich hoch gewesen.

Auch die Verteilung und Größe der Naturschutzgebiete des Vereins sowie die Arbeit des Naturschutzzentrums Pfrunger-Burgweiler Ried werden anhand von Folien anschaulich gemacht.

Zu den Ausführungen von Herrn Dziellak gibt es keine Wortmeldungen.

TOP 4: Bericht des Schatzmeisters Gerhard Weygandt (auf die Anlagen «Rechnungsabschluss 1999 und Haushalt 2000 mit Erläuterungen» wird verwiesen)

Schatzmeister Gerhard Weygandt führt aus:

Den Berichten des Vorsitzenden und des Geschäftsführers haben Sie schon entnehmen können, welche umfangreichen Aufgaben auch im vergangenen Jahr vom Vorstand, den vielen Ehrenamtlichen in den Ortsgruppen, in den Beiräten, in den Ausschüssen und durch viele Mitglieder, z.B. im Chor des Schwäbischen Heimatbundes, bei Wartung und Pflege von Naturschutzgrundstücken oder in der Denkmalpflege angepackt wurden. Dies spiegelt sich natürlich auch in den Zahlen wider, die die Haushaltsrechnung 1999 beinhaltet und die Ihnen vorliegt.

Wir können uns uneingeschränkt der Sympathie unserer Mitglieder erfreuen. Ein Drittel unserer Mitglieder von nahezu 6000 spendet über den Mitgliedsbeitrag hinaus an den Gesamtverein oder an die Ortsgruppen. Damit tragen

Sie, meine Damen und Herren, dazu bei, dass wir die Aufgaben erfüllen können, die wir uns gestellt haben, und die von einem Verein, der für Denkmalpflege, Landeskunde und Naturschutz eintritt, verlangt werden.

Diesen treuen Spendern, Ihnen verehrte Damen und Herren, sagen wir herzlichen Dank für Ihre großartige Unterstützung. Unter den Landesverbänden des Deutschen Heimatbundes stehen wir mit an der Spitze, was die finanzielle Unterstützung durch die Mitglieder anlangt; darauf sind wir stolz.

Das Rechnungsergebnis des vergangenen Jahres ist durch eine Besonderheit geprägt, nämlich, dass uns ein großes Vermächtnis übergeben wurde von einem treuen Mitglied. Ich danke an dieser Stelle unserem Ehrenmitglied, Herrn Notar i. R. Walter Halm sehr herzlich! Herr Halm hat sich in geradezu bewundernswürdiger Weise um die ordnungsgemäße Abwicklung dieser Zuwendungen verdient gemacht; was durchaus seine spezifischen Schwierigkeiten hatte.

Wir wurden weiterhin mit Zuwendungen bedacht, die es uns ermöglicht haben, eine Stiftung für den Naturschutz, die Schmidmaier-Rube-Stiftung, zu gründen. Das Anfangskapital lässt noch keine großen Erträge erwarten; aber wir hoffen auf Zustiftungen, denn das neue Steuerrecht erlaubt es ja, dies bis zu 40000,- DM im Jahr steuermindernd zu tun. Darüber hinaus können uns ja erbschafts- und schenkungssteuerfreie Zuwendungen gegeben werden, die dann für unsere gemeinnützigen Vereinsziele eingesetzt werden.

Noch ein Wort zu der Erbschaft, die uns zugewendet wurde. Wir hatten diese außerordentliche Zuwendung auch nötig, um alle unsere Aktivitäten zu finanzieren, denn die ordentlichen Einnahmen haben nicht ausgereicht, was Sie unschwer feststellen können. Auch deshalb bitte ich Sie, dem Antrag auf Beitragserhöhung von 8,- DM im Jahr ab dem Jahr 2001 zuzustimmen und bei der Umstellung auf den Euro im Jahr 2002 auf insgesamt 30 Euro nach oben aufzurunden. Ich danke schon jetzt herzlich für Ihr positives Votum.

Wie Sie sicherlich wissen, hat sich das Spendenrecht verändert, d. h., es wurde dahingehend erleichtert, dass Spenden für Denkmalschutz, Naturschutz und Heimatpflege nicht mehr über die Stadtkasse Stuttgart oder beim Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf über die dortige

Gemeindekasse geleitet werden müssen, um als steuermindernd anerkannt zu werden. Für diese drei Aufgabenfelder und auch für die Sachspenden ist der Verein selbst zuständig und kann die Bescheinigungen ausstellen. Klargestellt wurde aber auch, dass Vorsitzender und Schatzmeister in eine besondere persönliche Haftung genommen werden, wenn etwas nicht stimmt. Ich bin aber in keiner Weise besorgt. Unsere Geschäftsstelle ist sehr erfahren; sie konnte ja bisher schon Spenden für den Bereich Volksbildung bescheinigen, jedoch werden im Besonderen bei den Sachspenden qualitativ hohe Anforderungen gestellt, die auch vom Spender oder dessen Vermittler, insbesondere aus den Ortsgruppen, beachtet werden müssen.

Das Rechnungsergebnis 1999 beinhaltet zum ersten Mal auch die Kassen der Ortsgruppen. Dies sind Bestände in der Größe von ca. 110 000,- DM, die in der Abrechnung enthalten sind. Unsere Ortsgruppen führen ein reges Eigenleben. Sie sind aber rechtlich Teile des Gesamtvereins, und deshalb mussten die Kassenbestände mit in das Rechnungswerk des Gesamtvereins übernommen werden. Der Schwäbische Heimatbund möchte keinen Anlass geben zu Beanstandungen bei der nächsten Prüfung, nicht nur durch den eigenen Wirtschaftsprüfer, sondern auch durch die Finanzbehörde. Dies gilt auch für die Kontoführung in den Ortsgruppen. Auch hier tragen Vorsitzender und Schatzmeister eine besondere persönliche Verantwortung.

In den 9 Jahren, in denen ich nun die Verantwortung für die Kasse des Schwäbischen Heimatbundes trage, haben wir mit den uns anvertrauten Beiträgen und Spenden der Mitglieder, aber auch mit den Zuwendungen des Landes, den Zuwendungen von Stiftungen und Sponsoren vieles für den Schwäbischen Heimatbund erreichen können. Unsere Geschäftsstelle garantiert dafür, dass das Geld sparsam und erfolgsorientiert ausgegeben wird. Alle in der Geschäftsstelle arbeiten mit hohem persönlichen Einsatz, weit jenseits lässiger Routine. In der Geschäftsstelle herrscht ein ausgezeichnetes Betriebsklima; es gibt keine Reibungsverluste. Effektiver kann man nicht arbeiten. Dafür danke ich dem Geschäftsführer Dieter Dziellak und allen Mitarbeitern sehr herzlich!

Weitere große Aktionen stehen an: ich denke an die landesweite Erfassung der Kleindenkmale, an die finanzielle Beteiligung beim künftig landesweiten Denkmalschutzpreis oder an die Verwirklichung eines Bundesprojektes

im Pfrunger-Burgweiler Ried. Wir sind Partner des Landes, Partner von Kreisen, Städten und Gemeinden geworden. Das hat auch seinen Preis. Aber was wäre, wenn wir solche großen Unternehmungen nicht voran brächten. Unsere Mitgliederzahl würde abnehmen und damit auch unsere Verankerung in Württemberg. Der Verein braucht Resonanz in der Bevölkerung. Er braucht Erfolge! Gehen Sie deshalb auf Mitgliederwerbung, erzählen Sie weiter, was wir Gutes tun für dieses Land und für seine Bürger; so wie es der Ministerpräsident im vergangenen Jahr bei unserer 90-Jahr-Feier verkündet hat.

Ich wünsche mir eines ganz besonders für die nächste Amtszeit des Vorstandes: dass die 6000-Mitgliedermarke dauerhaft und deutlich überschritten wird.

Zu den Ausführungen von Herrn Weygandt gibt es keine Wortmeldungen.

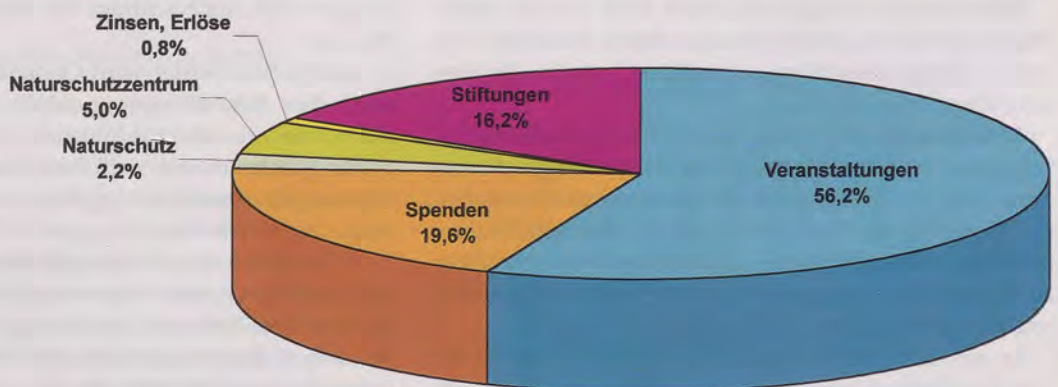
*TOP 5: Bericht des Kassenprüfers, Wirtschaftsprüfers und Steuerberaters Alfred Müsle*

Der schriftliche Bericht des Kassenprüfers Alfred Müsle liegt den Anwesenden in den Sitzungsunterlagen vor. Herr Blümcke verliest einen Auszug aus dem Prüfungsbericht des nicht anwesenden Kassenprüfers Alfred Müsle: «Die Salden der Bestandskonten sind aus dem Vorjahresabschluss richtig vorgetragen, der Rechnungsabschluss ist aus den Vorträgen und Verkehrszahlen des Jahres 1999 richtig entwickelt. Die Buchungen sind durch ordnungsmäßige Belege nachgewiesen, die Konten und Bücher sind übersichtlich angelegt, ordnungsmäßig geführt und abgeschlossen. Der Abschluss, der eine Vermögensabnahme in Höhe von DM ./ . 27.098,40 ausweist, entspricht Gesetz und Satzung.»

*TOP 6: Entlastung des Vorstands durch die Mitgliederversammlung*

Herr Prof. Dr. Weller wird gebeten, den Antrag auf Entlastung des Vorstandes zu stellen. Herr Prof. Dr. Weller zeigt sich erfreut über Inhalt und Präsentation der Fakten durch den Vorsitzenden, den Geschäftsführer und den Schatzmeister. Er stellt den Antrag auf Entlastung des Vorstandes durch die Mitgliederversammlung und bittet um Abstimmung durch Handzeichen. Sie wird, bei Enthaltung der Vorstandsmitglieder, ohne Gegenstimmen oder Enthaltungen angenommen.

Haushaltsrechnung  
1999.  
Ausgaben des  
Schwäbischen  
Heimatbundes,  
prozentual auf-  
geschlüsselt.



tungen einstimmig erteilt. Herr Blümcke dankt den Mitgliedern für dieses einhellige Votum. Er dankt den Mitgliedern des Vorstandes für die harmonische und sachliche Zusammenarbeit.

#### TOP 7: Wahlen zum Vorstand und Beirat

Listen der vorgeschlagenen Kandidaten und Kandidatinnen liegen den Anwesenden in den Sitzungsunterlagen vor.

Herr Blümcke berichtet, dass die Vorstandsmitglieder Willi Lutz und Fritz Oechßler auf eigenen Wunsch nicht mehr für ein Amt im Vorstand kandidieren werden.

Willi Lutz, Leiter der Stadtwerke der Stadt Heilbronn a. D., habe sechs Jahre lang als Vertreter der Orts- und Regionalgruppen im Vorstand mitgearbeitet. Durch sein großes verwaltungstechnisches Wissen habe er im Vorstand viele wertvolle Ratschläge und Anregungen geben können. Herr Blümcke dankt Herrn Lutz herzlich für seine Arbeit im Vorstand des Vereins und überreicht ihm ein Buchgeschenk.



Die ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder: (von links) Willi Lutz und Fritz Oechßler.

Fritz Oechßler, Forstdirektor a.D., habe seit 1978 im Vorstand mitgearbeitet und sei in Sachen Forstangelegenheiten und Naturschutz stets ein wichtiger Ratgeber gewesen. Als Vorsitzender des Verschönerungsvereins der Stadt Stuttgart habe er zudem maßgeblich zur Verwirklichung der neuen Geschäftsstelle des Vereins in der Stuttgarter Weberstraße beigetragen. Herr Blümcke dankt Herrn Oechßler herzlich für seine Arbeit im Vorstand des Vereins und überreicht auch ihm ein Buchgeschenk.

Herr Blümcke schlägt vor, Herrn Willi Lutz zu beauftragen, die Wahlen zum Vorstand zu leiten. Es ergeben sich keine anderen Vorschläge, sodass Herr Lutz die Wahlleitung übernehmen kann.

Herr Lutz zitiert § 7, Abs. 2 und Abs. 6 der Satzung des Schwäbischen Heimatbundes, wonach die Mitgliederversammlung die Aufgabe hat, den Vorsitzenden, seine beiden Stellvertreter, den Schatzmeister, den Schriftführer und zwei weitere Mitglieder auf die Dauer von drei Jahren zu wählen, wobei sie mit einfacher Stimmenmehrheit der erschienenen Mitglieder beschließt.

Er verliest die Namen der sieben Personen, die für ein Amt im Vorstand kandidieren und fragt die anwesenden

Mitglieder des Vereins, ob weitere Kandidaten und Kandidatinnen vorgeschlagen werden. Herr Lutz stellt fest, dass dies nicht der Fall ist und dass auch keine schriftlichen Vorschläge beim Vorsitzenden eingegangen sind.

Er bittet die beiden Kandidaten, die sich neu zur Wahl für ein Vorstandsamt stellen, Frau Jutta Lück und Herrn Gerhard Obergfell, sich kurz vorzustellen:

Frau Jutta Lück, geboren 1954 in Vaihingen/Enz, hat in Tübingen und Lausanne Jura studiert und ist seit 17 Jahren im Landesdienst tätig. Derzeit leitet sie als Ministerialrätin im Ministerium für Umwelt und Verkehr Baden-Württemberg das Referat «Grundsatzfragen und Verkehrspolitik». Frau Lück gibt an, dass sie in ihrer beruflichen Tätigkeit immer wieder mit Fragen des Naturschutzes konfrontiert sei. Nachdem sie sich in den letzten Wochen intensiv mit der Arbeit des Schwäbischen Heimatbundes auseinandergesetzt habe, möchte sie gerne engagiert und ohne ideologische Scheuklappen mitarbeiten. Sie gibt ihrer Hoffnung Ausdruck, im Vorstand des Vereins etwas bewirken zu können.

Herr Gerhard Obergfell, geboren 1946 in Ravensburg, hat in Freiburg Forstwissenschaften studiert. Nach dem Studium ging er in den Staatlichen Forstdienst und ist seit sieben Jahren Abteilungsleiter «Forstpolitik» bei der Forstdirektion Stuttgart. Herr Obergfell erläutert, dass ihn sowohl persönliches als auch fachliches Interesse mit der Arbeit des Schwäbischen Heimatbundes verbinde und gibt seiner Hoffnung Ausdruck, im Vorstand einen Beitrag zur Verwirklichung der Ziele des Vereins leisten zu können.

Herr Lutz dankt Frau Lück und Herrn Obergfell für die Vorstellung. Seiner Meinung nach werden die beiden Kandidaten, sofern sie gewählt werden, dem Wohl des Vereins dienen.

Daraufhin fragt Herr Lutz, ob aus der Versammlung geheime Wahl beantragt wird und stellt fest, dass dies nicht der Fall ist. Er bittet um Abstimmung per Handzeichen für jeden einzelnen Kandidaten, wobei diese sich jeweils der Stimme enthalten.

Zum Vorsitzenden wird Martin Blümcke einstimmig, ohne Gegenstimme gewählt. Auf Nachfrage von Herrn Lutz nimmt er die Wahl an.

Zum 1. Stellvertretenden Vorsitzenden wird Prof. Dr. Wilfried Setzler einstimmig, ohne Gegenstimme gewählt. Auf Nachfrage von Herrn Lutz nimmt er die Wahl an.

Zum 2. Stellvertretenden Vorsitzenden wird Dr. Walter Kilian einstimmig, ohne Gegenstimme, bei einer Enthaltung gewählt. Auf Nachfrage von Herrn Lutz nimmt er die Wahl an.

Zum Schatzmeister wird Gerhard Weygandt einstimmig, ohne Gegenstimme gewählt. Auf Nachfrage von Herrn Lutz nimmt er die Wahl an.

Zur Schriftführerin wird Jutta Lück einstimmig, ohne Gegenstimme gewählt. Auf Nachfrage von Herrn Lutz nimmt sie die Wahl an.

Zu weiteren Vorstandsmitgliedern werden Reinhard Wolf einstimmig, ohne Gegenstimme, bei einer Enthaltung und Gerhard Obergfell einstimmig, ohne Gegenstimme, bei einer Enthaltung gewählt. Auf Nachfrage von Herrn Lutz nehmen sie die Wahl an.

Herr Lutz wünscht den neuen Vorstandsmitgliedern alles Gute für Ihre Arbeit.

Herr Blümcke dankt Herrn Lutz für die Wahlleitung und übernimmt die Leitung der Wahlen zum Beirat.

Er korrigiert zunächst zwei Fehler auf der den Anwesenden vorliegenden Liste der Kandidatinnen und Kandidaten: Dem Namen des Kandidaten Axel Burkarth muss ein Dokortitel vorangestellt werden. Beim Namen der Kandidatin Birgit Schneider muss der Dokortitel gestrichen werden.

Herr Blümcke nennt die Namen der 13 vorgeschlagenen Kandidatinnen und Kandidaten und fragt an, ob geheime Wahl beantragt wird und ob weitere Vorschläge gemacht werden. Dies ist nicht der Fall. Daraufhin bittet Herr Blümcke um Abstimmung über die vorliegende Liste per Handzeichen, wobei sich die anwesenden Kandidaten der Stimme enthalten.

Die Kandidaten Dr. Axel Burkarth, Prof. Dr. Volker Himmelein, Dieter Kapff, Dr. Robert Kretzschmar, Prof. Dr. Sönke Lorenz, Dr. Klaus Merten, Dr. Elsa Nickel, Prof. Dr. Dieter Planck, Prof. Dr. Franz Quarthal, Birgit Schneider, Dr. Gustav Schöck, Dr. Raimund Waibel und Prof. Dr. Volkmar Wirth werden bei einer Gegenstimme zu Mitgliedern des Beirates gewählt. Auf Nachfrage nehmen die anwesenden Beiratsmitglieder die Wahl an.

Herr Blümcke dankt diesen Personen für ihre Bereitschaft, im Beirat des Schwäbischen Heimatbundes mitzuarbeiten.

#### TOP 8: Erhöhung des Mitgliedsbeitrages

Eine Begründung des Antrages auf Erhöhung des Mitgliedsbeitrages liegt den Anwesenden in den Sitzungsunterlagen vor.

Herr Blümcke erläutert kurz, dass der Mitgliedsbeitrag seit nunmehr sechs Jahren stabil geblieben sei. Eine Erhöhung des Beitrages und damit verknüpft eine Erhöhung des Verkaufspreises der Zeitschrift «Schwäbische Heimat» sei nunmehr aufgrund der verstärkten Aktivitäten des Vereins in vielen Bereichen unumgänglich.

Herr Blümcke bittet um Diskussionsbeiträge zu diesem Thema. Es gibt keine Wortmeldungen. Daraufhin erfolgt die Abstimmung per Handzeichen. Die Mitgliederversammlung beschließt bei einer Gegenstimme und ohne Enthaltung eine Erhöhung des jährlichen Mitgliedsbeitrages ab 1. 1. 2001 auf 56,- DM und ab 1. 1. 2002 auf 30,- Euro.

#### TOP 9: Entscheidung über eingegangene Anträge

Die Anträge mit Begründung von Dietrich und Hilde Barth sowie die Begründung des Vorschlages des Vorstandes des Schwäbischen Heimatbundes an die Mitgliederversammlung, diese Anträge abzulehnen, liegen den Anwesenden in den Sitzungsunterlagen vor.

Das Ehepaar Barth stellt die vier folgenden Anträge:

1. Antrag auf Feststellung, dass der Ausschuss «Redaktion für die Zeitschrift Schwäbische Heimat» dem Vereinsziel der Erhaltung der naturgegebenen und kulturellen Grundlagen der schwäbischen Heimat zuwiderhandelt,

wenn er die neue Rechtschreibung einführt und somit eine wichtige kulturelle Grundlage der Sprachpflege und Volksbildung willkürlich verändert.

2. Antrag, die traditionelle Rechtschreibung in den Veröffentlichungen des «Schwäbischen Heimatbundes e.V.» (SHB) beizubehalten.

Falls nicht durch Beschluss der Mitgliederversammlung sofort eine positive Entscheidung herbeigeführt werden sollte, hilfsweise zusätzlich

3. Antrag gemäß § 10 auf Wahl eines Beirates für Rechtschreibung und Sprachpflege.
4. Antrag gemäß § 12 der Satzung auf Berufung eines Ausschusses für Rechtschreibung und Sprachpflege zur Erhaltung der naturgegebenen und kulturellen Grundlagen der Volksbildung der schwäbischen Heimat.

Herr Blümcke bittet das Ehepaar Barth seine Anträge zu begründen. Herr und Frau Barth stellen dar, dass die neue Rechtschreibung nicht einheitlich geregelt sei. Sie plädieren für eine «natürliche» Weiterentwicklung der Rechtschreibung und nicht für ein «Aufdrücken» einer Rechtschreibreform «von oben».

Herr Blümcke begründet kurz den Vorschlag des Vorstandes an die Mitgliederversammlung, die Anträge abzulehnen. Nach Meinung des Vorstandes bedeute der Satzungsauftrag des Vereins «einen sachgerechten und zeitgemäßen Beitrag zur Weiterentwicklung der Gesellschaft und ihrer Umwelt zu leisten» nicht, sich rückwärts gewandt zu verhalten. Wenn fast alle Printmedien in Baden-Württemberg die neue Rechtschreibung eingeführt haben, müsse diese auch von einer hoch renommierten landeskundlichen Zeitschrift angewendet werden.

Herr Blümcke bittet die Anwesenden um Diskussion zu diesem Thema. Es gibt keine Wortmeldungen.

Herr Blümcke bittet um Abstimmung per Handzeichen über die Anträge 1 und 2 von Dietrich und Hilde Barth. Die Anträge werden bei zwei Gegenstimmen abgelehnt.

Daraufhin bittet Herr Blümcke um Abstimmung per Handzeichen über die Anträge 3 und 4 von Dietrich und Hilde Barth. Die Anträge werden mit 32 Nein-Stimmen und 27 Ja-Stimmen abgelehnt.

#### TOP 10: Verschiedenes

Es gibt keine Wortmeldungen. – Herr Blümcke beschließt die Mitgliederversammlung 2000 um 12.45 Uhr.

### Mitgliederversammlung 2001

Die Mitgliederversammlung 2001 des Schwäbischen Heimatbundes wird am Samstag, 19. Mai 2001, in Geisingen (Kreis Tuttlingen) stattfinden.

Die Versammlung soll wieder im Rahmen eines interessanten zweitägigen Veranstaltungsprogramms (19.–20. Mai 2001) stehen.

Tagesordnung und Programm entnehmen Sie bitte Heft 2001/1 der «Schwäbischen Heimat».

# Schwäbischer Heimatbund

## Haushalt 1999 – Haushaltsrechnung 1999 – Haushalt 2000

### I. Einnahmen

1. Spenden, Beiträge	450.000,00 DM	495.736,38 DM	450.000,00 DM
2. Spenden Weberstraße	3.000,00 DM	2.535,00 DM	3.000,00 DM
3. Spenden Naturschutz	40.000,00 DM	0,00 DM	0,00 DM
4. Zuschüsse Naturschutz	75.000,00 DM	54.552,85 DM	166.000,00 DM
5. Zuschüsse Naturschutzzentrum	43.000,00 DM	26.164,86 DM	30.000,00 DM
6. Naturschutzzentrum	86.000,00 DM	100.370,02 DM	120.000,00 DM
7. Erlöse Schwäb. Heimat u. a.	6.000,00 DM	6.972,14 DM	4.000,00 DM
8. Zinserträge	10.000,00 DM	12.865,98 DM	8.000,00 DM
9. Veranstaltungen	1.200.000,00 DM	1.425.044,77 DM	1.250.000,00 DM
10. Stiftungen	255.000,00 DM	406.013,41 DM	20.000,00 DM
	<b>2.168.000,00 DM</b>	<b>2.530.255,41 DM</b>	<b>2.051.000,00 DM</b>

11. Veranstaltungen – Reisen	21.672,00 DM	21.672,00 DM	130.539,00 DM
12. Veranstaltungen – Vorträge	0,00 DM	0,00 DM	10.000,00 DM
13. Grunderwerb	42.500,00 DM	42.500,00 DM	20.170,00 DM
14. Beiträge, Spenden	206.606,00 DM	206.606,00 DM	220.089,00 DM
15. Naturschutzzentrum	105.000,00 DM	68.000,00 DM	46.000,00 DM
16. Naturschutz	2.500,00 DM	2.500,00 DM	23.400,00 DM
17. Stiftungen	50.000,00 DM	0,00 DM	367.000,00 DM
	<b>2.596.278,00 DM</b>	<b>2.871.533,41 DM</b>	<b>2.868.198,00 DM</b>

### II. Ausgaben

1. Beiträge an andere Vereine	7.000,00 DM	5.404,60 DM	7.000,00 DM
2. Veranstaltungen	950.000,00 DM	976.776,86 DM	960.000,00 DM
3. Zeitschrift Schwäb. Heimat	180.000,00 DM	126.808,35 DM	150.000,00 DM
4. Naturschutz (Grunderwerb) u. a.	100.000,00 DM	131.385,88 DM	268.000,00 DM
5. Kalkofen u. andere Gebäude	9.000,00 DM	5.429,01 DM	3.000,00 DM
6. Ortsgruppen	8.000,00 DM	31.509,64 DM	10.000,00 DM
7. Vorstand, Ausschüsse u. a.	25.000,00 DM	31.963,02 DM	12.000,00 DM
8. Zinsen/Gebühren	5.000,00 DM	2.557,38 DM	3.000,00 DM
9. Versicherungen	6.000,00 DM	4.769,91 DM	6.000,00 DM
10. Werbekosten, Anzeigen	20.000,00 DM	10.773,79 DM	60.000,00 DM
11. Preisverleihungen u. a.	50.000,00 DM	86.977,18 DM	85.000,00 DM
12. Personalkosten	352.000,00 DM	306.807,99 DM	350.000,00 DM
13. Büroeinrichtung	20.000,00 DM	17.454,28 DM	15.000,00 DM
14. Sachkosten Geschäftsstelle	110.000,00 DM	101.833,12 DM	110.000,00 DM
15. Baukosten Weberstraße	10.000,00 DM	7.177,41 DM	15.000,00 DM
16. Darlehenszinsen Weberstraße	22.000,00 DM	18.168,28 DM	15.000,00 DM
17. Naturschutzzentrum: Maßnahmen	62.000,00 DM	37.256,72 DM	51.000,00 DM
18. Naturschutzzentrum: Betrieb	194.800,00 DM	178.380,39 DM	223.000,00 DM
19. Zuführung an Stiftungen	305.000,00 DM	0,00 DM	160.000,00 DM
	<b>2.435.800,00 DM</b>	<b>2.081.433,81 DM</b>	<b>2.503.000,00 DM</b>

### Bildung von Rücklagen

20. Beiträge, Spenden	100.000,00 DM	220.089,00 DM	150.000,00 DM
21. Veranstaltungen – Reisen	35.478,00 DM	130.539,00 DM	115.198,00 DM
22. Veranstaltungen – Vorträge	0,00 DM	10.000,00 DM	
23. Naturschutzzentrum	0,00 DM	46.000,00 DM	
24. Grunderwerb Naturschutz	20.000,00 DM	20.170,00 DM	
25. Instands. Weberstraße 2	5.000,00 DM	0,00 DM	
26. Naturschutz im Rems-Murr-Kreis	0,00 DM	23.400,00 DM	
27. Stiftungen	0,00 DM	367.000,00 DM	100.000,00 DM
	<b>2.596.278,00 DM</b>	<b>2.898.631,81 DM</b>	<b>2.868.198,00 DM</b>

### III. Vermögensabnahme des Gesamtvereins

–27.098,40 DM



## Erläuterungen zum Haushalt 1999

### **Einnahmen:**

#### *Zu 4. Zuschüsse Naturschutz:*

Diese Einnahmen sind im wesentlichen Zuschüsse des Landes Baden-Württemberg für den Erwerb von Grundstücken in Naturschutzgebieten. Können weniger Grundstücke erworben werden, so sind hier die Beträge geringer.

#### *Zu 6. Naturschutzzentrum:*

Das Land Baden-Württemberg hat den Zuschuss für die Betreuung des Pfrunger-Burgweiler Riedes erhöht.

#### *Zu 7. Erlöse Schwäbische Heimat u. a.:*

Diese Mindereinnahmen gehen auf die Übernahme der Abonnentenverwaltung durch den Schwabenverlag Ostfildern zurück. Hier wurden die teilweise bereits Ende 1998 dem Schwäbischen Heimatbund überwiesenen Gelder für die «Schwäbische Heimat» 1999 an den Verlag erstattet.

#### *Zu 9. Veranstaltungen:*

Dank der Auswahl der angebotenen Exkursionen für unsere Mitglieder durch den Veranstaltungsausschuss und deren Leiter Prof. Dr. Wilfried Setzler und hervorragender Reiseleiter konnten 96 % der ausgeschriebenen Studienreisen durchgeführt werden, was sich in dieser deutlichen Umsatzerhöhung niederschlägt.

#### *Zu 10. Stiftungen:*

Dem Schwäbischen Heimatbund sind im vergangenen Jahr Mittel aus einer Erbschaft und von einer Gönnerin zugeflossen, die zum Teil in neu zu gründende Stiftungen einfließen werden.

### **Ausgaben:**

#### *Zu 2. Veranstaltungen:*

Die Fremdkosten für Exkursionen, Studienreisen, Führungen und Vorträge konnten trotz des überreichlichen Programms in Grenzen gehalten werden. In diesen Aufwendungen sind nicht enthalten die Ausgaben für die Personal- und Sachkosten in der Geschäftsstelle, die für diesen Bereich anfallen.

#### *Zu 3. Zeitschrift Schwäbische Heimat:*

Zweierlei haben den Rückgang der Aufwendungen bewirkt; die geringeren Herstellungskosten durch den Wechsel zum Schwabenverlag, Ostfildern, und die umfangreichere Anzeigenschaltung in der Zeitschrift durch ein neues Konzept und neue Anzeigenwerber.

#### *Zu 4. Naturschutz (Grunderwerb) u. a.:*

Diese Ausgaben haben sich durch das Projekt »Liegenschaften des Schwäbischen Heimatbundes« erhöht, wo im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme ein Vermessungsingenieur die 274 ha Eigentum des Schwäbischen Heimatbundes vor Ort aufsucht, die Grenzen erkundet, markiert und dabei allerlei Grenzverletzungen feststellt, z. B. Überbauungen, Übernutzungen durch Nachbarn in Feld und Wald, Müll- und Bauschuttdeponien, unerlaubte Viehkoppeln u.a.m.

#### *Zu 7. Vorstand, Ausschüsse u. a.:*

Diese einmalig hohen Ausgaben sind für die Gestaltung des 90-jährigen Jubiläums des Schwäbischen Heimatbundes 1999 angefallen.

#### *Zu 11. Preisverleihungen u. a.:*

Neben den projektbezogenen Personalaufwendungen für den Denkmalschutzpreis und den Kulturlandschaftspreis spiegeln sich hier insbesondere die Kosten für die vom Schwäbischen Heimatbund als landesweite Aktion angestoßene Dokumentation von Kleindenkmalen (Wanderausstellung mit 14 Tafeln, Sonderdrucke, Seminare und sonstige Drucksachen) wider.

#### *Zu 12. Personalkosten:*

Durch die Zuordnung von Personalaufwendungen zu 11. sind hier weniger Kosten verbucht worden.

#### *Zu 17. Naturschutzzentrum, Maßnahmen:*

Die Planung ging von umfangreicheren Investitionen im Naturschutzzentrum und den Lehrpfaden aus. Vergleiche auch bei Einnahmen Ziffer 4, wo gegenüber der Planung weniger an Zuschüssen für Investitionen verbucht worden sind.

#### *Zu 19. Zuführung an Stiftungen:*

Die vorgesehenen Stiftungen konnten 1999 noch nicht mit dem Betrieb beginnen, weshalb keine Zuführung in das Stiftungsvermögen gemacht wurden.

## Erläuterungen zum Haushalt 2000

### **Einnahmen:**

#### *Zu 4. Naturschutz:*

Dem Schwäbischen Heimatbund sind 13 Flurstücke mit ca. 3,8 ha Fläche in Naturschutzgebieten von privaten Eigentümern zum Kauf angeboten worden. Zu diesem Grunderwerb gibt es staatliche Zuschüsse ebenso wie zu einer Pflegeaktion am Spitzberg bei Tübingen, an der Jugendliche aus verschiedenen europäischen Ländern teilnehmen.

### **Ausgaben:**

#### *Zu 4. Naturschutz (Grunderwerb) u. a.:*

Wie oben beschrieben stehen Grunderwerbe an, eine große Landschaftspflegeaktion am Spitzberg bei Tübingen und die Weiterführung des Projekts »Liegenschaften des Schwäbischen Heimatbundes« durch Verlängerung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahme um ein Jahr, allerdings zu schlechteren finanziellen Bedingungen für den Schwäbischen Heimatbund als im ersten Jahr des Projekts.

#### *Zu 10. Werbekosten, Anzeigen:*

Diese Position enthält u.a. Kosten für eine gezielte Mitgliederwerbung mit den Ortsgruppen und insbesondere die Aufwendungen für einen Internet-Auftritt des Schwäbischen Heimatbundes.

#### *Zu 12. Personalkosten:*

Durch die Einstellung einer Mutterschaftsvertretung für eine Teilzeitbeschäftigte (50 %) mit Einarbeitungszeit und der Erhöhung der dienstlichen Inanspruchnahme (75 %) entstehen größere Aufwendungen, wie auch durch allgemeine Lohnerhöhungen, die der Schwäbische Heimatbund analog der Tarifverträge des öffentlichen Dienstes anwendet.

#### *Zu 15. Baukosten Weberstraße:*

Eine städtische Auflage zur Erhöhung der Feuersicherheit verursacht im Untergeschoss die Errichtung einer feuerhemmenden Abtrennung zwischen Garderobe und Technikraum.

#### *Zu 18. Naturschutzzentrum: Betrieb*

Durch die Übernahme der hauptamtlichen Diplom-Biologin nach Ablauf der Arbeitsbeschaffungsmaßnahme im November 1999 entstehen höhere Personalaufwendungen, die zum Teil durch höhere Einnahmen bei I. Einnahmen Nr. 5 gedeckt werden.

#### *Zu 19. Stiftungen:*

Im Jahr 2000 nimmt die Schmidmaier-Rube-Stiftung ihre Arbeit auf und wird mit Stiftungskapital von 110 000,00 DM ausgestattet. Darüber hinaus soll auch noch die Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried in Wilhelmsdorf ihren Betrieb aufnehmen und wird mit 50 000,00 DM Kapital ausgestattet. An dieser Stiftung beteiligen sich die Gemeinden Ostrach, Königseggwald, Riedhausen und Wilhelmsdorf sowie die Kreise Ravensburg und Sigmaringen.

# Neu gewählter Vorstand und Beirat des Schwäbischen Heimatbundes

## Vorsitzender

*Martin Blümcke* geb. 1935 Ehemaliger Leiter der Redaktion «Land und Leute» im SDR; Pfullingen

## Stellvertretende Vorsitzende

*Prof. Dr. Wilfried Setzler* geb. 1943 Historiker, Leiter des Kulturamtes der Stadt Tübingen und Honorarprofessor an der Universität Tübingen; Tübingen

*Dr. Walter Kilian* geb. 1938 Ministerialdirektor a. D., Geschäftsführer der LEG Baden-Württemberg; Stuttgart

## Schatzmeister

*Gerhard Weygandt* geb. 1935 Ltd. Ministerialrat im Ministerium für Umwelt und Verkehr Baden-Württemberg a. D.; Cleebronn

## Schriftführerin

*Jutta Lück* geb. 1954 Ministerialrätin im Ministerium für Umwelt und Verkehr Baden-Württemberg; Stuttgart

## Weitere Vorstandsmitglieder

*Reinhard Wolf* geb. 1950 Leiter der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart; Marbach

*Gerhard Obergfell* geb. 1946 Leitender Forstdirektor bei der Forstdirektion Stuttgart; Urbach

## Beirat

*Dr. Axel Burkarth* geb. 1955 Leiter der Landesstelle für Museumsbetreuung, Stuttgart

*Prof. Dr. Volker Himmelein* geb. 1940 Direktor des Württembergischen Landesmuseums, Stuttgart

*Dieter Kapff* geb. 1941 Redakteur bei der Stuttgarter Zeitung

*Dr. Robert Kretzschmar* geb. 1952 Leiter des Hauptstaatsarchivs in Stuttgart

*Prof. Dr. Sönke Lorenz* geb. 1944 Leiter des Instituts für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Tübingen

*Dr. Klaus Merten* geb. 1937 Museumskonservator bei der Oberfinanzdirektion Stuttgart

*Dr. Elsa Nickel* geb. 1953 Leiterin der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Karlsruhe

*Prof. Dr. Dieter Planck* geb. 1944 Präsident des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Stuttgart

*Prof. Dr. Franz Quarthal* geb. 1943 Leiter des Historischen Instituts, Abteilung Landesgeschichte, an der Universität Stuttgart

*Birgit Schneider* geb. 1954 Stellvertretende Leiterin der Württembergischen Landesbibliothek, Stuttgart

*Dr. Gustav Schöck* geb. 1941 Leiter der Württembergischen Landesstelle für Volkskunde, Stuttgart

*Dr. Raimund Waibel* geb. 1953 Historiker, Stuttgart

*Prof. Dr. Volkmar Wirth* geb. 1943 Stellvertretender Direktor des Staatlichen Museums für Naturkunde, Stuttgart



(von links)  
Dieter Dziellak, Geschäftsführer, Professor Setzler, Reinhard Wolf, Jutta Lück, Martin Blümcke, Dr. Walter Kilian, Gerhard Obergfell und Gerhard Weygandt.



## Besuch bei PLENUM

Nein, zum Landtag nach Stuttgart oder in ein anderes Parlament zog es die anwesenden Mitglieder zum Abschluss der Versammlung in Wangen im Allgäu nicht. Hinter dem Kunstnamen verbirgt sich vielmehr das Projekt des Landes zur Erhaltung und Entwicklung von Natur und Umwelt. Seit 1995 wird das Konzept modellhaft in den Städten Isny und Leutkirch, Landkreis Ravensburg, erprobt. Ziel ist die «langfristige Sicherung der Lebensräume, ihrer ökologischen Funktionen und die nachhaltige Nutzung aller Ressourcen». Dazu soll das Projekt die Bindungen zwischen Verbrauchern und örtlichen Produzenten beziehungsweise Dienstleistern untereinander und damit den Bezug zur eigenen Region stärken und so zum wirtschaftlichen und ökologischen Fortbestand beitragen. Bemerkenswert an der Idee von PLENUM ist, dass es trotz der Förderung durch das Land keine vom Staat aufgepfropfte Vorgehensweise gibt. Vielmehr sollen die Teilnehmer auf freiwilliger Basis von «unten nach oben» für Umwelt- und Naturschutz in ihrer Region eintreten.

### *Erfolgreiche Arbeit*

Zu Beginn stellte Andreas Morlok, einer von drei Vor-Ort-Beratern bei PLENUM, kurz die Zielsetzungen und einige der mittlerweile über 100 umgesetzten Projekte vor. Zum Beispiel die Vermarktung regionaler Lebensmittel wie Fleisch, Obst und Gemüse über eine mittelständische Supermarktkette und über die Wochenmärkte in der Region. So vermarkten seit 1997 13 Metzger das Rindfleisch in der Region. Die Landwirte erhalten einen Mehrpreis, der Verbraucher hingegen bekommt eine hohe handwerkliche Verarbeitungsqualität und die Sicherheit eines regionalen Produktes. Gerade in Zeiten von BSE und Hormonskandalen ein gewichtiges Argument. Mit den

*Blick vom Rangenberg bei Isny auf die vom PLENUM bewirtschafteten Flächen.*

Projektmitteln wurde auch die Idee einer Lohnmosterei gefördert. Jetzt können die Menschen Apfelsaft aus der Landschaft kaufen, in der sie leben. Gleichzeitig wird dadurch die Pflege und der Erhalt der ökologisch so wertvollen Streuobstwiesen unterstützt. Die Förderung bei PLENUM ist immer eine Anschubfinanzierung, nach einiger Zeit müssen sich die Vorhaben, die von den Bürgern oder der Wirtschaft eingebracht werden, selbst tragen. Ein weiterer Schwerpunkt von PLENUM ist der Tourismus, wo unter dem Zeichen «Roter Klee» die Partnerschaft zwischen Stadt und Land verstärkt wird. Zitat: «Der Rote Klee ist eine Idee von Bürgerinnen und Bürgern der Gemeinden Isny und Argenbühl, den Gästeämtern sowie engagierten Landwirten und Gastronomen. Es geht bei dem Vorhaben um den Erhalt der Landschaft und die Unterstützung der Landwirte, die schonend mit diesem Gut umgehen. Die Landschaft, die durch die Landwirte bewirtschaftet wird, ist ein wichtiges Kapital. Unsere Gäste lernen in den Roter Klee-Naturwochen die besonderen Aspekte der Landschaft kennen. Und sie werden darauf aufmerksam gemacht, dass sie durch den Kauf und den Verzehr unserer Produkte einen wichtigen Beitrag zum Erhalt dieser Landschaft leisten. Alle interessierten Gastronomen bieten daher zur gleichen Zeit eine <Regionale Speisekarte> an, auf der Speisen angeboten werden, die weitestgehend aus Produkten der Region erstellt werden.»

### *Information schmackhaft verpackt*

Nach dem Mittagessen ging es dann mit dem Bus nach Isny, wo sich unter Leitung von Andreas Morlok auf einem kurzen Spaziergang eine rege Diskussion über die Situation der Landwirtschaft entspann. Einer der beteiligten Landwirte berichtete über die Schwierigkeiten und Chan-

cen, die eine naturgerechte Landbewirtschaftung bietet. Höhepunkt der Fahrt und gleichzeitig Abschluss der Mitgliederversammlung war der Besuch der Käsküche in Isny. Hier haben fünf Landwirte zusammen mit PLENUM eine Kleinkäserei aufgebaut, in der die Milch ihrer Kühe vor allem zum traditionellen Bergkäse verarbeitet und direkt in einem Laden zusammen mit einigen anderen Produkten vermarktet wird. Evelyn Wild, engagierte Käse-Fachfrau, erklärte uns dort die Verarbeitungsstufen bis zum fertigen Käse. Die gleichzeitig herumgereichten Käsestückchen überzeugten die gespannt lauschenden Mitglieder derart, dass die Käsetheke nach unserem Ansturm nahezu leer geräumt war. Ein abschließendes Vesper, natürlich mit schmackhaften Produkten aus der Region, stärkte dann für die Heimfahrt.

Wer sich für PLENUM interessiert, erhält unter der folgenden Adresse weitere Informationen. Dies kann insofern von Belang sein, da der Ansatz des Modellprojektes möglicherweise auch in anderen Regionen – im Gespräch sind bis zu 20 Gebiete – verwirklicht werden soll.

Modellprojekt PLENUM

Wassertorstr. 3, 88316 Isny

Tel.: (075 62) 9841 98, Fax: (075 62) 9841 97

info@plenum-modellprojekt.de

www.plenum-modellprojekt.de

## Erhöhung des Mitgliedsbeitrages zum 1. Januar 2001

Die Mitgliederversammlung am 20. Mai 2000 in Wangen im Allgäu hat beschlossen, ab dem Jahr 2001 den Jahresbeitrag für Einzelmitglieder auf **56,00 DM** festzusetzen. Nicht angehoben wird der Beitrag für juristische und in Berufsausbildung stehende Personen.

Seit der letzten Erhöhung des Mitgliedsbeitrages zum 1. Januar 1995 liegen sechs Jahre, in denen der Schwäbische Heimatbund sein Angebot für die Mitglieder erheblich erweitert hat, z. B. durch den Neubau der Geschäftsstelle in Stuttgart, durch den Ausbau des Naturschutzzentrums in Wilhelmsdorf, durch Veranstaltung von Vorträgen in Stuttgart u. v. a. m.

Dies erforderte erheblich mehr an Personal- und Sachkosten neben den üblichen Gehalts- und Kostensteigerungen in diesen Bereichen.

Auch die Mitgliederzeitschrift «Schwäbische Heimat» ist wertvoller geworden durch Vierfarbigkeit im Gesamten und Vergrößerung des Umfangs.

Der Verkauf der Zeitschrift sollte zum marktangepassten Preis von 14,00 DM je Ausgabe (4 Ausgaben = 56,00 DM) erfolgen.

Mit der Ausgabe 4/2000 der Zeitschrift «Schwäbische Heimat» erhalten Sie die Beitragsrechnung für das Jahr 2001, in der dieser erhöhte Jahresbeitrag dann angefordert wird.

Gerhard Weygandt  
Schatzmeister

## Dr. Herlind Gundelach – neue Präsidentin des Bundes Heimat und Umwelt



Frau Dr. Herlind Gundelach, Staatssekretärin im hessischen Umweltministerium, wurde am 13. Mai 2000 zur neuen Präsidentin des Bundes Heimat und Umwelt (BHU) gewählt. Auf der diesjährigen Vertreterversammlung in Greifswald sprach sich der BHU, Bundesverband von 18 Landesverbänden und drei Millionen direkten

und indirekten Mitgliedern, für Frau Dr. Gundelach einmütig aus.

Die Staatssekretärin, geboren und aufgewachsen in Aalen und Mitglied im SHB, tritt damit die Nachfolge von Herrn Dr. Hans Tiedeken an, der seit 1982 das Amt des Präsidenten des Bundesverbandes für Natur- und Denkmalschutz, Landschafts- und Brauchtumpflege mit Sitz in Bonn erfolgreich wahrgenommen hat. Unter seiner Präsidentschaft ist der BHU zu einem festen Bestandteil unter den Natur- und Umweltschutzverbänden in Deutschland geworden. Seit 1987 ist der Verband ferner das zuständige Sprachrohr im Trachtenbereich und bildet für die Trachtenverbände ein Gesprächsforum auf Bundesebene.

Besonderes Engagement zeigte Dr. Hans Tiedeken, der zum Ehrenpräsidenten des Verbandes gewählt wurde, beim Aufbau der Heimatbundorganisationen ab 1989 in der Noch-DDR und dann in den neuen Bundesländern. Das Ergebnis ist beachtlich: Der BHU hat heute in allen neuen Bundesländern einen funktionierenden Landesverband; den Landesverbänden wiederum sind Institutionen auf Kreis- und lokaler Ebene angeschlossen.

Mit Frau Dr. Gundelach wird erstmals eine Frau Präsidentin des Bundesverbandes mit großer Tradition und breitem Aufgabenspektrum. 1904 in Dresden gegründet, ist der BHU heute ein nach §29 Bundesnaturschutzgesetz anerkannter überparteilicher Bundesverband, der sich auch den Aufgabengebieten Kulturlandschafts- und Denkmalpflege, der Umweltbildung und der Brauch- und Sprachpflege widmet.

Frau Dr. Herlind Gundelach war viele Jahre lang als Referatsleiterin im Bundesumweltministerium tätig, bevor sie 1999 Staatssekretärin im Hessischen Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten wurde. Als «Frau vom Fach» bringt sie daher die besten Voraussetzungen für das Amt der Präsidentin des großen Bundesverbandes für Umwelt- und Naturschutz mit. Ein Grund für das neue ehrenamtliche Engagement von Frau Dr. Gundelach: «Natur- und Umweltschutz brauchen unseren Einsatz!»

## Schwäbischer Heimatbund hat 6000 Mitglieder

Nach einem längeren Anlauf wurde die Hürde dann doch locker übersprungen. Auf der Mitgliederversammlung in Wangen im Allgäu konnten sich Dipl.-Ing. Detlev Meyer als 5999. und Ute Kilian als 6000. Mitglied den überzeugenden Argumenten für einen Beitritt zum Schwäbischen Heimatbund nicht mehr entziehen. Bei der herzlichen Begrüßung am Rande der Veranstaltung in der Akademie des Württembergischen Sports setzte Vorsitzender Martin Blümcke als nächste Peilmarke die Zahl von 6666 Mitgliedern. Damit diese Zahl baldmöglichst erreicht wird, sind alle Mitglieder zum eifrigen Werben eingeladen. Werbematerial und Beitrittserklärungen gibt es kostenlos in der Geschäftsstelle. Oder Sie nennen uns die Adressen der Interessenten, die wir dann gerne kostenlos mit Informationsmaterial bedienen.



Von links: Ute Kilian, die bei der Mitgliederversammlung in Wangen i. A. als 6000. Mitglied vom Vorsitzenden Blümcke begrüßt werden konnte, und Detlev Meyer, der mit der Platzierung davor zufrieden war.

## Reisegutscheine zu gewinnen

Solches Engagement für den Schwäbischen Heimatbund wird auch dieses Jahr wieder belohnt. Sie erhalten:

Einen Reisegutschein über 300,- DM für die Werbung von fünf und mehr neuen Mitgliedern;

Einen Reisegutschein über 150,- DM bei Werbung ab drei neuen Mitgliedern.

Zudem verlosen wir unter allen Werbern 10 Reisegutscheine im Wert von 100,- DM.

Mitmachen lohnt sich also!

## 280 neue Mitglieder im Schwäbischen Heimatbund

Eintritte vom 8. April 1999 bis 31. März 2000

Abt-Harrer, Brigitte, 72108 Rottenburg  
Adler, Wolfgang, 89134 Blaustein  
Allmendinger, Rolf, 71665 Vaihingen-Roßwag  
Amler, Renate, 73230 Kirchheim/T.  
Andrae, Georg, 71272 Renningen  
Anuschek, Anita, 73614 Schorndorf  
Auer, Reinhard Lambert, 74076 Heilbronn  
Dr. Baier, Horst, 78464 Konstanz  
Bauer, Gerhard, 73230 Kirchheim unter Teck  
Bauer, Reinhold, 72119 Ammerbuch  
Dr. Bauer, Walter, 73732 Esslingen  
Baumgärtner, Uwe, 70374 Stuttgart  
Bäuerle, Werner, 74189 Weinsberg  
Bäurle, Rolf, 73730 Esslingen  
Beitter, Heinrich, 74354 Besigheim  
Dr. Bernhardt, Ursula, 70197 Stuttgart  
Beutelspacher, Ursula, 74074 Heilbronn  
Beutler, Alfred, 70563 Stuttgart  
Bieg, Artur, 71067 Sindelfingen  
Blum, Magda, 70567 Stuttgart  
Blumhardt, Walter, 70839 Gerlingen  
Bodenhaupt, Lore, 75387 Neubulach  
Bohne, Alfred, 97318 Kitzingen  
Bouda, Isolde, 70190 Stuttgart  
Böhner, Ingrid, 89150 Laichingen  
Brauch, Sibylle, 72076 Tübingen  
Brecht, Stefan, 74189 Weinsberg  
Brenner, Rainer, 72555 Metzingen  
Bubeck, Heinz, 71229 Leonberg  
Budde, Emeline, 70499 Stuttgart  
Buhl, Margot, 71634 Ludwigsburg  
Dipl. Ing. Butz, Ulrich, 72622 Nürtingen  
Christ, Werner, 71723 Großbottwar  
Christmann, Sieghard, 77791 Berghaupten  
Dachser, Cornelia, 75365 Calw  
Dr. von Dadelsen, Dorothee, 72074 Tübingen  
Daur, Charlotte, 70374 Stuttgart  
Dr. de Lange, Albert, 69115 Heidelberg  
Decker, Alfons, 71083 Herrenberg  
Dehnerdt, Edith, 71229 Leonberg  
Deininger, Karl-Heinz, 74535 Mainhardt  
Demandt, Richard, 70190 Stuttgart  
Dieterich, Robert, 78532 Tuttlingen  
Dieterle, Erika, 73230 Kirchheim  
Dowie, Sibylle, 81739 München  
Drautz, Rosemarie, 71254 Ditzingen  
Dürr, Magdalene, 74653 Künzelsau  
Eberbach, Anneliese, 70199 Stuttgart  
Dr. Eberhardt, Ulrich, 74538 Rosengarten/Rieden  
Edelmann, Rosemarie, 70771 Leinfelden-Echterdingen  
Dr. Elgert, Karin, 79312 Emmendingen  
Ende, Walter, 74074 Heilbronn  
Enz, Kurt, 72070 Tübingen

Ernst, Martha, 71686 Remseck  
 Feldhahn, Ulrich, 70190 Stuttgart  
 Dr. Firla, Monika, 70182 Stuttgart  
 Fischer, Albert A., 73527 Schwäbisch Gmünd  
 Fischer, Bernd, 73207 Plochingen  
 Fischereiverein - Pfrunger Ried e.V., 88377 Riedhausen  
 Flaadt, Josef, 72172 Sulz  
 Flegler, Manfred, 78259 Mühlhausen  
 Förderverein Salzstetter Schlössle, 72178 Waldachtal  
 Franz, Bernd, 72574 Bad Urach  
 Frenz, Dieter L., 71686 Remseck  
 Freudenberg, Sabine, 70192 Stuttgart  
 Frey, Martin, 70437 Stuttgart  
 Dr. Frey, Martina, 73312 Geislingen/Steige  
 Frick, Ralf-Peter, 73230 Kirchheim-Ötlingen  
 Fritz, Renate, 71560 Sulzbach  
 Dr. Fuchs, Reinhart, 89601 Schelklingen  
 Gality, Attila, 73760 Ostfildern  
 Gassenmaier, Sibylle und Berndt, 71522 Backnang  
 Gayer, Ulrich, 75417 Mühlacker  
 Dr. Gekeler, Heinz, 71111 Waldenbuch  
 Dipl. Ing. Genkinger, Steffen, 70794 F.-Sielmingen  
 Gerlinger, Waltraud, 70794 Filderstadt  
 Gerthsen, Tarsilla Elisabeth, 76227 Karlsruhe  
 Geyersberger, Dieter, 74080 Heilbronn  
 Gindele, Margot, 88250 Weingarten  
 Glökler, Sieglinde, 70771 Leinfelden  
 Gmelin, Helge, 72076 Tübingen  
 Dr. Gmelin, Ursula, 71334 Waiblingen  
 Dr. Goltz, Dietlinde, 72076 Tübingen  
 Prof. Dr. Gönner, Kurt, 74613 Öhringen  
 Götz, Bernhard, 72070 Tübingen  
 Griesinger, Fritz-Eberhard, 72764 Reutlingen  
 Dr. Gruber, Gerd, 72622 Nürtingen  
 Gruson, Renate, 70186 Stuttgart  
 Grüble, Franz, 88214 Ravensburg  
 Halm, Dietrich, 70599 Stuttgart  
 Hamm, Bernd, 72160 Horb  
 Hammerschmitt, Gisela, 75179 Pforzheim  
 Dr. Hassler, Michael, 76646 Bruchsal  
 Haupt, Dietmar, 71570 Oppenweiler  
 Häcker, Herlinde, 70599 Stuttgart  
 Hänle, Hermann, 73525 Schwäbisch Gmünd  
 Härter, Michaela, 71638 Ludwigsburg  
 Hegelmaier, Brigitte, 70180 Stuttgart  
 Heinrich, Christa, 70180 Stuttgart  
 Heiss, Thilde, 73557 Mutlangen  
 Heldmann-Rest, Ruth, 73765 Neuhausen  
 Hennecke, Christa, 71570 Oppenweiler  
 Herrmann, Klaus, 71638 Ludwigsburg  
 Hiller, Cornelia und Matthias, 72622 Nürtingen  
 Dipl. Päd. Hipp-Kapuja, Marion, 72070 Tübingen  
 Dipl. Vww.Hitzler, Maximilian, 72119 Ammerbuch  
 Hollenbach, Rosemarie, 72622 Nürtingen  
 Holz, Elsbeth, 72119 Ammerbuch  
 Holzschuh, Gisela, 73092 Heiningen  
 Hörz, Albert, 72116 Mössingen  
 Dr. Hörz, Ingrid, 72622 Nürtingen  
 Ihle, Renate, 89073 Ulm  
 Imhof, Anna, 70597 Stuttgart  
 Jäger, Willi, 73114 Schlat  
 Jänichen, Fred, 78628 Rottweil  
 Junken, Jutta, 70192 Stuttgart  
 Katz, Gabriele, 06114 Halle a. d. Saale  
 Dr. Kätzler, Joachim, 70193 Stuttgart  
 Kehrler, Bernd, 72074 Tübingen  
 Keller, Lene, 71229 Leonberg  
 Kemna, Maria C., 73630 Remshalden-Grunbach  
 von der Kettenburg, Helga, 72622 Nürtingen  
 Kiefer, Beate, 74074 Heilbronn  
 Kienmoser, Hermann, 89429 Bachhagel  
 Kley, Heinz, 70372 Stuttgart  
 Kling, Albrecht, 72119 Ammerbuch  
 Dr. Knorpp-Weyand, Marlies, 70619 Stuttgart  
 Kohl, Christian, 74172 Neckarsulm  
 Kopp, Hans-Ulrich, 70374 Stuttgart  
 Kormanjec, Andreas, 65556 Limburg/Lahn  
 Kozlik, Andreas, 71570 Oppenweiler  
 Krahé, Ina, 78054 Villingen-Schwenningen  
 Kramer, Martin, 72202 Nagold  
 Dr. Kraus, Dagmar, 75228 Ispringen  
 Dipl. Ing. Krause, Bernhard, 71732 Tamm  
 Dr. Krämer, Roland, 73265 Dettingen/Teck  
 Kreisgeschichtsverein Calw, 75365 Calw  
 Kreissparkasse Tübingen, 72074 Tübingen  
 Kretschmer, Ruth, 70197 Stuttgart  
 von Kreuz-Hauke, Johanna, 72070 Tübingen  
 Kronmüller, Margarete, 70619 Stuttgart  
 Dr. Kröner, Margret, 73728 Esslingen  
 Dr. Kruse, Hans-Gerhard, 35037 Marburg  
 Kugler, Giselind, 71384 Weinstadt  
 Kuhn, Peter, 71686 Remseck a. N.  
 Kull, Siglinde, 72076 Tübingen  
 Dr. Kummer, Walter, 75417 Mühlacker  
 Kuppinger, Marianne, 71384 Weinstadt  
 Lampl, Sabine, 71706 Markgröningen  
 Landes, Else, 75392 Deckenpfronn  
 Langer, Ingrid, 71717 Beilstein  
 Laschewski, Kerstin, 72119 Ammerbuch  
 Lehbauer, Hans-Georg, 88271 Wilhelmsdorf  
 Leis, Walter, 72355 Schömberg  
 Lenz, Rosemarie, 71157 Hildrizhausen  
 Leonhardt, Günter, 70771 Leinfelden-Echterdingen  
 Leopold, Fritz, 72270 Baiersbronn  
 Prof. Dr. Leuteritz, Albrecht, 72622 Nürtingen  
 Lilienfein, Traude, 74429 Sulzbach  
 Lindner, Karlheinz, 72131 Ofterdingen  
 Dr. Link, Matthias, 73773 Aichwald  
 Lustner, Egon, 70374 Stuttgart  
 Lück, Jutta, 70376 Stuttgart  
 Lüttmann, Roswitha, 71636 Ludwigsburg  
 Maier, Bernhard, 71549 Auenwald  
 Maier, Hans, 72070 Tübingen  
 Maier, Kurt, 70619 Stuttgart  
 Malin, Konrad, 72658 Bempflingen  
 Dr. Maurer, Martin, 81373 München  
 Maximilian Ritterspiele Horb e.V., 72160 Horb  
 Mayer, Friedrich, 88400 Biberach

März, Ute, 74074 Heilbronn  
 Meisl, Mechthild, 45136 Essen  
 Dr. Meyer, Fredy, 78333 Stockach  
 Meyer, Klaus Peter, 74348 Lauffen  
 Meyer-Behren, Günther, 72072 Tübingen  
 Michl, Richard, 88348 Bad Saulgau  
 Miller, Hansjörg, 42119 Wuppertal  
 Modlich, Elisabeth, 70567 Stuttgart  
 Mohr, Evamaria und Bernhard, 70374 Stuttgart  
 Dr. Mohr, Klaus, 72072 Tübingen  
 Müller, Dieter, 71546 Aspach  
 Nitsche, Harald, 73655 Plüderhausen  
 Paukner, Josef, 88499 Riedlingen  
 Pauly, Michael, 88339 Bad Waldsee  
 Pemsel, Ingeborg, 72469 Meßstetten  
 Dipl. Ing. Pfeiffenberger, Harro, 70794 Filderstadt  
 Pfeifle, Peter, 70435 Stuttgart  
 Dr. Pfeil, Heinz, 72770 Reutlingen  
 Posselt, Waltraud, 72631 Aichtal  
 Dr. Pressler, Ulrich, 72458 Albstadt  
 Pretsch, Dietmar, 73249 Wernau  
 Raichle, Kurt, 70180 Stuttgart  
 Prof. Dr. Raisch, Herbert, 72127 Kusterdingen  
 Range, Armin, 70599 Stuttgart  
 Reichenbach, Heinz, 75323 Bad Wildbad  
 Reichert, Anneliese, 71686 Remseck a. N.  
 Reiner, Helene, 70374 Stuttgart  
 Reisch, Barbara, 70597 Stuttgart  
 Reiser, Marc, 89182 Bernstadt  
 Renner, Manfred, 20257 Hamburg  
 Reschnar, Irmtraud, 73240 Wendlingen  
 Dipl. Ing. Ress, Werner, 70439 Stuttgart  
 Riedinger, Friedrich, 72488 Sigmaringen  
 Rist, Rudolf, 72250 Freudenstadt  
 Rizzotti, Hans-Peter, 89173 Lonsee-Urspring  
 Roschmann, Ulrich, 71394 Kernen i. R.  
 Dr. Rothfuß, Stefan, 71665 Vaihingen/Enz  
 Rothweiler, Reiner, 72639 Neuffen  
 Römer, Johannes, 89542 Herbrechtingen  
 Sanwald, Else, 74429 Sulzbach-Laufen  
 Sautter, Gerda, 72800 Eningen  
 Dr. Schacke, Manfred, 70771 Leinfelden-Echterdingen  
 Schanz, Helga, 70771 Leinfelden-Echterdingen  
 Schanz, Johann, 79112 Freiburg  
 Scheffel, Elisabeth, 72108 Rottenburg  
 Schmid, Elfriede, 88525 Dürmentingen  
 Schmid, Hans, 88353 Kißlegg  
 Schmid, Hans, 74354 Besigheim  
 Schmid, Isolde, 71065 Sindelfingen  
 Schmid-Schickhardt, Horst, 76530 Baden-Baden  
 Schmidt, Hans, 72585 Riederich  
 Schmidt, Marianne, 74074 Heilbronn  
 Dipl. Ing. Schmidt, Wolfgang, 72108 Rottenburg  
 Schmitt, Berthold, 86573 Obergriesbach  
 Schneider, Rolf Ludwig, 88299 Leutkirch  
 Scholder, Werner, 72622 Nürtingen  
 Schorer, Doris, 72070 Tübingen  
 Schöllhammer, Jutta, 70180 Stuttgart  
 Schramm, Heidi, 72622 Nürtingen  
 Schuker, Eugen, 71083 Herrenberg  
 Dr. Schuler, Peter, 71665 Vaihingen  
 Schumann, Rainer, 70599 Stuttgart  
 Schupp, Martin, 72070 Tübingen  
 Schuster, Klaus, 73579 Schechingen  
 Schweizer, Frank, 73230 Kirchheim/Teck  
 Seibold, Hans Peter, 78315 Radolfzell  
 Seichter, Erwin, 73614 Schorndorf  
 Sommer, Hanna, 72072 Tübingen  
 Sommer, Manfred, 74405 Gaildorf  
 Spata, Karin, 72574 Bad Urach  
 Stadelmayer, Friedrich, 73230 Kirchheim u. T.  
 Staiger, Martin, 71364 Winnenden  
 Stegmann, Thorolf, 70771 Leinfelden-Echterdingen  
 Dr. Steinhilfer, Rolf, 70435 Stuttgart  
 Dr. Steinmetz, Ruth, 88250 Weingarten  
 Dr. Stengelin, Gerhard, 88281 Schlier  
 Strittmatter, Oskar, 5080 Laufenburg/Schweiz  
 Strohm, Adolf, 70374 Stuttgart  
 Terberger, Solveig, 88214 Ravensburg  
 Thamm, Gabriele, 71640 Ludwigsburg  
 Thomann, Dieter, 97877 Wertheim-Waldenhausen  
 Tresp, Gerda, 70176 Stuttgart  
 Trosch, Christel, 74080 Heilbronn  
 Dr. Uhlig, Wolfgang, 71570 Oppenweiler  
 Ullmer, Heidi, 70176 Stuttgart  
 Ullwer, Gudrun, 70619 Stuttgart  
 Velm, Gisela, 71634 Ludwigsburg  
 Vogelmann, Arnulf, 71332 Waiblingen  
 Vogt, Gerda, 70771 Leinfelden  
 Vollenweider, Ruth, 73699 Adelberg  
 von Renteln, Jürgen Andreas, 13347 Berlin  
 Wagershauser, Margret, 70374 Stuttgart  
 Wagner, Florian, 72108 Wurmlingen  
 Walter, Margarete, 71522 Backnang  
 Weber, Wilfried, 76185 Karlsruhe  
 Dipl. Vww Weinaug, Robert, 70195 Stuttgart  
 Weisensee, Uta, 71579 Spiegelberg  
 Weißhaar, Karl-Heinz, 88214 Ravensburg  
 Werner, Wolfgang M., 70327 Stuttgart  
 Wettemann, Bernd, 74348 Lauffen  
 Weyh, Friedrich, 70619 Stuttgart  
 Winkle, Peter, 73030 Göppingen  
 Winkler, Bruno, 71111 Waldenbuch  
 Wittmer, Hans Albert, 70329 Stuttgart  
 Wothe, Ulrich, 73230 Kirchheim  
 Wurster, Ruth, 70619 Stuttgart  
 Wurz, Hermann, 72525 Münsingen  
 Zeuner, Klaus, 72275 Alpirsbach  
 Zimmermann, Gerda, 74321 Bietigheim-Bissingen

## Tübinger Stadtfriedhof endgültig gerettet

*Jahrelanges Engagement  
des Schwäbischen Heimatbundes zahlt sich aus*

Mehr als dreißig Jahre lang war der alte Tübinger Stadtfriedhof durch einen Gemeinderatsbeschluss bedroht. Spätestens ab dem 1. Juli 2001 werden nun wieder Grabstätten in der Nachbarschaft von Hölderlin und Uhland vergeben.

Der Tübinger Gemeinderat revidierte am 15. Mai einstimmig einen Beschluss aus dem Jahr 1968, der die Auflassung des 1829 erstmals genutzten Friedhofs am Rande der historischen Tübinger Altstadt vorsah. Grund war damals eine geplante Umgehungsstraße, die so genannte Nordtangente. Diese wurde jedoch nie gebaut. Angesichts der hohen Unterhaltskosten wollte die Stadt Tübingen den von alten Bäumen und Hecken gesäumten Friedhof aber dennoch in eine Grünanlage verwandeln, in der Maschinen kostengünstiger die aufwendige Pflege von Hand übernehmen könnten.

Zusammen mit Helmut Hornbogen, dem inzwischen verstorbenen Redakteur des «Schwäbischen Tagblatts», verdeutlichte die Ortsgruppe Tübingen des Schwäbischen Heimatbundes seit 1998 den Gemeinderäten, welchen kulturellen Wert der Friedhof für die Stadt hat. «Rettet den Stadtfriedhof» lautete der viel beachtete Aufruf an Politiker und Bürger und regte so eine allgemeine Diskussion über die Zukunft des Geländes an. Denn eine Auflassung hätte unweigerlich zu Vandalismus und Verwahrlosung des einzigartigen Kulturdenkmals geführt. Nur ein wirklich genutzter Friedhof mit frischen Gräbern werde auch als sakraler Ort empfunden, lautete damals eines der Argumente. Außerdem seien pflegende Angehörige die besten Parkwächter. 1987 wurde das 3,3 Hektar große Areal unter Denkmalschutz gestellt, 1834 der 3900 Gräber gelten als erhaltenswert. Ehrenbürger der Stadt und Besitzer von Familiengräbern fanden seitdem dort ihre letzte Ruhe.

Durch den nun gefassten Beschluss können vom Sommer 2001 an auch Normalsterbliche wieder in der Nachbarschaft berühmter Menschen bestattet werden. Denn neben den schwäbischen Dichtern Hölderlin und Uhland sind auch die Politiker Kurt Georg Kiesinger und Carlo Schmid auf dem Stadtfriedhof begraben. Um einen Teil der Mehrkosten in Höhe von 300 000 Mark jährlich für die Pflege des von alten Bäumen und Hecken bewachsenen Kulturdenkmals zu decken, erhebt die Stadt allerdings höhere Gebühren. 150 000 Mark übernimmt der Steuerzahler als denkmalbedingten Mehraufwand. Unklar ist allerdings noch, wie die zum Teil stark vernachlässigten Grabmäler für die Nachwelt erhalten werden können. Die Rettung des Tübinger Stadtfriedhofs ist bereits die zweite erfolgreiche Aktion dieser Art des Schwäbischen Heimatbundes. 1992 wurde nach langen Gerichtsverhandlungen der alte Friedhof in Kirchheim/Teck vor der Auflassung bewahrt.

## Briefwechsel Villa Gemmingen, Stuttgart, Mörikestraße 12

*Der Schwäbische Heimatbund schreibt am 19. April 2000 an den Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart, Dr. Wolfgang Schuster:*

Sehr geehrter Herr Dr. Schuster,

der Schwäbische Heimatbund ist durch Anrufe von Mitgliedern und über die Presse auf die «Villa Gemmingen» aufmerksam geworden. Die in Rede stehende Verpachtung oder Veräußerung der Villa für gewerbliche Zwecke sehen wir mit großer Sorge.

In un guter Erinnerung ist hier noch der Abbruch der Villa Parlerstraße 13 (Baujahr 1910), die als eines der wenigen, gut erhalten gebliebenen Beispiele für die Zeit des Umbruchs vom Historismus zur Moderne in Stuttgart gegolten hat.

Auch die «Villa Gemmingen» stammt aus dieser Zeit (Baujahr 1910/11). Zwar ist ein Abbruch des unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes wohl nicht zu befürchten. Im Falle einer Privatisierung besteht aber dennoch die Gefahr weit reichender baulicher Veränderungen, die die architektur-kulturelle Bedeutung des Hauses grundlegend verfälschen oder sogar zerstören können.

Aus Sicht des Schwäbischen Heimatbundes sind folgende Optionen eigentlich unabdingbar:

1. Offen halten des Gebäudes für die Öffentlichkeit. Als ideale Nutzungen erscheinen kulturelle Veranstaltungen und Ausstellungen. Die inzwischen geschlossenen stadtgeschichtlichen Sammlungen können in der Villa hervorragend untergebracht werden.
2. Offen halten des Parks in Verbindung mit dem benachbarten Lapidarium.
3. Das Anwesen soll im Eigentum der Stadt verbleiben, weil ein Qualitätsverlust nur so verhindert werden kann.

Ich wäre Ihnen, Herr Dr. Schuster, sehr dankbar, wenn Sie diesen Brief den Fraktionen und Gruppierungen im Gemeinderat zur Kenntnis geben würden.

Mit herzlichem Dank und vorzüglicher Hochachtung  
Martin Blümcke  
Vorsitzender

*Antwort des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt Stuttgart, Dr. Wolfgang Schuster, vom 31. Mai 2000:*

Sehr geehrter Herr Blümcke,

für Ihren Brief vom 19. 4. 2000 und Ihr Interesse an der Villa Gemmingen danke ich Ihnen.

Ich habe großes Verständnis für Ihre Sorge um das weitere Schicksal der denkmalgeschützten Anlage, versichere Ihnen aber, es ist auch dem Gemeinderat und mir ein



großes Anliegen, dass die Villa auch im Falle eines Verkaufs nach Auszug des Landesdenkmalamtes zumindest einem Teil Ihrer Vorschläge entsprechend genutzt wird. Ein Gebäudeabbruch ist ausgeschlossen.

Ich bin mir sicher, dass die im Falle eines Verkaufs durch entsprechende vertragliche Bestimmungen sicherzustellende angestrebte künftige Nutzung allgemeine Zustimmung finden wird. Für irgendwelche Besorgnis besteht kein Grund.

Die Fraktionen und Gruppierungen im Gemeinderat haben von Ihrem Brief und diesem Antwortschreiben jeweils Kopien erhalten.

Mit freundlichen Grüßen  
Dr. Wolfgang Schuster

## Aufruf zur Meldung von gefährdeten Kulturdenkmalen

Der Schwäbische Heimatbund setzt sich – wie wohl allgemein bekannt – unter anderem für den Erhalt und die Pflege von gefährdeten Baudenkmalen ein. Die Größe und der Bekanntheitsgrad des Denkmals spielen dabei nicht die alleinige Rolle. Es sind vor allem die kulturgeschichtliche Bedeutung und die künstlerische und handwerkliche Qualität, die den Schutz und die Fürsorge begründen.

Aus diesem Anlass ist vor 22 Jahren der Denkmalchutzpreis ins Leben gerufen worden, den der Schwäbische Heimatbund – seit 1992 gemeinsam mit der Württemberger Hypo – alljährlich auslobt. Im laufenden Jahr

beteiligen sich erstmals auch der Landesverein Badische Heimat und die Denkmalstiftung Baden-Württemberg an der Auslobung. Die Wirkung des Preises in der Öffentlichkeit ist groß. Jedes Jahr gehen bis zu 60 Bewerbungen ein. Dabei handelt es sich überwiegend um äußerst sorgfältig rekonstruierte und sanierte Kulturdenkmale, die Privatpersonen gehören.

Einen anderen Weg geht der Schwäbische Heimatbund mit der Unterstützung von Bürgeraktivitäten, die sich für die Erhaltung von gefährdeten Kulturdenkmalen in ihrer engeren Umgebung einsetzen. Beispiele: Scheffelhaus in Oberndorf – Fotoatelier Hofmann in Kirchheim – Forstgebäude Joachimstal in Wüstenrot – Turm in der Stadtmauer von Nürtingen – Straßenbau zu Lasten eines Kulturdenkmals in Wäldle – Villa Gemmingen in Stuttgart – Gebäude Stuttgarter Straße 31 in Weil der Stadt, etc.

In solchen Fällen versuchen wir, durch Gespräche mit den Beteiligten, mit schriftlichen Appellen an die Entscheidungsträger und über Pressemitteilungen, das öffentliche Interesse an dem Kulturdenkmal zu wecken und zu stärken. Zwar gelingt es nicht immer, ein gefährdetes Objekt zu retten, aber der Versuch ist die Mühe wert und Teilerfolge geben Auftrieb.

Wir rufen in diesem Zusammenhang unsere Mitglieder und die an dieser Arbeit Interessierten auf, uns auf gefährdete oder vom Abriss bedrohte Kulturdenkmale in ihrer Gemeinde hinzuweisen.

Bitte schreiben Sie dem Schwäbischen Heimatbund (oder rufen Sie uns an, Tel. 07 11 / 23942-0), wenn Sie sehen, dass ein Gebäude, eine Stadtmauer, ein Kleindenkmal verfällt, verunstaltet wird oder beseitigt werden soll. Wie werden uns darum kümmern.

*Klaus Hoffmann*

*Das Försterhaus Joachimstal in den Löwensteiner Bergen konnte an Ort und Stelle nicht gehalten werden und wurde im vergangenen Jahr für das Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen abgebaut.*



## Tag des offenen Denkmals in ausgezeichneten Objekten

Beim bundesweiten «Tag des offenen Denkmals» am **Sonntag, 10. September 2000**, können zwischen 10.00 und 17.00 Uhr auch einige Gebäude besichtigt werden, die mit dem Denkmalschutzpreis des Schwäbischen Heimatbundes und der Württemberger Hypo ausgezeichnet wurden. Gebäude, die in der Regel sonst nicht öffentlich zugänglich sind, werden an diesem Tag für alle Interessierten geöffnet. Die Besucher können auf diese Weise Einblick in das Leben und Arbeiten in einem Baudenkmal nehmen und erhalten viele Informationen über historische Bautraditionen und künstlerische Ausstattungen. Geöffnet werden zwei Gebäude, die im vergangenen Jahr mit dem Denkmalschutzpreis ausgezeichnet wurden und in Heft 1/2000 näher beschrieben sind:

### *Ehemaliges Bad- und Gemeinschaftshaus der Pulverfabrik in Rottweil, Neckartal 167*

Das 1915/16 für die Beschäftigten der Pulverfabrik errichtete so genannte Bad- und Gemeinschaftshaus wurde aufgrund modernster sanitärer Einrichtungen seinerzeit viel beachtet und gelobt. Nach Renovierung und Wiederherstellung ist der in klassizistischen Formen gehaltene Bau heute geprägt durch ein Nebeneinander an reparierten, erneuerten und modernen Bauteilen, wobei es vorbildhaft gelungen ist, ein historisch stimmiges Erscheinungsbild zu schaffen. Mit seiner Vielzahl an großen und kleineren Räumen ist das Badhaus ideal auf die heutige Nutzung als Gesang- und Theaterschule zugeschnitten.

### *Stelzenhaus in Bad Cannstatt, Felbergasse 6*

Eines der bekanntesten Häuser in der spätmittelalterlichen Altstadt von Bad Cannstatt ist das so genannte «Stelzenhaus» mit dem brückenartig überspannten Erdgeschoss, das mit seinem Giebel auf einer kräftigen Sandsteinmauer aufsitzt. Obwohl das Gebäude aufgrund des desolaten Gesamtzustandes vom Landesdenkmalamt bereits zum Abbruch freigegeben war, hat sich der Bauherr zum Erhalt dieses Kulturdenkmals entschlossen und mit Erfolg den Versuch gewagt, eine zeitgemäße Wohnungsausstattung in die vorhandene Bausubstanz zu integrieren.

## Wie die Liebe Jahrhunderte überdauert

*Nürtinger Ortsgruppe des Schwäbischen Heimatbundes  
überreichte Oberbürgermeister Bachofer 10 000-Mark-Scheck*

Nürtinger Zeitung vom 5. 4. 2000. Die meisten Leute, die Oberbürgermeister Bachofer auf dem Rathaus einen Besuch abstatten, wollen etwas von ihm. Letzten Montag gab es eine Ausnahme. Die kleine Gruppe, die ihn aufsuchte, wollte nicht etwas, sondern brachte etwas. Die Vorstandschaft des Heimatbundes überreichte einen Scheck über 10 000 Mark als Beitrag zur Renovierung der historisch wertvollen Grabsteine, die in die Westmauer des alten Friedhofes an der Stuttgarter Straße eingelassen sind.

An den Kosten von 40 000 Mark für die Renovierung der ersten vier Epitaphien beteiligten sich die Stadt, das Landesdenkmalamt und die Denkmalstiftung. Die Vertreter des Heimatbundes würdigten bei der Überreichung des Schecks das Entgegenkommen und das Verständnis von Oberbürgermeister und Gemeinderat. Nachdem der Kostenvoranschlag für die Erneuerung der ersten vier Epitaphien nicht überschritten worden ist und jetzt die vom Heimatbund gesammelte Summe zur Verfügung steht, will der Oberbürgermeister nun den Auftrag zur Erneuerung eines fünften Grabsteines erteilen.

Ins Auge gefasst ist die Renovierung eines Gedenksteins mit einem besonders anrührenden Text. Johann Georg Fischer und seiner Frau Anna Barbara geborene Astenrieth waren kurz nacheinander beide Töchter gestorben. Für sie ließen die Eltern nach 1779 einen Grabstein setzen, auf dem es unter anderem heißt: «Wanderer, der du diese stille Ruhestätten der Gräber in der christlichen Absicht besuchest, sterben zu lernen ehe du stirbst und im Glauben der Auferstehung der Todten dich zu bevestigen, verweile einen Augenblick bey diesem Grabmal. Es wird dir, es wird der Jugend besonders einen doppelten Trauerfall erzählen, der deiner christlichen Wehmut werth ist. Hier ruhen die Gebeine von zwo Schwestern. Sie liebten einander zärtlich. Sie wurden beyde von ihren Eltern zärtlich geliebet. Sie starben einen gleichen Tod und fast zur gleichen Zeit, beyde vor der Hälfte ihrer Tage. (...) Ihrem

**Das neue Bodensee Magazin ist da!**



**den See erleben...**

**Aktuell** 1300 Veranstaltungen und Feste  
**Ausführlich** Ausflugstipps, Stadtportraits, Regionen, Gastronomie, Wein, Wasser, Umwelt und Natur  
**Alles** 200 Museen, buchbare Angebote, Schiffsfahrpläne, Adressen

**Ausschneiden und einsenden an:**  
Bodensee Magazin Verlag GmbH,  
Zum Hussenstein 7, D-78462 Konstanz

**Bestellcoupon**  
Hiermit bestelle ich  Exemplar(e)  
des Bodensee Magazins 2000.

Name/Vorname

Straße

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift



Andenken sezen diß denckmal die tief gebeugten Eltern ...» Kein Zweifel, Kinderliebe hat es früher nicht seltener gegeben als heute, nur dass früher immer ein Drittel eines Friedhofes aus Kindergräbern bestand, was heute längst nicht mehr der Fall ist.

Der Oberbürgermeister zeigte sich bei der Überreichung des Schecks über die Aktivitäten des Heimatbundes gut informiert. So erinnerte er sich an die erste Spendenaktion des Heimatbundes vor 20 Jahren. Damals sammelten vor allem Karl Koppert und Hans Binder 25 000 Mark, damit das Erntebild, das heute im Stadtmuseum hängt, nicht an einen auswärtigen Interessenten ging. Der Oberbürgermeister erinnerte an einige weitere Fälle erfolgreichen Engagements des Heimatbundes. Im Gegenzug gingen die Mitglieder des Heimatbund-Vorstandes der Nürtinger Ortsgruppe auf die landes- und stadtgeschichtliche Bedeutung der Epitaphien ein. Für Sigrid Emmert zum Beispiel sind die Epitaphien ein offenes Buch. Sie stehen für eine Zeit, in der Nürtingen zu den bedeutendsten Städten in Württemberg zählte. Vor allem vor dem Dreißigjährigen Krieg war die Stadt sehr wohlhabend. Damals entstanden nicht nur einige der stattlichen Fachwerkhäuser, in der Stadt waren auch die Familien der Ehrbarkeit gut vertreten. Die Epitaphien im Alten Friedhof sprechen davon eine beredte Sprache.

Von Nachfahren der alten Nürtinger Familien der Brenner, der Wildermuth oder Rooschütz kam denn auch der größte Teil der vom Heimatbund gesammelten 10 000 Mark. Es gingen aber auch viele kleine Spenden ein, Zeugnisse einer starken Heimatverbundenheit. Der Mensch ohne Vergangenheit ist ein Mensch ohne Zukunft. Die vier bereits renovierten Epitaphien sind bemerkenswerte Zeugnisse ihrer Zeit. So ließ der Ochsenwirt Jost Fendrich, der im Dreißigjährigen Krieg als «fürstlich württembergischer Lieutenant» das Obertor verteidigte, für seine 1664 im Alter von 45 Jahren gestorbene «herzgeliebte Ehefrau» Katharina einen schönen Grabstein fertigen. Der 1679 gestorbene Johann Brenner bekleidete als Spitalmeister das bestbezahlte Amt in der Stadt. An eine ausgesprochene Liebesgeschichte erinnert der 1588 gesetzte Stein für Margaretha Maier. Der Hofgerichtsassessor Dr. Wilhelm von Neuhausen lernte das viel jüngere, ungewöhnlich schöne Mädchen in Speyer kennen, schickte es in die Schule, damit es lesen und schreiben lerne, und heiratete es dann.

Weit und breit einmalig ist der Sammelgrabstein, den Barbara Blankenhorn ihren drei Ehemännern setzte, die sie allesamt überlebte. Der Stein erinnert an den 1552 gestorbenen Johannes Kaiser, Burgvogt auf dem Hohenneuffen, an Bürgermeister Leonhard Heer, gestorben 1569, und an den 1585 gestorbenen Bürgermeister Johannes Helderle, einen Vorfahren des Dichters Friedrich Hölderlin. Die vielgeliebte Barbara Blankenhorn wurde von den Nürtinger Spottdrosseln gerne die «Affenbärbel» genannt, ihr Mann Hans Kaiser der «Affenhans». Hans Kaiser war für einige Zeit für das herzogliche Affengehege verantwortlich gewesen. Nichts ist langlebiger als eine einprägsame Spötlei. Daran änderte auch nichts, dass Hans Kaiser als Burgvogt ein angesehenener Mann war.

## Der beliebte Begleiter durch das Jahr



### Schwäbischer Heimatkalender 2001

*In Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen  
Albverein und dem Schwäbischen Heimatbund  
herausgegeben von Karl Napf*

112. Jahrgang, 128 Seiten mit zahlreichen  
Farb- und Schwarzweißabbildungen. Kart.

DM 15,80 (Staffelpreise)

ISBN 3-17-016394-9

**Kohlhammer**

W. Kohlhammer GmbH · 70549 Stuttgart

## Denkmale erinnern an große und kleine Historie

Schwäbische Zeitung vom 27. Mai 2000, Schramberg.  
Zur Ausstellungseröffnung «Aus den Augen, aus dem Sinn? – Die vergessenen Kleindenkmale» luden der Schwäbische Heimatbund und die Kreissparkasse am Donnerstagabend ein. In der neu gestalteten Kundenhalle der Schramberger Kreissparkasse fanden sich viele interessierte Besucher ein.

Erfreut über den zahlreichen Besuch am Donnerstag zeigte sich der Direktor der Kreissparkasse in Schramberg, Roland Eckhardt. Noch vor der Ausstellung hatte er Bedenken, ob der Umbau der Kundenhalle rechtzeitig fertig wird, doch konnten die letzten Spuren kurz vorher beseitigt werden.

Oberbürgermeister Herbert Zinell sprach in seinem Grußwort von der Bedeutung der Vergangenheit – «nur im Bewusstsein unserer Wurzeln können wir heutige und zukünftige Aufgaben erfüllen». Gerade auch in Schramberg und der näheren Umgebung seien, so der Oberbürgermeister, viele solcher Relikte aus der Vergangenheit zu finden. Schon Mitte der 80er-Jahre hat das Landesdenkmalamt mehr als 60 Flurkreuze, Bildstöcke – der älteste fast 400 Jahre alt – und Gedenksteine auf Schramberger Gemarkung erfasst und als erhaltenswert eingestuft. Besonders ging Zinell darauf ein, dass durch manche

Kleindenkmale historische Ereignisse ins Gedächtnis gerufen werden. Der OB erinnerte an die «amüsanten Konflikte» zwischen Schramberg und Lauterbach über die Grenzsteine; doch auch historische Ereignisse schlagen sich in den kleinen Denkmälern nieder. Dazu gehört etwa das «Franzosenkreuz», das an den Einmarsch der Franzosen im Jahr 1689 erinnert – ein Pfarrer verhinderte damals die Plünderung des Marktfleckens Schramberg, in dem er dem General «mit einer Deputation und der Schuljugend» entgegenging. Ein modernes Kleindenkmal ist der Stein bei der Realschule, der an die Naziopfer erinnert.

Die Eröffnung der Ausstellung nahm dann Martin Blümcke in seiner Funktion als Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbundes vor. Er ging ausführlich auf die Geschichte des Heimatbundes ein, der schon 1909 in Stuttgart, hauptsächlich von Tübinger Professoren, gegründet wurde. Zur Hauptaufgabe hat sich der Heimatbund neben dem Heimatschutz auch den Naturschutz gemacht. In diesem Bereich werden immer neue Flächen gekauft, aus denen dann Naturparks und Schutzgebiete entstehen.

Die Einführung in die Ausstellung übernahm der Landeshistoriker Raimund Waibel. Er erklärte den Besuchern, dass die Kleindenkmale Hilfen zur Erinnerung böten und oft mit einzelnen Schicksalen verbunden seien. Waibel berichtete, dass die Kleindenkmale das Alltagsleben der einfachen Leute und Handwerker aus früheren Tagen wieder in Erinnerung rufen, während die eigentlichen Monumente der Zeitgeschichte nur das Leben der Reichen, Adligen oder Heiligen widerspiegeln.

Oft sind solche «kleinen Zeitzeugen» etwas versteckt und nicht für jeden gleich zu erkennen, doch mit Hilfe der Ausstellung in der Kreissparkasse will der Historiker einen Einblick geben, was überhaupt ein Kleindenkmal ist und wie man aktiv zu ihrem Schutz beitragen kann.

## Tagung zu Kulturdenkmälern am Wegesrand

Schwäbische Zeitung vom 30. Mai 2000, Schramberg. Zu dem Thema «Aus dem Abseits ins Bewusstsein – Kleine Kulturdenkmale am Wegesrand» fand am Samstag in Schramberg eine Tagung statt. Veranstalter waren der Schwäbische Heimatbund, der Schwarzwaldverein Fohrenbühl-Gau, der Museums- und Geschichtsverein und die Gesellschaft zur Erhaltung und Erforschung der Kleindenkmale. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Frage: Wie können Kleindenkmale erkannt, besser geschützt und erhalten werden? Vorträge mit Lichtbildern zum Thema «Denkmale in der Kulturlandschaft», «Erfahrungen bei der Erfassung von Kleindenkmälern» oder andere Vorträge zu Grenzsteinen füllten den Vormittag aus. Zum Abschluss der Tagung besichtigten die 26 Teilnehmer dann die vom Schwäbischen Heimatbund in der Kreissparkasse präsentierte Wanderausstellung «Aus den Augen, aus dem Sinn? – Die vergessenen Kleindenkmale». Martin Blümcke, Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbundes, führte durch die Ausstellung.

## Neues Buch über Kleindenkmale vorgestellt

Ein besonderer Schwerpunkt unserer Arbeit sind in diesem und den kommenden Jahren die Kleindenkmale. Der Schwäbische Heimatbund hat jetzt dazu ein bislang einzigartiges und lesenswertes Buch mit dem Titel «Steinkreuze, Grenzsteine, Wegweiser ... – Kleindenkmale in Baden-Württemberg» herausgegeben, das bei einer Präsentation der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

Über 100 verschiedene Arten von Kleindenkmälern haben die Autoren Dieter Kapff und Reinhard Wolf in jahrelangen Recherchen zusammengetragen. Das Buch, erschienen im Theiss-Verlag, ist in seiner Art einzigartig in Deutschland, würdigt es die Kleindenkmale doch zum ersten Mal gesondert und ausführlich. Mehr Öffentlichkeit und ein wacheres Bewusstsein für die «Denkanstöße am Wegesrand» ist auch dringend nötig, wie die Autoren bei der Vorstellung des Buches in der SHB-Geschäftsstelle betonten. Denn wer weiß schon noch, was ein Stundenstein oder eine Grubbank sind? Oder welche Geschichte sich hinter einem überwucherten alten Wegweiser, Grenzstein oder Wegkreuz verbirgt. Solche Kleindenkmale, zu denen auch Sühnekreuze, Brunnen und Feldunterstände gehören, machen die Landschaft unverwechselbar und verweisen auf längst zurückliegende Ereignisse, die den Menschen in der Umgebung wichtig waren.

Das Buch stellt die Kleindenkmale übersichtlich nach Themenbereichen geordnet vor. So finden sich zum Beispiel im Kapitel Jagd und Wild Gedenksteine für den Abschuss eines kapitalen Zwanzigers genauso wie die komfortablen Pürschgänge der württembergischen Herzöge im Böblinger Stadtwald. Über 200 farbige Abbildungen machen die schlichte Schönheit und die handwerkliche Kunstfertigkeit der Kleindenkmale deutlich. Dieter Kapff, Redakteur der Stuttgarter Zeitung, und Reinhard Wolf, Leiter der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Stuttgart, heben aber auch die Gefahren und Unachtsamkeiten hervor, denen die Zeitzeugen aus Stein, Holz und Gusseisen ausgesetzt sind: Historische Wegweiser verschwinden hinter modernen Verkehrsschildern, Luftverschmutzung, Frost und fehlende Pflege zerfressen die Steine bis zur Unkenntlichkeit und viele Kleindenkmale verrotten unerkannt unter Brombeergestrüpp und Laubhaufen. Manche Grenzsteine landen auch auf illegale Weise im Garten privater «Liebhaber». Aber auch die positiven, wenn auch noch zu seltenen Beispiele privaten Engagements zur Erhaltung von Kleindenkmälern zeigt das Buch.

Die Autoren beschränken sich erfreulicherweise nicht auf die Dokumentation der Kleindenkmale, sondern erzählen auch die spannenden Geschichten und Legenden, die mit ihnen verbunden sind. Für wen in den Löwensteiner Bergen an «Prinz Friedrichs steinernem Kochherd» gekocht wurde, erfährt der Leser ebenso wie die Geschichte der Geislinger Steige, der wahren Neckarquelle bei Villingen-Schwenningen oder was es mit den Bildstöcken im «Madonnenländchen» an Main und Tauber auf sich hat.

Nach der Buchpräsentation in den Räumen des Schwäbischen Heimatbundes Weberstraße 2 in Stuttgart: von links die beiden Autoren Dieter Kapff und Reinhard Wolf, der Verleger Andreas Auth sowie Vorsitzender Blümcke und Geschäftsführer Dziellak.



#### Auftakt der Schutzaktion für Kleindenkmale

Die Vorstellung des Buches war auch das Startsignal für die Aktion zum Schutz von Kleindenkmalen im Land. Gemeinsam wollen der Schwäbische Heimatbund, der Landesverein Badische Heimat, die Gesellschaft zur Erhaltung und Erforschung von Kleindenkmalen, das Landesdenkmalamt, der Schwäbische Albverein und der Schwarzwaldverein Kleindenkmale im ganzen Land erfassen und so bei Privatleuten und amtlichen Stellen wieder ins Bewusstsein rücken. Nach und nach soll jeder der 35 Landkreise flächendeckend bearbeitet werden, wobei auf eine hundertprozentige Katalogisierung angesichts der Vielzahl der Kleindenkmale verzichtet wird. Durch die vom Schwäbischen Heimatbund angestoßene Aktion sollen «Schubladen privaten Wissens» aufgezogen werden, wie der Vorsitzende Martin Blümcke bei der Buchpräsentation betonte. Privatleute und die Mitglieder der beteiligten Vereine sollen die Kleindenkmale fotografieren und weitermelden. Voraussichtlich Ende des Jahres wird eine Stelle beim Landesdenkmalamt eingerichtet, die die Meldungen katalogisiert. Außerdem soll die Aktion die Kleindenkmale bei privaten Grundstücksbesitzern und kommunalen Behörden vor Ort wieder in Erinnerung rufen und so vor dem Vergessen bewahren. Wer bei der Dokumentation von Kleindenkmalen mitmachen will, kann sich an die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes wenden.

Das Buch «Steinkreuze, Grenzsteine, Wegweiser ... – Kleindenkmale in Baden-Württemberg» ist für DM 49,80 inkl. Versand gegen Rechnung beim **Schwäbischen Heimatbund** e.V., Weberstr. 2, 70182 Stuttgart, Tel. (07 11) 239 42-0, Fax (07 11) 239 42-44 **erhältlich**.

#### Ausstellung Kleindenkmale im Ulmer Landratsamt

Die Ortsgruppen des Schwäbischen Albvereins im Alb-Donau-Kreis haben tatkräftig an der Dokumentation von Kleindenkmalen mitgearbeitet. Das Ergebnis dieser Erfassung wird vom Gauvorsitzenden Willi Siehler präsentiert. Gleichzeitig wird für die Dauer von drei Wochen die Ausstellung des Schwäbischen Heimatbundes im Landratsamt Alb-Donau-Kreis gezeigt.

Die Ausstellung ist vom **21. August bis 13. September 2000** während der üblichen Dienstzeiten des Landratsamtes zu besichtigen.

#### Ausstellung Kleindenkmale in der Kreissparkasse Zwiefalten

Kleindenkmale sind wertvolle Zeugen der Vergangenheit. Sie berichten vom Alltag unserer Vorfahren, von deren Wirtschaften, Schaffen und von ihrem Glauben. Doch Kleindenkmale sind in unserer technisierten Welt zunehmend gefährdet.

Die Ausstellung des Schwäbischen Heimatbundes über Kleindenkmale zeigt anschaulich eine bemerkenswerte Vielfalt von Kleindenkmalen in Baden-Württemberg.

Die Ausstellung wird in der Kreissparkasse Zwiefalten vom **29. September bis 20. Oktober 2000** gezeigt. Die Eröffnung der Ausstellung findet am 29. September um 20.00 Uhr statt.



Unter der Leitung von Dr. Hans Scheerer, der sich in der Bildmitte auf einem Wanderstab abstützt, besichtigt der Naturschutz-Ausschuss des SHB die Neuerwerbungen in Schorndorf. Ganz links macht Reinhard Wolf auf ein Kleindenkmal unterwegs aufmerksam.

## Grunderwerb mit tatkräftiger Unterstützung

Mit großer finanzieller und ideeller Unterstützung von Dr. Hans Scheerer hat der Schwäbische Heimatbund für den Naturschutz wichtige Grundstücke im Rems-Murr-Kreis erworben. In der Nähe der Gemeinden Urbach und Allmersbach im Tal sowie unterhalb von Schloss Ebersberg gehören jetzt insgesamt 5220 Quadratmeter Obstwiesen dem Heimatbund. Mitte Mai besichtigte der Ausschuss für Natur- und Umwelt die Gebiete.

Der Zwerenberg bei Urbach und der Altenberg bei Allmersbach sind trockenwarme Standorte und wurden bis zum 1. Weltkrieg als Weinberge genutzt. So sind auch heute noch die ehemaligen Terrassen zu erkennen, die die Arbeit auf den steilen, handtuchschmalen Grundstücken erleichterten. Ungewöhnlich ist auch, dass teilweise zwischen jedem zweiten Grundstück ein schmaler öffentlicher Weg in der Karte verzeichnet ist, auch wenn von diesen Stiegen heute nur noch wenig zu sehen ist. Die ehemaligen Weinberge werden schon lange als Obstwiesen genutzt. Besonderen Wert aus Sicht des Naturschutzes erhalten die Grundstücke aber wegen der Orchideen, die auf ihnen wachsen. Das Pürpurknabenkraut (*orchis purpurea*) und der Wohlriechende Händelwurz (*gymnadenia odoratissima*) kommen hier vor.

Diese seltenen Pflanzenarten waren auch der Anlass für den Erwerb der Grundstücke, der ohne die Initiative und die finanzielle Unterstützung von Dr. Hans Scheerer aus Schorndorf nicht möglich gewesen wäre. Scheerer, lange Jahre ehrenamtlicher Naturschutzbeauftragter im Rems-Murr-Kreis, stellte dazu dem Schwäbischen Heimatbund beträchtliche Finanzmittel zur Verfügung. Auch

Zuschüsse des Naturschutzfonds Baden-Württemberg halfen mit, diese Erwerbe zu finanzieren. Hans Scheerer betreibt seit Jahren auch die wirksame Unterschutzstellung der Orchideenstandorte.

Der Zwerenberg ist Landschaftsschutzgebiet, die Ausweisung als Naturschutzgebiet scheiterte bislang aber an der großen Zahl von Grundstückseigentümern in diesem Areal. Alternativ versucht Hans Scheerer nun, den Zwerenberg als «Flächenhaftes Naturdenkmal» unter Schutz stellen zu lassen, bis heute allerdings ohne Erfolg.

### *Pflege ist das A und O – aktive Helfer gesucht*

Doch der rechtliche Schutz allein wird die ökologisch wertvollen Gebiete nicht erhalten. Viel wichtiger ist die regelmäßige Pflege. Vor allem müssen die Grundstücke mindestens einmal jährlich gemäht werden, und das Mähgut muss vom Grundstück geschafft werden. Denn nur so kann sich die auf solche nährstoffarmen Standorte spezialisierte Tier- und Pflanzenwelt gegenüber den «Allerweltspflanzen» behaupten.

Da sich das Land in Form der Bezirksstellen für Naturschutz immer weiter aus den Pflegeaufwendungen auf privaten Grundstücken zurückziehen wird, werden für die Grundstücke noch engagierte Helfer und Helferinnen gesucht, die die Verantwortung für und den Spaß an der Pflege übernehmen wollen. Denn dass aktiver Naturschutz nicht nur ordentlich Arbeit macht, sondern auch eine besondere Befriedigung über das Erreichte vermittelt, zeigen zum Beispiel die jährlichen Pflegeaktionen am Irrenberg und am Grafenberg bei Kayh nahe Herrenberg.

Wer also Lust auf sinnvolle Betätigung in schöner Natur hat, möge sich bitte in der Geschäftsstelle in Stuttgart melden.

## Landschaftspflegeaktion im Naturschutzgebiet Grafenberg

Der Sturm «Lothar» hat die Westspitze des Grafenbergs, die so frech in die Landschaft hinausragt, verschont. Auch die Hangwäldchen des Schwäbischen Heimatbundes haben nur unwesentliche Schäden davongetragen. Um den Grafenberg herum sind jedoch gewaltige Schäden, insbesondere auf den Ebenen des Schönbuchs, zu sehen. In der Pflege der SHB-eigenen Grundstücke wollen wir auch im Jahr 2000 nicht nachlassen und am **Freitag, 20. Oktober 2000, ab 14.00 Uhr** die bewährte Landschaftspflegeaktion durchführen. Treffpunkt ist wie immer die Kelter in Herrenberg-Kayh.

Eingeladen sind Helfer aus Herrenberg, Tübingen und Umgebung, die an einer zwei- bis dreistündigen Arbeit im Freien ihre Freude haben. Wetterfeste Kleidung, Bergstiefel oder Ähnliches, Arbeitshandschuhe, große Heckscheren und Wiesenrechen sind eine gute Ausstattung für den Einsatz. Beendet wird diese Arbeit mit einem Vesper im Sportheim Mönchberg.

## Nach Stäffelesrutscher-Patent jetzt Wandertage rund um Stuttgart

**Samstag, 30. September**

**Sonntag, 1. Oktober, mit Erntedankgottesdienst**

**Dienstag, 3. Oktober, Tag der Deutschen Einheit**

Schirmherr Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Schuster

**1. Tag:** Geroksrufe–Doggenburg–Lindental  
(Weilimdorf)

Beginn: 9:00 Uhr, Merz-Schule 22,4 Tageskilometer

**2. Tag:** Lindental–Burgholzhof–Obere Ziegelei  
15 Tageskilometer

**3. Tag:** Obere Ziegelei–Hedelfingen–Waldebene Ost–  
Geroksrufe 16,8 Tageskilometer

Wanderkilometer insgesamt: 54,2 Kilometer

Zu Beginn der Wanderung kann eine Streckenkarte mit zahlreichen Erläuterungen zum Preis von DM 3,- erworben werden. Ein **Info-Faltblatt mit Urkunde** ist für DM 2,- erhältlich (für Kinder kostenlos).

### Veranstalter:

Schwäbischer Heimatbund, Stadtgruppe Stuttgart  
Weberstr. 2, 70182 Stuttgart Tel. 0711/23 9 42-0  
Fax 0711/23 9 42-44

Verschönerungsverein der Stadt Stuttgart  
Weberstr. 2, 70182 Stuttgart Tel. 0711/23 9 42-0  
Fax 0711/23 9 42-44

Schwäbischer Albverein, Ortsgruppe Stuttgart  
Hospitalstr. 21 B, 70174 Stuttgart  
Tel. + Fax 0711/29 20 63

**Es wird dringend um Anmeldung** (schriftlich, telefonisch oder per Fax) **gebeten.**

## Benefizkonzert für Aussichtsturm auf dem Killesberg

Der Chor des Schwäbischen Heimatbundes stellte sich am Freitag, dem 7. Juli 2000, in den Dienst der guten Sache und veranstaltete ein Benefizkonzert in der Stuttgarter Hospitalkirche unter dem Motto «Wer sich die Musik erkiest» zugunsten oben genannten Objektes. Blitz und Donner, Hagel und Regen hinderte leider viele Interessierte diese Veranstaltung zu besuchen, die überaus gelungen war.

In seiner Begrüßung dankte der Vorsitzende des Verschönerungsvereins Stuttgart e. V., Fritz Oechßler für die Initiative des Chores zur Beibringung der noch fehlenden Gelder zur Verwirklichung des Aussichtsturmes auf dem Killesberg.

Unter der Leitung des Dirigenten Albrecht Guy erklang geistliche und weltliche Musik aus der Barockzeit bis hin zum 20. Jahrhundert von Telemann bis Hindemith, die durch Gesangssolisten und Instrumentalisten bereichert wurde. Zur Einstimmung auf den geistlichen und weltlichen Konzertteil trug die Vorsitzende des Chores Ortrun Erdmute Lotz Gedichte von Johann Walter, Martin Luthers getreuesten musikalischen Helfer – *Lob und Preis der löblichen Kunst Musica* – und Hermann Claudius – *Musik, du bist die tiefste Labe* – vor.

Die gute Akustik der Kirche, die mit Bedacht ausgewählten Musikwerke und das harmonische Zusammenspiel von Chor, Solisten und Instrumentalisten ließen die Programmpunkte zu einem Ohrenschauspiel werden. Wenn man bedenkt, daß die Mitglieder des Chores überwiegend der Altersgruppe ab 60 Jahren angehören, so ist die Leistung umso höher zu bewerten.

Beeindruckend daneben waren die jungen Instrumentalisten, Schüler und Studenten, die zusammen mit dem Chor das erfolgreiche Miteinander der Generationen dokumentierten. Die Begleitung des Chores und der Solisten auf dem Klavier lag in den Händen von Heiderose Ammon. Als Solisten bereicherten die Sopranistin Heide-linde Beck, der Tenor Götz Thumm und der Baß Werner Geilsdörfer das Programm mit Liedern von Johann Sebastian Bach, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Konradin Kreutzer und Hans Poser.

Das Klarinetten-Quartett von Konradin Kreutzer wurde hervorragend vorgetragen. Die Klarinette spielte Rebecca Kirchner, mehrfache Preisträgerin beim Bundeswettbewerb «Jugend musiziert». Mit spontanem Applaus wurde ihr Spiel belohnt. Sara Löffelhardt, Michael Speth (Violine), Lorenz Unger (Bratsche) und Mareike Kirchner (Violoncello) rundeten gekonnt das Instrumentalensemble ab. Sara Löffelhardt und Mareike Kirchner sind ebenfalls mehrfache Preisträger des Wettbewerbs «Jugend musiziert».

Mit dem Lied *Dein, o Herr, ist die Kraft* von Max Reger als Zugabe verabschiedete sich der Chor von einem begeisterten Publikum.

**Spenden für den Aussichtsturm werden gerne entgegengenommen.**

Spendenkonto: Verschönerungsverein der Stadt Stuttgart  
Stuttgarter Bank, BLZ 600 901 00, Kontonummer: 340 75 73

# Reiseprogramm

Die folgende Übersicht zeigt Ihnen unsere **Reisen bis Dezember 2000**. Wir laden Sie herzlich ein, an unserem Programm teilzunehmen. Für weitere Informationen steht Ihnen Frau Finckh in der Geschäftsstelle unter Tel. (0711) 2394211 zur Verfügung.

Gerne schicken wir auch Ihren Freunden und Bekannten ein Exemplar der Veranstaltungsbroschüre 2000 zu – kostenlos und unverbindlich, versteht sich. Ein Anruf in der Geschäftsstelle genügt.

Für alle hier aufgeführten Reisen gelten die Reisebedingungen laut Reiseprogramm 2000 des Schwäbischen Heimatbundes.

## Studienreisen

### Schicksalsorte der Geschichte

Sonntag, 17. September bis Donnerstag, 21. September 2000

Führung: Prof. Dr. Franz Quarthal

### Vom Mittelmeer zum Atlantik:

#### Die Pyrenäen – Eine Wanderstudienreise

Samstag, 23. September bis Samstag, 7. Oktober 2000

Führung: Dr. Raimund Waibel

### Von der Steinzeit über den «Meister von Meßkirch» zum Barock: Kunst und Kultur des Laucherttals und des Oberen Donautals

Freitag, 6. Oktober bis Samstag, 7. Oktober 2000

Führung: Wolfgang Urban

### Das Tessin in herbstlicher Pracht – eine Wanderstudienreise

Samstag, 14. Oktober bis Freitag, 20. Oktober 2000

Führung: Dr. Benigna Schönhagen

### Den Etruskern auf der Spur: Latium und Rom

Dienstag, 24. Oktober bis Mittwoch, 1. November 2000

Führung: Dr. Alexandra Stalinski

### Das Erwachen des «gemeinen Mannes». Vor 475 Jahren Bauernkrieg in Südwestdeutschland

Samstag, 4. November bis Sonntag 5. November 2000

Leitung: Dr. Gerhard Faix, Dr. Klaus Herrmann und Elmar Haug

### Hansestädte I: Magdeburg

Freitag, 10. November bis Sonntag, 12. November 2000

Führung: Sibylle Setzler M. A.

### Steigerwald, Spessart und Rhön: Advent in Franken

Donnerstag, 7. Dezember bis Sonntag, 10. Dezember 2000

Führung: Dr. Ernst-Otto Luthardt

## Tages- und Halbtagesexkursionen

### Zu Stätten der Zimmernschen Chronik

Samstag, 16. September 2000

Führung: Heinrich Frommer

### Archäologische Höhepunkte am westlichen Bodensee

Samstag, 23. September 2000

Führung: Prof. Dr. Dieter Planck

### Dorfkirchen im Hohenloher Land

Freitag, 29. September 2000

Führung: Claudia Neesen M. A.

### Evangelische Kirchenbauten und Raumausstattungen der Barockzeit in Württemberg

Samstag, 30. September 2000

Führung: Reinhard L. Auer M. A.

### Kleinodien des Denkmalschutzpreises im Schwarzwald

Mittwoch, 11. Oktober 2000

Führung: Dr. Bernhard Laule, Dr. Jörg-Uwe Meineke und Dieter Dziellak

### 1. Fahrt ins Blaue

Sonntag, 22. Oktober 2000

### 2. Fahrt ins Blaue

Mittwoch, 25. Oktober 2000

### Bürger, Mönche, Ritter, Bauern – Formen der Territorialherrschaft im Spätmittelalter

Samstag, 11. November 2000

Führung: Dr. Volker Trugenberger und Albrecht Gühring

### Ausstellungs- und Museumssonderfahrten 2000

Die Ausstellungs- und Museumssonderfahrten erscheinen zweimal jährlich als Sonderprogramm. Bei Interesse nehmen wir Sie gerne in die Versandkartei auf. Sie erhalten die Programme dann jeweils automatisch nach Erscheinen zugeschickt. Bitte rufen Sie uns an: Tel. (0711) 2394211.

### Pablo Picasso. Metamorphosen des Menschen

150 Werke des Jahrhundertgenies (Stadthalle Balingen)

Donnerstag, 31. August 2000

Führung: Dr. Roland Doschka

### 666 Pfeifen – Ein Meisterwerk barocker

#### Orgelbaukunst:

#### Die Gabler-Orgel in der Klosterkirche Weingarten

Besichtigung mit kleinem Konzert

Donnerstag, 12. Oktober 2000

Führung: Dieter R. Bauer

### Bavaria Germania Europa – Geschichte auf Bayerisch

Bayerische Landesausstellung 2000 in Regensburg

Freitag, 27. Oktober bis Sonntag, 29. Oktober 2000

Führung: Prof. Dr. Franz Quarthal



# Indianer, Canyons und Sonne pur


**SCHWABEN**
*International*

## Arizona-Rundreise vom 24. September bis 3. Oktober 2001

Indianer, atemberaubende Canyons, Kakteenwälder und Sonne pur: lernen Sie mit **Schwaben International** den Wilden Westen Amerikas bei einer zehntägigen Arizona-Rundreise vom 24. September bis 3. Oktober 2001 kennen. Phoenix, die Hauptstadt Arizonas steht heute an einer Stelle, an der es bereits um das Jahr 1300 eine Indianersiedlung mit Bewässerungsanlagen gegeben hat. Die Entdeckung der Kanalruinen veranlasste 1863 einige Siedler, sich in der wüstenhaften Umgebung niederzulassen. Entscheidend für die Entwicklung der Stadt war der Bau des Roosevelt-Stausees. Heute ist Phoenix wegen seines trockenheißen Wetters ein beliebter Überwinterungsort.

### Phoenix – Tucson – Phoenix

In „The Old Pueblo“, wie Tucson auch genannt wird, besuchen Sie das „Arizona Desert Museum“ – laut „New York Times“ einer der zehn besten zoologischen Gärten Amerikas. Hier sind Wüstentiere in ihrer natürlichen Umgebung und die Kakteenwälder des „Saguaro National Monuments“ zu sehen: neben 15 Meter hohen Riesenkakteen drängen sich die kleineren dicht aneinander.

### Grand Canyon National Park

Im Grand Canyon National Park bietet sich Ihnen der vielleicht imposantesten Sonnenuntergang der Welt, wenn die bizarren Felszinnen und Schluchten in ständig wechselnde Farben getaucht werden. Bei einer Fahrt entlang des South Rim sehen Sie den Colorado River, der sich durch den mächtigen Canyon gefressen und so die gewaltigste Schlucht der Erde entstehen lassen

hat: rund 360 Kilometer lang, zwischen sechs und 30 Kilometer breit und bis zu 1.600 Meter tief.

### Page – Kayenta – Monument Valley

Page ist Ausgangspunkt für die Fahrt zum 180 Meilen langen Lake Powell, dem aufgestauten Colorado River. Eine Bootstour führt Sie bis zum berühmten „Rainbow Bridge National Monument“, einer großen durch Erosion entstandenen Naturbrücke, die an einen Regenbogen erinnert. Der Lake Powell ist umgeben von atemberaubenden kupferfarbenen Canyons, deren Farben sich je nach Sonneneinfall verändern. Unmittelbar südlich von Page beginnt das Reservat der Navajo. Der Highway führt durch staubige Ebenen, vorbei an weit auseinanderliegenden Siedlungen, nach Kayenta, wo Sie in den Geschäften, die Indianerkunst verkaufen, sicher das passende Andenken finden. Mächtige, feuerrote Monolithen thronen wie Burgen



über der staubigen Ebene, dazwischen treiben berittene Navajos ihre Schafherden auf karge Weiden. Szenen, wie man sie aus zahllosen Western kennt. Halten Sie beim Besuch des Monument Valley die Kamera bereit. Der letzte Tag vor der Heimreise steht Ihnen in Phoenix zur freien Verfügung.

Reisepreis pro Person im Doppelzimmer

**Reisetermin:**  
24. September bis 3. Oktober 2001

**DM 3.690,-**

EZ-Zuschlag DM 750,-

**Eingeschlossene Leistungen:** Linienflug mit Delta Airlines in der Touristenklasse von Stuttgart via Atlanta nach Phoenix und zurück ● Mahlzeiten und Getränke an Bord entsprechend der Tageszeit ● Zwei Freigepäckstücke á 32 Kg ● Übernachtungen in Hotels gemäß Programm oder gleichwertigen Hotels im Doppelzimmer mit Bad oder Dusche und WC ● Amerikanische Steuern ● Gepäckträgergebühren in den Hotels (ein Gepäckstück pro Person) ● Transfers, Stadtrundfahrten und Überlandfahrten gemäß Programm im Sonderbus mit deutschsprechendem Reiseführer ● Eintrittsgebühren für Besichtigungen ● Informationsmaterial über die USA ● Zwischenstecker nach US-Norm ● Sicherungsschein nach dem Reisegesetz ● Reisebegleitung ab/bis Stuttgart während der gesamten Reise durch Schwaben International ● Eventuelle Preis- und Programmänderungen vorbehalten ● Es gelten die Reisebedingungen des Veranstalters Schwaben International ● Mindestteilnehmerzahl: 20 Personen ● Die ausführliche Reisebeschreibung erhalten Sie unter **Telefon 0711/2 37 29 - 23.** ● Veranstalter: Schwaben International e.V., Stuttgarter Straße 67, 70469 Stuttgart.

## In Gerlingen Abriss des Rebmannhauses

(STZ) Der Gemeinderat in Gerlingen (Kreis Ludwigsburg) hat dem Antrag zum Abbruch des Rebmannhauses zugestimmt. Damit ist das Schicksal des Geburtshauses des Missionars Johannes Rebmann offenbar besiegelt.

Die Entscheidung ist von dem Gremium bei nur zwei Gegenstimmen getroffen worden. Bereits 1996 hatte der Gemeinderat einem Abriss zugestimmt – damals allerdings hatte man der Eigentümerin für den Neubau an gleicher Stelle weit reichende Auflagen erteilt. Die Bauherrin sollte möglichst viele Originalteile verwenden.

Auf diese Bedingungen hat der Gemeinderat nun verzichtet. Allerdings solle der markante Torbogen des 400 Jahre alten ehemaligen Winzerhauses wieder aufgenommen werden – das sieht der Bauantrag auch vor. Doch nach dem Wunsch des Gremiums sollten dafür möglichst viele der alten Bauteile verwendet werden. Anstelle des Rebmannhauses soll ein Wohngebäude entstehen. Ursprünglich hatte die Eigentümerin den Bau eines Wohn- und Geschäftshauses beantragt.

Der Entscheidung war ein jahrelanger Rechtsstreit vorausgegangen. Der Verwaltungsgerichtshof Mannheim hatte im November 1999 entschieden, der 750 000 Mark teure Erhalt des Hauses sei ohne einen Zuschuss von 288 000 Mark den Besitzern nicht zuzumuten. Das Regierungspräsidium erteilte der Forderung der Eigentümerin auf einen Zuschuss von 500 000 Mark im März eine klare Absage und teilte der Stadt Gerlingen mit, sie könne dem Abbruch zustimmen.

## Im Schloss braut sich was zusammen

(lsw) In Schloss Weikersheim braut sich etwas zusammen. In den Räumen der einstigen Schlossküche ist eine neue Dauerausstellung zu sehen. Unter dem Titel «Alchemie in Schloss Weikersheim» wird das untergegangene alchemistische Laboratorium des Grafen Wolfgang II. von Hohenlohe aus dem 16. Jahrhundert zu neuem Leben erweckt.

Graf Wolfgang II. war ein leidenschaftlicher Alchemist. Damit stand er in seiner Zeit nicht allein. Chemie und Alchemie waren Hobby vieler damaliger Fürsten. Wissbegierig sammelte er in seiner Bibliothek die wichtigen wissenschaftlichen Werke seiner Zeit. Auch der hohenlohische Graf war auf der Suche nach dem Stein der Weisen, der unedle Metalle in Silber und Gold umwandeln und Krankheiten heilen sollte. Dabei ging er auch Betrügnern auf den Leim. Wie es diesen erging – auch das dokumentiert die Schau. Zusammengetragen hat die Dokumente der Hamburger Professor Jost Weyer. Das Schloss ist montags bis sonntags von 9 bis 18 Uhr geöffnet.

## Eine Remise für antike Trecker

(STZ) Das Deutsche Landwirtschaftsmuseum in Hohenheim hat zur besseren Unterbringung seiner historischen Schätze einen «Carport» bekommen. Zudem wurde zwischen den beiden Hallen an der Filderhauptstraße ein Innenhof mit Kiesboden angelegt. Kostenpunkt: 40 000 Mark.

Die Remise aus einer Holzkonstruktion mit Aluwelldach dient nicht nur als Garage für die erste Dinkel-saatmaschine Deutschlands aus den 60er-Jahren sowie für handgearbei-

tete Leiterwagen, historische Kartoffelroder und Co. – der Carport bietet Besuchern auch die Möglichkeit, trockenen Fußes von Halle eins nach Halle zwei zu kommen. Und: Die Remise und die beiden Hallen machen aus dem Museum einen einheitlichen Komplex, der den neuen Innenhof von drei Seiten umschließt.

## Gefälschte Urkunde für Kloster Herrenalb

(lsw) Die Beschreibung des Landkreises Rastatt brachte es ans Licht: Die Gründungsurkunde des Klosters Herrenalb ist eine Fälschung. Zu dieser Erkenntnis kam die Karlsruher Außenstelle der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg. In einer Urkunde um 1270 ist die Gründung des Klosters gegen 1148/49 angegeben. 1999 wurde noch groß das 850-jährige Bestehen gefeiert. Doch wann immer man künftig nochmal feiern will, auf die Urkunde sollte man sich nach Recherchen des Historikers Kurt Andermann nicht berufen. Zwar ist das Kloster Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden. Die Urkunde ist nach Überzeugung Andermanns aber eine Fälschung. Denn darin ist eine Grenze erwähnt, die es zu dieser Zeit noch nicht gegeben haben kann. Die Urkunde könnte Folge eines Kompromisses nach längeren Grenzstreitigkeiten zwischen dem Kloster und den Grafen Eberstein sein.

## VGH versagt Genehmigung für Windpark auf der Alb

(STZ) Die vier geplanten Windkraftanlagen auf der Lützelalb im Kreis Göppingen dürfen nicht gebaut werden. So hat der 8. Senat des Verwaltungsgerichtshofs in Mannheim nach einem Ortstermin entschieden.

Mehr als vier Jahre dauert der Streit um den geplanten Windpark auf der nordöstlichen Albhochfläche schon an. Der Gemeinderat der Stadt Lauterstein hat den Planungen der Firma EnerSys, die bundesweit Windkraftanlagen betreibt, gegen den Willen des Bürgermeisters grünes Licht gegeben, das Göppinger Landratsamt zunächst auch. Doch dann schaltete sich das Stuttgarter Regierungspräsidium als übergeordnete Behörde ein.

Dort vertritt man die Meinung, dass die Rotoren der Windkraftanlage das unberührte Landschaftsbild in beträchtlichem Maße stören, und deshalb wurde das Projekt nicht genehmigt.

Die erste Runde der Investoren gegen das Regierungspräsidium wurde vor dem Stuttgarter Verwaltungsgericht ausgetragen. Nach einem ausführlichen Ortstermin entschied das Gericht, ein laut Gesetz als vorrangig eingestuftes Projekt wie der Bau von Windkraftanlagen sei

höher zu bewerten als eine Störung des Landschaftsbildes. Das Gericht gab deshalb dem Investor Recht.

Dagegen hat das Land Revision eingelegt. Der Verwaltungsgerichtshof in Mannheim stufte die Angelegenheit als Grundsatzentscheidung ein und befasste sich daraufhin mit dem Streitfall.

Das jüngste Urteil wurde schnell gefällt. Nur kurz beschäftigte sich der 8. Senat im Lautersteiner Rathaus mit der Aktenlage, dann ging es zum Ortstermin ins Naturschutzgebiet Kaltes Feld. Von dort aus hat man einen schönen Blick auf den bislang weitgehend unberührten Rücken der Lützelalb, wo die vier Windkraftrotoren aufgestellt werden sollten.

Regierungsvizepräsident Dr. Horst Rapp betonte, die Landesregierung unterstütze grundsätzlich den Bau von Windkraftanlagen, verwies jedoch darauf, dass in diesem Fall ein besonders schützenswerter Bereich betroffen sei, der von dem geplanten

Bau der Windkraftanlagen entstellt werde. Dies müsse verhindert werden. Außerdem gebe es auf der Gemarkung der Stadt Lauterstein an weniger sensiblen Standorten Alternativen zur Verwirklichung des Projekts.

Für die Firma EnerSys sind die angebotenen Alternativen laut Geschäftsführer Dr. Hartmut Brösamle nicht diskutabel. Sie fußten lediglich auf einer Auswertung von Windmessungen des Wetteramtes. Nach einem Einzelgutachten, das die Firma in Auftrag gab, würde sich eine Windkraftanlage in Tallage aber nicht rechnen, so Hartmut Brösamle.

Obwohl der Verwaltungsgerichtshof keine Revision seines Urteils zulässt, behält sich Brösamle die Berufung vor. Beim Bundesverwaltungsgericht könnte zunächst eine Revisionsnichtzulassungsbeschwerde eingelegt werden. Vorerst will die Firma aber die schriftliche Begründung des Urteils abwarten.

## Neue Aspekte zu Welt und Wirken der Zisterzienser



Barbara Scholkmann /  
Sönke Lorenz (Hrsg.)

**Von Cîteaux nach Bebenhausen**

Welt und Wirken der Zisterzienser

2000, 235 Seiten, geb., mit zahlr.  
z.T. farbigen Abbildungen  
DM 49,80 DM / ÖS 364,- / SFr 47,-  
ISBN 3-89308-305-7

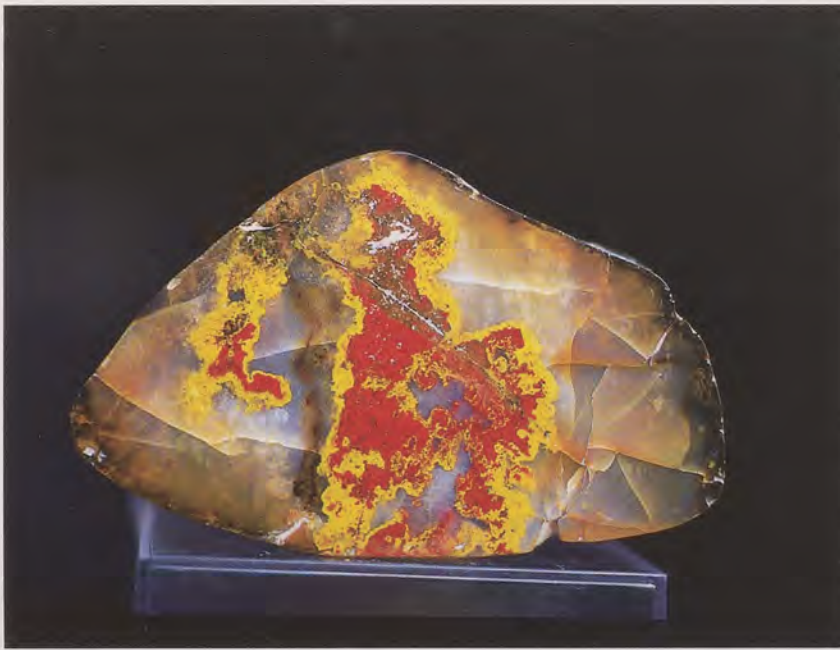
1098 zogen sich die Benediktiner, die aus der Abtei Molesme stammten, nach Cîteaux (in der Nähe von Dijon) zurück, um hier in strenger Beachtung der benediktinischen Regel ein neues monastisches Leben in Einfachheit, Handarbeit und Weltabgeschiedenheit zu beginnen. Ihr Kloster wurde zur Keimzelle des neuen Ordens der Zisterzienser. Geprägt von der Gestalt des Hl. Bernhard von Clairvaux, trat der Orden einen Siegeszug durch die monastische Welt an. Am Ende des Mittelalters verfügten die Zisterzienser allein im deutschen Sprachraum über 141 Niederlassungen, unter ihnen Bebenhausen im Schönbuch.

Dieser Band geht auf die allgemeinen Aspekte der Geschichte, der Kunst- und Wirtschaftsgeschichte der Zisterzienser ebenso ein wie auf deren Verwirklichung am Beispiel Bebenhausens, einer der wichtigsten Zisterziensergründungen im süddeutschen Raum.

### Mit Beiträgen von:

Reinhard Schneider · Ulrich Köpf · Christoph Auffarth · Matthias Untermann · Ulrich Knapp · Werner Rösener · Elke Goez · Barbara Scholkmann · Mathias Köhler · Sönke Lorenz

**ATTEMPTO VERLAG • Dischingerweg 5 • 72070 Tübingen**



## Crailsheim: Feuersteine aus Hohenlohe

Auf den Feldern der Hohenloher Ebene kann man unauffällige Steinknollen finden, die im Inneren eine überraschende Farbenpracht und vielfältige Musterungen verbergen. Es handelt sich dabei um den Hohenloher Feuerstein. Seine verborgene Schönheit haben um 1970 Mitglieder des Arbeitskreises Geologie an der Jagst entdeckt und seitdem umfangreiche Sammlungen angelegt. Circa 200 Feuersteine aus diesen Sammlungen sind in der Ausstellung «Außen schwarz, innen farbig» im Stadtmuseum im Spital Crailsheim bis zum 24. September 2000 zu sehen.

Feuerstein ist eine Erscheinungsform des Quarzes. Unter den Hohenloher Feuersteinen gibt es unterschiedlich ausgebildete Varietäten. Zu den schönsten gehören die Achate mit ihren bänderförmigen Zeichnungen, die verschiedenfarbigen Jaspise mit unterschiedlichsten bis ins Braun gehenden Rottönen und häufig auch Ockergelb, die bläulich bis violetten durchsichtigen Chalcedone und die roten durchschimmernden Karneole. Entsprechend der Menge ihres Vorkommens in der Natur werden diese Steine, deren Schönheit die Sammler durch Schneiden und Schleifen ans Licht gebracht haben, in der Ausstellung präsentiert.

Bereits im 17. und 18. Jahrhundert gab es Liebhaber des Hohenloher Feuersteins. Damals war steingeschnittenes Kunsthandwerk sehr beliebt und in allen Kunstkammern des Adels zu finden. Auch aus Hohenloher Feuerstein sind solche Gegenstände angefertigt worden, was erst seit kurzem bekannt ist. In der Ausstellung können aus der Kunstkammer der württembergischen Herzöge und aus dem Schlossmuseum Gotha Schalen, ein Döschen und Löffel gezeigt werden. Auch für die Verwendung des Feuersteins als Rohstoff zum Feuerschlagen, für Geräte und Waffen werden Beispiele gezeigt.

Außerdem beschäftigt sich die Ausstellung mit der Entstehung des Feuersteins und seinem Transport zu den heutigen Lagerstätten in Hohenlohe. Dabei werden für die Landschaftsgeschichte Hohenlohes wichtige Aspekte behandelt. Steinbeispiele und Zeichnungen veranschaulichen Geologie und Mineralogie des Feuersteins. Vertreten ist außerdem auch Gegenwartskunst. Der Bildhauer Rudolf Kurz hat für die Ausstellung eine Arbeit aus Feuerstein geschaffen.

Stadtmuseum im Spital, 74564 Crailsheim, Tel. 07951/94640, Fax 07951/946419, Öffnungszeiten: Mi. 9.00–20.00, Sa. 14.00–18.00, So. 11.00–18.00 Uhr.

## Rommel schreibt im Hohenheim Verlag

(STZ) Mehr als eine halbe Million Bücher hat er bis heute verkauft – seine Popularität als Autor, als altersweiser Politiker und als gescheiter Mensch ist ungebrochen. Jetzt ist Manfred Rommels neuntes Buch erschienen: «Neue Sprüche und Gedichte.»

Mit modischer Kurzhaarfrisur und in bester Laune erschien Stuttgarts Ehrenbürger an einem der schönsten Aussichtspunkte der Stadt: auf dem Balkon des 15. Stockwerks an der Spitze des Tagblatt-Turmes. Genau dort, hoch über der Innenstadt, hat der neu gegründete Hohenheim Verlag sein Domizil. Dort oben, sozusagen über den Dingen schwebend, präsentierte Manfred Rommel sein jüngstes Druckwerk: das schmale, nur 120 Seiten umfassende und lediglich 14,80 Mark teure Bändchen unter dem Titel «Neue Sprüche und Gedichte.»

Kostprobe gefällig? Bitteschön: «Seitdem Opa ein Hörgerät besitzt, hat er seine Familie enterbt.» Oder: «Vom Mut wird am meisten dort gesprochen, wo er fehlt.» Besser noch: «Die Pädagogen können die Dummheit nicht vertreiben, wohl aber mit einem erheblichen Selbstbewusstsein ausstatten.» Und schließlich: «Die Grabgebühren sind zu hoch – da leb' ich lieber weiter noch.»

Als Manfred Rommel, noch in seiner aktiven Zeit, unter den Fittichen der Deutschen Verlagsanstalt an der Neckarstraße seinen ersten kleinen Gedichtband veröffentlichte, da versuchte seine Frau Liselotte ihn abzuhalten. Niemand, so vermutete die Gattin damals, werde sich für diese Mischung aus Klugheit und Kalauern interessieren. Frau Rommel irrte gewaltig: mehr als hunderttausend Exemplare gingen weg – grad' wie die warmen Semmeln.

Inzwischen ist die DVA, wie man weiß, nach München abgewandert. Doch deren Ex-Verlagschef Ulrich Frank-Planitz, ein alter Duzfreund des Ex-Rathauschefs, hat Manfred Rommel dazu gebracht, zum Hohenheim Verlag zu wechseln, einer Neugründung des alteingesessenen Klett

Verlages. Frank-Planitz hat die neuen alten Sprüche und Gedichte gesammelt und herausgegeben – Autor Rommel hofft indessen mit Augenzwinkern, doch noch als lyrisch-literarisches Talent vom deutschen Feuilleton entdeckt zu werden.

## «Besucherbergwerk» unterm Rosensteinpark?

(STZ) Das Naturkundemuseum möchte expandieren: Geplant ist ein Museum in einem Tunnel unterm Rosensteinpark, in dem die große Mineraliensammlung gezeigt werden könnte.

Die Mineraliensammlung im Naturkundemuseum umfasst 35000 Stücke. Sie werden wissenschaftlich betreut, sind aber für die Öffentlichkeit bisher nur in kleinen Sonder-schauen zu sehen gewesen. Wenn es nach den Museumsmachern und dem Förderverein geht, wird das bald anders. «Wir könnten uns ein Besucherbergwerk vorstellen», sagt der Museumssprecher und Mineraloge Franz Xaver Schmidt. Denn unter dem Rosensteinpark befindet sich ein stillgelegter Eisenbahntunnel. Diesen möchten Museumsdirektor Claus König und seine Mitarbeiter gerne zum Museum umbauen. Der Tunnel ist 300 Meter lang, sieben Meter breit und sechs Meter hoch. Die Fläche beträgt 2100 Quadratmeter.

«Es könnte so aussehen, dass eine elektrisch betriebene Grubenbahn einfährt und den Blick auf verschiedene Dioramen freigibt», sagt Schmidt. «Man könnte dazu verschiedene Haltepunkte ausbauen.» Die Schaustücke an Feld- und Flusspat würden sich wie von selbst in dieses Umfeld einpassen. Dazu könnte man verschiedene Schwerpunktthemen setzen. Etwa die Mineralien des Schwarzwalds vorstellen oder zeigen, wo überall im Alltag Mineralien eine Rolle spielen; das Ganze multimedial aufbereitet und so, dass auch Schul-klassen davon profitieren könnten.

Zum jetzigen Zeitpunkt gehe es genau genommen nur um «Wunschgedanken», gesteht Schmidt. Allerdings seien diese so weit gediehen, dass das städtische Hochbauamt

bereits ein Gutachten in Auftrag gegeben habe, das die Machbarkeit eines solchen Museums zeigen soll. Denn es gäbe zwei Stellen, in die viel Wasser eindringt. Bekomme man diese nicht unter Kontrolle, habe das ganze Unternehmen keinen Sinn.

Im Falle einer Realisierung aber erhalte das Naturkundemuseum des Landes einen dritten Schwerpunkt: Zwischen Rosensteinschloss und Löwentormuseum befände sich dann eine dritte Anlaufstelle. Und das in nächster Nähe zur Wilhelma, sagt König. Damit verfüge Stuttgart über eine besonders attraktive Museums-landschaft, die Biologie, Paläontologie und Mineralogie vereine.

Ein solches Museum müsse federführend vom Land gebaut werden. Aber auch die Stadt müsse sich daran beteiligen, sagt Schmidt. Zugleich haben sich die Museumsmacher auch schon ein Konzept einfallen lassen, mit dem sie glauben, Sponsoren für das Tunnelmuseum begeistern zu können. Man würde den Weg von industriellen Produkten zurückverfolgen, deren Rohstoff ein Mineral ist. Betreffende Firmen könnten dazu Produkte vorstellen, gleich neben den Ausstellungsstücken des Museums.

## Kaiser-Standbild bleibt auf dem Karlsplatz

(epd) Das große Kaiser-Wilhelm-Reiterdenkmal auf dem Karlsplatz in Stuttgart soll nicht zu Gunsten einer vielfältigen Nutzung dieses Platzes an einen anderen Ort versetzt werden. Beim Finanzministerium gibt es keine derartigen Überlegungen, wie aus der Stellungnahme zu einer Landtags-anfrage der Republikaner hervorgeht. Das 1898 an seinem Standort enthüllte Denkmal bildet laut Ministerium zusammen mit dem Karlsplatz, den umgebenden Baumreihen und dem Akademiegarten eine städtebauliche Einheit. Das Land habe den seit 1794 bestehenden, nach Herzog Carl Eugen benannten Platz der Stadt Stuttgart 1982 kostenlos zur Nutzung für Veranstaltungen überlassen. Dem vor zwei Jahren von der Stadt vorgetragenen Wunsch nach Versetzen des Reiterstandbilds zur besseren Nutzung des

## Tag des Offenen Denkmals

am Sonntag,  
10. September 2000

„Alte Bauten – Neue Chancen“

### Führungen und Ausstellungen in Stuttgart:

Schlossscheuer Stammheim – Burgruine Hofen – Klösterle und Stelzenhaus Bad Cannstatt – Michaelskirche Wangen – Altes Haus Hedelfingen – Alte Scheuer Degerloch – Alte Schule Gablenberg

Programmheft ab Ende Juli in allen Bezirksämtern und an der Infothek im Rathaus.

Informationen beim Stadtplanungsamt,  
Telefon 0711/216-67 67

**STUTTGART**



Platzes sei nicht entsprochen worden. Es gebe inzwischen keinen neuen Vorstoß der Stadt.

Der in der Vergangenheit mehrfach überformte Karlsplatz selbst ist nach Feststellung des Finanzministeriums allerdings kein Kulturdenkmal, obgleich zwischen dem Platz und dem unter Denkmalschutz stehenden Reiterstandbild eine städtebauliche Einheit bestehe. Die heutige Platzgestaltung stamme aus den Jahren 1980/81, daher fehle das erforderliche, übergreifende Moment einer einheitlichen Konzeption. Unmittelbar zur Umgebung des Alten Schlosses gehörig, bestehen für Karlsplatz und Standbild nach Angaben des Ministeriums ausreichende Schutzmöglichkeiten. Die Reiterstatue war 1897/98 als Stiftung eines privaten Komitees unter Vorsitz des Fabrikanten Gustav Siegle errichtet worden. An der Stelle des heutigen Karlsplatzes befand sich seit dem 15. Jahrhundert der so genannte Garten der Herzogin. Er wurde nach Verlegen der Residenz von Ludwigsburg nach Stuttgart unter Herzog Carl Eugen eingeebnet und als rechteckiger Platz mit geometrischer Aufteilung angelegt.

## Keine Flaute für Windräder

(STZ) Der Verband Region Stuttgart (VRS) will verhindern, dass Windkraftanlagen wie Pilze aus dem Boden schießen. Im Regionalplan sollen mögliche Standorte eingegrenzt werden. Dafür hat der Planungsausschuss jetzt die Voraussetzungen geschaffen.

Seit dem 1. April ist das neue Gesetz über erneuerbare Energien rechtswirksam. Den Betreibern von Windkraftwerken werden künftig 17,8 Pfennig pro ins Netz eingespeister Kilowattstunde garantiert. Die Subvention der alternativen Stromerzeugung soll der Windkraft zum Aufschwung verhelfen. Nicht von ungefähr haben Unternehmen bereits ihre Fühler in den Kommunen ausgestreckt.

Doch die mit Rotoren bestückten Stahltürme sind für manche alles andere als eine Augenweide. Nach Ansicht von Kritikern verschandeln sie die Landschaft und sorgen für Lärm. In diesem Spannungsfeld sieht sich die Region Stuttgart gefordert: Um einen Wildwuchs hoher Propellermasten zu verhindern, soll der Regionalplan ergänzt werden. Vor diesem Hintergrund hat die Region nicht nur eine 150 000 Mark teure Studie zum Thema regenerative Energien vorgelegt, sondern auch einen Kriterienkatalog für Standorte von Windrädern erarbeitet. Nach Ansicht der Regionalplaner kommen nur wenige windreiche Flecken in Frage. Dabei geht es beispielsweise um Flächen am äußersten Zipfel des Rems-Murr-Kreises sowie um das Gebiet bei Böhmenkirch im Kreis Göppingen und den Albrand im Kreis Esslingen. Insgesamt erscheint den Experten in der Region eine Fläche von rund 940 Hektar geeignet.

Die Einschränkung der Standorte stößt bei den Grünen allerdings auf wenig Verständnis. So übte die Regionalrätin Beate Wittkopp im Planungsausschuss deutliche Kritik an den «Ausschlusskriterien». Mit ihrem Antrag, die so genannten Potenzialflächen deutlich zu erweitern, konnte sich die Ökopartei aber nicht durchsetzen.

## Archäologie zum Anfassen für den Tourismus

(STN) Ein 2600 Jahre alter keltischer Fürstensitz bei Herberdingen und eine 16 000 Jahre alte Siedlung von Steinzeitmenschen am Federsee bei Bad Buchau im Kreis Biberach sollen die neuen Perlen im touristischen Angebot von Oberschwaben werden.

Mit dem «Archäologischen Erlebnispark Federsee/Heuneburg» haben die Landkreise Sigmaringen und Biberach in einer Feierstunde in Bad Buchau ihre Angebote gebündelt und erstmals eine kreisübergreifende Zusammenarbeit auf diesem Gebiet vereinbart. Dass die Region in archäologischer Sicht Besonderes zu bieten hat, darauf machte der Biberacher Landrat Peter Schneider in der Feierstunde aufmerksam: «Am Federsee ist die älteste bekannte Siedlung in Schwaben, dort wurde auch das mit 5000 Jahren älteste Rad nördlich der Alpen entdeckt.» Die keltische Heuneburg bei Herberdingen muss als erste stadtartige Siedlung Mitteleuropas nicht nachstehen. Zumal ihre 700 Meter lange Wehrmauer nach Erkenntnissen der Archäologen die Einzige nördlich der Alpen ist, die wie im Mittelmeerraum aus Lehm gebaut wurde.

Finanziert von Land und Kommunen und gefördert mit mehreren Millionen Mark von der EU sind nach Worten des Stuttgarter Staatsministers Christoph Palmer (CDU) in Oberschwaben museale Angebote entstanden, «die leichtfüßig und interessant daher kommen» und sicherlich viele Menschen interessieren werden.

So ist am Federsee nicht nur der archäologische Lehrpfad neu. In zwölf Hütten dicht beim Federseemuseum kann man auch nachvollziehen, wie die Menschen der Stein- und Bronzezeit vor 16 000 Jahren gelebt haben. In den Hütten können sogar Seminare abgehalten oder Schulklassen unterrichtet werden und übernachten. Wie Projektleiter Karl Bandhard berichtete, ist das Hüttendorf das größte vorgeschichtliche Freilandprojekt der deutschen Nachkriegsgeschichte.

Auf der Heuneburg wird den Besuchern vor Augen geführt, wie die

Kelten vor mehr als 2000 Jahren hoch über dem Donauufer lebten und Handel trieben. Bis nach Griechenland, England, Frankreich und an die Ostsee reichten die Verbindungen der oberschwäbischen Kelten. Neben den Wehranlagen, die teilweise auf originalen Kalkfundamenten so getreu wie möglich errichtet wurden, sollen in den nächsten Jahren auch Häuser entstehen, wie sie die Kelten bauten.

Ziel ist, einen möglichst umfassenden Einblick in das Leben des auch heute noch rätselhaften Volkes zu geben. In einem zweiten Bauabschnitt soll auch ein fürstlicher Großbau von 24 mal 14 Metern entstehen, wie er dort Ende des 6. Jahrhunderts vor Christus gestanden hat.

Die wissenschaftliche Federführung für die Projekte lag zwar beim Landesdenkmalamt. Ohne die zahlreichen ehrenamtlichen Helfer, so betonten Politiker aus den beiden Landkreisen, wäre das Archäologieprojekt aber kaum zustande gekommen.

## Flughafen Stuttgart: Expansion ist ein Thema

(STZ) Die Direktoren der Flughafen Stuttgart GmbH, Georg Fundel und Walter Schoefer, traten gut gelaunt zur Bilanzpressekonferenz an: Auch 1999 seien alle Prognosen übertroffen worden, hieß es. Für die Zukunft werden deshalb große Pläne geschmiedet.

Wieder ein Rekordjahr – das war der Tenor, den die Chefetage des Filder-Airport anschluss wie all die Jahre zuvor. So viele Passagiere wie noch nie, ein Umsatz so hoch wie nie – und kein Ende des Booms in Sicht. Mit dem Bau eines neuen Terminal 3 bis 2004 könnten pro Jahr alsbald rund 13 Millionen Passagiere abgefertigt werden, statt 7,7 Millionen wie 1999.

Eben diese Perspektiven haben die beiden Flughafen-Geschäftsführer bereits dem FSG-Aufsichtsrat skizziert – und dann grünes Licht erhalten, die Idee einer neuerlichen Verlängerung der Start- und Landebahn oder auch des Baus einer zweiten Piste weiterzuerfolgen. In den nächsten Wochen und Monaten solle

«in aller Gründlichkeit» die weitere Entwicklung des Passagieraufkommens bis zum Jahr 2010 prognostiziert werden, so Fundel. In einem vom FSG-Aufsichtsrat absegneten Papier wird das weitere Vorgehen in dieser Frage wie folgt festgelegt: Zunächst soll für das Jahr 2010 ein realistischer Flugplan erarbeitet werden. Danach wird von der Deutschen Flugsicherung eine spezielle Simulation durchgeführt, um exakt zu bestimmen, «wann die Kapazitätsgrenze» der bestehenden Piste erreicht ist, so FSG-Chef Fundel. In einem weiteren Schritt sollen die Flughafengesellschaft und die Flugsicherung Möglichkeiten ausloten, wie den steigenden Anforderungen begegnet werden könnte. «Die dann als sinnvoll erkannten Maßnahmen werden als Projekt definiert», heißt es – und «gegebenenfalls mit den Betroffenen und Zuständigen diskutiert.» Mit Ergebnissen könne bis Mitte 2001 gerechnet werden.

## Krankheitsbilder aus der Frühgeschichte

(epd) Das Urgeschichtliche Museum in Blaubeuren zeigt bis 29. Oktober eine Sonderausstellung über Krankheiten aus der Frühgeschichte. Mehr als 70 Exponate der Osteologischen Sammlung der Universität Tübingen geben nach Mitteilung des Museums anhand von Skelett- und Knochenfunden Einblick in die unterschiedlichsten Krankheiten und Leiden. Außerdem gibt es Beispiele, an denen sich die Behandlung von Leiden wie Knochenbrüche, Kriegsverletzungen, Tumore oder Karies ablesen lässt. Aus der Summe der Knochenfunde und Einzelmerkmale ergebe sich zudem ein Bild vom Gesundheitszustand einer Gesellschaft während einer Epoche.

Die Sonderausstellung «Stumme Zeugen ihrer Leiden» ist dienstags bis freitags 10 bis 16 Uhr, samstags, sonntags und feiertags von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Kontakt: Telefon 07344/921030, Fax 07344/921052.

## Flächenverbrauch pro Tag: gleich 22 Fußballfelder

(epd) Seit mindestens fünf Jahren werden in Baden-Württemberg täglich rund elf Hektar Fläche verbaut. Darauf hat Markus Peintinger, der stellvertretende Landesvorsitzende des Naturschutzbundes Deutschland (NABU) hingewiesen. Täglich würde im Lande die Fläche von 22 Fußballfeldern verbraucht, das nehme immer mehr Tier- und Pflanzenarten den Lebensraum weg, sagte Peintinger. Er forderte die Landesregierung auf, Konzepte gegen diese Versiegelung zu entwickeln.

Nach Auffassung des NABU soll etwa für jede Fläche, die versiegelt werde, ein ökologischer Ausgleich geschaffen werden. Auch an ein Flächenrecycling sei zu denken: so solle etwa in Industriegebieten zuerst leer stehende Flächen genutzt werden, ehe neue versiegelt würden. Auch mit der Auflage, Industriebetriebe zwei-, statt eingeschossig zu bauen, könne viel Natur gerettet werden. Wenn kein grundsätzliches Umdenken einsetze, verbaue man sich sonst im wahrsten Sinne des Wortes die eigene Zukunft.

## Barocke Musikjubiläen in Weingarten

Im Herbst feiert Weingarten ein Doppeljubiläum ganz besonderer Art: das 250jährige Bestehen der berühmten Gabler-Orgel und zugleich den 300. Geburtstag ihres Erbauers, Joseph Gabler (1700–1771). 13 Jahre, von 1737 bis 1750, arbeitete der Ochsenhauser Orgelbaumeister Joseph Gabler mit 12 Gesellen an der Orgel. Sie wurde sein Lebenswerk und gehört bis in heutige Zeit zu den größten und schönsten Barockorgeln Europas. Ihr pastellfarbener Klang und vor allem die einmalige Architektur um die sechs Fenster der Westfassade verschaffen ihr diese Bedeutung. Sie ist fast vollständig im Original erhalten.

Die Sonderausstellung «6666 – Das Geheimnis der Gabler-Orgel» im Stadtmuseum im Schlössle (23. September bis 5. November 2000) würdigt Leben und Werk des barocken

Orgelbauers. An Orgelmodellen wird anschaulich die Technik erklärt, und moderne, großformatige Fotoimpressionen geben Einblicke in das Innenleben der Gabler-Orgel (Eröffnung am 22.9.2000 mit einem Festvortrag im Kornhaus). Orgel-Führungen (26. September und 6./7. Oktober 2000) mit Kirchenmusiker Stephan Debeur und Orgelbaumeister Wolfgang Rehn bieten dem Besucher die Gelegenheit, die Gabler-Orgel ganz aus der Nähe kennen zu lernen. «Auf Gablers Spuren» führt eine Exkursion unter Leitung von Kirchenmusiker Johannes Mayr am 13. Oktober 2000 zu den noch erhaltenen Gabler-Orgeln in Weingarten, Ochsenhausen und Maria Steinbach. Klangliche Höhepunkte setzen die 31. Internationalen Orgelkonzerte vom 23. Juli bis 27. August jeweils sonntags und die Sonderkonzerte zum Gabler-Jubiläum im Juni, September und Oktober.

Weitere Informationen und Programme beim Kultur- und Verkehrsamt, Münsterplatz 1, 88250 Weingarten, Tel. 0751/405125, Fax (0751) 405268

## Obst und Wein darf nicht sein

(STN) Bisher wurden Äpfel gepflückt und Trauben gelesen, jetzt schneidet die Stadt Bietigheim alte Zöpfe ab: Sowohl die zwei Hektar große städtische Obstanlage – 1973 zur Versorgung des Krankenhauses angelegt – als auch der kommunale Weinberg werden aufgegeben und verpachtet. Die Gründe: Das eigene Obst und der eigene Wein kosten die Stadt unterm Strich fast 50 000 Mark jährlich, Obstbaumeister Erich Höglert tritt im kommenden Frühjahr in den Ruhestand. Vergleichbarer Ersatz für den fleißigen Gärtner dürfte kaum zu finden sein. Die Rekrutierung von Erntehelfern ist äußerst schwierig. Zudem will das Krankenhaus die Früchte nicht länger unsortiert übernehmen, das Obst muss bestimmte Größen haben und nach Bedarf angeliefert werden. Eine Sortieranlage und ein Kühlhaus will die Stadt aber für die gerade mal zwei Hektar nicht bauen – bei aller Liebe zur Tradition.

## Staiblin benennt Schutzgebiete

(lsw) Die baden-württembergische Agrarministerin Gerdi Staiblin (CDU) hat die Naturschutzgebiete nach der europäischen FFH-Richtlinie bekannt gegeben. Die 1992 von der EU festgelegte Richtlinie Fauna, Flora, Habitat (FFH) sieht den Aufbau eines Netzes von Gebieten mit natürlichen und naturnahen Lebensräumen vor, in denen gefährdete Tier- und Pflanzenarten vorkommen. Ziel ist der Erhalt einer biologischen Vielfalt in den europäischen Staaten. Mit der öffentlichen Bekanntgabe beginnt ein Anhörungsverfahren für Kommunen, Verbände und die betroffenen Ressorts. Das CDU-FDP-Landeskabinett wird wohl nach der Sommerpause abschließend über die Liste der Gebiete entscheiden.

Oppositionsparteien im Landtag hatten in den vergangenen Monaten die lange Vorlaufzeit für die Ausweisung der Schutzgebiete kritisiert. Die Gebiete umfassen nach derzeitigem Stand mit gut 240000 Hektar rund 6,7 Prozent der Landesfläche. Hinzu kommen Vogelschutzgebiete mit etwa 185000 Hektar, die sich mit den FFH-Gebieten aber teilweise überschneiden. Die Gesamtausdehnung dieser Schutzgebiete im Südwesten würde demnach knapp 318000 Hektar oder 8,9 Prozent der Landesfläche betragen.

Darin kommen laut Staiblin 48 der in der Richtlinie genannten Lebensraumtypen sowie 42 Tier- und elf Pflanzenarten vor. Davon gelten drei Tierarten und eine Pflanzenart als besonders stark gefährdet. Von den durch die Vogelschutzrichtlinie erfassten 181 Vogelarten brüten 36 im Land. Auch die Vermehrungs- und Rastplätze der 28 regelmäßig auftretenden Zugvogelarten seien geschützt.

Staiblin sagte, weite Teile der vorgesehenen Gebiete stünden als ökologisch besonders hochwertige Flächen bereits unter Schutz. Für andere Gebiete könnten die Ziele der EU-Konzeption auf andere Weise erreicht werden. Die Ministerin will aber dem Schutz auf vertraglicher Basis Vorrang geben. Der Widerstand gegen

die Ausweisung europäischer Naturschutzgebiete wächst in Baden-Württemberg. Jetzt protestiert auch die Baustoffindustrie gegen die Pläne der Landesregierung. Manche Betriebe seien sogar in ihrer Existenz bedroht.

Bereits seit Wochen wird Agrarministerin Gerdi Staiblin mit Protesten überhäuft. Kommunen, Wirtschaft und Landwirtschaft fürchten um ihre Entwicklungsmöglichkeiten auf den nach Brüssel gemeldeten Gebieten. Besonders heftig wehrt sich der Industrieverband Steine und Erden (Iste) gegen Staiblins Vorschläge. Verbandspräsident Rolf Mohr hält sie für «volkswirtschaftlich unsinnig und in vielen Einzelfällen auch für naturschutzfachlich höchst fragwürdig». Von insgesamt 280 Kiesgruben, Steinbrüchen oder anderen Abbauunternehmen würden 50 bis 60 dadurch «wirtschaftlich massiv beeinträchtigt»; einigen Betrieben drohe in den nächsten Jahren sogar das Aus. Zugleich, berichtete Mohr, werde etwa ein Fünftel der derzeitigen Produktion in Frage gestellt. Die Folgen seien hohe Transportkosten, eine Verteuerung der Baustoffe und letztlich der Verlust von Arbeitsplätzen.

Konflikte zwischen Baustoffindustrie und Naturschutz drohen vor allem im Rheingraben und in Oberschwaben. Für bestehende Abbaustätten und für bereits genehmigte Reservelächen, so der Iste, hat die Ausweisung als EU-Schutzgebiet zwar keine Konsequenzen. Bei darüber hinausgehenden Erweiterungen gebe es künftig jedoch erhebliche Probleme: Gerade für mittelständische Unternehmen sei die Prüfung nach den FFH-Richtlinien eine erhebliche Erschwernis. Zudem brauchten sie Planungs- und Investitionssicherheit für einen Zeitraum von deutlich mehr als fünf bis zehn Jahren.

Die Festlegung der Schutzgebiete nannte Verbandsgeschäftsführer Hans Croonenbroeck «überstürzt und fragwürdig». Die vom Agrarministerium vorgeschlagenen Flächen seien oft willkürlich ausgewählt und nicht besonders schutzbedürftig. Zudem werde überhaupt nicht berücksichtigt, dass in Steinbrüchen und Kiesgruben erst durch den Abbau wertvolle Biotope entstünden. Diese

Lebensräume, die es ohne die Baustoffindustrie gar nicht gäbe, dürften jetzt nicht «unter eine Käseglocke gestellt werden».

Scharfe Kritik übte der Branchenverband am Management der Landesregierung. Die Frist von wenigen Wochen für das Konsultationsverfahren sei «unerträglich kurz». Bereits seit 1992 kenne das Agrarministerium die EU-Vorgabe.

## Mit der Bahn ins Freilandmuseum

(swp) Der Bahnhof stand schon lange nahe den Gleisen. Jetzt hat das Freilandmuseum Wackershofen nun endlich seinen Bahnanschluss.

Bereits vor einigen Jahren fand der frühere Bahnhof von Kupferzell im Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen bei Schwäbisch Hall einen neuen Standort. Schon lange war ein eigener Gleisanschluss geplant. Historische Schienen und Weichen lagen schon bereit. Aber das Geld fehlte. So sah der Bahnhof die Züge auf der Strecke Heilbronn-Schwäbisch Hall nur vorbeirauschen.

Das änderte sich zum Fahrplanwechsel der Bahn AG. Die Regionalbahnzüge auf der Strecke halten nun im Zwei-Stundentakt am Museum. Wackershofen ist so das erste Freilandmuseum im Land mit direktem Anschluss an den öffentlichen Schienenverkehr.

Eine Finanzspritze des Landes machte den Bau der Bahnsteige möglich. Doch der Haltepunkt Wackershofen soll nach Vorstellungen der Nahverkehrsgesellschaft Baden-Württemberg nicht nur dem Verkehr ins Museum dienen, sondern ein weiteres Angebot für Fahrgäste in Richtung Heilbronn oder über Schwäbisch Hall hinaus nach Crailsheim darstellen.

Auch der Expo-Pavillon im Freilandmuseum als offizielle Außenstelle der Weltausstellung in Hannover wurde eröffnet. Im Pavillon werden Zucht, Niedergang und Wiederbelebung der alten Landrasse Schwäbisch Hällisches Schwein dokumentiert.



## Römer international in Aalen

Die Stadt Aalen steht im Herbst ganz im Zeichen der römischen Geschichte in Süddeutschland. Auf dem historischen Boden des einstmals größten Reiterkastells nördlich der Alpen schlagen vom 23.–24. September 2000 zum nunmehr fünften Mal die bekanntesten Römergruppen aus Ungarn, Österreich, der Schweiz und Deutschland wieder ihre Zelte auf und verwandeln das weitläufige Gelände in ein ausgedehntes römisches Lager. Über 300 «Römer» werden die Vergangenheit wieder lebendig werden lassen: unter anderem Legionäre zu Pferd und zu Fuß, Gladiatoren, römische Boxkämpfe, Pfeil- und-Bogen-Wettbewerb, Händler und Handwerker des einst zum Lager gehörenden Dorfs, des vicus, und als besonderes «Event»: eine römische Hochzeit. Neben den Attraktionen der «Römertage» empfiehlt sich ein Besuch im Limesmuseum Aalen, das sich seit Juli nach einer umfangreichen Erweiterung und Neugestaltung in völlig neuem Gewand präsentiert.

Informationen beim Limesmuseum Aalen, St.-Johann-Straße 5, 73430 Aalen, Tel. (07361) 961819, Fax 961839; Internet: [www.aalen.de/aalen/inhalt/kultur/m\\_lim.htm](http://www.aalen.de/aalen/inhalt/kultur/m_lim.htm)

## Römer in Rosenheim: Funde aus Württemberg

Die Archäologische Staatssammlung München präsentiert bis zum 5. November 2000 in Rosenheim eine spektakuläre Ausstellung, die mit bereits über 50000 Besuchern weit über die Grenzen Bayerns hinaus Beachtung gefunden hat. Der Bogen der Ausstellung spannt sich von der Okkupation des Landes nördlich der Alpen über die 200-jährige Blütezeit mit ihren erstaunlichen zivilisatorischen Höchstleistungen bis zur Gründung der Germanenreiche auf ehemals römischem Boden. Die Ausstellung dokumentiert daneben anschaulich und lebendig den Einfluss Roms auf das Leben der germanischen Stämme nördlich und östlich des Limes.



Das Besondere der Präsentation besteht darin, dass sie Funde aus der gesamten Bundesrepublik und nahezu allen europäischen Nachbarstaaten vorstellt – darunter auch hochrangige römische Funde aus Schwaben und Baden wie etwa die Beigaben in dem Grab einer um 200 n. Chr. gestorbenen adeligen Dame aus Wehringen bei Augsburg, die sicher zur Oberschicht der Provinz Raetien gezählt hat und die mit ihrer Familie wohl ein großes Landgut besaß. Der Leichenbrand der Dame war in chinesische (!) Seide eingeschlagen; ein seltener Beleg für den Fernhandel zwischen dem Römischen Reich und China. Nicht weniger prächtig erscheint der erstmals präsentierte Rekonstruktionsversuch des Prunkpokals aus dem Schatzfund von Ladenburg oder der Schatzfund aus dem römischen Kastell von Isny-Bettmauer mit herrlichem Schmuck und 157 Münzen. Nicht zuletzt das in Rosenheim gezeigte Modell der römischen Kleinbefestigung bei Ladenburg beweist: Schwaben und Baden konnten als Zentren römischer Zivilisation und Kultur gelten.

Landesausstellung «Römer zwischen Alpen und Nordmeer» im Lokschuppen Rosenheim vom 12. 5.–5. 11. 2000.

Geöffnet täglich 9–18 Uhr, Do. bis 20 Uhr.

Eintritt: Erwachsene 12,- DM, Familien 25,- DM, Kinder, Schüler, Studenten 6,- DM.

## Bund verlässt den Naturschutzverband

(Isw) Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (Bund) verlässt den Landesnaturschutzverband (LNV) Baden-Württemberg. Wie die Bund-Landesvorsitzende Brigitte Dahlbender mitteilte, zog der Verband damit die Konsequenz aus der LNV-Mitgliedschaft der Jäger- und Fischereiverbände. Der Naturschutzbund Deutschland (Nabu) hat diesen Schritt schon früher getan.

«Wir anerkennen die Leistungen von vielen einzelnen Jägern und Fischern im Naturschutz», sagte Dahlbender. Deren Landesverbände verfolgten jedoch vielfach Ziele, die mit dem Naturschutz nicht in Einklang zu bringen seien. Der Bund sei der Ansicht, dass mit Verbänden, die teilweise dem Naturschutz zuwider handelten, eine Zusammenarbeit nicht möglich sei.

Der LNV ist die Dachorganisation der Naturschutzverbände im Land. Ihm gehören auch der Landesjagdverband und der Landesfischereiverband als staatlich anerkannte Naturschutzverbände an. Ein Ausschussantrag des Bundes gegen den Fischereiverband des Landes war in der LNV-Mitgliederversammlung gescheitert.

## Land kauft Teile der Fürstenberg-Bibliothek

(AP) Baden-Württemberg hat Teile der Handbibliothek Laßbergs aus der Fürstlich Fürstenbergischen Druckschriftensammlung erworben. Wie Wissenschaftsminister Klaus von Trotha in Stuttgart mitteilte, sicherte sich das Land mit 396 Bänden einen Kernbestand der Handbibliothek und wandte dafür 1,1 Millionen Mark auf. Die gesamte Druckschriftensammlung mit einem Umfang von 130 000 Bänden habe das Land wegen der angespannten Haushaltslage nicht erwerben können, sagte von Trotha. Zudem sei der Ankauf einer Teilmenge aus der Sammlung nicht erlaubt gewesen, weshalb sich das Wissenschaftsministerium entschieden habe, einzelne Werke aus der rund 5000 Bände umfassenden Handbibliothek zu kaufen. Der Germanist und Historiker Freiherr Joseph von Laßberg (1770–1855) hatte wesentlich zum Aufbau der Donaueschinger Hofbibliothek beigetragen.

## Hochwasserschutz der Donau wird geprüft

(lsw) Der Hochwasserschutz an der Donau in Baden Württemberg kommt erneut auf den Prüfstand. Wie das Regierungspräsidium Tübingen mitteilte, werden die Pläne für zwei von drei vorgesehenen großen Rückhaltebecken zunächst zurückgestellt. Auf Grund von Wünschen der Anliegergemeinden sollen kostengünstigere Maßnahmen untersucht werden. Der Planungsaufschub betrifft die Projekte Binzwangen und Riedlingen im Kreis Biberach. In Arbeit sind jetzt eine Machbarkeitsstudie und eine Risikoanalyse, die das Land finanziert.

Die Untersuchungsergebnisse sollen bis zum Jahresende vorliegen. Die Anlieger zwischen Riedlingen und Ulm haben sich mit dem Vorgehen einverstanden erklärt. Als unstrittig gilt der Bau eines Rückhaltebeckens am Quellfluss Breg bei Donaueschingen-Wolterdingen (Schwarzwald-Baar-Kreis).

Erst Ende März hatten sich zahlreiche Verwaltungsvertreter bei einem

Abstimmungsgespräch im Regierungspräsidium Tübingen darauf geeinigt, die Detailplanungen für die drei großen Rückhaltebecken mit einem Gesamtvolumen von etwa elf Millionen Kubikmetern ohne Zeitverzug zu beginnen. Damals wurden die entsprechenden Baukosten auf mehr als 90 Millionen Mark geschätzt. Abstimmungen unter den Betroffenen sowie Gespräche über die Kostenaufteilung zwischen Land und Kommunen koordiniert seit Mitte März der Arbeitskreis Donau. Grundlage für die Planungen ist das Integrierte Donauprogramm (IDP), das die Stuttgarter Landesregierung vor acht Jahren beschlossen hat.

## Heißer Streit um Erdwärme

(Soak) Es brodelt im Untergrund von Baden-Württemberg. Das Gebirge ist hier so heiß wie nirgends sonst in Deutschland. Trotzdem verweigert der Südwesten als einziges Bundesland Fördermittel für geothermische Heizkraftwerke. Die Stadt Urach durchbricht diese Blockade und will ein 4000 Meter tiefes Kraftwerk bohren.

Traditionell war die Geothermie in Deutschland die steingraue Maus unter den grünen Energien. Sonnen- und Windkraft standen stets im Vordergrund, in der öffentlichen Diskussion genauso wie in der staatlichen Förderpraxis. Die rot-grüne Bundesregierung holt die Erdwärme nun aus der Exoten-Ecke. Zum ersten Mal wurde sie in das Stromeinspeisetz aufgenommen. Jedes gewonnene Kilowatt wird künftig mit garantierten 17,5 Pfennig von den Energieunternehmen abgekauft. «Das bringt uns die Wirtschaftlichkeit», jubiliert Helmut Tenzer, Bundesvorsitzender der geothermischen Vereinigung. Während Berlin sich also endlich erweichen ließ, beißt Tenzer in Stuttgart nach wie vor auf Granit. «Die Errichtung geothermischer Anlagen», schreibt ihm das Wirtschaftsministerium, «ist mit enormen Kosten verbunden. Die Haushaltsmittel sind für den gesamten Bereich der erneuerbaren Energien auch im Doppelhaushalt

2000/2001 sehr gering. Eine Förderung geothermischer Anlagen aus diesen knappen Mitteln kommt derzeit leider nicht in Betracht.» Das Land geht sogar noch weiter und verweigert als einziges Bundesland der Erdwärme eine Komplementärfinanzierung. Diese sieht vor, dass der Bund seine Millionen nur dann zahlt, wenn auch das jeweilige Bundesland seinen Obolus beisteuert.

Die Mittel des neuen Marktanzreiz-Programmes, ärgert sich Tenzer, fließen jetzt nach Bayern und Nordrhein-Westfalen, deren Haushalte nicht üppiger ausgestattet sind. «Es ist grotesk, wenn die Landesregierung die Geothermie nicht voranbringen will.» Denn in der Erde Baden-Württembergs schlummern bedeutende Energiereserven. Kein anderes Bundesland kann da mithalten: Am Oberrheingraben und entlang der Schwäbischen Alb orteten Geologen die heißesten Punkte Deutschlands. In einer Tiefe von drei Kilometern herrschen dort Temperaturen zwischen 120 und 170 Grad.

Erdwärme-Kraftwerke funktionieren wie Wärmetauscher. Sie zapfen heiße Wasserreservoirs an, pumpen das Nass an die Oberfläche, wo es kaltes Wasser erwärmt. Das Tiefenwasser fließt wieder zurück, das andere lässt in den Häusern die Zentralheizungen brollern. Auf diese Weise will etwa Nordrhein-Westfalen ganze Siedlungen mit Wärme versorgen. Während geothermische Heizkraftwerke technisch ausgereift sind, ist die Methode des «Hot-Dry-Rock» noch in der Forschungsphase. Das erste Pilotprojekt in Deutschland will Tenzer, angestellt bei den Uracher Stadtwerken, natürlich in Urach bauen.

Die Uracher in ihrem Ermstal können sich dann ein bisschen wie die Ölscheichs fühlen. Läuft alles nach Tenzers Plan, werden in einem Jahr 40 Meter hohe Bohrtürme anrücken, die vier Kilometer tiefe Löcher in den Untergrund der Voralb bohren. Kein Öl wird dann im Kurort sprudeln, sondern heißes Wasser, das genug Strom und Wärme fürs ganze obere Ermstal liefern wird. Ein Förderantrag ist bereits auf dem Weg nach Berlin. Den beschwerlichen Weg nach

Stuttgart muss Bad Urach nicht gehen, da es ausschließlich Forschungsgelder des Bundes haben will. 200 Millionen Mark hat die Bundesregierung dieses Jahr für die Forschung an regenerativen Energien zur Verfügung gestellt. Antwort erwartet Tenzer bis zum Sommer, gleich im Herbst würden die Vorbereitungen beginnen. 25 bis 30 Millionen Mark kostet das Projekt, mittelfristig soll es fünf bis sechs Megawatt-Wärme- und Stromleistung liefern.

Dass der Untergrund bei Bad Urach ein ganz besonderer ist, stellte man bereits 1843 fest, als unter der Burg Hohenneuffen nach Kohle gegraben wurde. In den Stollen herrschte eine ungewöhnlich große Hitze. Die Uracher Kurherren nutzen den heißen Untergrund schon seit den 70er-Jahren. Die Geo-Kraftwerker sind dabei nicht länger auf unterirdische Wasservorkommen angewiesen, fürs Wasser sorgen sie selbst. Zwei Schächte werden bis zu einer Schicht abgeteuft, die viele feine Risse aufweist. Das hineingepumpte Wasser fließt von einem Loch zum anderen und wird durch das Gestein zum Kochen gebracht.

Bevor der Erdwärme-Spezialist ein zweites Mal bohren lässt, wird er ein Netz aus Geofonen über die Uracher Streuobstwiesen legen. Diese Instrumente lauschen in die Tiefe, wenn über den ersten Schacht unter hohem Druck Wasser in den Berg gepumpt wird. Den Bohrturm könnte Tenzer dann für den Herbst 2001 bestellen. Ende des folgenden Jahres ließe sich bereits das erste Megawatt gewinnen.

## No joke: Wann öffnet der Schwarzwald?

(STZ) Eine überraschende Vorstellung von den Naturschönheiten Deutschlands hat eine amerikanische Luft-hansa-Passagierin offenbart. Kurz vor der Landung eines Nordatlantikflugs in Frankfurt wandte sich die unternehmungslustige Touristin, die ihre Rundreise generalstabmäßig plante, an einen Steward: «Entschuldigung, wissen Sie, ob der Schwarzwald morgen geöffnet ist?» Der konnte sie über den «24-Stunden-Service» aufklären.

## Freund Adebar scheint unfruchtbar

(SZ) Die Bemühungen der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege, den oberschwäbischen Weißstorchbestand zu fördern, zeitigt offenbar nicht den gewünschten Erfolg.

Der bereits in den Achtzigerjahren gestartete Versuch, die Storchpopulation durch die Auswilderung von Jungstörchen zu verbessern, könnte nach den Beobachtungen der letzten Jahre auch problematische Auswirkungen haben. Wie Landeskonservator Dr. Volker Kracht jetzt bestätigte, scheinen die ausgewilderten Störche aufgrund noch nicht genau bekannter Verhaltensveränderungen in ihrem Bruterfolg eingeschränkt zu sein. So habe das Jahr 1999 zwar «eine phänomenale Zunahme» in Oberschwaben auf insgesamt 26 Brutpaare erbracht. Die Zahl der aufgezogenen Jungstörche sei aber so schlecht gewesen, dass sie wohl nicht ausreiche, um die Population langfristig zu sichern.

Die langjährige Arbeit zur Verbesserung der Nahrungssituation der Störche, etwa durch die Renaturierung von Feuchtwiesen und die Neuanlage von Feucht- und Wasserflächen habe inzwischen immerhin wieder die Grundlage dafür gelegt, dass zahlreiche Storchpaare leben und brüten könnten. Dies lasse hoffen, dass sich auf Dauer wieder ausreichend «echte» Wildstörche einfänden. Das Interesse dafür sei vorhanden, wie die jährlichen Beobachtungen von Jungstörchen belege, die auf dem Vogelzug in Oberschwaben rasteten.

## Denkmalpfleger sind keine Lumpensammler

Der Bund Heimat und Umwelt (BHU) weist mit Nachdruck Bestrebungen aus dem kulturpolitischen Raum zurück, wie zuletzt bei der Anhörung im Deutschen Bundestag seitens Bündnis 90/Die Grünen, Denkmalpflege nur noch unter dem Aspekt des Schönen und Vermarktungsfähigen zu fördern.

Diese Argumentation gleicht einem neuen Kulturbanausentum.



**Heimatfest 07.09. bis 10.09.00**

**Donnerstag:**  
 Freiheitslieder und Protestsongabend  
 Eröffnung der Ausstellung  
 "Heimat in Schramberg 1848 – 2000:  
 Einmischen-Gestalten-Widerstehen"

**Freitag:**  
 Aufspiela beim Wirt, Volksmusikgruppen  
 spielen in Wirtshausstuben

**Samstag:**  
 Musik und Tanz  
 Gestern-Heute-Morgen in der Innenstadt

**Sonntag:**  
 Festumzug und Landesfest mit Trachten-,  
 Brauchtums- und Musikgruppen  
 aus Baden-Württemberg



Programminfo bei  
 der Stadt- und  
 Bürgerinformation

Hauptstraße 25  
 78713 Schramberg  
 Fon: 0 74 22/2 92 15  
 Fax: 0 74 22/2 93 63  
 E-mail: info@Schramberg.de  
 www.Schramberg.de

Eine Gesellschaft, die sich nicht zu ihren Denkmälern bekennt, ist wie ein Baum ohne Wurzeln. Gebäude, Siedlungsstrukturen, Parkanlagen, archäologisches Erbe sind erstrangige historische Dokumente, die nachgeborenen Geschichte besonders begreifbar, weil sichtbar und unmittelbar erlebbar, vor Augen führt.

Der BHU fordert, dass sich die Politik auch künftig zur Bewahrung des historischen Erbes bekennt. Denn nur, wer weiß, wo er herkommt, kann sinnvoll entscheiden, wo er hin will. Wer über Zukunft nachdenkt, muss seine Vergangenheit kennen. Erhalt und Schutz der Vergangenheit sind Zukunftsbewältigung. Zukunft ist Herkunft.

Denkmalpflege ist kein Schönheitswettbewerb.

Resolution des BHU, beschlossen in Greifswald am 13. Mai 2000.

## Alte Kelter in Fellbach eröffnet

Mit einem großen Eröffnungsfest am 30. September 2000 wird die Alte Kelter Fellbach ihrem neuen Bestimmungszweck als Kultur- und Veranstaltungshaus übergeben. Die Restaurierung des Gebäudes beschränkte sich bislang auf die Außenhaut, die einzigartige Dachkonstruktion und den Einbau einer Weinstube. Der riesige Innenraum mit dem Blick ins Dach blieb erhalten.

Seit ihrem Bau im Jahre 1906 war sie mit einem Maß von 96 auf 33 Metern der größte Kelterbau Württembergs. Noch heute prägt sie das Ortsbild am Übergang von den Rebhängen des Kappelbergs in die Stadt vor den Toren der Landeshauptstadt. Unter dem Motto «Kultur und Wein» soll sie künftig als «Haus des Weines» mit Schauraum und Weinstube den Beginn der «Remstalroute» bilden. Zugleich bietet die mit einer Fußbodenheizung aufgewertete Halle die Möglichkeit einer vielfältigen Nutzung im künftigen Fellbacher Kultursommer. Für das Jahr 2001 bekommt die 8. Triennale Kleinplastik hier in Fellbach ein hervorragendes Quartier.

Eine kleinere Dauerausstellung wird an das vom Gebäude vorgegebene Thema anknüpfen. «Weinbau in Fellbach» bietet auf 120 qm eine sozialgeschichtliche Sicht auf eines der «klassischen» Themen für Heimatmuseen, seit 30 Jahren von Museumsneugründungen meist übergangen.

Die Reihe der Ausstellungen in der Kelter beginnt mit einer Kulturgeschichte: «... no' a Vierteile. Gaststätten im ländlichen Raum 1870–1970». Die Kelter bietet genügend Anknüpfungspunkte für dieses Thema. Der Fellbacher Wein wurde in hiesigen Weinwirtschaften getrunken, aber auch in Gastwirtschaften bis vor Ulm und im Raum Hohenzollern.

In der Gründerzeit entwickelten die Wirtschaften sich zu einer «Kultur der Öffentlichkeit», wurden Zentren und Antrieb einer aufblühenden Vereinskultur, Anlaufstation der neuen Verkehrsmittel und frühen Medien, tägliche Treffpunkte. Die Wirte waren im öffentlichen Leben und der Politik vor Ort maßgebliche Persönlichkei-

ten. Erst in den Sechziger- und Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts sind uns diese vertrauten Orte des Alltags aus dem Blickfeld geraten.

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht eine im Originalmaßstab wieder aufgebaute Gaststube des 1998 abgerissenen Schmidener «Pflug». Dort werden die Besucher bewirtet und Begleitveranstaltungen durchgeführt. Die Relikte Fellbacher Wirtschaften dienen als Belege zu einem kulturhistorischen Blick auch in den Kreis und in das Umland. Mit dem Freilandmuseum Schwäbisch Hall-Wackershofen konnte ein Hauptleihgeber gewonnen werden, der sein einmaliges Depot weit geöffnet hat. Auf diese Weise können schöne Exponate gezeigt werden aus dem Schwäbischen Wald bis nach Hohenlohe. Die Raumfülle der Ausstellungshalle bietet schließlich die Möglichkeit, solche Innenräume ohne Platznot aufzubauen bis hin zu einer beispielbaren Kegelbahn der Sechzigerjahre.

Laufzeit der Ausstellung: 30. September bis 17. Dezember 2000

Öffnungszeiten: Mittwoch bis Sonntag 15–20 Uhr

Programm und Information: Stadt Fellbach – Kulturamt

Tel. 0711/5851-364 oder -391, Fax -119

## 300 000 Schafe grasen Baden-Württemberg ab

(STZ) Lammfleisch kommt in Deutschland eher selten auf den Tisch. Doch: «Wer zum vermehrten Verzehr von einheimischem Lammfleisch beiträgt, tut nicht nur etwas für seine Gaumenfreuden, sondern auch für die Schwäbische Alb», sagt der Tübinger Regierungspräsident Hubert Wicker.

Gemächlich bewegen sich die 700 Schafe zu ihrer Sommerweide auf der Schwäbischen Alb hinauf. Weit mehr als hundert Kilometer haben sie hinter sich gebracht von ihrem Winterstützpunkt Markgröningen im Kreis Ludwigsburg zur Schäferei im Albstädter Teilort Onstmettingen. Wie lange diese Wanderschaft währte? «Drei Wochen», sagt der Schäfer Ralf Gamper. Gab es Probleme? «Wir sind zufrieden», wieder eine knappe Ant-

wort. Gab es Verluste? Erst jetzt kommt ein längerer Satz aus dem Mund des Hirten: «Dass eines stirbt, kann jeden Tag vorkommen.»

Schäfer sein ist mitnichten die grenzenlose Freiheit. Die weiten Strecken sind genau vorgegeben. «Die Triebwege müssen vor Beginn der Wanderung genehmigt werden», sagt Fachmann Gerhard Fischer. Er ist Sachgebietsleiter für Schafe und Ziegen beim Amt für Landwirtschaft, Landschafts- und Bodenkultur. Fischer erklärt auf der Landesprüfstation für Schafe in St. Johann, dass auch die Vermehrung der Herde genau überwacht wird. «Die Böcke im ganzen Land sollen von Böcken abstammen, die hier überprüft werden», berichtet er.

Wenn die zu prüfenden Schafe nicht ordentlich zunehmen – je nach Rasse sind das 330 bis 460 Gramm täglich –, ist dies auf die Gene zurückzuführen. Gründe für eine Ausmusterung kann auch das Gebiss liefern. «Über- oder Unterbeißer können die Gräser nicht gut rupfen und fressen dann zu wenig», erzählt Fischer, während er einem 150 Kilogramm schweren Bock das Maul aufhält. Außerdem: «Das Fundament muss stimmen» – gemeint ist die Stellung der Beine. Die Wolle soll cremig weiß sein. Ein Büschel hebt sich vom Ärmel des Experten ab. Wohl nicht ohne Grund ist das Schäferhemd schwarz. Im Prinzip können Böcke bis zu zehn Jahre alt werden. Aber er soll nicht «auf die Töchter kommen», wie es in der Sprache der Schäfer heißt. «Also geht ein Bock bei kleinen Herden entweder wandern oder er geht ins Messer», sagt Fischer. Künstliche Besamung wie bei Rindern oder Pferden ist nicht üblich.

Knapp 300 000 Schafe werden derzeit in Baden-Württemberg gezählt. Die Tendenz ist seit vielen Jahren leicht steigend. Wessen Herde weniger als 450 Muttertiere umfasst, ist wirtschaftlich kaum überlebensfähig, lautet der Erfahrungswert. Auch bei Herden in dieser Größenordnung lebt ein Schafhaltungsbetrieb zur Hälfte von staatlichen Zuschüssen. «Ohne diese Prämien gäbe es kaum noch hauptberufliche Schäfer», sagt Tübingens Regierungspräsident Hubert

Wicker. Er hebt den großen Nutzen für die Allgemeinheit hervor: «Der Staat honoriert die Leistung der Schäfer in der Landschaftspflege.»

Naturschützer verstehen darunter die Angewohnheit der Tiere, «junge, aufkommende Büsche zu verbeißen», wie es Gerhard Pauritsch-Jacobi von der Tübinger Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege formuliert. Er sagt: «Wacholderheiden werden durch die traditionelle Nutzung durch Schafe offen gehalten.» Ohne die Tiere würde sich das typische Landschaftsbild der Schwäbischen Alb stark verändern. Büsche und Bäume würden Orchideen und Enzian sowie seltenen Schmetterlingen die Sonne und Wärme zum Leben nehmen.

Trotz aller Zuschüsse erwecken viele Schäfer in Gesprächen nicht den Eindruck, dass sie einer besonders einträglichen Erwerbsquelle nachgehen. «Mein Lebensinhalt besteht aus der Freude an Natur, Landschaft und Schafen», sagt einer. Ein weiterer meint: «Ein Schaf ist ein tolles Wesen mit faszinierendem Charakter.»

Das Einkommen der Schafhalter im Land setzt sich auch aus dem Verkauf von Wolle und Lammfleisch zusammen. Von einer «Katastrophe» sprechen Schafhalter, wenn sie von den Preisen reden, die für Wolle gezahlt werden. Mit 60 Pfennig bis einer Mark pro Kilo können sie nicht einmal die Schurpreise decken. Anfang der Neunzigerjahre lag der Preis noch bei 3,50 bis 4,50 Mark je Kilogramm. «Das Haupteinkommen wird aus dem Verkauf von Lammfleisch erzielt», sagt Wicker. Der Regierungspräsident wirbt für den Verzehr von Lammfleisch, der in Deutschland bisher eine untergeordnete Rolle spielt.

1,2 Kilogramm Lamm verspeist der Durchschnittsbürger hier zu Lande im Jahr. Zum Vergleich: In Griechenland isst man im Schnitt 14 Kilo pro Jahr. «Ohne unsere ausländischen Mitbürger wäre der Verbrauch in Deutschland noch viel geringer», sagt Hubert Wicker.

## Neuer Verkehrsverbund von der Donau zum Neckar

(STZ) Der Verkehrsverbund Neckar-Donau soll den Nahverkehr in den Landkreisen Tübingen, Reutlingen, Zollernalb und Sigmaringen einfacher gestalten. Derzeit sind die Kreistage gefragt, Fahrgäste sollen Einheitstickets vom Frühjahr 2001 an nutzen.

Tübingens Nahverkehrsexperte Wolfgang Lang breitet eine große Karte mit bunten Flecken auf seinem Schreibtisch im Landratsamt aus. «Das alles sind existierende Verkehrsverbünde», erklärt er und zeigt auf den Raum Stuttgart, auf Mannheim und das Rheintal. Mitten in Baden-

Württemberg ein großer weißer Fleck. Hier kann noch kein Fahrgast eine einheitliche Fahrkarte nutzen. Wer mit Bus und Bahn vom Kreis von Sigmaringen nach Tübingen oder von Rottenburg nach Reutlingen fahren will, muss mehrere Fahrscheine lösen.

Dies soll sich bald ändern: Einzelfahrscheine sollen zwischen drei und 8,60 Mark kosten. Die Fahrscheine gelten auch auf den Strecken der Bundesbahn. Nach aktuellem Stand genießen die Besitzer der Bahncard keine Vorteile, was vor allem von den Kreistags-Grünen kritisiert worden ist. Für die Zukunft kann sich Wolfgang Lang durchaus vorstellen, den Stuttgarter VVS mit dem neuen Tarifsystem zu vernetzen.



**Gaststätten im ländlichen Raum  
1870-1970**

Ausstellung in der Alten Kelter Fellbach  
Untertürkheimer Str. 33  
vom 1. Oktober bis 17. Dezember 2000  
Geöffnet Mittwoch-Sonntag 15-20 Uhr

Eröffnungsfest Alte Kelter mit Ausstellungseröffnung:  
Samstag, 30. September, 18 Uhr

Ausstellung und Begleitprogramm geben u.a. einen Überblick über:

- die soziale Bedeutung der Gasthäuser
- die Geschichte des Stammtisches
- Saalbauten für Tanz, Theater, Konzerte und Vereinsleben
- die Geschichte der Gasthausschilder
- die Rolle der Frau in der ursprünglichen »Männerwelt« Gaststätte
- mit Begleitband (352 Seiten, DM 25,-)

Schieben Sie eine ruhige Kugel auf der Kegelbahn von 1965, kehren Sie in der historischen Gaststube PFLUG ein!

Informationen und Karten für die Eröffnung am 30.9. bei:  
**Infotheke der Stadt Fellbach**  
Postfach 2020, 70710 Fellbach  
Telefon (07 11) 58 51-400, Fax (07 11) 58 51-119

## Brenz' Gebeine geborgen in Stuttgarter Stiftskirche

STUTTGART – In der Stuttgarter Stiftskirche sind die Gebeine des bedeutendsten württembergischen Reformators, Johannes Brenz (1499 bis 1570), geborgen worden. Stadtdekan Hans-Peter Ehrlich und Stiftspfarrer Manfred Bittighofer hoben die etwa 80 Zentimeter lange und jeweils 40 Zentimeter hohe und breite Zinkkiste aus einer passgenauen Nische in den romanischen Grundmauern der Kirche. Bei Bauarbeiten war ein Bagger am Vortag auf das Grab gestoßen. Obwohl eine im Boden eingelassene Gedenktafel auf die Grabstelle hinwies, war die genaue Lage und vor allem die Tiefe nicht bekannt. Wie sich jetzt herausstellte, bezeichnete die Tafel die richtige Stelle in drei Metern Tiefe.

Brenz war am 12. September 1570, einen Tag nach seinem Tod, unter der Kanzel in der Mitte seiner Kirche bestattet worden. Dies entsprach seinem Wunsch: Wollte er doch, falls in der Kirche wider die Reformation gepredigt würde, sein «Haupt aus dem Grab strecken» und dem Prediger zurufen: «Du lügst!» Brenz war seit 1553 erster evangelischer Propst (Vorsteher) an der Stiftskirche. Sein theologisch bedeutendstes Werk war der Katechismus von 1535, dessen Glaubensformulierungen noch heute gelehrt und gelernt werden.

Die Kiste soll jetzt geöffnet und erneuert werden. Dabei wird man voraussichtlich auch Knochenproben untersuchen.

## Kein Granulat in stillgelegtes Bergwerk

(lsw) Stillgelegte Bergwerke dürfen nach einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts nicht mit Kunststoffabfällen aufgefüllt werden. Wie das Gericht mitteilte, entspricht die unterirdische Lagerung dieses Stoffes einer Abfallbeseitigung. Für eine Untertagedeponie sei jedoch eine besondere Zulassung notwendig, bei der auch die Umweltverträglichkeit eines Stoffes überprüft werde. Für das Urteil entscheidend war den Angaben nach,

dass das Kunststoffgranulat nicht dazu geeignet ist, Hohlräume aufzufüllen, um einen Einsturz der Stollen zu verhindern.

Die Südwestdeutsche Salzwerte AG in Heilbronn wollte als Betreiber eines stillgelegten Salzbergwerks Hohlräume mit einem Gemisch auffüllen, das auch Kunststoffgranulat beinhalten sollte. Das Granulat stammt den Angaben nach aus aufbereiteten Rückständen des Dualen Systems Deutschland. Die Bergbehörde hatte dem nicht zugestimmt, da das Granulat lediglich beigemischt wurde, um es auf diese Weise zu beseitigen.

Der Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg hatte diese Haltung bestätigt. Bei der Beimischung des Granulats handele es sich im Sinne des Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetzes um Abfallbeseitigung. Für eine Untertagedeponie sei aber eine Zulassung nach demselben Gesetz notwendig. Diese Entscheidung bestätigte das Bundesverwaltungsgericht jetzt. (BVerwG 4 C 13.98. Urteil vom 14. April 2000)

## Nach Lothar: Forscher testen das Abbrennen

(swp) Die typische Schwarzwaldlandschaft: Das ist ein Mosaik aus Wald, Wiesen, Weiden und Feldern. Doch diese ausgewogene Komposition ist in Gefahr, weil auf immer mehr Flächen sich die Landwirtschaft nicht mehr lohnt. Die Bauern forsten aus Rentabilitätsgründen Grenzertragsflächen häufig auf oder überlassen sie ganz der Natur. So dehnt sich der Wald aus.

Manche Gemarkungen sind inzwischen zu 80 Prozent bewaldet. Der Mannheimer Geograf Christophe Neff: «Vor lauter Bäumen ist der Schwarzwald nicht mehr zu sehen.» Unter dem geschlossenen Kronendach verarmt die Landschaft. Artenreiche Bergwiesen verschwinden zum Leidwesen der Wanderer und Naturfreunde.

Für Neff, Wissenschaftlicher Assistent am Geographischen Institut der Universität Mannheim, sind Naturerkenntnisse wie der Orkan Lothar des-

halb «aus rein wissenschaftlicher Sicht ein Segen». Neff, selbst aus Schramberg stammend, fügt dieser Aussage jedoch gleich hinzu: «Für viele Waldbauern ist das natürlich eine Tragödie.» Ökologisch gesehen, so erläutert Neff, sei der Wald mit Lücken der bessere Wald. Lücken in geschlossenen Waldgebieten bedeuteten Lebensraum für licht- und wärmeliebende Pflanzen und Tiere.

Pflegetrupps der Bezirksstellen für Naturschutz und Landschaftspflege kämpfen einen teuren Kampf gegen das Zuwachsen der Bergwiesen. Auf Dauer werde diese Arbeit nicht finanzierbar sein, meint Neff. Deshalb hat sich sein Institut auf eine traditionelle Art besonnen, die Landschaft offen zu halten: Das Reutebrennen.

Durch jahrhundertlanges Abfackeln entstanden einst die charakteristischen Vegetationsformen des Mittleren Schwarzwalds. Unter anderem Besenginster-Weidfelder, die im Frühsommer leuchtend gelb blühen. Viele dieser Besenginster-Felder sind am Verbuschen. Hat sich erst mal das Gebüsch durchgesetzt, dauert es nicht mehr lange, bis aus der Heide Wald geworden ist. Auf 25 Ar großen Parzellen erproben die Mannheimer Geografen das kontrollierte Brennen. Die Naturschutzämter haben nach langem Zögern ihre Erlaubnis gegeben. Das Zentrum der Tests liegt im Mittleren Schwarzwald, im Gebiet zwischen Kinzig und Breisach im Raum Schramberg.

Laut Neff haben französische Kollegen in den atlantischen Pyrenäen gute Erfahrungen mit dem Brennen gemacht. Dort «zündelt» man unter den Augen der Feuerwehr bereits auf 1000 Hektar. Zwar kämen in dem Feuer Tiere um, die nicht davonlaufen können, sagt Neff, doch von allen Seiten würden die Flächen wieder besiedelt. Die Tiere hätten dann bessere Lebensbedingungen. Der Besenginster, ein Weideunkraut, verbrennt zwar mit den Sträuchern und kleinen Bäumen. Doch sein Samen hält dem Feuer stand. Er keimt aus, und nach drei Jahren blüht die Wiese wieder gelb.

Vom Wissenschaftsministerium haben die Mannheimer Geografen 235 000 Mark für ihr Projekt erhalten.

«Dahinter stehen handfeste ökonomische Gründe, sonst hätten wir das Geld nie bekommen», sagt Neff. Fremdenverkehrsgemeinden spüren, dass der Schwarzwald, je mehr sich der Wald ausbreitet, an Attraktivität verliert. Und deswegen unterstützen sie Versuche, die Landschaft offen zu halten.

## «Die 50er Jahre in 50 Erinnerungen»

Die Ausstellung im Reutlinger Heimatmuseum zeigt in 50 Stationen Gegenstände, die Geschichten aus den 50er Jahren erzählen: eine Vespa erinnert an die erste Auslandsreise nach Österreich und Italien, ein Petticoat an die Tanzstunde, ein Kühlschrank an die neuen, ziemlich teuren elektrischen Haushaltsgeräte, ein Heimkehrerausweis an die russische Kriegsgefangenschaft, ein Plattenspieler an die jugendliche Musikbegeisterung für Rock'n'Roll, ein Korbessel an die ersten eigenen Möbel ...

Es sind persönliche Erinnerungstücke, die in der Ausstellung ausgepackt werden. Jedes Stück erzählt seine eigene Geschichte. Es sind spannende, rührende, lustige, nachdenkliche und überraschende Geschichten, die die 50er Jahre aus einer privaten Perspektive beleuchten. Angesprochen werden Themen wie erste Anschaffungen für den Haushalt, Möbelstile der 50er Jahre, Aussteuer, Hochzeitsgeschenke, Freizeitvergnügen, Kleidung und Accessoires, Partykultur, Fernsehabeude usw.

Die Objekte, die ausschließlich von privaten Leihgebern kommen, zeigen die bunten Facetten des Alltags im beginnenden «Wirtschaftswunder», streifen aber auch die Probleme der Nachkriegszeit wie Heimatvertriebene und Wohnraumnot. In der Ausstellung wird ein Alltag wieder entdeckt, der – 50 Jahre später – noch nicht ganz fremd, aber auch nicht mehr vertraut ist – ein Alltag, der schon Erinnerung, aber noch nicht ganz vergangen ist.

Dauer der Ausstellung:

bis 3. September 2000.

Öffnungszeiten: Di–So 10–17 Uhr,

Do 10–20 Uhr



## Storchenflug unter Satelliten-Beobachtung

(lsw) Die Flüge europäischer Störche in den Süden enden meistens tödlich – durch Hochspannungsleitungen, Erschöpfung oder Wilderer.

Zur Untersuchung dieser Todesrate von 90 Prozent werden jetzt etwa 25 Jungstörche aus dem Elsass, der Schweiz und Deutschland mit Satelliten-Sendern ausgestattet, sagte im elsässischen Colmar der Leiter der Vereinigung für den Storchenschutz, Gerard Wey. Er koordiniert dieses Projekt zusammen mit der Schweizer Storchenschutzgesellschaft aus Alt-reu bei Bern und dem Naturkundemuseum aus Freiburg.

Rechtzeitig vor ihrem Abflug im August werden den fünf bis sechs Wochen alten Jungstörchen die bis zu 60 Gramm schweren Sendegeräte wie ein Rucksack auf den Rücken geschnallt. Die Vogelschützer wollen mit dieser erneuten Satelliten-Aktion während der nächsten zwei Jahre die hauptsächlichen Gefahrenpunkte der 10000 Kilometer langen Flugrouten über Spanien, Nordafrika bis in den Tschad kennen lernen. Finanziert wird dieses drei Millionen Francs (895000 Mark) teure Projekt bis zu 90 Prozent von der Schweizer Gesellschaft. Vier Forscherteams sollen anhand von Karten die Flugrouten der Zugvögel genau verfolgen und Ruhe- und Nahrungspunkte lokalisieren.

Diese Reisetopps könnten in Zukunft besser geschützt werden, hofft Wey. «Ein Storch, der etwa 18 Jahre alt wird, könnte theoretisch zwölf Mal in Afrika überwintern. Ich kenne jedoch nur einen einzigen Storch, der den Flug vier Mal geschafft hat.» Von Juni an können Interessierte auch im Internet die Störchenflüge verfolgen ([www.etafr.ch/mnh/cigognes/Carre.htm](http://www.etafr.ch/mnh/cigognes/Carre.htm)). Von den fünf elsässischen Störchen, denen bei einer ersten Satelliten-Aktion 1997 Sendegeräte umgeschnallt wurden, ist nur noch einer am Leben. Ähnliche Experimente wurden bereits in Belgien und den Niederlanden durchgeführt. Die östlichen Migrationsrouten der Störche über Zentraleuropa, die Türkei, Israel, Ägypten bis nach Südafrika sind seit 1992 bereits recht gut erforscht. Jetzt will man die westliche Route besser kennen lernen.

Durch die Bemühungen der 19 elsässischen Aufzuchtzentren hat sich der Bestand dieser elsässischen Symbolvögel deutlich erholt. Während 1974 in der Region neun Paare gezählt wurden, gibt es heute etwa 240 frei lebende Paare im Elsass. Verbringt ein Storch seine ersten drei Lebensjahre in einem Zuchtzentrum, geht ihm der Zugvogel-Instinkt verloren und er verbringt auch den Winter in der Region, wo er gefüttert wird. Nicht die Kälte, sondern der Nahrungsmangel treibt die in Freiheit geborenen Störche jedes Jahr zu ihrer oft tödlichen Reise.

## Der Rotmilan macht sich rar

(SZ) Zum «Vogel des Jahres» gekürt zu werden, ist für hiesiges Federvieh eine zweifelhafte Ehre. Der Naturschutzbund Deutschland (NABU) möchte mit dieser Titelvergabe nicht zuletzt auf besonders gefährdete Tierarten aufmerksam machen. Um den Rotmilan, den Vogel des Jahres 2000, ist es auch in Laichingen schon mal besser bestellt gewesen.

«In den 60er- und 70er-Jahren hatten wir im Raum Laichingen meistens vier bis fünf Brutpaare. Heute müssen wir froh sein, wenn wir noch zwei Paare haben.» So beschreibt NABU-Vorsitzender Werner Mangold die aus seiner Sicht durchaus ernst zu nehmende Entwicklung des Bestands beim Rotmilan im Bereich der Laichinger Alb.

Ausgeräumte Landschaften, Vergiftungen durch Pestizide, Freileitungen, der Straßenverkehr und teils auch illegale Bejagung stellen die größten Gefährdungen für den Raubvogel dar. Jeden Morgen und jeden Abend ist der selten gewordene Rotmilan derzeit dennoch zu beobachten, wie er seine Runden über Laichingen dreht. Deutlichstes Markenzeichen des «majestätischen Vogels», wie Werner Mangold ihn nennt, ist sein langer und stark gegabelter Schwanz.

## Waldbauern sorgen sich um den Nadelbaum

(dpa) Der Tannenwald könnte im Südwesten bald der Vergangenheit angehören. Dies befürchtet der Geschäftsführer der Forstkammer Baden-Württemberg, Martin Bentele. In den vergangenen 100 Jahren sei die Tanne bereits durch Waldsterben und Wildverbiss auf einen Anteil unter zehn Prozent gedrückt worden, sagt Bentele. «Der Orkan Lothar und seine Folgen könnten ihr den Rest geben und zu ihrem Aussterben führen.»

Ein Grund hierfür liegt auch im Strukturwandel in der Sägeindustrie: Die Säger bevorzugen immer mehr Fichtenschwachholz. Tannen verarbeitende, meist kleinere Sägereien verlor im Wettbewerb. Bereits jetzt

wird Tannenstarkholz deutlich unter 100 Mark pro Festmeter gehandelt. «Wir müssen bei Starkholz befürchten, dass wir bald nicht einmal mehr die Aufarbeitungskosten hereinbekommen», sagt Bentele. «Wenn alte Waldbauern das sehen, blutet ihnen das Herz.»

Hinzu kommt, dass Orkan Lothar seinen Schwerpunkt im mittleren und nördlichen Schwarzwald hatte – dem traditionellen Standort der Tanne. Das führte zu einem starken Überangebot und einem großen Wertverlust. Starkholz habe am gesamten Sturmholz einen Anteil von 40 Prozent – eine nicht absetzbare Menge. Bentele hofft noch auf einen Modernisierungsschub bei der Starkholzsägetechnik in Deutschland. Starkholz wird vor allem zu traditionellen Bauholzsortimenten geschnitten, während dünnere Stämme immer mehr zu Holzverbundwerkstoffen verarbeitet werden, die im modernen Hausbau zunehmend Metall- oder Kunststoffkonstruktionen ersetzen.

Vor zwei Jahren hatten Vertreter von Forst- und Holzwirtschaft den «Arbeitskreis Weißtanne» gegründet, um das Image der Tanne bei Architekten, Bauingenieuren, Bauherren und anderen Verarbeitern aufzupolieren. Die Tanne galt früher als das beste Bauholz überhaupt. Die ältesten Holzhäuser im Schwarzwald und in der Schweiz sind aus Tanne gezimmert, und das Expo-Dach beweist heute, dass der Baustoff nach wie vor aktuell ist.

## Stiftung vergibt Umweltpreis 2000

(epd) Den Umweltpreis 2000 der Stiftung Europäisches Naturerbe (Euronatur) erhalten der Naturfilmer Professor Ernst Waldemar Bauer (ARD-Reihe «Wunder der Erde») und der Leiter der ZDF-Umweltredaktion, Volker Angres. Beide Medienschaffende werden für ihr Engagement zur Vertiefung des Wissens um Zusammenhänge im Naturhaushalt, der Gefährdung von Lebensräumen, über den Tier-, Pflanzen- und Landschaftsschutz und nachhaltiges Wirtschaften gewürdigt.

## Stephanuskirche in Gruorn wird Kulturdenkmal

(epd) Die evangelische Stephanuskirche auf dem Truppenübungsplatz Münsingen wird als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung eingestuft; sie genießt damit hohen Schutz.

Die Urkunde darüber übergab der Tübinger Regierungspräsident Hubert Wicker am Pfingstsonntag im Anschluss an einen Gottesdienst beim traditionellen Heimattreffen der Gruorner. Die Stephanuskirche sei eines der letzten sichtbaren Merkmale, die an das aus militärischen Gründen aufgegebene und zerstörte Dorf Gruorn erinnerten, sagte Wicker. Sie sei ein Zeichen dafür, dass dieses Dorf nie vergessen werde. Der Eintrag der Kirche ins Denkmalsbuch würdige nicht nur ihre besondere heimatgeschichtliche und künstlerische Bedeutung, mit ihm werde auch das herausragende Engagement des «Komitees zur Erhaltung der Kirche in Gruorn» anerkannt.

Das bereits 1094 urkundlich erwähnte Gruorn auf der Schwäbischen Alb bei Münsingen wurde 1942 in einen bereits vor der Jahrhundertwende errichteten Truppenübungsplatz einbezogen. Seine etwa 600 Einwohner wurden umgesiedelt, ihre Häuser zerstört. Nach dem Zweiten Weltkrieg nutzte die französische Besatzungsmacht das Gebiet. Rückkehrversuche von Gruorner Bürgern scheiterten. Sie kamen aber regelmäßig am Pfingstfest in ihrer ehemaligen Heimat zusammen. Die Stephanuskirche dort ist nach weiteren Angaben des Regierungspräsidiums ein in das Hochmittelalter zurückreichender und um 1500 qualitativ ausgestalteter ländlicher Sakralbau. Das Gotteshaus wird geprägt von dem 1522 polygonal geschlossenen Chor mit einem für Dorfkirchen jener Zeit selten reichen Netzrippengewölbe von hoher Qualität. Nachweislich haben Steinmetze aus der Schule des Peter von Koblenz an der Kirche gearbeitet. Die zur Ruine gewordene Kirche wurde seit Ende der 60er-Jahre durch umfangreiche Reparaturen und konservierende Maßnahmen eines «Komitees zur Erhaltung der Kirche in Gruorn» vor dem Verfall gerettet und



1971 als Kulturdenkmal anerkannt. Nach einer erneuten Überprüfung wird sie nun wegen ihrer besonderen Bedeutung in das Denkmalsbuch aufgenommen.

## «KulTour» im Landkreis Calw zum Thema «Heimat»

Calw. Initiiert von der Landkreisverwaltung und durchgeführt in Zusammenarbeit mit den Städten und Gemeinden, den Volkshochschulen, der Musikschule Calw, dem Kreisgesellschaftsverein und der Kreissparkasse Calw startet im Sommer 2000 im Landkreis Calw das anspruchsvolle Projekt «Heimat».

In nahezu 50 Veranstaltungen bis zum Herbst wird unsere Landschaft lebendig. Bildende Künste, Literatur, Musik, Theater, Fotografie, Heimatgeschichte, Film, Architektur, Mundart und natürlich Feste, Spiele und Jubiläumsveranstaltungen sind die Medien der über vier Monate währenden Auseinandersetzung mit dem «Phänomen» Heimat.

Vom 15. Juni bis 12. Oktober 2000 findet im Foyer des Landratsamtes Calw eine große Kunstausstellung statt. Sie zeigt Werke von 26 Künstlerinnen und Künstlern aus der Region.

Die Schlussveranstaltung bildet am 12. Oktober eine Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit Prof. Dr. Hermann Bausinger und Dr. Gudrun M. König vom Ludwig-Uhland-Institut der Universität Tübingen zum Thema: «Das Erlebnis der Landschaft. Vom Privileg zum populären Vergnügen.»

Dazwischen liegen Lesungen, Festivals, Ausstellungen, Auf- und Vorführungen, Museumsbesuche, Wanderungen, «musikalische Wallfahrten» und vieles mehr. Die Veranstaltungen sind über den ganzen Landkreis Calw verteilt.

Die Programmhefte sind im Kreis erhältlich bei den Rathäusern, Kurverwaltungen, Filialen der Kreissparkasse Calw und den Volkshochschulen oder können beim Landratsamt Calw, Abteilung Schulen, Kultur und Sport, Tel.-Nr. (07051) 160-298 (Susan Müller) bzw. 160-473 (Gabriele Vogel) angefordert werden.



Das Jahr 2000 steht im Landkreis Calw ganz im Zeichen der Heimat.

Das vom Landratsamt Calw initiierte Projekt »Heimat« präsentiert über einen Zeitraum von vier Monaten in 50 Veranstaltungen die gesamte Vielfalt unserer lebendigen Heimat aus den Bereichen Bildende Künste, Literatur, Musik, Theater, Fotografie, Heimatgeschichte, Film, Architektur und Mundart.

Den Beginn machte eine große Kunstausstellung mit 26 Künstlerinnen und Künstlern im Landratsamt Calw, die bis zum 12.10.2000 gezeigt wird.

**19./20.8.**  
19.8.  
14-22 Uhr  
20.8.  
11-18 Uhr

### **Altensteig »900 Jahre Altensteig«**

Handwerkerhof und mittelalterliches Markttreiben mit vielen Angeboten und delikaten Gaumenfreuden  
Altstadt und Schloss

**9./10.9.**  
jeweils ab  
11 Uhr

### **Bad Teinach-Zavelstein**

Abenteuer Ritterleben – Reise in die Vergangenheit, Ritterlager und Ritterkämpfe, mit historischem Markt  
Burg Zavelstein

**17.9.**  
16 Uhr  
Führung  
19 Uhr  
Bachkonzert

### **Nagold, Musikalische Wallfahrt II**

Remigiuskirche Nagold – »Ein Bauwerk erlebt sein 3. Jahrtausend«

**23.9.**  
Abfahrt:  
10 Uhr  
beim  
LRA Calw

### **Calw, 3. Erlebnis-Museumsbesuch**

»Krippena 2000, Mühlenmuseum Poppeltal in Enzklösterle und Klosterführung in Bad Herrenalb«

**24.9.**  
9.30 Uhr

### **Bad Wildbad, Musikalische Wallfahrt III,**

Stadtkirche Bad Wildbad mit anschließender Wanderung zur Fautsburg, Zufluchtstätte von Johann Reuchlin

**28.9.**

### **Calw, »Heimat: deine Häuser«**

Eine Diskussion zum Thema »Architektur und Heimat« mit Prof. Arno Lederer, Amber Sayah und Prof. Dr. Jürgen Paul Haus Schüz

**30.9**  
13.30 Uhr

### **Schömberg, Nachmittagswanderung**

mit dem Heimat- und Geschichtsverein Schömberg über den Schömberger Mühlenweg zu den Kapfenhardter Mühlen mit Führung, Treffpunkt: Rathaus Schömberg

**30.9.**  
17 und  
20 Uhr

### **Calw-Hirsau, Installation zu »Ordo Virtutum«**

von Hildegard von Bingen, Aureliuskirche Calw-Hirsau

**4.10.**  
20 Uhr

### **Calw, »Wir können alles – sogar Mundart!«**

Lesungen und Diskussionen mit Helmut Pfisterer, Stuttgart, Harald Hurst, Ettlingen, Prof. Norbert Feinäugle, PH Weingarten, Haus Schüz

**12.10.**  
20 Uhr  
Schluss-  
veranstaltung

### **Calw, »Das Erlebnis der Landschaft. Vom Privileg zum populären Vergnügen«**

Vortrag und Gespräch über das Erwandern der Heimat mit den Kulturwissenschaftlern Prof. Dr. Hermann Bausinger und Dr. Gudrun M. König, Tübingen  
Haus Schüz

Interessierte können das Programmheft beim **Landratsamt Calw, Abteilung Schulen, Kultur und Sport, Telefon: 07051/160-298**, anfordern.

## Zeppelin-Museum eröffnet Jubiläumsausstellung

(STN) Am 2. Juli 1900 stieg das erste Zeppelin-Luftschiff LZ 1 vom Bodensee vor Friedrichshafen-Manzell für 20 Minuten in die Luft. Für das Zeppelin-Museum in Friedrichshafen ist dies Anlass, in einer großen Jubiläumsschau das Leben des Luftschiffers Graf Ferdinand von Zeppelin (1838 bis 1917) zu würdigen.

«Wir wollen eine geniale Person beleuchten, die hinter den Visionen der Luftschiffahrt steckt», sagte Museumsdirektor Wolfgang Meighörner. Mit 250 Exponaten aus dem Fundus des Zeppelin-Museums, der Familie oder der Hamburger Kunsthalle und des Deutschen Museums soll erstmals ein Blick auf den «Menschen Graf Zeppelin» gerichtet werden, auf die Kindheit, die Familie, seinen militärischen Werdegang, das Leben als königlicher Adjutant in Baden-Württemberg und als Diplomat in Berlin. Aber auch sein Ausscheiden aus der Armee und seinen zweiten Lebensabschnitt als Luftfahrtpionier, dem er sich nach 1890 widmete, will das Museum zeigen.

Zusammengetragen hat Ausstellungsmacherin Marion Mienert unter anderem den Originalauszug aus dem Geburts- und Taufbuch, Familienfotos, militärische Auszeichnungen und Papiere, die die Verbindung zu König Wilhelm II. zeigen.

Zu sehen sind auch die Patente, das Trägerstück des ersten Luftschiffes LZ 1 und die berühmte weiße Luftschiffermütze, die silbergraue Zeppelin-Gondel sowie Fanartikel. Die Gondel musste, weil LZ 1 fast ganz eingeschmolzen wurde, 1925 nachgebaut werden. Und die Jagdkarte des 70-jährigen offenbart, dass dieser gerade 1,65 Meter groß war. Die Ausstellung «Der Graf 1838 bis 1917» ist bis zum 8. Oktober zu sehen.

Das Museum ist Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Montags, außer an gesetzlichen Feiertagen, ist es geschlossen.

## Personalie

### Reinhard Wolf feiert 50.

MARBACH – Ludwigsburger Kreiszeitung vom 27. April 2000.

Als einen der engagiertesten Heimat- und Naturschützer des Landes hat Euronatur-Präsident Claus-Peter Hutter jetzt den Marbacher Diplom-Geografen Reinhard Wolf anlässlich dessen 50. Geburtstags gewürdigt.

Durch seinen unermüdlichen ehrenamtlichen Einsatz gelinge es Wolf immer wieder, Modellprojekte auf den Weg zu bringen, mit denen der Schutz von Natur und Landschaft sowie die Bewahrung kultureller Zeugnisse und Traditionen miteinander verbunden werden. Zum runden Geburtstag erschien jetzt das von ihm mitverfasste Buch «Steinkreuze, Grenzsteine, Wegweiser – Kleindenkmale in Baden-Württemberg».

Erhalten, Bewahren, Liebens- und Schützenswertes nicht in Vergessenheit geraten lassen: Dafür setze sich der Autor zahlreicher Buch- und Fachschriften-Veröffentlichungen nicht nur als Vorstandsmitglied des Schwäbischen Albvereins und des Schwäbischen Heimatbundes ein. Wolf arbeitet in zahlreichen Naturschutzorganisationen mit. So hat er etwa die Stiftung Europäisches Naturerbe bei der Planung des Modellprojektes «Neckarparadies» bei Benningen beraten.

Der am 27. April 1950 in Künzelsau geborene Diplom-Geograf ist seit seinem ersten Lebensjahr in Marbach aufgewachsen, wo er auch Schule und Gymnasium besuchte. Seiner Heimatstadt zeigt er sich nicht nur durch das Aktionsprogramm «Schützt unsere Hecken» verbunden, sondern auch durch die Sanierung der Naturdenkmale Reutgässle und Reutseele oder durch Pflanzmaßnahmen mit Marbacher Schulen entlang des Eichgrabens, des Otterbachtals sowie die Renaturierung des Sulzbaches in Rielingshausen. Doch durch seinen beharrlichen, stets undogmatischen Einsatz konnte er manche heimische Idylle retten, so Euronatur-Präsident Hutter.

## Impressum

### Redaktionsausschuß:

Rolf Beckmann, Martin Blümcke, Reinhold Fülle, Hans-Martin Maurer, Fritz Oechßler, Wilfried Setzler  
Die SCHWÄBISCHE HEIMAT erscheint vierteljährlich.  
Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMAT-BUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt DM 48,- im Jahr (für noch in Berufsausbildung stehende Personen DM 20,-, für juristische Personen DM 80,-).  
Beim Bezug durch den Buchhandel oder direkt vom SCHWABENVERLAG beträgt der Preis für das Jahresabonnement DM 48,-, für Einzelhefte DM 12,- (zuzüglich Versandkosten, inklusive 7% Mehrwertsteuer).  
Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND nur auf dessen Konto:  
Landesgirokasse Stuttgart  
(BLZ 600 501 01) 2 16 43 08.

### Verlag

Schwabenverlag AG  
Senefelderstraße 12, 73760 Ostfildern  
Telefon (0711) 44 06-160  
Telefax (0711) 44 06-177  
E-mail: sh@schwabenverlag.de  
Internet: www.schwabenverlag.de

### Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd  
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart  
Telefon (0711) 6 01 00-66  
Telefax (0711) 6 01 00-76  
E-mail: ags@anzeigengemeinschaft.de  
Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.  
Die Zeitschrift wird auf chlorfrei gebleichtem Papier, BVS plus matt, der Papierfabrik Scheufelen, Lenningen, hergestellt. Dieser Ausgabe sind als Beilagen beigefügt: Prospekt der Esslinger Stadtmarketing und Tourismus GmbH und für den Großraum Stuttgart ein Prospekt von Libri Illustri.

### Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Telefon (0711) 2 39 42-0,  
Telefax (0711) 2 39 42 44

### Geschäftsführer:

Dieter Dziellak (0711) 2 39 42 22

### Studienreisen:

Gabriele Finckh (0711) 2 39 42 11

### Verwaltung:

Beate Fries (0711) 2 39 42 12

### Buchhaltung:

Astrid Weinaug (0711) 2 39 42 21

### Veranstaltungen:

Claudia Stein (0711) 2 39 42 47

### Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:  
9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr

# Stark mit der Stuttgarter



Mit den Stuttgarter Modellen können Sie einiges bewegen. Zum Beispiel bei der Absicherung Ihrer Familie, der Baufinanzierung oder einer sinnvollen Rentenergänzung..

Prüfen Sie die Leistungsstärke der Stuttgarter. Die kompetente Fachberatung durch unsere Geschäftspartner hilft Ihnen zu Ihrem Vorteil.

**Stuttgarter**  
**Versicherung**

Informieren Sie mich ausführlich über die starken Leistungen der Stuttgarter Versicherung

Name .....

Straße .....

Ort .....

Tel. ....

An die Stuttgarter Lebensversicherung a.G.  
Postfach 10 60 05, 70043 Stuttgart

Postvertriebsstück Entgelt bezahlt  
58

20942

Frau  
Birgit Schneider  
Mühlrain 54

70180 Stuttgart



**WACHSENDE  
ZUKUNFTS-CHANCEN.**



Lebensqualität wird immer stärker am Zustand der Umwelt gemessen. Zukünftig wird es deshalb darum gehen, nicht nur ökonomisch sinnvoll, sondern auch ökologisch verträglich zu wirtschaften. Die Sparkassen stellen sich ihrer öffentlichen Verantwortung und setzen sich für diese Ziele ein.